

*Zürcher Beiträge
zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung*

Heft Nr. 49

Christof Münger

Ich bin ein West-Berliner

***Der Wandel der amerikanischen Berlinpolitik während der
Präsidentschaft John F. Kennedys***

*Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse
Eidgenössische Technische Hochschule 8092 Zürich*

Zürich 1999

FSK auf dem Internet

Die „Zürcher Beiträge“ sowie die anderen Publikationen der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse sind ebenfalls auf dem World Wide Web im Volltext verfügbar.

<http://www.fsk.ethz.ch/>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Summary.....	3
Abkürzungen.....	6
Einleitung.....	11

PHASE I

Von Kennedys Amtsantritt bis zu seiner TV-Rede zur dritten Berlinkrise: Der Krisenherd Berlin und die Suche der USA nach einer neuen Politik gegenüber der ehemaligen Reichshauptstadt

1 Die Rahmenbedingungen der sechziger Jahre und ihr Einfluss auf John F. Kennedys frühe Berlinpolitik.....	29
1.1 Kennedys Reaktion auf die neuen Rahmenbedingungen.....	31
1.2 Die ersten Einschätzungen der Berlinfrage durch die Kennedy-Administration	40
2 Das Gipfeltreffen in Wien und der Ausbruch der dritten Berlinkrise.....	50
2.1 Die Ausgangslage	50
2.2 Der Gipfel.....	57
3 Die Kristallisierung der amerikanischen Interessen in der Berlinfrage	66
3.1 Die Debatte um die amerikanische Berlinpolitik.....	66
3.2 Die USA beziehen die Minimalposition.....	76

PHASE II

Von Kennedys TV-Rede zur Berlinkrise bis zur Kubakrise: Die Durchsetzung der neuen Berlinpolitik und die gescheiterte Verknüpfung mit der amerikanischen Deutschlandpolitik

4 Die Durchsetzung der Politik der drei vitalen Interessen.....	89
4.1 Die amerikanische Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer	90
4.2 Die Panzerkonfrontation am Checkpoint Charlie	100
4.3 Die Luftzufahrtskrise vom Frühling 1962	106
5 Die Verknüpfung der Berlinfrage mit der Deutschlandpolitik.....	112
5.1 Ursachen und Voraussetzungen.....	112
5.2 Die Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik	117

6 Die Berlinverhandlungen mit der UdSSR und die Rückwirkungen auf die Beziehungen zu den Alliierten.....	129
6.1 Die bilateralen Berlinverhandlungen zwischen den Supermächten	130
6.2 Die Rückwirkungen auf die Beziehungen zu den wichtigsten NATO-Partnern.....	136
6.3 Die amerikanische Überreaktion.....	145
6.4 Die Verhärtung der sowjetischen Position und das Scheitern der Verhandlungen.....	150
7 Die Auswirkungen der amerikanisch-deutschen Vertrauenskrise	153
7.1 Die schwierige Beziehung zwischen Kennedy und Adenauer.....	154
7.2 Die Hinwendung der BRD zu Frankreich	156
 PHASE III 	
Von der Kubakrise bis zum Abschluss des <i>Limited Test Ban Treaty</i>: Die erfolgreiche Verknüpfung der amerikanischen Berlin- und Deutschlandpolitik und die Entschärfung des Krisenherdes Berlin	
8 Die Auswirkungen der Kubakrise auf die amerikanische Berlinpolitik....	171
8.1 Die Verknüpfung der Kubakrise mit der Berlinfrage.....	172
8.2 Die Folgen der Kubakrise	178
8.3 Die amerikanische Berlinpolitik unter den neuen Voraussetzungen.....	184
9 Der <i>Limited Test Ban Treaty</i> als verstecktes Berlinabkommen	190
9.1 Die gemeinsamen Interessen der Supermächte als Basis für den LTBT	191
9.2 Die Bedeutung des LTBT für die Entschärfung des Krisenherdes Berlin	194
10 Die Durchsetzung der amerikanischen Berlin- und Deutschlandpolitik gegenüber der BRD	200
10.1 Kennedys triumphaler Deutschland- und Berlinbesuch.....	201
10.2 Der Beitritt der BRD zum LTBT	204
10.3 Verheissung und Verschleppung der MLF.....	207
10.4 Das Ende der Ära Adenauer	209
Schlusswort	213
Bibliographie.....	223

VORWORT

Der Fall der Berliner Mauer bedeute das Ende der deutschen Teilung. Bis zur überraschenden Wende vom Herbst 1989 war die Gegenwart zweier deutscher Staaten das zentrale Element der europäischen Nachkriegsordnung, und die innerdeutsche Grenze schien unverrückbar. Die Teilung war einerseits mit menschlichen Tragödien verbunden: Minen, Mauern und Maschinenpistolen trennten Familien und Freunde, und – wie wir heute sehen – entfremdeten sich Ost- und Westdeutsche mehr voneinander als angenommen. Andererseits erlebte Zentraleuropa während des Kalten Krieges eine Periode ohne militärische Konflikte von noch nie dagewesener Länge.

Die Voraussetzungen für die Teilung Deutschlands wurden in den späten vierziger Jahren geschaffen. Ihren definitiven Charakter erhielt sie aber erst 1963 als direkte Folge der amerikanischen Berlinpolitik während der Präsidentschaft John F. Kennedys. Kennedys Berlinpolitik bewirkte, dass die Kriegsgefahr zwischen den USA und der UdSSR entscheidend vermindert, gleichzeitig aber die Teilung Deutschlands vertieft wurde. Während sich die Brennpunkte des Kalten Krieges nach Asien und in die Gebiete der Dritten Welt verschoben, nahmen die sicherheitspolitischen Strukturen in Zentraleuropa während der sechziger Jahre zumindest vordergründig permanenten Charakter an.

Die vorliegende Studie analysiert die amerikanische Politik gegenüber der geteilten Stadt zwischen 1961 und 1963 auf der Basis erst kürzlich deklassifizierter Quellenbestände. Im Brennpunkt Berlin spiegeln sich die zentralen Fragen des Kalten Krieges in Europa, die deutsche und die nukleare Frage, in ihrer ganzen Komplexität. Es ist denn auch die besondere Leistung von Herrn lic. phil. Christof Münger, dass er den Mikrokosmos der amerikanischen Berlinpolitik in den Kontext der Zählung des Kalten Krieges in den frühen sechziger Jahren stellt. Die Herausgeber danken dem Verfasser, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse, für seine gehaltvolle und gründliche Arbeit.

Zürich, im Mai 1999

Prof. Dr. Kurt R. Spillmann
Leiter der Forschungsstelle
für Sicherheitspolitik
und Konfliktanalyse

Prof. Dr. Andreas Wenger
Stellvertretender Leiter der
Forschungsstelle für Sicherheits-
politik und Konfliktanalyse

SUMMARY

On 17 February 1961, the American President, John F. Kennedy said to the German Foreign Minister, Heinrich von Brentano that the West would not tolerate any infringement of Western rights in Berlin, implying that the US would even be determined to protect its occupation rights in the eastern part of the city. However, only a few months later, on 25 July Kennedy announced on TV that the endangered frontier between East and West would run through divided Berlin and that the American commitment would subsequently be limited to West-Berlin. Obviously, Kennedy's Berlin policy had undergone an evolution. This study focuses on the changes of American policy towards the divided city between 1961 and 1963. Furthermore, it analyses the impact of those changes on American-Soviet relations and on the relations between the US and its NATO-Allies, particularly the Federal Republic of Germany (FRG) and France.

The development of Kennedy's Berlin policy can chronologically be divided into three phases: the first one lasted from the President's inauguration on 20 January 1961, to his television report to the American people on the third Berlin crisis on 25 July 1961; the following period ended with the settlement of the Cuban missile crisis in October 1962; and the third phase climaxed with the conclusion of the Limited Test Ban Treaty (LTBT) in August 1963.

After Kennedy's inauguration the new administration took over President Eisenhower's policy towards the Berlin and German question. Like his predecessor, Kennedy demanded the reunification of Berlin and Germany as a precondition for a *détente* with the Soviet Union. However, Kennedy had to give up this position after his summit meeting with Nikita S. Khrushchev in Vienna, where the Soviet leader delivered an ultimatum: he required the Americans and the other victorious powers of World War II to sign a peace treaty with the German Democratic Republic (GDR) until December 1961. The treaty would have ended the occupation status of Berlin and deprived the USA, Great Britain, and France of their rights in the quadripartite-governed city. Khrushchev threatened that if the US did not cooperate, the Soviet Union would reach an agreement with the GDR on its own. And he emphasized that such a bilateral treaty would produce the same results. So it was a case of Hobson's choice: regardless of which treaty was concluded, the American rights in Berlin would be abrogated and, in consequence, the US would have suffered a great and worldwide loss of credibility. Therefore, Kennedy could not give in to Khrushchev's demand.

Because of the incompatible positions of both sides the third Berlin crisis broke out and brought the world to the brink of a nuclear war. In order to avoid a confrontation with the Soviet Union Kennedy was forced to reevaluate the American policy. After extensive discussions within the administration the President decided to limit the American aims in Berlin to three vital interests. On 25 July 1961, he announced on TV that American access to Berlin, their military presence there, and the right of self-determination of the people of West-Berlin were not negotiable. In contrast, Kennedy's remarks implied that all other American rights in Berlin, for instance the right of access to the Soviet sector, were negotiable. The American self-restriction to the three vital interests was the first major turning point in Kennedy's Berlin policy.

The second period in Kennedy's new approach to the Berlin question saw the successful implementation of this modified policy. The construction of the Berlin Wall in August 1961, the tank confrontation at Checkpoint Charlie the following October as well as the crisis over air access during February and March 1962 provided the Kennedy administration with opportunities to manifest the new American position. To secure the three vital interests the Americans were ready to compromise in non-vital areas. The West for example did not insist on its right to enter East-Berlin without restrictions after the Wall had gone up.

However, Khrushchev's ultimatum was still looming. He asked for further concessions concerning the German question such as the recognition of the country's division and of the Oder-Neisse-line. Because of historic concerns Moscow additionally demanded that the US should prevent the FRG from acquiring nuclear weapons. To settle the crisis the Americans attempted to put the Berlin question within the broader context of the US policy towards Germany. However, they failed. In the spring of 1962, after promising negotiations between the American Secretary of State, Rusk and Soviet Foreign Minister, Gromyko had gone underway, the Kennedy administration was ready to meet the Soviet demands in order to settle the third Berlin crisis on a long-term basis. The recognition of the post-war-frontiers seemed to be a reasonable approach because the factual situation would not be changed, and a nonproliferation policy towards Bonn was in America's own strategic interest. However, NATO-members FRG and France opposed the American-Soviet rapprochement, and West Germany's Chancellor Adenauer and his government torpedoed a possible Berlin solution by indiscretions to the press. The outcome was that American-Soviet relations cooled down again, a process that culminated in the Cuban missile crisis.

The nuclear confrontation in the Caribbean deeply changed the conditions of the American Berlin policy and, therefore, marked the beginning of the final phase which led to the settlement of the Berlin crisis. Firstly, the great nuclear danger of

the missile crisis made it obvious to the superpowers that they had to reach some sort of an agreement to the Berlin question in order to avoid a similar crisis in Central Europe which might have been fatal, as in this area vital interests were at stake on both sides. Secondly, the nuclear peril softened Bonn's negative attitude towards a détente between East and West. And finally, John F. Kennedy emerged as the hero of the missile crisis and enjoyed a great boost of prestige which enabled him to enforce the linkage between the Berlin and the German question.

In contrast to his first months in office when he had demanded the reunification of Germany as a precondition for a relaxation in the Cold War, Kennedy did now have the authority to give priority to the détente with the Soviets. In his so-called peace-speech he announced American readiness to reach an agreement concerning the question of arms control. He had realized that it would be impossible to reach a Berlin agreement. So he decided to focus on a field where less vital interests were involved. Both Americans and Soviets were ready to find a solution and concluded the LTBT, which became the climax of the first détente between the superpowers.

Strikingly, the LTBT also served as a hidden Berlin agreement because all Soviet demands concerning the Berlin and German question were met at least partly by the LTBT: the recognition of the GDR was enhanced because East Germany was admitted to sign the treaty, and the FRG was prevented from acquiring nuclear weapons because the Americans were able to convince the Adenauer government to join the treaty as well. In return, Khrushchev assured that Moscow would both recognize the three vital American interests and no longer put pressure on West-Berlin.

In conclusion, Kennedy's Berlin policy resulted in a general stabilization of the political situation in Central Europe. In 1963, the division of Berlin and Germany had become more definitive which was the most important precondition in avoiding a further Berlin crisis. Consequently, the risk of war drastically decreased. After numerous and dangerous confrontations over the Berlin question the USA and the Soviet Union, although still political enemies, finally became strategic partners in Central Europe. In 1971, the European post-war order was eventually formalized when the USA, the Soviet Union, France, and Great Britain reached the Quadripartite agreement about Berlin.

ABKÜRZUNGEN

BC	Burr , William (project dir.), Thomas S. Blanton , et al. (eds.). <i>The Berlin Crisis, 1958-1962: Guide and Index</i> . Alexandria, Va.: The National Security Archives, 1992.
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CIA	Central Intelligence Agency
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DOS	Department of State
EUR	Bureau of European Affairs, Department of State
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
ExComm	Executive Committee of the National Security Council
FOIA	Freedom of Information Act
FRG	Federal Republic of Germany
FRUS	Foreign Relations of the United States
GDR	German Democratic Republic
GER	Office of German Affairs, Bureau of European Affairs, Department of State
INR	Bureau of Intelligence and Research, Department of State
JCS	Joint Chiefs of Staff
JFKL	John F. Kennedy Library, Boston, Massachusetts
LTBT	Limited Test Ban Treaty
MLF	Multilateral Force
NARA II	National Archives and Records Administration II, College Park, Maryland
NAC	North Atlantic Council (NATO)
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NSA	National Security Archives
NSAM	National Security Action Memorandum
NSC	National Security Council
NSF	National Security Files
OAS	Organization of American States
OHI	Oral History Interviews

POF	President's Office Files
SE	Richelson , Jeffrey T., Thomas S. Blanton , et al. (eds.). <i>The Soviet Estimate: U.S. Analysis of the Soviet Union, 1947-1991. Guide and Index</i> . Alexandria, Va.: National Security Archives, 1995
SEATO	Southeast Asia Treaty Organization
UNO	United Nations Organization
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USSR	Union of Soviet Socialist Republics
Vopo	Volkspolizist der DDR
WAPA	Warschauer Pakt

„Mr. Chairman, there will be war. It will be a cold winter.“

John F. Kennedy zu Nikita S. Chruschtschow, Wien, 4. Juni 1961.

„A wall is a hell of a lot better than a war.“

John F. Kennedy, Washington, D.C., 13. August 1961.

„We must conduct our affairs in such a way that it becomes
in the Communists' interest to agree on a genuine peace.“

John F. Kennedy, Washington, D.C., 10. Juni 1963.

EINLEITUNG

„All free men, wherever they may live, are citizens of Berlin, and, therefore, as a free man, I take pride in the words ‚Ich bin ein Berliner‘.“¹ Mit diesen Worten schloss John F. Kennedy am 26. Juni 1963 seine Rede vor dem Schöneberger Rathaus in West-Berlin, und eine Million Bürgerinnen und Bürger jubelten dem amerikanischen Präsidenten begeistert zu. An gleicher Stelle hatten die Massen nach dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 wegen der ausgebliebenen Reaktion des Westens protestiert.

Doch am 26. Juni 1963, dem fünfzehnten Jahrestag der Berliner Luftbrücke, war alles anders. Anlässlich seines Deutschlandbesuchs war Kennedy mit der *Air Force One* nach West-Berlin geflogen und besichtigte am Morgen dieses denkwürdigen Tages erstmals die Mauer, deren Bau die Stadt definitiv in Ost- und West-Berlin geteilt hatte. Von einem Podest aus konnte Kennedy einen Blick auf den Ostteil der Stadt werfen. Schussbereite ostdeutsche Volkspolizisten bewachten die Mauer. Beim Checkpoint Charlie, dem schwerbewachten Übergang zwischen Ost- und West-Berlin in der Friedrichstrasse, bemerkte der amerikanische Präsident auf der anderen Seite der Absperrungen Menschen, die ihm verstohlen zuwinkten.

Als Kennedy anschliessend im offenen Wagen zusammen mit Bundeskanzler Konrad Adenauer und Willy Brandt, dem damaligen Regierenden Bürgermeister West-Berlins, zum Schöneberger Rathaus fuhr, begleitete ihn eine Welle der Begeisterung. Die West-Berliner drängten sich auf den Strassen, sie standen auf Dächern und Balkonen, schwenkten Fahnen und Bettlaken, und sie überschütteten Kennedy mit einem Konfettiregen amerikanischen Ausmasses. Beeindruckt von der Menschenmenge vor dem Schöneberger Rathaus, der empfänglichsten Zuhörerschaft seines Lebens, sprach der amerikanische Präsident von der Bewunderung des Westens für die Tapferkeit der Bevölkerung West-Berlins angesichts ihrer bedrohten Lage inmitten der kommunistischen Welt. Der junge Präsident versicherte den Anwesenden, dass er West-

* Für die konzeptionellen Anregungen und die stets konstruktive Kritik bedanke ich mich bei Kurt R. Spillmann und Andreas Wenger. Meinen Eltern Elsbeth und Heinz Münger-Schwander danke ich für die ideelle und finanzielle Unterstützung, die den viermonatigen Forschungsaufenthalt in den USA erst ermöglicht hat. Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und die anregenden Kommentare danke ich meinem Vater, meinem Bruder Felix und Robert Schröder.

¹ Remarks in the Rudolf Wilde Platz, Berlin, June 26, 1963. Kennedy. *Papers, 1963*. 524-25. 525.

Berlin im Zuge seiner Entspannungspolitik mit der Sowjetunion nicht aufgeben werde: „You live in a defended island of freedom, but your life is part of the main.“²

Den Zeitzeugen blieb Kennedys West-Berlinbesuch unvergesslich. Es war der grösste Tag in der bisherigen Nachkriegsgeschichte der Stadt. Noch heute wird mit dem Namen Kennedy dessen Ausspruch „Ich bin ein Berliner“ assoziiert. Dieser letzte Satz aus der berühmten Rede ist Teil der Legende Kennedy geworden. Wenn man aber die Worte „Ich bin ein Berliner“ Kennedys Berlinpolitik gegenüberstellt, dann wird deutlich, dass dieser Ausspruch die amerikanische Politik gegenüber der geteilten Stadt nur ungenügend und unvollständig widerspiegelt. Hätte der 35. Präsident der USA seine Berlinpolitik wirklich pointiert zusammenfassen wollen, hätte er der Menschenmenge vor dem Schöneberger Rathaus zurufen müssen: „Ich bin ein West-Berliner.“

Wie der Titel der vorliegenden Studie bereits impliziert, konzentrierte sich das grosse amerikanische Engagement ausschliesslich auf die westlichen Sektoren der geteilten Stadt. Zum Zeitpunkt von Kennedys Berlinbesuch war das erklärte politische Ziel der USA, das Überleben West-Berlins zu garantieren. Gesamt-Berlin dagegen, das nach wie vor von den vier Siegermächten des Zweiten Weltkriegs besetzt wurde und dem sogenannten Vier-Mächte-Status unterstand, hatte für die Kennedy-Administration im Sommer 1963 nur noch untergeordnete Bedeutung.³

Das war nicht immer so. Zu Beginn seiner Amtszeit war Kennedy noch davon ausgegangen, dass die USA ihre Rechte in Gesamt-Berlin wahrnehmen und auch durchsetzen würden. Am 17. Februar 1961 versicherte der wenige Wochen zuvor vereidigte Präsident dem deutschen Aussenminister Heinrich von Brentano, dass die USA nicht gewillt seien, eine Teilung der Stadt hinzunehmen: „It is clear that the West will not tolerate any infringement of Western rights in Berlin.“⁴ Aber bereits einige Monate später, am 25. Juli 1961, sprach Kennedy in einer TV-Rede offen von einer geteilten Stadt: „The endangered frontier of freedom runs through divided Berlin.“⁵ Zusätzlich beschränkte er das amerikanische Engagement auf West-Berlin: „Our presence in

² Ebenda.

³ **Beschloss**, Michael R. *The Crisis Years: Kennedy and Krushchev, 1961-1963*. New York: Edward Burlingame, 1991. 605-8.

⁴ Memorandum of Conversation, Washington, February 17, 1961, 11:30 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 8-11. 9.

⁵ Radio and Television Report to the American People on the Berlin Crisis, July 25, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 533-40. 539.

West Berlin, and our access thereto, cannot be ended by any act of the Soviet government.“⁶

Diese widersprüchlichen Aussagen verdeutlichen, dass die Berlinpolitik John F. Kennedys einem Wandel unterworfen war. Diese Entwicklung, die erst 1963 ihren Abschluss fand, ist der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Dementsprechend lautet die zentrale Fragestellung: Inwiefern wandelte sich zwischen 1961 und 1963 die amerikanische Berlinpolitik im Spannungsfeld zwischen den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen einerseits und dem Verhältnis der USA zu ihren NATO-Partnern, insbesondere zur BRD, andererseits?

Um Kennedys Berlinpolitik einschätzen zu können, ist ein Blick auf die Entwicklung der Berlinfrage zwischen 1945 und den frühen sechziger Jahren vonnöten. Die ehemalige deutsche Reichshauptstadt war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von den Siegermächten in vier Sektoren aufgeteilt worden. Aufgrund der zunehmenden Spannungen zwischen Ost und West entstand aus den drei Westsektoren West-Berlin, welches eine Insel innerhalb des kommunistischen Machtbereichs bildete. Die Stadt war aufgrund ihrer ungünstigen geostrategischen Lage auf den engen Kontakt mit der 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland und den USA angewiesen.⁷

Die Bindung West-Berlins zur BRD hatte aber aufgrund des bereits erwähnten Vier-Mächte-Status einen äusserst inoffiziellen Charakter und basierte weitgehend auf westdeutschem Wunschdenken. Im Gegensatz dazu war die Autorität der USA in Berlin legitimiert, denn als eine der Siegernationen des Zweiten Weltkriegs erfüllten sie die konkreten Funktionen einer Besatzungsmacht.

Mit ihrem grossen Engagement in Berlin wollten die USA verhindern, dass sich die Machtbalance zwischen den Blöcken zu ihren Ungunsten veränderte. Wenn sich die USA aus der ehemaligen Reichshauptstadt zurückgezogen hätten, wären sie als Bündnispartner unglaubwürdig geworden, und dies nicht nur in Europa, sondern weltweit, weil Berlin als Brennpunkt des Kalten Krieges galt. John C. Ausland, langjähriger Mitarbeiter im amerikanischen Aussenministerium, wies am 8. Oktober 1991 in einem Interview auf diesen Zusammenhang hin: „The whole of the alliance de-

⁶ Ebenda. 534.

⁷ **Schick**, Jack. *The Berlin Crisis 1958-1962*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1971. xv.

pended on our staying in Berlin. The moment we showed any doubt about defending West Berlin the alliance would fall apart. We couldn't even think about that."⁸

In der Berlinfrage waren aber nicht nur die vitalen Interessen des Westens, sondern auch diejenigen des Ostens involviert. Dasselbe galt für die Deutschlandfrage; vor allem für die Sowjetunion bestand ein enger Zusammenhang zwischen den beiden Konfliktherden. Die UdSSR war geprägt von der historischen Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, als die deutsche Wehrmacht bis in die Aussenquartiere Moskaus vorgezogen war. Deshalb beharrten Stalin und seine Nachfolger auf einer Sicherheitszone um das Sowjetimperium herum. Insbesondere musste mindestens ein Teil Deutschlands in diesen Gürtel eingebunden sein.

Deshalb beabsichtigte die UdSSR, die definitive Teilung Deutschlands herbeizuführen. Dadurch sollte der historische Feind in dem Masse geschwächt werden, dass ein erneuter deutscher Feldzug gegen Osten unwahrscheinlich wurde. Zu diesem Zweck instrumentalisierte die UdSSR die ungelöste Berlinfrage. Mit Druck auf West-Berlin wollten die Machthaber im Kreml erreichen, dass die Teilung Deutschlands vertieft wurde.

Dies zeigte sich 1948 zum ersten Mal, als die Sowjets die Zufahrt von der BRD nach West-Berlin beinahe ein Jahr lang sperrten und damit die erste Berlinkrise verursachten. Mit diesem Vorgehen stellten die Sowjets die Rechte der westlichen Siegermächte grundlegend in Frage, was zu einer Verschärfung der Spannungen zwischen Ost und West führte. Die USA reagierten mit der Errichtung einer Luftbrücke und konnten damit die Versorgung West-Berlins sicherstellen.⁹

Ein Jahrzehnt später versuchte die Sowjetunion erneut, die Teilung Deutschlands zu legitimieren oder zumindest zu vertiefen. Am 10. November 1958 löste der sowjetische Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow die zweite Berlinkrise aus: Er verlangte, dass die Westmächte innerhalb von sechs Monaten einen Friedensvertrag mit der DDR unterzeichneten. Die Folge wäre die Aufhebung des Besatzungsstatus' gewesen, was wiederum bewirkt hätte, dass die Kontrolle über Berlin an das ostdeutsche Regime gefallen wäre. Für den Fall, dass die Westmächte den Vorschlag des Friedensvertrags ablehnten, drohte Chruschtschow mit einem bilateralen Abkommen mit der DDR, das dieselbe Wirkung gehabt hätte.

⁸ **Ausland**, John C. *Kennedy, Khrushchev, and the Berlin-Cuba Crisis 1961-1964*. Oslo: Scandinavian University Press, 1996. 214-15.

⁹ **Ambrose**, Stephen E. *Rise to Globalism: American Foreign Policy Since 1938*. New York: Penguin Books, 1993. 96-99.

Wer auch immer diese Übereinkunft unterzeichnet hätte – der amerikanischen Präsenz in Berlin wäre die rechtliche Grundlage entzogen worden. Die USA hätten zur Regelung der Zufahrtsbestimmungen mit der DDR verhandeln müssen, was einer Anerkennung des ostdeutschen Staates gleichgekommen wäre. Genau dies war das Ziel der Sowjets: Die Anerkennung der DDR durch den Westen hätte die Teilung Deutschlands legitimiert. Die Eisenhower-Administration aber weigerte sich offiziell, die Souveränität der DDR anzuerkennen und forderte die Wiedervereinigung Deutschlands.¹⁰

Präsident Eisenhower sah keinen ernsthaften Grund zur Beunruhigung angesichts von Chruschtschows Ultimatum. Zwar hatte 1957 der erfolgreiche Flug des sowjetischen Satelliten *Sputnik* die Epoche der amerikanischen Unverwundbarkeit beendet. Der *Sputnik* war der Beweis dafür, dass die USA in naher Zukunft von atomar bestückten Interkontinentalraketen getroffen werden konnten. Aufgrund geheimer Spionageflüge wusste Eisenhower aber, dass die USA im Bereich der strategischen Waffen den Sowjets nach wie vor weit überlegen waren.¹¹

Der amerikanische Präsident betrachtete deshalb das sowjetische Ultimatum als Bluff und als Teil der *Sputnik*-Diplomatie, mit der die Sowjets ihren Erfolg im Weltraum politisch umzusetzen versuchten. Dementsprechend lehnte er Chruschtschows Vorschlag eines Friedensvertrags ab. Der Kremlführer liess seinerseits sein Ultimatum verstreichen, ohne den angedrohten Schritt des bilateralen Vertrags mit der DDR zu vollziehen. Die Beilegung der Krise bedeutete aber nicht, dass eine Lösung in der Berlinfrage gefunden worden wäre.

Was Eisenhower während der gesamten zweiten Berlinkrise nur ungenügend zur Kenntnis genommen hatte, waren die Motive der UdSSR. Der amerikanische Präsident realisierte nicht, dass hinter dem sowjetischen Vorgehen historisch legitimierte Sicherheitsinteressen standen. Insbesondere weil Ende der fünfziger Jahre in Washington und Bonn die Nuklearisierung der Bundeswehr erwogen wurde, sahen die Sowjets ihre Position in Zentraleuropa gefährdet. Deshalb war es nur eine Frage der Zeit, bis Moskau den Druck auf West-Berlin wieder erhöhen würde, um eine Lösung herbeizuführen, die ihren Sicherheitsinteressen Rechnung trug. Dies war im Frühling 1961 der Fall.

¹⁰ **Brown**, Seyom. *The Faces of Power: United States Foreign Policy From Truman to Clinton*. New York: Columbia University Press, 1994. 109-15.

¹¹ Ambrose. *Rise*. 160.

Zu diesem Zeitpunkt hatte John F. Kennedy Dwight D. Eisenhower als Präsident der USA abgelöst. Kennedy zog zu einem Zeitpunkt ins Weisse Haus ein, als sich drei Rahmenbedingungen der amerikanischen Aussenpolitik verändert hatten. Erstens hatten die USA nach den sowjetischen Erfolgen in der Raumfahrt ihre Unverwundbarkeit verloren. Die westliche Supermacht konnte deshalb nicht mehr davon ausgehen, einen Krieg in Europa nuklear zu gewinnen, sondern musste vielmehr darauf bedacht sein, einen Nuklearkrieg zu vermeiden. Zweitens veränderten sich die transatlantischen Beziehungen, weil zu Beginn der sechziger Jahre die Nachkriegszeit in Westeuropa abgeschlossen war. Und drittens bewirkte der Entkolonialisierungsprozess, dass sich die weltweite Auseinandersetzung zwischen Ost und West auf die neu entstandene Dritte Welt ausdehnte.¹²

Diese globalen politischen Veränderungen bewirkten, dass die amerikanische Hegemonie Risse erlitt, was einerseits das Verhältnis zwischen den Supermächten und andererseits die Beziehungen zwischen den USA und ihren Verbündeten beeinflusste. Das daraus resultierende Spannungsfeld wiederum bestimmte Kennedys Berlinpolitik. Das Ziel der Arbeit ist es, zu erklären, in welcher Weise sich die amerikanische Berlinpolitik unter den veränderten Rahmenbedingungen wandelte.

Entsprechend den drei vorangestellten Zitaten durchlief die amerikanische Berlinpolitik während der Präsidentschaft John F. Kennedys drei Phasen.¹³ Deshalb gliedert sich auch die Arbeit in drei Hauptteile, in denen verschiedene Unterfragen zur eingangs gestellten Hauptfrage beantwortet werden.

Phase I wurde geprägt durch den Ausbruch der dritten Berlinkrise, die die Kennedy-Administration zwang, ihre Politik gegenüber der ehemaligen Reichshauptstadt neu zu definieren. Kennedys TV-Rede vom 25. Juli 1961 schloss diese Neueinschätzung ab. Wodurch war die amerikanische Berlinpolitik nach Kennedys Amtsübernahme gekennzeichnet? In welchen Schritten verlief die administrationsinterne Neuein-

¹² **Czempiel**, Ernst-Otto. „Auf der Suche nach neuen Wegen: Die deutsch-amerikanischen Beziehungen 1961-1969.“ in: Wolfgang-Uwe **Friedrich**. *Die USA und die Deutsche Frage 1945-1990*. Frankfurt: Campus, 1991. 167-93. 167-68.

¹³ Das Zitat vom 4. Juni 1961 nach: **Reeves**, Richard. *President Kennedy: Profile of Power*. New York: Touchstone, 1993. 171. Den zitierten Wortlaut nannte Dean Rusk gegenüber Reeves in einem Brief vom 24.4.1989. Vgl. auch Memorandum of Conversation, Vienna, June 4, 1961, 3:15 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 96-98. Das Zitat vom 13. August 1961 nach: **O'Donnell**, Kenneth P. and David F. **Powers** with Joe **McCarthy**. *„Johnny, We Hardly Knew Ye’: Memories of John Fitzgerald Kennedy*. Boston: Little, Brown, 1972. 303. Das Zitat vom 10. Juni 1963: Kennedy, John F. Commencement Address at American University in Washington, June 10, 1963. *Kennedy. Papers, 1963*. 459-64. 462.

schätzung der amerikanischen Berlinpolitik? Woraus bestand die neue amerikanische Position, und wann wurde sie von der Kennedy-Administration eingenommen?

In Phase II setzten die USA ihre neue Berlinpolitik durch. Gleichzeitig scheiterten sie aber mit dem Versuch, die Berlin- und die Deutschlandfrage miteinander zu verknüpfen, um damit den Krisenherd Berlin zu entschärfen. Wie setzte die Kennedy-Administration die neue amerikanische Berlinpolitik durch? Weshalb beabsichtigten die USA, die Deutschlandpolitik der fünfziger Jahre zu revidieren? Wo setzte die Kennedy-Administration ihre deutschlandpolitischen Prioritäten? Wie reagierte die Sowjetunion im Rahmen der bilateralen Verhandlungen auf die neuen amerikanischen Vorschläge? Weshalb scheiterte die geplante amerikanische Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandfrage?

Die Kubakrise markierte den Beginn von Phase III. Nach den dramatischen Ereignissen in der Karibik setzte eine Détente ein, die im Sommer 1963 mit dem Abschluss des *Limited Test Ban Treaty* ihren Höhepunkt erreichte. Im Klima dieser Entspannung gelang es der Kennedy-Administration, Berlin- und Deutschlandfrage miteinander zu verknüpfen und in Europa die Spannungen mit der Sowjetunion beizulegen. Inwiefern veränderte die Kubakrise die Rahmenbedingungen der amerikanischen Berlinpolitik? Weshalb führten 1963 die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen zum Erfolg? Wie wirkten sich diese Gespräche auf die amerikanisch-deutschen Beziehungen aus? Und wie konnten die USA gegenüber Bonn ihre Berlin- und Deutschlandpolitik schliesslich durchsetzen?

In der Geschichtsschreibung wurden diese Fragen äusserst unterschiedlich beantwortet. Generell kann man sagen, dass kein amerikanischer Präsident der Nachkriegszeit widersprüchlicher beurteilt wurde als John F. Kennedy.¹⁴ Wahrend die sogenannte *Camelot*-Schule Kennedy als idealistischen Pragmatiker und erfolgreichen Krisenmanager verehrte, kritisierten wahrend der siebziger Jahre die Revisionisten Kennedys Aussenpolitik als äusserst risikoreich und deshalb gefahrlieh. Zu Beginn der achtziger Jahre gelangten die Postrevisionisten aufgrund einer verbesserten Quellen-

¹⁴ Zur Historiographie der amerikanischen Aussenpolitik wahrend der Kennedy-Administration siehe **Kaufmann**, Burton I. „John F. Kennedy as World Leader: A Perspective on the Literature.“ in: Michael J. **Hogan**. *America in the World: The Historiography of American Foreign Relations since 1941*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995. 326-57. Vgl. auch **Leuchtenburg**, William E. „John F. Kennedy, Twenty Years Later.“ *American Heritage* 35, 1 (December 1983). 50-59. **LaFeber**, Walter. „Kennedy, Johnson, and the Revisionists.“ *Foreign Service Journal* 50 (May 1973). 31-39. **Beck**, Kent M. „The Kennedy Image: Politics, Camelot, and Vietnam.“ *Wisconsin Magazine of History* 58 (Autumn 1974). 45-55. Siehe ferner die Einleitung von **Giglio**, James N. *John F. Kennedy: a Bibliography*. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1995. xvii-xx.

lage zu einem differenzierteren Bild, wobei die Kritik weiterhin überwog. Nach dem Ende des Kalten Krieges machte die oft hitzige Debatte einer versachlichten Einschätzung Platz. Die auf breiter Basis einsetzende Deklassifizierung und Publikation von Archivalien der Kennedy-Administration führte zu einer historiographischen Korrektur zugunsten des 35. Präsidenten. Der seit der Wende von 1989 mögliche Beizug sowjetischer Quellen trug zusätzlich zu einer ausgewogeneren Beurteilung von Kennedys aussenpolitischer Leistung bei.

Die Werke der *Camelot*-Schule, die ersten Darstellungen der Präsidentschaft John F. Kennedys, entstanden Mitte der sechziger Jahre unter dem Eindruck von Kennedys tragischem Tod. Den Autoren wurde von der Kennedy-Familie erlaubt, vertrauliche Dokumente zu verwenden. Im Gegenzug konnten die Angehörigen des verstorbenen Präsidenten auf die Manuskripte Einfluss nehmen, was zur postumen Glorifizierung Kennedys führte.¹⁵ Trotz der hagiographischen Züge, die diese Werke kennzeichnen, sind sie wegen ihres Detailreichtums für die Auseinandersetzung mit der amerikanischen Berlinpolitik auch heute noch von unschätzbarem Wert. Dazu zählen die Darstellungen Arthur M. Schlesingers und Theodore S. Sorensens. Die beiden Mitglieder der Administration beurteilten Kennedys Berlinpolitik positiv: Sie bezeichneten Chruschtschow als den Urheber der Krise und lobten das verantwortungsvolle und mutige Handeln des Präsidenten.¹⁶

Zu Beginn der siebziger Jahre geriet Kennedy erstmals unter massiven Beschuss. Unter dem Eindruck des Vietnamkrieges unterzogen Wissenschaft und Publizistik die amerikanische Aussenpolitik der frühen sechziger Jahre einer Neubeurteilung. Die Kritik fokussierte anfänglich auf das Engagement der USA in Südostasien, richtete sich jedoch bald gegen alle Bereiche der amerikanischen Aussenpolitik, was zur Folge hatte, dass auch die Einschätzung von Kennedys Berlinpolitik einer Revision unterzogen wurde. Aussergewöhnlich war aber, dass Kennedy ins Kreuzfeuer zweier gegensätzlicher historiographischer Positionen geriet: Einerseits bemängelten konservative Kritiker, er hätte in der dritten Berlinkrise zu zögerlich und zu schwach reagiert; andererseits warfen ihm die eigentlichen Revisionisten vor, er hätte mit seiner Demonstration der Stärke den nuklearen Holocaust riskiert.

Zur ersten Gruppe zählten Eleanor L. Dulles und Curtis Cate. Dulles warf Kennedy vor, dass er mit einer militärischen und rhetorischen Machtdemonstration den Bau

¹⁵ **Brown**, Thomas. *JFK: History of an Image*. Bloomington: Indiana University Press, 1988. 6-7.

¹⁶ **Schlesinger**, Arthur M. *A Thousand Days: John F. Kennedy in the White House*. New York: Fawcett Premier, 1992 (Erstausgabe 1965). 352-76. **Sorensen**, Theodore C. *Kennedy*. New York: Smithmark, 1995 (Erstausgabe 1965). 583-601.

der Berliner Mauer hätte verhindern können.¹⁷ Cate behauptete in seiner anekdotenhaften Darstellung gar, dass Kennedys „mouselike reaction“ auf den Bau der Berliner Mauer dazu geführt hätte, dass Chruschtschow den wagemutigen Entschluss fasste, auf Kuba Nuklearraketen zu stationieren.¹⁸

Zwischen der ersten und der zweiten Gruppe befand sich Jack M. Schick mit seiner Monographie zur amerikanischen Berlinpolitik unter Eisenhower und Kennedy. Er bemängelte einerseits, dass Kennedy seine Ziele in der Berlinfrage nicht klar definiert und kommuniziert hätte. Andererseits warf er dem 35. Präsidenten vor, seine Diplomatie gegenüber den Sowjets einzig auf die Taktik der Einschüchterung abgestützt zu haben.¹⁹

Den zweiten Punkt nannten auch die eigentlichen Revisionisten, deren Kritik jedoch viel umfassender war. In den Augen von Louise Fitzsimons, Richard J. Walton, Henry Fairlie und Nancy G. Clinch war John F. Kennedy der Inbegriff des Kalten Kriegers. Fitzsimons und Walton warfen Kennedy vor, er hätte die Spannungen in der Berlinfrage mit einer Konfrontation und nicht mit diplomatischen Mitteln beizulegen versucht.²⁰ Ähnlich argumentierte Fairlie, der in seiner Analyse Kennedys Rhetorik ins Zentrum stellte. Mit seinen Reden und Pressekonferenzen hätte Kennedy eine fieberhafte Krisenatmosphäre erzeugt, um sich dann als führungsstarker Präsident profilieren zu können. Die Folge sei eine gravierende Zunahme der Spannungen zwischen Ost und West gewesen.²¹ Auch für Clinch war alleine Washington und in keiner Weise Moskau dafür verantwortlich, dass während der Berlinkrise die nukleare Gefahr eminent wurde. Als Ursache ortete die Autorin aber nicht die Rhetorik, sondern eine Neurose des Präsidenten, denn Kennedy hätte jede kommunistische Aktion als persönlichen Affront aufgefasst. Getrieben von diesen psychischen Störungen hätte er die Berlin- und Kubakrise provoziert.²²

¹⁷ **Dulles**, Eleanor L. *Berlin: the Wall is not Forever*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1967. 62-63.

¹⁸ **Cate**, Curtis. *The Ides of August: the Berlin Wall Crisis 1961*. New York: M. Evans and Company, 1978. 495.

¹⁹ Schick. *Crisis*. 137-241.

²⁰ **Fitzsimons**, Louise. *The Kennedy Doctrine*. New York: Random House, 1972. 103-25. **Walton**, Richard J. *Cold War and Counter-Revolution: the Foreign Policy of John F. Kennedy*. New York: Viking Press, 1972. 75-93.

²¹ **Fairlie**, Henry. *The Kennedy Promise: the Politics of Expectation*. Garden City, N.Y.: Doubleday, 1973. 316-17.

²² **Clinch**, Nancy G. *The Kennedy Neurosis*. New York: Grosset & Dunlap, 1973. 192-97.

Die Postrevisionisten stellten diese Thesen grundsätzlich in Frage. Honoré M. Catudal wies anhand der amerikanischen Reaktion auf den Bau der Mauer nach, dass Kennedy in seiner Berlinpolitik einen Mittelweg zwischen den Soft- und den Hardlinern seiner Administration verfolgt hätte.²³ McGeorge Bundy, Kennedys Nationaler Sicherheitsberater, betonte in seiner Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Nuklearwaffen und Diplomatie, dass die Berlinpolitik seines Vorgesetzten defensiv gewesen wäre, denn die amerikanischen Forderungen hätten sich nur auf West- und nicht auf Gesamt-Berlin bezogen.²⁴ Auch James N. Giglio widersprach den Revisio-nisten, die in Kennedy den Antreiber des Kalten Krieges sahen. Er zeigte auf, dass sich Kennedy während der Berlinkrise in Zurückhaltung geübt und sowohl die ame-rikanische Stärke demonstriert, als auch Verhandlungen angeboten hätte. Mit seiner Rhetorik hingegen hätte er unnötigerweise eine Panik unter der amerikanischen Be-völkerung ausgelöst. Dies wäre jedoch vor allem eine Reaktion auf den innenpoliti-schen Druck seitens der Rechten gewesen.²⁵

Dieser Punkt erhielt besonderes Gewicht in der vergleichenden Darstellung des kriti-schen Postrevisionisten Michael R. Beschloss. Er zeigte aber auf, dass sich nicht nur Kennedy, sondern auch Chruschtschow gegen die Hardliner im eigenen Land durch-setzen musste. Die aggressive Rhetorik der beiden Staatsoberhäupter hätte sich des-halb in erster Linie an die Adresse der innenpolitischen Kritiker gerichtet, was die Gegenseite aber nicht wahrgenommen hätte. Als Folge davon hätte sich der Ost-West-Konflikt verschärft. Trotzdem sah Beschloss die Schuld für die Verschärfung des Kalten Krieges nicht gleichmässig verteilt, sondern machte vor allem Washing-ton für die Berlinkrise verantwortlich: Kennedy hätte sich während der ersten Mona-te im Amt als konventioneller Kalter Krieger gebärdet und nicht realisiert, dass Chruschtschow seit dem sino-sowjetischen Bruch unter grossem Druck gestanden hätte.²⁶ In der Frage der Verantwortung für die dritte Berlinkrise stimmte Thomas G. Paterson Beschloss zu. Er erweiterte den Vorwurf an Kennedy aber noch, indem er

²³ **Catudal**, Honoré M. *Kennedy and the Berlin Wall Crisis: a Case Study in U.S. Decision Mak-ing*. Berlin: Berlin-Verlag, 1980. 180-81.

²⁴ **Bundy**, McGeorge. *Danger and Survival: Choices About the Bomb in the First Fifty Years*. New York: Vintage Books, 1988. 366-67.

²⁵ **Giglio**, James N. *The Presidency of John F. Kennedy*. Lawrence: University Press of Kansas, 1991. 88.

²⁶ Beschloss. *Crisis*. 232. Für die historiographische Bedeutung dieses Werks und desjenigen von Giglio vgl. auch **Greenstein**, Fred I. „Coming to Terms With Kennedy.“ *Reviews in American History* 20, 1 (March 1992). 96-104.

betonte, dass dieser nicht ein Gleichgewicht zwischen Ost und West, sondern die amerikanische Überlegenheit angestrebt hätte.²⁷

Zu einer positiveren Einschätzung von Kennedys Berlinpolitik gelangten John L. Gaddis und Frank Costigliola. Sie wiesen darauf hin, dass Kennedy im Laufe seiner Präsidentschaft erkannte hätte, dass der Kalte Krieg nicht nur ein Kampf zwischen Gut und Böse, sondern weit komplexer wäre. Laut Gaddis nahm Kennedy nach der Kubakrise die historisch legitimierten Sicherheitsinteressen der UdSSR öffentlich zur Kenntnis und legte damit den Grundstein für die langfristige Beilegung der Berlinkrise.²⁸ Auch Costigliola lehnte die These ab, dass der Kalte Krieg ein rein bipolarer Konflikt gewesen wäre und betonte dementsprechend die Bedeutung der Alliierten. Die Berlinkrise hätte sich dermassen verschärft, weil mit West- und Ostdeutschland die strategisch wichtigsten Verbündeten der Supermächte mitbetroffen gewesen wären.²⁹

In den Arbeiten, die nach dem Ende des Kalten Kriegs verfasst wurden, kam der Rolle der Alliierten noch grössere Bedeutung zu. Zudem wurde je länger desto mehr auch die sowjetische Perspektive mitberücksichtigt. Diese neue Gewichtung führte dazu, dass Kennedys Berlinpolitik in einem weiteren Kontext betrachtet und deshalb ausgewogener beurteilt wurde. Die Argumentation in der vorliegenden Arbeit wurde am nachhaltigsten geprägt durch die Untersuchungen von Andreas Wenger, Marc Trachtenberg, Wolfram F. Hanrieder und Vladislav M. Zubok.

Wenger gewichtete in seiner Monographie über die politische Bedeutung der Nuklearwaffen insbesondere die Interessensdivergenzen zwischen Washington und Bonn, welche zu Beginn der sechziger Jahre virulent wurden. Wegen der Spannungen innerhalb der westlichen Allianz hätten sich die USA dazu veranlasst gesehen, ihre Stärke zu demonstrieren, was wiederum zu einer Verhärtung der sowjetischen Position und zu einer Zunahme der Spannungen im Ost-West-Konflikt geführt hätte. Den

²⁷ **Paterson**, Thomas G. „Introduction: John F. Kennedy’s Quest for Victory and Global Crisis.“ in: Thomas G. **Paterson** (ed.). *Kennedy’s Quest for Victory: American Foreign Policy, 1961-1963*. New York: Oxford University Press, 1989. 3-23. 23.

²⁸ **Gaddis**, John Lewis. *Strategies of Containment: a Critical Appraisal of Postwar American Security Policy*. New York: Oxford University Press, 1982. 234.

²⁹ **Costigliola**, Frank. „The Pursuit of Atlantic Community: Nuclear Arms, Dollars, and Berlin.“ in: Thomas G. **Paterson** (ed.). *Kennedy’s Quest for Victory: American Foreign Policy, 1961-1963*. New York: Oxford University Press, 1989. 24-56. 38-40.

Ursprung der grossen nuklearen Gefahr während der Berlinkrise ortete Wenger also nicht in Washington, sondern in Bonn.³⁰

Hanrieder fokussierte noch stärker auf die Beziehungen zwischen den USA und der BRD. Weil Kennedy wegen der dritten Berlinkrise gezwungen gewesen wäre, die amerikanische Politik gegenüber der geteilten Stadt neu zu formulieren, hätten die USA auch ihre deutschlandpolitischen Ziele dem neuen Kurs anpassen müssen. Als Kennedy diese Neuformulierung vorgenommen hätte, wäre er in Bonn auf vehementen Widerstand gestossen. 1963 hätte er sich aber durchsetzen und in Europa eine Periode der Entspannung einleiten können.³¹

Trachtenberg beleuchtete im Gegensatz zu Hanrieder in traditioneller Weise das Verhältnis zwischen Washington und Moskau. Er unterschied sich aber von früheren Autoren, indem er die sowjetische Perspektive mitberücksichtigte. Der Autor sah die Berlinfrage in erster Linie als einen Hebel, den die Sowjets benutzten, um ihre defensiven Ziele in der Deutschlandfrage zu erreichen. Insbesondere hätten die Sowjets verhindern wollen, dass die BRD zu einer Grossmacht aufstieg. Dementsprechend betonte Trachtenberg den direkten Zusammenhang zwischen den Spannungen in Berlin und der Frage der Nuklearisierung der Bundeswehr. Kennedy hätte aber während langer Zeit die sowjetischen Motive nur ungenügend wahrgenommen. Rückblickend wäre die dritte Berlinkrise jedoch der Höhepunkt eines Prozesses gewesen, während dem die beiden Supermächte gleichwertig geworden wären.³²

Den defensiven Charakter der sowjetischen Berlin- und Deutschlandpolitik betonte auch Zubok, ein Historiker aus der ehemaligen Sowjetunion. Chruschtschow hätte die Annexion West-Berlins nicht zum Ziel gehabt, weil er die geostrategische Achillesferse des westlichen Sicherheitssystems nicht eliminieren wollte. Dagegen hätte Moskau die definitive Teilung Deutschlands mit allen Mitteln angestrebt, weil seit den späten fünfziger Jahren die Regierung der BRD öffentlich und wiederholt die Forderung der Wiedervereinigung gestellt hätte. Insbesondere wäre man im Kreml darüber besorgt gewesen, dass der deutsche Kanzler auf der Rückgabe der Gebiete

³⁰ **Wenger**, Andreas. *Living with Peril: Eisenhower, Kennedy and Nuclear Weapons*. Lanham: Rowman & Littlefield, 1997. 197-239. Noch stärker in diese Richtung argumentierte der Autor in **Wenger**, Andreas. „Der lange Weg zur Stabilität: Kennedy, Chruschtschow und das gemeinsame Interesse der Supermächte am Status quo in Europa.“ *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 46, 1 (1998). 69-99.

³¹ **Hanrieder**, Wolfram E. *Deutschland, Europa, Amerika: Die Aussenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1949-1994*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1995. 178.

³² **Trachtenberg**, Marc. *History and Strategy*. Princeton: Princeton University Press, 1991. 231-32.

beharrte, die nach dem Zweiten Weltkrieg von der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei annektiert worden waren. Dies hätte in Moskau tiefe Besorgnis erregt, zumal Bonn beabsichtigte, die Bundeswehr zu nuklearisieren.³³

Neben der zuletzt erwähnten Literatur stützt sich die Argumentation der vorliegenden Untersuchung auf edierte und nicht edierte Quellen, die in den vergangenen Jahren in den USA deklassifiziert worden sind. Die offiziellen Publikationen des amerikanischen Aussenministeriums zu den Kennedy-Jahren bilden den Ausgangspunkt der Arbeit. Die Reihe der *Foreign Relations of the United States* (FRUS) enthält zahlreiche Dokumente zu Kennedys Berlinpolitik.³⁴ Insbesondere aufgrund der beiden Bände zur dritten Berlinkrise lässt sich der Wandel in der amerikanischen Berlinpolitik nachvollziehen. Diese Entwicklung wird aber auch anhand der öffentlichen Äusserungen des Präsidenten offensichtlich, die in der Reihe der *Public Papers of the Presidents of the United States* herausgegeben worden sind.³⁵ Unter den übrigen Quelleneditionen hat sich vor allem die Mikrofichensammlung der *National Security Archives* zur Berlinkrise als wertvolle Ergänzung erwiesen.³⁶

Ebenfalls zu den publizierten Quellen zählen die Memoiren von Mitgliedern der Administration. Der Quellenwert dieser Werke ist aufgrund der subjektiven Perspektive der Verfasser aber beschränkt. Der Vorteil von Memoiren besteht hingegen darin, dass Zeitzeugen Ereignisse oft in weit unverblümter Weise schildern, als dies in

³³ **Zubok**, Vladislav M. *Krushchev and the Berlin Crisis, 1958-1962*. Cold War International History Project Working Paper No. 6. Washington: Woodrow Wilson International Center for Scholars, May 1993. 3-4, 11.

³⁴ **United States Department of State** (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume VII. Arms Control and Disarmament*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1995.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume VIII. National Security Policy*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1996.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XIII. West Europe and Canada*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1994.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XIV. Berlin Crisis 1961-1962*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1993.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XV. Berlin Crisis 1962-1963*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1994.

³⁵ **Kennedy**, John F. *Public Papers of the Presidents of the United States, 1961-1963*. Washington D.C.: Government Printing Office, 1962-1964.

³⁶ **Burr**, William. (project dir.), Thomas S. **Blanton**, et al. (eds.). *The Berlin Crisis, 1958-1962: Guide and Index*. Alexandria, Va.: The National Security Archives, 1992.

offiziellen Dokumenten zum Ausdruck kommt. Deshalb werden unter anderem die Erinnerungen von Aussenminister Rusk, von Paul H. Nitze, dem Assistierenden Verteidigungsminister für internationale Sicherheitsfragen, und von Kennedys persönlichem Berater und Freund, Kenneth P. O'Donnel, gelegentlich zitiert.³⁷

Neben den publizierten Quellen werden zahlreiche nicht edierte Dokumente aus der *John F. Kennedy Library* (JFKL) in Boston und den *National Archives and Records Administration II* (NARA II) in College Park, Maryland, ausgewertet. Von den Beständen in der JFKL sind vor allem die *National Security Files* (NSF) und die *President's Office Files* (POF) relevant für die Auseinandersetzung mit Kennedys Berlinpolitik. Die NSF bestehen aus den Akten von McGeorge Bundy, Kennedys Nationalem Sicherheitsberater. Er war einer der wichtigsten Mitarbeiter des Präsidenten. Deshalb kommt den NSF allgemein grosse Bedeutung zu. Die POF enthalten alle jene Dokumente, die Präsident Kennedy direkt vorgelegt worden sind.

Während in Boston vor allem die Dokumente von Kennedys Stab im Weissen Haus aufbewahrt werden, lagern die Akten des amerikanischen Aussenministeriums in den NARA II. Die Dokumente zur Berlinfrage befinden sich mehrheitlich in der äusserst umfangreichen Sammlung der *Central Files*. Als Ergänzung dienen die Akten des *Office of German Affairs* (GER), einer Unterabteilung des Aussenministeriums.

Die JFKL verfügt des weitern über eine grosse Sammlung von *Oral History Interviews* (OHI). Die Transkripte der Gespräche bieten zwar einen persönlich gefärbten und anekdotenhaften Einblick in die Kennedy-Administration, sind aber aufgrund ihres inoffiziellen Charakters als Quellen weit weniger verlässlich als die NSF, POF oder die *Central Files*. Zudem wurden die meisten Gespräche kurz nach Kennedys tragischem Tod geführt, was zur Folge hatte, dass die Befragten den Präsidenten glorifizierten. Aufgrund dieser Einschränkungen sind die Interviews verglichen mit den offiziellen Dokumenten von geringerem Quellenwert, weshalb sie nur gelegentlich beigezogen werden.

Wie bereits erwähnt, gliedert sich die Arbeit in drei chronologisch aufeinanderfolgende Hauptteile. Innerhalb dieser Hauptteile werden aber thematische Schwerpunkte gesetzt, sodass die Chronologie der Ereignisse teilweise durchbrochen wird. Der erste Teil gliedert sich in drei Kapitel. Im ersten werden die Rahmenbedingungen der amerikanischen Aussenpolitik und Kennedys frühe Berlinpolitik erörtert. Gegenstand des zweiten Kapitels ist das Gipfeltreffen zwischen Kennedy und Chruschtschow in

³⁷ **Rusk**, Dean. *As I Saw It*. New York: W.W. Norton, 1990. **Nitze**, Paul H. *From Hiroshima to Glasnost: at the Center of Decision*. New York: Grove Weidenfeld, 1989. O'Donnell. *Johnny*.

Wien, das zum Ausbruch der dritten Berlinkrise führte. In Kapitel drei wird die Neueinschätzung der amerikanischen Berlinpolitik erläutert.

Teil zwei besteht aus den nächsten vier Kapiteln. Die Durchsetzung der neuen Berlinpolitik wird in Kapitel vier besprochen. In Kapitel fünf wird die administrationsinterne Verknüpfung der Berlinfrage mit der Deutschlandpolitik diskutiert. Gegenstand des sechsten Kapitels sind die Berlinverhandlungen mit den Sowjets und die Rückwirkungen auf die Beziehungen zu den Alliierten. Die Auswirkungen der amerikanisch-deutschen Vertrauenskrise werden in Kapitel sieben beleuchtet.

Der dritte Teil der Arbeit besteht wiederum aus drei Kapiteln. Gegenstand des achten Kapitels sind die Auswirkungen der Kubakrise auf die amerikanische Berlinpolitik. Im neunten Kapitel wird untersucht, inwiefern der *Limited Test Ban Treaty* als verstecktes Berlinabkommen wirkte. Und im Zentrum des zehnten Kapitels steht die Durchsetzung der amerikanischen Berlinpolitik gegenüber der BRD.

PHASE I

**Von Kennedys Amtsantritt bis zu seiner TV-Rede zur dritten
Berlinkrise:**

**Der Krisenherd Berlin und die Suche der USA nach einer
neuen Politik gegenüber der ehemaligen Reichshauptstadt**

1 DIE RAHMENBEDINGUNGEN DER SECHZIGER JAHRE UND IHR EINFLUSS AUF JOHN F. KENNEDYS FRÜHE BERLINPOLITIK

John F. Kennedys Amtsantritt am 20. Januar 1961 markierte den Beginn einer neuen Epoche: Im Vergleich zu 1945 hatten die USA entscheidend an Macht eingebüsst, die amerikanische Hegemonialstellung der ersten Nachkriegsjahre war ins Wanken geraten. Die Hauptursache dieser Entwicklung war, dass die Sowjetunion und das kommunistische China ihre Macht konsolidiert hatten, was den weiteren Verlauf des Kalten Krieges beeinflusste. Die Erfolge auf dem Gebiet der Nuklearwaffen erlaubten der Sowjetunion, ihren weltweiten Einfluss auszuweiten. Gleichzeitig verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Moskau und Peking, denn China wollte sich neben den Supermächten als dritte Kraft etablieren. Deshalb sahen die USA ihre Vormachtstellung je länger desto mehr durch Moskau und Peking in Frage gestellt.

Bereits in seiner Inaugurationsrede anerkannte Kennedy, dass die amerikanische Hegemonialstellung Risse erhalten hatte. Trotzdem zeigte er sich entschlossen, wie seine Vorgänger Truman und Eisenhower die Ausbreitung des Kommunismus einzudämmen: „Let every nation know, whether it wishes us well or ill, that we shall pay any price, bear any burden, meet any hardship, support any friend, oppose any foe to assure the survival and the success of liberty.“³⁸ Andererseits gestand Kennedy aber ein, dass sich die USA nicht länger auf die Demonstration der Stärke beschränken konnten, sondern anerkennen mussten, dass sich die Sowjetunion zur gleichwertigen Supermacht entwickelt hatte. Deshalb müssten die USA auch zum Dialog mit den Kontrahenten bereit sein: „Let us begin anew – remembering on both sides that civility is not a sign of weakness, and sincerity is always subject to proof. Let us never negotiate out of fear. But let us never fear to negotiate. Let both sides explore what problems unite us instead of belaboring those problems which divide us.“³⁹

Ein eventueller Dialog mit der Sowjetunion musste aber Rückwirkungen auf das Verhältnis der USA zu den westeuropäischen Alliierten haben. Entsprechend ihren eigenen Interessen würden die NATO-Partner eine Entspannung mit dem Osten gutheissen oder ablehnen. Weil die europäischen Verbündeten aufgrund der sowjetischen Fortschritte im Bereich der Nuklearwaffen an der amerikanischen Sicherheits-

³⁸ Inaugural Address, January 20, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. Washington D.C.: Government Printing Office, 1962. 1-2. 1.

³⁹ Ebenda. 2.

garantie zu zweifeln begannen, mussten die USA ohnehin mit Widerstand aus den Hauptstädten Westeuropas rechnen. Die Alliierten sahen sich zu Beginn der sechziger Jahre erstmals seit 1945 in einer Position, die ihnen erlaubte, die westliche Supermacht zu kritisieren: Die unmittelbare Nachkriegszeit war abgeschlossen und Europa wiederaufgebaut; aus den ehemaligen Hilfeempfängern in Westeuropa waren ernstzunehmende Partner geworden.⁴⁰

Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Supermacht und den Alliierten hatte sich damit zuungunsten der USA verändert, und die amerikanische Hegemonialposition war im Vergleich zu 1945 geschwächt. Kennedy rechnete für die Zukunft mit Konflikten innerhalb des westlichen Bündnisses. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, forderte er in seiner Inaugurationsrede die Stärkung der transatlantischen Allianz: „To those old allies whose cultural and spiritual origins we share, we pledge the loyalty of faithful friends. United, there is little we cannot do. ... Divided, there is little we can do – for we dare not meet a powerful challenge at odds and split asunder.“⁴¹

Eine solche Herausforderung war die sogenannte Dritte Welt. Das Ende des Kolonialzeitalters hatte zur Folge, dass der Konflikt zwischen Ost und West die gesamte Welt erfasste. Die USA sahen sich deshalb veranlasst, ihr Engagement im Kalten Krieg auf die neu entstandene Dritte Welt auszudehnen. Da einige der westeuropäischen Alliierten ehemalige Kolonialmächte waren, zögerten sie, gemeinsam mit den USA die jungen Nationen zu unterstützen, was die transatlantischen Beziehungen neben den bereits erwähnten sicherheitspolitischen Fragen zusätzlich belastete.

Die USA mussten sich aber auf jeden Fall den Herausforderungen in der Dritten Welt stellen, wenn sie nicht noch mehr an Einfluss verlieren wollten. Ansonsten drohten die ehemaligen Kolonien mit ihren wichtigen Ressourcen unter den Einfluss der kommunistischen Kontrahenten zu geraten. Auch strategische Überlegungen legten ein Engagement in den noch instabilen Staaten nahe. Zudem drohte der Entkolonialisierungsprozess eine Machtverschiebung in der UNO zu bewirken. Kennedy erkannte in seiner ersten öffentlichen Rede als Präsident die Bedeutung der Dritten Welt für die amerikanischen Interessen: „To those peoples in the huts and villages of half the globe struggling to break the bonds of mass misery, we pledge our best efforts to

⁴⁰ **Arenth**, Joachim. *Der Westen tut nichts! Transatlantische Kooperation während der zweiten Berlin-Krise (1958-1962) im Spiegel neuer amerikanischer Quellen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1993. 189.

⁴¹ Kennedy. *Papers*, 1961. 1.

help them. ... If a free society cannot help the many who are poor, it cannot save the few who are rich.“⁴²

Die bipolare Welt der fünfziger Jahre gehörte zum Zeitpunkt von Kennedys Amtsantritt offensichtlich der Vergangenheit an. Zu Beginn der sechziger Jahre war die Welt multipolar geworden. Deshalb bildeten sich vor dem Hintergrund der Spannungen zwischen den USA und der Sowjetunion neue Konfliktebenen. Die Entkolonialisierung bewirkte die Globalisierung des Kalten Krieges, so dass sich in allen Erdteilen Stellvertreter der Supermächte in ideologischen, wirtschaftlichen, militärischen oder paramilitärischen Auseinandersetzungen gegenüberstanden. Daneben häuften sich die Konflikte innerhalb der Blöcke: Einerseits stellten die westeuropäischen Alliierten den amerikanischen Führungsanspruch in Frage, andererseits wandte sich China von der Sowjetunion ab. Gegenstand des ersten Unterkapitels ist Kennedys Reaktion auf diese Entwicklung der globalen Machtverlagerung, die sich auch auf die amerikanische Berlinpolitik auswirkte. Wie die neue Administration die Berlinfrage angesichts der weltweiten Veränderungen einschätzte, wird im zweiten Unterkapitel erläutert.

1.1 Kennedys Reaktion auf die neuen Rahmenbedingungen

Mit Kennedy betrat eine neue Generation höchster Amtsträger die weltpolitische Bühne. Der 35. Präsident der USA war 1917 zur Welt gekommen. Er war damit der einzige Staatschef der vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, der im 20. Jahrhundert geboren worden war.⁴³ Als Vertreter einer neuen Generation sah sich Kennedy prädestiniert, die globalen Herausforderungen anzunehmen, wie er in seiner Inaugurationsrede eindrücklich darlegte: „The torch has been passed to a new generation of Americans – born in this century, tempered by war, disciplined by a hard and bitter peace, proud of our ancient heritage – and unwilling to witness or permit the slow undoing of those human rights to which this nation has always been committed, and to which we are committed today at home and around the world.“⁴⁴

Bereits als Senator hatte sich Kennedy vor allem der Aussenpolitik verpflichtet gesehen. Ende der fünfziger Jahre erkannte er, dass in Zukunft tiefgreifende globale Entwicklungen die Voraussetzungen der amerikanischen Aussenpolitik beeinflussen würden. Als Präsident wollte Kennedy diesen neuen, bereits in der Einleitung er-

⁴² Ebenda.

⁴³ **Tusa**, Ann. *The Last Division: a History of Berlin, 1945-1989*. Reading, Mass.: Addison-Wesley, 1997. 226.

⁴⁴ Kennedy. *Papers, 1961*. 1.

währten Rahmenbedingungen Rechnung tragen: Erstens musste die bevorstehende nukleare Parität zwischen den Supermächten eine Verschiebung der strategischen Prioritäten bewirken. Zweitens bedurften die transatlantischen Beziehungen einer neuen Definition, weil Westeuropa wiederaufgebaut war und sich deshalb in einem Emanzipationsprozess befand. Und drittens wollte Kennedy nach dem Ende der Kolonialherrschaft auch in der Dritten Welt die Herausforderung des Ostens annehmen und den westlichen Werten zum Durchbruch verhelfen.⁴⁵ Kennedys Reaktionen auf die veränderten Rahmenbedingungen waren voneinander abhängig. Um aber zu verdeutlichen, wo der neue Präsident seine Schwerpunkte setzte, werden sie in drei Teilen einzeln beleuchtet.

1.1.1 Die bevorstehende nukleare Parität zwischen den Supermächten

Zum Zeitpunkt von Kennedys Amtsantritt näherte sich die Sowjetunion der nuklearen Parität. Diese Entwicklung hatte am 4. Oktober 1957 eingesetzt: Der erfolgreiche Flug des *Sputnik* symbolisierte den technologischen Fortschritt der Sowjetunion. Zu Beginn der sechziger Jahre konnten die Sowjets noch weitere Erfolge vorweisen: Im Februar 1961 gelang ihnen der erste Test einer Interkontinentalrakete, und mit Juri Gagarin wurde am 12. April 1961 der erste Mensch ins All geschossen.

Diese Entwicklung erschütterte das Sicherheitsverständnis der USA. Die amerikanische Bevölkerung war bis anhin der Überzeugung gewesen, dass die USA der konventionellen Überlegenheit der UdSSR ihre qualitative und quantitative Überlegenheit im strategischen Nuklearbereich gegenüberstellen konnten.⁴⁶ Bereits beim Amtsantritt Kennedys schien nun aber die UdSSR über die selben Abschreckungsmittel zu verfügen wie die USA.⁴⁷ Zwar hatten die Sowjets die nukleare Parität noch nicht erreicht, aber mit ihrem bereits aufgebauten Arsenal waren sie imstande, in den USA gewaltige Schäden anzurichten.⁴⁸

⁴⁵ **Hoppe**, Christoph. *Zwischen Teilhabe und Mitsprache: Die Nuklearfrage in der Allianzpolitik Deutschlands 1959-1966*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1993. 44.

⁴⁶ **Wenger**, Andreas. „Eisenhower, Kennedy, and the Missile Gap: Determinants of US Military Expenditure in the Wake of the Sputnik Shock.“ *Defence and Peace Economics* 8 (1997). 77-100. 78.

⁴⁷ Zubok. *Krushchev*. 17.

⁴⁸ Am 17. Januar 1961 schrieb die CIA in ihrer Einschätzung der Weltsituation, dass das sowjetische Nukleararsenal eine Bedrohung für die USA darstellen würde: „The Soviet Capability even at the lowest estimated figure will pose a grave threat to the US.“ National Intelligence Estimate, Washington, January 17, 1961. *FRUS, 1961-1963, VIII*. 3.

Die Folge des sowjetischen Technologiesprungs war, dass Eisenhowers Strategie der *Massiven Vergeltung* nur noch einen sehr begrenzten Abschreckungswert hatte. Weder in Berlin noch in Südostasien schien diese Drohung die Sowjets zu beeindrucken.⁴⁹ Während seines Wahlkampfes griff deshalb Kennedy die Sicherheitspolitik des republikanischen Amtsinhabers an: „We have been driving ourselves into a corner where the only choice is all or nothing at all, world devastation or submission.“⁵⁰ Um die Verteidigungskosten tief zu halten, hätte Eisenhower einzig auf die nukleare Abschreckung gesetzt. Dadurch wäre die amerikanische Glaubwürdigkeit und als Folge davon die nationale Sicherheit beeinträchtigt worden.⁵¹

Offensichtlich hatte Ende der fünfziger Jahre das Alles-oder-Nichts-Prinzip der *Massiven Vergeltung* entscheidend an Glaubwürdigkeit verloren. Deshalb musste die amerikanische Verteidigungsstrategie neu evaluiert werden. Bereits in der Eisenhower-Administration wuchs die Einsicht, dass flexible militärische Optionen notwendig wurden. Solche Überlegungen fanden aber in der offiziellen Politik keinen Niederschlag mehr. Dies geschah erst mit dem Wechsel zur Kennedy-Administration.⁵²

Kennedys Position in der Strategiediskussion basierte auf der Haltung, welche der ehemalige Stabschef der Armee, General Maxwell D. Taylor in seinem Ende 1959 erschienen Buch *The Uncertain Trumpet* eingenommen hatte.⁵³ Taylor hatte das Prinzip der *Massiven Vergeltung* abgelehnt und die strategische Ausrichtung einer *Flexiblen Erwidern* konzipiert. Das Ziel dieser Strategie war die Bewahrung der amerikanischen Glaubwürdigkeit angesichts der absehbaren nuklearen Parität zwischen den Supermächten.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger basierte Kennedys sicherheitspolitische Planung auf dieser Einschätzung. Er forderte, dass die USA nicht nur in einem Nuklearkrieg, sondern auf allen möglichen Konfliktstufen dem Gegner mit entsprechenden Mitteln entgegentreten konnten: Auf der Ebene der Diplomatie, der Geheimoperationen und Guerillakriege, sowie des konventionellen und schliesslich nuklearen Krieges wollte

⁴⁹ **Spillmann**, Kurt R. *Aggressive USA? Amerikanische Sicherheitspolitik 1945-1985*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1985. 60.

⁵⁰ **Kennedy**, John F. *The Strategy of Peace*. (ed. by Allan Nevins). New York: Harper & Row, 1960. 184.

⁵¹ Ebenda. 40.

⁵² Hoppe. *Teilhabe*. 47-48.

⁵³ **Taylor**, Maxwell D. *The Uncertain Trumpet*. New York: Harper, 1960. Vgl. auch **Schertz**, Adrian W. *Die Deutschlandpolitik Kennedys und Johnsons: Unterschiedliche Ansätze innerhalb der amerikanischen Regierung*. Köln: Böhlau, 1992. 463-64.

Kennedy eine mögliche Provokation erwidern können.⁵⁴ In seiner ersten Rede zur Verteidigungspolitik vor dem Kongress am 28. März 1961 erläuterte Kennedy seine Strategie: „Our defense posture must be both flexible and determined. Any potential aggressor contemplating an attack on any part of the Free World with any kind of weapons, conventional or nuclear, must know that our response will be suitable, selective, swift and effective. ... We must be able to make deliberate choices in weapons and strategy, shift the tempo of our production and alter the direction of our forces to meet rapidly changing conditions or objectives at very short notice and under any circumstances.“⁵⁵

Die Strategie der Flexiblen Erwidern verlangte eine grössere Vielfalt militärischer Mittel als die Massive Vergeltung, weil die Annäherung der Sowjetunion an die nukleare Parität nicht in erster Linie die Gefahr eines sowjetischen Raketenangriffs auf die USA erhöhte, sondern den Spielraum für limitierte Aggressionen ausweitete. Bereits während des Wahlkampfs hatte Kennedy auf diesen Zusammenhang hingewiesen: „Their missile power will be the shield from behind which they will slowly, but surely, advance – through Sputnik diplomacy, limited brush-fire wars, indirect non-overt aggression, intimidation and subversion, internal revolution, increased prestige or influence, and the vicious blackmail of our allies.“⁵⁶

Diese Erkenntnis verlangte den Ausbau des konventionellen Potentials der USA.⁵⁷ Weil Eisenhower seine Verteidigungspolitik schwergewichtig auf die Nuklearwaffen abgestützt hatte, sah sich Kennedy gezwungen, den Kongress um die Erhöhung des Verteidigungsbudgets für das Jahr 1962 zu ersuchen: „What is needed are entirely new types of non-nuclear weapons and equipment – with increased fire-power, mobility and communications, and more suited to the kind of tasks our limited war forces will most likely be required to perform.“⁵⁸

Obwohl Kennedy die konventionelle Aufrüstung als prioritär bezeichnete, beabsichtigte er nicht, sich darauf zu beschränken und forderte die schnellere Beschaffung von Unterseebooten mit *Polaris*-Raketen.⁵⁹ Die nukleare Aufrüstung diente aber weniger der Eindämmung der Sowjetunion, als innen- und bündnispolitischen Zielen:

⁵⁴ Gaddis. *Strategies*. 214.

⁵⁵ Kennedy, John F. Special Message to the Congress on the Defense Budget, March 28, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 229-40. 232.

⁵⁶ Kennedy. *Strategy*. 37-38.

⁵⁷ Spillmann. *USA*. 60.

⁵⁸ Kennedy. *Papers, 1961*. 236.

⁵⁹ Ebenda. 233-34.

Kennedy hatte seinen knappen Wahlsieg über Nixon unter anderem dem *Sputnik-Schock* zu verdanken. Seither ging die amerikanische Öffentlichkeit davon aus, dass die USA in der Raketentechnologie hinter der UdSSR zurücklagen. Wie für die Vernachlässigung der konventionellen Aufrüstung machte Kennedy in seinem Wahlkampf die Eisenhower-Administration auch für die sogenannte *Raketenlücke* verantwortlich. Kaum ins Weisse Haus eingezogen, realisierte Kennedy aber, dass diese Raketenlücke gar nie bestanden hatte: Bilder von U2-Aufklärungsflugzeugen bewiesen, dass die UdSSR zu keinem Zeitpunkt ein strategisches Übergewicht besessen hatte. Wenn Kennedy aber seine Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel setzen wollte, musste er die Raketenprogramme fördern, wie er im Wahlkampf angekündigt hatte.⁶⁰

Mit den Raketenprogrammen wollte Kennedy aber auch der Erosionsgefahr innerhalb der NATO entgegenwirken. Seit der zweiten Berlinkrise von 1958 zweifelten die europäischen Verbündeten, ob die USA ihr strategisches Potential zur Verteidigung Westeuropas einsetzen und damit riskieren würden, dass amerikanische Städte durch die neuen sowjetischen Nuklearraketen zerstört würden.⁶¹ Da anfangs der sechziger Jahre die Sowjets immer häufiger mit technologischen Erfolgen beeindruckten, nahm das Misstrauen in den westeuropäischen Hauptstädten zu, und die bevorstehende nukleare Parität rief Spannungen innerhalb der Allianz hervor. Kennedys strategische Aufrüstung diente damit nicht in erster Linie der Erhöhung des militärischen Potentials der USA, sondern der amerikanischen Glaubwürdigkeit innerhalb der NATO.⁶² Die uneingeschränkte amerikanische Sicherheitsgarantie war die Voraussetzung dafür, dass sich die transatlantischen Beziehungen nicht verschlechterten, denn die westeuropäischen Verbündeten waren 1961 nicht mehr im selben Masse wirtschaft-

⁶⁰ Am 6. Februar 1961 hatte Verteidigungsminister McNamara die tatsächlichen Verhältnisse der Öffentlichkeit bekannt gegeben. Wie schon zuvor Eisenhower war Kennedy zum Schluss gekommen, dass die UdSSR seit dem Flug des Sputniks die westliche Welt hinters Licht geführt hatte. Die Sowjetunion wäre nie zu einem effektiven Erstschlag fähig gewesen. Trotzdem wollte Kennedy mit der nuklearen Aufrüstung seine Glaubwürdigkeit stärken. Vgl. **McNamara**, Robert S. *In Retrospect: the Tragedy and Lessons of Vietnam*. New York: Vintage Books, 1996. 21.

Laut John Lewis Gaddis war selbst im konventionellen Bereich der Vorteil des WAPA nicht so gross, wie angenommen wurde. Zwar standen auf dem alten Kontinent den 25 Divisionen der NATO 175 Divisionen des Ostblocks gegenüber. Die NATO-Divisionen waren aber dreimal grösser und ungefähr dreimal effektiver als die Verbände des WAPA. Damit wird deutlich, dass zu Beginn der sechziger Jahre die USA der UdSSR in allen Bereichen militärisch mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen waren. Vgl. Gaddis. *Strategies*. 207. Vgl. auch Kap. 6.

⁶¹ **Schwartz**, Thomas A. „Victories and Defeats in the Long Twilight Struggle: the United States and Western Europe in the 1960s.“ in: Diane B. **Kunz** (ed.). *The Diplomacy of the Crucial Decade: American Foreign Relations During the 1960s*. New York: Columbia University Press, 1994. 115-49. 118.

⁶² Wenger. *Peril*. 202.

lich von den USA abhängig wie 1945. Um so entscheidender war deshalb die amerikanische Sicherheitsgarantie für den Fortbestand der nordatlantischen Allianz.

1.1.2 Die Emanzipation Westeuropas

Als Kennedy sein Amt antrat, erfreute sich Westeuropa eines wirtschaftlichen Aufschwungs. Ausdruck davon war die *Europäische Wirtschaftsgemeinschaft* (EWG), die am 1. Januar 1958 in Kraft getreten war. Mindestens die sechs Gründungsstaaten – unter ihnen Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland⁶³ – hatten die Phase des Wiederaufbaus abgeschlossen und die einseitige wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA abgeschüttelt.⁶⁴ Grundsätzlich unterstützte Kennedy die Emanzipationsbemühungen der Europäer, nämlich die Bildung eines unabhängigen und vereinten Europas, das dem sowjetischen Druck widerstehen und zugleich die Überreste des deutschen Nationalismus neutralisieren konnte.⁶⁵ Andererseits wollten die USA mit Hilfe Grossbritanniens vermehrt an Einfluss in Europa gewinnen. Deshalb stand der mögliche Beitritt des traditionellen Verbündeten zur EWG anfänglich im Zentrum von Kennedys Europapolitik.⁶⁶

Mit seiner Einflussnahme in Europa verfolgte Kennedy zunächst vor allem finanzpolitische Ziele. Die Globalisierung des Kalten Krieges liess die Ausgaben der USA in die Höhe schnellen. Das amerikanische Defizit wurde zum Symbol dafür, dass die USA nicht mehr in der Lage waren, für ihr weltweites Engagement aufzukommen. Zudem bauten zahlreiche amerikanische Unternehmen im prosperierenden Europa Filialen und Fabriken auf, was die Handelsbilanz der USA zusätzlich belastete.⁶⁷ Deshalb forderte Kennedy die europäischen Partner auf, sich vermehrt an den wachsenden Verteidigungsausgaben zu beteiligen.⁶⁸ Diese Forderung lief aber den europäischen Emanzipationsbestrebungen zuwider.

⁶³ Die weiteren Gründungsmitglieder waren Belgien, Italien, Luxemburg und die Niederlande.

⁶⁴ Czempiel. *Suche*. 168.

⁶⁵ Die Angst vor dem Wiederaufkommen des deutschen Nationalismus war der Ursprung der amerikanischen Integrationspolitik gewesen. Die aussenpolitischen Entscheidungsträger der USA befürchteten, dass Deutschland, wie bereits zweimal im 20. Jahrhundert, Ausgangspunkt eines Weltkrieges sein könnte. Das Ziel der Integration der BRD verfolgten die USA mit der Schaffung eines atlantischen (NATO) und der Förderung eines europäischen Rahmens (EWG). In diesen beiden Bündnissen sollte die BRD unlöslich eingebunden werden. Schertz. *Deutschlandpolitik*. 461.

⁶⁶ Tusa. *Division*. 226.

⁶⁷ Costigliola. *Pursuit*. 26.

⁶⁸ Vgl. Kennedy, John F. Memorandum [sic] to the Secretary of State From the President, February 2, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany, General 1/61-3/61.

Die Bemühungen um Unabhängigkeit scheiterten aber vor allem daran, dass Westeuropa vom nuklearen Arsenal der USA abhängig war. Deshalb strebten verschiedene NATO-Länder die Entwicklung eigener, nationaler Nuklearwaffen oder die Teilhabe am Arsenal der nordatlantischen Allianz an. Sie wollten damit die zunehmend als demütigend empfundene Abhängigkeit vom amerikanischen Abschreckungspotential beenden. 1960 hatten Grossbritannien und Frankreich dieses Ziel mindestens teilweise erreicht.

Aus amerikanischer Sicht bestand nun die Gefahr, dass auch die BRD ihr eigenes Nuklearwaffenarsenal aufbauen könnte. Wie die zweite Berlinkrise von 1958 gezeigt hatte, würde dieser Schritt einerseits Gegenmassnahmen der Sowjets provozieren. Andererseits opponierten aufgrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs auch die westeuropäischen Nachbarn der BRD gegen eine solche Entwicklung. Trotzdem hatte Präsident Eisenhower am Ende seiner Amtszeit die bundesdeutschen Bemühungen um einen Zugang zu Nuklearwaffen gebilligt. Nicht so sein Nachfolger: Die Strategie der Flexiblen Erwidern verlangte die zentrale Kontrolle über die Nuklearwaffen, um bei eventuellen Provokationen oder Übergriffen eine angemessene und schnelle Reaktion zu ermöglichen. Deshalb liess Kennedy kurz nach seinem Amtsantritt die Debatte um die nukleare Teilhabe fallen.⁶⁹

Weil aber die Europäer, allen voran die BRD und Frankreich, den Zugang zu Nuklearwaffen anstrebten, lehnten sie die Flexible Erwidern vehement ab. Sie kritisierten auch das zweite zentrale Element der neuen Strategie, die verstärkte Gewichtung der konventionellen Mittel. Insbesondere die BRD befürchtete, dass die Glaubwürdigkeit der nuklearen Abschreckung darunter leiden und die Möglichkeit eines konventionellen Krieges in Europa steigen würde.⁷⁰ Die europäischen Alliierten erkannten nicht, dass neben der bevorstehenden nuklearen Parität auch die Ausdehnung des Kalten Krieges auf die Dritte Welt den Strategiewandel notwendig machte.

1.1.3 Das Ende der kolonialen Herrschaft

Kennedys aussenpolitisches Programm war nicht in erster Linie auf Europa ausgerichtet. Im Gegensatz zu Eisenhower hatte sein Nachfolger die Globalisierung des Kalten Krieges bereits Ende der fünfziger Jahre wahrgenommen und nicht mehr Berlin und Deutschland, sondern die Dritte Welt als den heissesten Punkt und die zu-

⁶⁹ Gaddis. *Strategies*. 221.

⁷⁰ Ebenda. 217.

künftige Arena des Ost-West-Konflikts ausgemacht.⁷¹ Allein 1960 hatten in Afrika 16 Staaten ihre Unabhängigkeit erlangt. Aufgrund der Wirren, welche die Entkolonialisierung begleiteten, waren die jungen Nationen äusserst instabil. Die europäischen Mächte mussten ihre ehemaligen Kolonien oft überstürzt verlassen und hinterliessen deshalb ein Machtvakuum, das sowohl der Osten als auch der Westen ausfüllen wollte. Dass sich der Kalte Krieg auf die neu entstandene Dritte Welt ausgedehnt hatte, wurde sichtbar anhand der Krisen im Kongo und in Laos wie auch innerhalb der UNO.⁷²

Kennedy sah seine Prognose, dass sich der Kalte Krieg von Europa nach Asien, Afrika und Lateinamerika verlagern würde, durch Nikita S. Chruschtschows Rede vom 6. Januar 1961 vor den Repräsentanten der kommunistischen Partei in Moskau bestätigt. Aufgrund von Chruschtschows Ausführungen zu den sogenannten nationalen Befreiungskriegen glaubte Kennedy, dass die Kommunisten versuchen würden, die Kontrolle über die antikolonialistischen und revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt an sich zu reißen. Chruschtschows aggressive Rhetorik legte diesen Schluss nahe: „Now a word about national liberation wars. ... These wars began as an uprising by the colonial peoples against their oppressors and changed into guerrilla warfare. Liberation wars will continue to exist as long as imperialism exists. ... The communists fully support such just wars and march in the front rank with the peoples waging liberation struggles.“⁷³ Kennedy realisierte nicht, dass sich Chruschtschow in erster Linie an die sowjetischen Hardliner und chinesischen Kritiker gewandt hatte, um sie von seiner antiimperialistischen Haltung zu überzeugen.⁷⁴

Der amerikanische Präsident reagierte am 30. Januar 1961 in seiner ersten Rede zur Lage der Nation mit einer rhetorischen Gegenoffensive und kündigte den Ausbau des amerikanischen Engagements in den ehemaligen Kolonien an. Sein Ziel war es, die Dritte Welt gegen den Kommunismus zu immunisieren. Dabei beabsichtigte er nicht, direkt gegen die feindliche Ideologie vorzugehen, wie es Eisenhowers Aussenminister John Foster Dulles mit seiner Allianzenpolitik angestrebt hatte. Vielmehr griff er die Idee des Marshall-Plans wieder auf, um eine Verschiebung des Gleichgewichts zwischen den Supermächten zugunsten der Sowjetunion zu verhindern. Mit Hilfe der

⁷¹ **Kennedy**, John F. „A Democrat Looks at Foreign Policy.“ *Foreign Affairs* 36, 1 (October 1957). 44-59. 53. Vgl. auch Costigliola. *Pursuit*. 27.

⁷² Arenth. *Westen*. 189.

⁷³ Khrushchev Report on Moscow Conference of Representatives of Communist and Workers Parties, January 6, 1961. JFKL, POF Box 126a, USSR, Khrushchev Reports, 1961. 23-24.

⁷⁴ Ausland. *Kennedy*. 2.

Alliance for Progress, dem *Peace Corps* und dem *Food-for-Peace Program* sprachen die USA jenen Reformbewegungen in den ehemaligen Kolonien wirtschaftliche Hilfe zu, die nach Modernisierung und Demokratisierung drängten.⁷⁵

Kennedy wollte das amerikanische Engagement in der Dritten Welt jedoch nicht auf die wirtschaftliche Unterstützung beschränken. Die Administration des neuen Präsidenten vertrat die Auffassung, dass die jungen Staaten in Afrika, Asien und Lateinamerika das Prinzip der individuellen Freiheit respektieren und über Regierungen verfügen sollten, die von Mehrheiten gebilligt würden. Um dieses Ziel zu erreichen, konnten militärische Interventionen notwendig werden, was wiederum den Entschluss des Präsidenten förderte, im konventionellen Bereich aufzurüsten.⁷⁶

Kennedys Engagement für die Unabhängigkeitsbewegung in den ehemaligen Kolonien basierte auf seinem Glauben an die Gemeinsamkeit zwischen der Entstehung der USA und den neuen Staaten in den ehemaligen Kolonien. Beeinflusst von der Revolutionstradition der USA war Kennedy überzeugt, dass sein Land als universelles Entwicklungsmodell für die jungen Staaten der Dritten Welt dienen konnte. Mit den genannten Programmen und Institutionen wollte Kennedy die Vorteile der Revolution amerikanischer Prägung gegenüber der kommunistischen Variante unterstreichen.⁷⁷

Kennedy verfolgte mit seiner entschiedenen Reaktion auf die Entkolonialisierung aber auch innenpolitische Ziele: Mit den genannten Initiativen demonstrierte er den Bürgern und Bürgerinnen der USA, dass er gewillt war, sein Wahlkampfversprechen einzulösen und mehr als sein Vorgänger gegen die Gefahren aus dem Osten zu unternehmen.⁷⁸ Insbesondere der politischen Rechten konnte damit der Boden der Kritik entzogen werden. Nach dem äusserst knappen Wahlsieg wollte sich Kennedy mit einer harten Haltung gegenüber der Sowjetunion die republikanische Opposition vom Leibe halten.

Die Globalisierung des Kalten Krieges bewirkte, dass die Spannungen zwischen Ost und West zunahmen. Die Ausdehnung des Konflikts auf die gesamte Welt liess die beiden mächtigsten Staatsmänner ihre Rhetorik verschärfen. Im selben Masse verzerrte sich aber auch ihre Wahrnehmung: Chruschtschow erkannte die innenpoliti-

⁷⁵ Kennedy, John F. Annual Message to the Congress on the State of the Union, January 30, 1961. Kennedy. *Papers*, 1961. 19-28. 24-25.

⁷⁶ Gaddis. *Strategies*. 203.

⁷⁷ Kennedy. *Democrat*. 44.

⁷⁸ Wenger. *Peril*. 205.

schen Absichten hinter Kennedys Rede zur Lage der Nation genau so wenig wie Kennedy den innen- und bündnispolitischen Hintergrund von Chruschtschows Rede zu den nationalen Befreiungskriegen.⁷⁹ Deshalb trugen Kennedys und Chruschtschows Reaktionen auf den Entkolonialisierungsprozess wesentlich dazu bei, dass sich die Beziehungen zwischen Ost und West noch mehr abkühlten.

Der Wandel von einer bipolaren in eine multipolare Welt führte allgemein zu einer Zunahme der internationalen Spannungen. Nicht nur die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, sondern auch diejenigen zwischen den USA und den westeuropäischen Alliierten verschlechterten sich. Dementsprechend barg eine potentielle Berlinkrise zu Beginn von Kennedys Amtszeit weit grössere Gefahren in sich als die zweite Berlinkrise von 1958: Einerseits stand 1961 in der Berlinfrage mehr auf dem Spiel als je zuvor, weil das amerikanische Engagement in der ehemaligen Reichshauptstadt aufgrund der Globalisierung des Kalten Krieges weltweit als Prüfstein der amerikanischen Bündnistreue betrachtet wurde. Andererseits erhöhten die Emanzipationsbestrebungen der Westeuropäer – eine Folge der bevorstehenden nuklearen Parität – das Konfliktpotential Berlins: Zum einen könnten die Bestrebungen insbesondere der BRD, ein eigenes Nuklearwaffenarsenal aufzubauen, die Sowjetunion dazu veranlassen, den Druck auf Berlin erneut zu erhöhen. Zum andern verfügten die USA nicht mehr über die Führungsposition, die ihnen erlaubt hätte, sich über die Interessen der Bündnispartner hinwegzusetzen. Deshalb erhielt eine Berlinkrise zu Beginn der sechziger Jahre ein multipolares Konfliktpotential.

1.2 Die ersten Einschätzungen der Berlinfrage durch die Kennedy-Administration

Die Veränderung der globalen Rahmenbedingungen der amerikanischen Aussenpolitik wirkte sich auch auf die ersten Einschätzungen der Berlinfrage aus. Innerhalb der Kennedy-Administration herrschte aber Uneinigkeit, in welchem Ausmass die Berlinpolitik den weltweiten Veränderungen angepasst werden musste. Im ersten Teil dieses Unterkapitels wird die administrations-interne Diskussion zu dieser Frage erörtert. Sie bildete die Grundlage für Kennedys frühe Berlinpolitik, die im zweiten Teil beleuchtet wird.

⁷⁹ Ebenda.

1.2.1 Die Kritik an der amerikanischen Berlinpolitik der fünfziger Jahre

Wie für seinen Vorgänger stand auch für Kennedy ein Rückzug aus Berlin nicht zur Debatte. Henry A. Kissinger, seit Kennedys Amtsantritt im Stab des Nationalen Sicherheitsrates, wies am 5. Mai 1961 in einem Memorandum an den Präsidenten auf die globale Bedeutung des amerikanischen Engagements in Berlin hin: „The fate of Berlin is the touchstone for the future of the North Atlantic Community. A defeat over Berlin, that is, a deterioration of Berlin’s possibility to live in freedom, would inevitably demoralize the Federal Republic. ... All other NATO nations would be bound to draw the indicated conclusions from such a demonstration of the West’s impotence. For other parts of the world, the irresistible nature of the Communist movement would be underlined.“⁸⁰

Um die amerikanische Glaubwürdigkeit in der Berlinfrage wieder herzustellen, hatte Kennedy schon während der zweiten Berlinkrise Aufrüstungsschritte im konventionellen Bereich verlangt.⁸¹ Die kleinen Schritte, mit denen die Sowjetunion vorzugehen pflegte, würden niemals den Einsatz von Nuklearwaffen rechtfertigen, meinte Kennedy. In einem Interview vom 9. Dezember 1959 erläuterte der damalige Senator seine Forderung nach konventioneller Aufrüstung: „The real problem is the more subtle struggle for Berlin, where they try to choke us off, where they try to end it not with a bang but with a whimper, which never seems quite worth a war, because they choke us off step by step.“⁸² Demnach konnten jederzeit sowjetische Truppen oder Grenzeinheiten der DDR ungehindert den Verkehr zwischen der BRD und Berlin stören oder blockieren, ohne mit angemessenen amerikanischen Gegenmassnahmen rechnen zu müssen.⁸³

Kennedy fand Unterstützung in seiner Kritik an Eisenhowers Strategie: Während der zweiten Berlinkrise bezeichnete auch Dean Acheson die Drohung der Massiven Vergeltung öffentlich als unglaubwürdig und forderte die verstärkte Gewichtung der konventionellen Mittel.⁸⁴ Acheson diente während der Präsidentschaft Trumans von

⁸⁰ Kissinger, Henry A. Memorandum for the President, May 5, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, Kissinger Report 5/5/61.

⁸¹ Costigliola. *Pursuit*. 26.

⁸² Kennedy. *Strategy*. 214.

⁸³ **Schild**, Georg. „Die Kennedy-Administration und die Berlin-Krise von 1961.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 42, 8 (1994). 703-11. 704.

⁸⁴ **Acheson**, Dean. „Wishing Won’t Hold Berlin.“ *Saturday Evening Post* March, 7, 1959. 32-33, 85-86. 85-86. Diese Meinung teilte auch Henry Kissinger. Kissinger, Henry. Memorandum for the President, February 28, 1961. JFKL, NSF Box 320, Staff Memoranda, Henry Kissinger, 1/61-4/61.

1949 bis 1953 als amerikanischer Aussenminister und galt als Hardliner. Aufgrund seiner ausserordentlichen Intelligenz und grossen Erfahrungen engagierte ihn Kennedy nach seiner Wahl ins Weisse Haus als Berater, obwohl liberale Journalisten wie Joseph Alsop und Walter Lippmann befürchteten, dass mit der Anstellung Achesons die Hardliner in der neuen Administration zu grossen Einfluss gewinnen.⁸⁵

Weil sich Kennedy und Acheson in ihrer Kritik an Eisenhowers Strategie einig gewesen waren, lag der Entscheid nahe, den ehemaligen Aussenminister mit einer Studie zur Berlinfrage zu beauftragen. In seiner Untersuchung vom 3. April 1961 wurde Acheson seinem Ruf als Kalter Krieger der ersten Stunde gerecht: „There is no ‚solution‘ for the Berlin problem short of the unification of Germany. All courses of action are dangerous and unpromising. Inaction is even worse. We are faced with a ‚Hobson’s choice‘. If a crisis is provoked a bold and dangerous course may be the safest.“ Acheson lehnte diplomatische und wirtschaftliche Massnahmen als ineffizient ab und warnte, dass die Bereitschaft zu Verhandlungen weltweit als Schwäche der USA aufgefasst würde. Deshalb müsste die Berlinpolitik der Kennedy-Administration auf zwei Pfeilern beruhen: Erstens könnte der Westen in der Berlinfrage keine Kompromisse eingehen und müsste eine dementsprechend harte Position einnehmen. Und zweitens müsste die Glaubwürdigkeit der westlichen Entschlossenheit durch die konventionelle Aufrüstung erhöht werden. Diese Empfehlungen belegten, dass sich Achesons Einschätzung nur in der militärstrategischen Frage der Bedeutung der konventionellen Truppen von der Berlinpolitik der Eisenhower-Administration unterschied. Insbesondere die Bedingung der Wiedervereinigung Deutschlands für die Lösung des Berlinproblems erinnerte an die fünfziger Jahre.⁸⁶

Achesons Beurteilung der Berlinfrage stiess auf weitgehende Zustimmung in der Administration. Bundy beispielsweise bezeichnete am 4. April in einem Memorandum an den Präsidenten Achesons Studie als erstklassig und plädierte seinerseits für eine kompromisslose Politik: „Attempts to negotiate this problem out of existence have failed in the past, and there is none which gives promise of success now.“⁸⁷ Eine harte Haltung in Berlin bildete für Bundy das Fundament der Eindämmung der Sowjetunion. Dem stimmte auch Walter C. Dowling zu. Der amerikanische Botschaf-

⁸⁵ Schlesinger. *Days*. 353.

⁸⁶ Acheson, Dean. Memorandum for the President, April 3, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 4/61. Vgl. auch Wenger. *Peril*. 209.

⁸⁷ Bundy, McGeorge. Memorandum for the President, April 4, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 4/61. Bundy sollte bis zum Sommer 1961 seinen Standpunkt entscheidend ändern. Vgl. Kap. 6.

ter in Bonn vertrat wie Acheson und Bundy die Ansicht, dass die Sowjetunion in ihrer Berlin- und Deutschlandpolitik offensive Ziele verfolgte.⁸⁸

Anderer Meinung war anfänglich einzig Llewellyn E. Thompson. Der amerikanische Botschafter in der Sowjetunion übermittelte bereits am 4. Februar 1961 dem Außenministerium ein differenziertes Bild der sowjetischen Interessen. Thompsons Analyse stellte die bisherige Berlinpolitik der USA grundsätzlich in Frage: Im Gegensatz zu Eisenhower, Acheson, Bundy und Dowling erkannte der Botschafter in Moskau, dass die UdSSR mit ihrer Berlin- und Deutschlandpolitik defensive Ziele verfolgte. In seinem Telegramm an Kennedys Außenminister Dean Rusk präzisierte Thompson die sowjetischen Interessen: „I believe Soviet interests as such lie rather in German problem as whole than Berlin. Soviet Union interested in stabilization their western frontier and Communist regimes in Eastern Europe, particularly East Germany.“ Laut Thompson wollte die Sowjetunion nicht die USA demütigen. Vielmehr misstraute Moskau der militärisch erstarkten Bundesrepublik: Aufgrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs befürchtete man in der UdSSR, dass Westdeutschland einen weiteren Weltkrieg auslösen könnte, um die Wiedervereinigung zu erzwingen.⁸⁹

Thompsons Einschätzungen erzeugten in Washington aber wenig Widerhall. Präsident Kennedy hielt sich vorerst an die Empfehlungen Achesons. Als der britische Premierminister Harold Macmillan und sein Außenminister Lord Alec Douglas Home am 5. April im Weissen Haus zu Gast waren, liess Kennedy Acheson dessen Konzept der amerikanischen Berlinpolitik darlegen. Macmillan und Lord Home zeigten sich beunruhigt angesichts des fehlenden Verhandlungsspielraums und der Fokussierung auf militärische Lösungen.⁹⁰ Obwohl nach den Gesprächen mit den britischen Gästen Achesons Kurs innerhalb der Administration vereinzelt kritisiert wurde,⁹¹ hielt Kennedy an dessen Vorschlägen fest.

Somit beschränkte sich Kennedys Kritik an der amerikanischen Berlinpolitik der fünfziger Jahre auf die militärstrategische Frage der Bedeutung der konventionellen Truppen. Die Gründe dafür waren innen- und bündnispolitischer Natur. Der bereits

⁸⁸ Dowling, Walter C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 1218, February 8, 1961. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, Adenauer Meeting, General, 4/61 (4 folders). 1.

⁸⁹ Thompson, Llewellyn E. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 1839, February 4, 1961. JFKL, POF Box 125a, USSR, Security, 1/61-5/61.

⁹⁰ Memorandum of Conversation, Washington, April 5, 1961, 3:10 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 36-40.

⁹¹ Schlesinger, Arthur, Jr. Memorandum for the President, April 6, 1961. JFKL, POF Box 65, Staff Memoranda, Schlesinger, Arthur M. Jr., 3/61-4/61.

erwähnte knappe Wahlsieg schränkte die Aktionsfreiheit des neuen Präsidenten ein.⁹² Kennedy hatte seinen Wählern versprochen, die Initiative im Kalten Krieg für die USA zurückzugewinnen. Diese Ausgangslage liess keine Neueinschätzung der Berlinfrage zu, insbesondere, wenn diese mit Zugeständnissen gegenüber den Sowjets verbunden gewesen wäre, was Thompsons Analyse der sowjetischen Interessen impliziert hatte.

Noch entscheidender waren die bündnispolitischen Gründe, die Kennedy von einer substantiellen Veränderung der amerikanischen Berlinpolitik absehen liessen. Der Präsident erkannte, dass bereits die stärkere Gewichtung der konventionellen Waffen die transatlantischen Beziehungen belastete. Um so mehr hätte er mit dem Widerstand der Alliierten rechnen müssen, wenn er die amerikanische Haltung zur Berlinfrage aufgrund von Thompsons Erkenntnissen substantiell verändert hätte. Das Aussenministerium bestätigte, dass wegen der amerikanischen Bündnispflichten der Spielraum für eine Neuorientierung in der Berlinpolitik äusserst gering war. Martin Hillenbrand, der Direktor des Büros für deutsche Angelegenheiten im Aussenministerium, zog in seinem Report vom 23. März 1961 ein ernüchterndes Fazit: „However impelling the urge to find some new approach to the Berlin problem, the facts of the situation strictly limit the practical courses of action open to the West.“⁹³ Kennedy hielt sich deshalb mit Äusserungen zurück, die substantielle Änderungen in der amerikanischen Berlinpolitik erwarten liessen.⁹⁴ Langfristig löste diese Tatsache in Moskau aber Enttäuschung und Verärgerung aus.

1.2.2 Die frühe Berlinpolitik der Kennedy-Administration

Chruschtschow hatte nach Kennedys Wahlsieg gehofft, dass er sich mit den USA auf eine Übereinkunft in der Berlinfrage einigen könnte, nachdem er im September 1959 bei seinem Besuch in Camp David sein Ultimatum zurückgezogen und damit die zweite Berlinkrise beendet hatte. In der Periode zwischen Wahl und Inauguration bestand Hoffnung auf eine Entspannung: Chruschtschow liess über seinen Botschafter in Washington, Michail A. Menschikow, Kennedys späterem Sonderbotschafter Averell W. Harriman mitteilen, dass die UdSSR eine Verbesserung der Beziehungen anstreben würde. Kennedy wusste aber aufgrund der zweiten Berlinkrise, dass die

⁹² Wenger. *Peril*. 181.

⁹³ Hillenbrand, Martin J. The Problem of Berlin, March 23, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Subjects, von Brentano Visit, 3/63 (1). Vgl. auch Paper Prepared in the DOS, Washington, undated. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 33-34. Vgl. auch Tusa. *Division*. 231.

⁹⁴ Vgl. Kennedy. *Strategy*. 212.

Sowjets eine Änderung der Situation in Berlin anstrebten. Der gewählte Präsident signalisierte zwar ebenfalls Gesprächsbereitschaft, verzichtete aber aus den bereits erwähnten innen- und bündnispolitischen Gründen auf Äusserungen, die auf eine veränderte Haltung in der Berlinpolitik schliessen liessen.⁹⁵

Doch Kennedy war sich bewusst, dass die Berlinfrage das Gefahrenpotential eines schwelenden Feuers in sich barg, weil die vorangegangene Administration die Krise nicht auf längere Sicht beigelegt hatte. Am 28. Januar wies Rusk in einem Brief an den Präsidenten auf die steigenden Erwartungen der Sowjets hin: „There are indications that Mr. Khrushchev will be returning to the Berlin question in due course, perhaps soon.“ Zudem hätte Chruschtschow in der erwähnten Rede vom 6. Januar 1961 nicht nur die Unterstützung der nationalen Befreiungskriege angekündigt, sondern auch wieder gedroht, mit der DDR einen separaten Friedensvertrag abzuschliessen.⁹⁶

Rusk lag mit seiner Einschätzung richtig: Am 17. Februar 1961 entfachte Chruschtschow den Disput um die Berlinfrage erneut. Er liess dem deutschen Bundeskanzler Adenauer ein Memorandum übergeben, das die sowjetische Position in der Deutschland- und Berlinfrage zusammenfasste: Die UdSSR wiederholte darin ihre Absicht von 1958, mit der DDR einen Friedensvertrag abzuschliessen und betonte, dass die Nachkriegsgrenzen unveränderbar seien. Zudem würde die Aufrüstung der westdeutschen Truppen den Frieden gefährden.⁹⁷

Kennedy reagierte am 22. Februar 1961 mit seinem ersten Brief an Chruschtschow. Der amerikanische Präsident wollte die hoffnungsvollen Signale aus Moskau nach seinem Wahlsieg erwidern und schlug ein Gipfeltreffen vor, um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verbessern. Bezüglich der Berlinfrage zeigte sich Kennedy damit zwar gesprächsbereit, denn sie wäre bei einem Aufeinandertreffen Kennedys und Chruschtschows sicher traktandiert worden. Deshalb konnte Kennedys Einladung als Indiz dafür betrachtet werden, dass er unter anderem in der Berlinfrage eine Einigung mit den Sowjets erzielen wollte. Gegen diese Vermutung sprach aller-

⁹⁵ Beschloss. *Crisis*. 40-41.

⁹⁶ Rusk, Dean. Letter to President Kennedy. Enclosure: Berlin Chronology since the End of the Berlin Blockade. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 1/61. Vgl. Letter From Secretary of State Rusk to President Kennedy, Washington, January 28, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 3-4.

⁹⁷ Tyler, William R. Foreign Service Despatch From Amembassy to the DOS, No. 1206, February 21, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Working Group Report to POL 1-2 Negotiation History, Box 1. Das sowjetische Memorandum und ein Begleitbrief an Adenauer sind in einer englischen Übersetzung beigelegt. Auszugsweise ist das Memorandum abgedruckt in **United States Department of State. Documents on Germany, 1944-1985**. Washington: DOS Publication, 1986.

dings die Tatsache, dass Kennedy, wie bereits erläutert, keine substantiellen Vorschläge machte.⁹⁸ Offensichtlich wollte sich der Präsident vorerst auf keine Position festlegen. Folgerichtig bezeichnete Aussenminister Rusk am 23. Februar 1961 gegenüber dem französischen Botschafter in Washington, Hervé Alphand, die frühe Berlinpolitik der Kennedy-Administration als eine Politik des Abwartens: „It was a wait and see period.“⁹⁹

Auch Chruschtschow hatte dies erkannt und reagierte dementsprechend kühl, als ihm Botschafter Thompson Kennedys Einladung zu einem Gipfeltreffen persönlich überbrachte: Laut Thompson schien der hoffnungsvolle Geist der Zeit zwischen Wahl und Inauguration vollständig verfliegen.¹⁰⁰ In noch weitere Ferne rückte aus sowjetischer Sicht die Möglichkeit einer Übereinkunft, nachdem sich Präsident Kennedy erstmals öffentlich zur Berlin- und Deutschlandfrage geäußert hatte.

Der Anlass dieser Verlautbarung war der erste Besuch des deutschen Bundeskanzlers bei Kennedy. Konrad Adenauer weilte am 12. und 13. April 1961 in Washington. Vor seiner Reise in die USA hatte Adenauer die sowjetische Forderung der Anerkennung der Nachkriegsgrenzen abgelehnt, weil dies einer Opferung der Deutschen in der DDR, respektive in der sowjetischen Zone, wie Adenauer sich ausdrückte, gleichgekommen wäre.¹⁰¹ Zudem begrüßte er, dass seit der Amtsübergabe in Washington keine Änderungen in der amerikanischen Deutschland- und Berlinpolitik auszumachen seien.¹⁰²

Kurz vor Adenauers Besuch im Weissen Haus empfahl Henry Kissinger dem Präsidenten, dem deutschen Gast zu bestätigen, dass sich die amerikanische Berlinpolitik seit der Amtsübernahme nicht verändert hätte. Kissinger schlug vor, im Gespräch mit dem Kanzler die Argumentation von Achesons Studie vom 3. April zu übernehmen. Der deutschstämmige Kissinger hatte in seinem Memorandum die Grundängste seiner ehemaligen Landsleute erkannt: „Many Germans, including Adenauer, fear that we

⁹⁸ Beschluss. *Crisis*. 77-79.

⁹⁹ Memorandum of Conversation, Washington, February 23, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 13.

¹⁰⁰ Beschluss. *Crisis*. 83.

¹⁰¹ Ludden. Airgram From Amconsul Duesseldorf to the Secretary of State, No. G-20, March 7, 1961. JFKL, POF Box 117, Germany (cont.), Security, Adenauer Meeting, General, 4/61 (4 folders).

¹⁰² Tyler, William R. Foreign Service Despatch From Amembassy Bonn to the DOS, No. 1289, March 6, 1961. JFKL, POF Box 117, Germany (cont.), Security, Adenauer Meeting, General, 4/61 (4 folders).

will make unwarranted (from the German point of view) concessions on the Oder-Neisse line and on Berlin.“¹⁰³

In der gemeinsamen Erklärung mit Adenauer hielt sich Kennedy an Kissingers Empfehlung: Zusammen mit dem Kanzler betonte der Präsident vor den Journalisten im Weissen Haus, dass das Berlinproblem nur nach dem Prinzip der Selbstbestimmung und auf der Basis eines wiedervereinigten Deutschlands mit der Hauptstadt Berlin gelöst werden könnte.¹⁰⁴ Bündnispolitische Überlegungen hatten Kennedy zu dieser öffentlichen Äusserung bewogen, denn damit konnte er bestätigen, dass seine Berlinpolitik mit derjenigen Eisenhowers identisch war. Dadurch gelang es ihm, Adenauers Befürchtungen zu zerstreuen, wonach sich die neue Administration über die deutschen Interessen hinwegsetzen und eine Entspannung mit den Sowjets anstreben würde. Kennedys erste Standortbestimmung bezüglich der Berlinfrage stärkte die amerikanisch-deutschen und damit die transatlantischen Beziehungen.¹⁰⁵

Entsprechend seiner früheren Kritik an Eisenhowers Berlinpolitik vermied es Kennedy jedoch, sich in der Frage der nuklearen Teilhabe der NATO-Partner festzulegen. Auf diesen Unterschied zu Eisenhowers Politik wies er aber nur hinter verschlossenen Türen im Gespräch mit dem Kanzler hin, wie das Protokoll verdeutlichte: „He [Kennedy] was not so happy, however, with having ballistic missiles driven all over Europe. ... This aspect therefore required careful examination.“¹⁰⁶ In der öffentlichen Verlautbarung dagegen nannte Kennedy keine Einwände gegen die nukleare Teilhabe von NATO-Partnern. Vielmehr zeigte er sich auch in dieser Frage entgegenkommend: „The President and the Chancellor ... underlined ... the necessity for the Alliance to maintain and develop further all military means required to enable them to

¹⁰³ Kissinger, Henry A. Memorandum for the President, April 6, 1961. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, Adenauer Meeting, General, 4/61 (4 folders).

¹⁰⁴ Kennedy, John F. Joint Statement and Remarks Following Discussions With Chancellor Adenauer of Germany, April 13, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 265-67. 266. Vgl. auch Memorandum of Conversation, Washington, April 13, 1961, noon. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 45-51.

¹⁰⁵ Adenauer erklärte am 21. April 1961 vor dem Bundestag, dass die deutsch-amerikanischen Beziehungen in Zukunft noch enger sein würden. Der Kanzler betonte die Bedeutung der gemeinsamen Verlautbarung von Washington und wiederholte das Ziel der beiden Länder: „Restoration of German unity in freedom, on basis of self-determination, remained common U.S. and German goal.“ Dowling, Walter C. Airgram From Bonn to Secstate Washington, No. G-1159, April 22, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00/4-2261, Box 1895. Vgl. auch **Mayer**, Frank A. „Adenauer and Kennedy: an Era of Distrust in German-American Relations?“ *German Studies Review* 17, 1 (February 1994). 83-104. 86.

¹⁰⁶ DOS. Memorandum of Conversation, Washington, April 13, 1961, 12:00 noon. NSA, Box 38, FOIA Documents, Nuclear History, Berlin Crisis.

deter effectively.“¹⁰⁷ Diese vage Äusserung schloss keineswegs aus, dass die NATO mit Nuklearwaffen ausgerüstet würde. Da die BRD zur NATO gehörte, und sich Kennedy gemeinsam mit Adenauer äusserte, drängte sich die Frage auf, ob die BRD bald Zugang zu Nuklearwaffen erhalten würde.

Und genau dieser Punkt beunruhigte die Sowjets am meisten, wie Thompson bereits anfangs Februar erkannt hatte. Allgemein musste Nikita Chruschtschow aufgrund von Kennedys erster öffentlichen Stellungnahme zur amerikanischen Berlinpolitik schliessen, dass die USA nicht planten, ihre Berlin- und Deutschlandpolitik zu ändern. In dieser Annahme sahen sich die Sowjets bestätigt, als Kennedy an seiner Pressekonferenz vom 12. April 1961 festhielt, dass die USA nicht beabsichtigten, die Westgrenze Polens, die Oder-Neisse-Linie, anzuerkennen.¹⁰⁸

Stärker als in anderen Bereichen trat Präsident John F. Kennedy in der Berlinpolitik das Erbe seines Vorgängers Dwight D. Eisenhower an. Auch in der amerikanischen Haltung zur Deutschlandfrage verursachte Kennedys Amtsübernahme keinen Bruch. Dafür gab es vier Gründe. Die beiden primären Ursachen wurden bereits genannt: Aufgrund innen- und bündnispolitischer Sachzwänge verfügte Kennedy nicht über den notwendigen Spielraum, um die amerikanische Berlinpolitik dahingehend zu ändern, dass es zur Entspannung mit den Sowjets gekommen wäre.

Sekundär trugen die zunehmende Bedeutung der Dritten Welt und die ungenügende amerikanische Wahrnehmung der sowjetischen Interessen dazu bei, dass Kennedy an der Position seines Vorgängers festhielt. Der Fokus der amerikanischen Aussenpolitik lag bis Ende April 1961 auf der Dritten Welt. Beispielsweise zeigte die Agenda für die Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 9. Februar 1961, dass Kennedy in Laos, im Kongo und in Kuba mit Krisen rechnete, nicht aber in Berlin. Die ehemalige Reichshauptstadt war nicht einmal traktandiert.¹⁰⁹ Insbesondere Kuba stand dagegen im Frühling 1961 im Mittelpunkt des amerikanischen Interesses: In der Schweinebucht erlitt die Kennedy-Administration ihre erste empfindliche Niederla-

¹⁰⁷ Kennedy. *Papers, 1961*. 265-66. Der Entwurf der Verlautbarung weist hier zusätzlich die allerdings durchgestrichene Spezifizierung „conventional as well as nuclear“ auf. Joint Communiqué. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany, General 4/61-5/61.

¹⁰⁸ Kennedy, John F. The President's New Conference of April 12, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 258-65. 262.

¹⁰⁹ National Security Council Agenda, February 6, 1961. JFKL, NSF Box 313, Index to National Security Council Meetings, 2/9/61, 476th Mtg.

ge.¹¹⁰ Für die Berlin- und Deutschlandfrage blieben deshalb nur wenige zeitliche und personelle Kapazitäten übrig.¹¹¹

Schliesslich erkannte Kennedy noch nicht, dass der anhaltende Flüchtlingsstrom aus der DDR in den Westen die Stabilisierung Ostdeutschlands gefährdete. Monatlich flohen Tausende von Arbeitskräften – darunter mehrheitlich hoch qualifizierte – über West-Berlin in die BRD. Im Februar 1961 verliessen zirka 14'000 Bürgerinnen und Bürger ihre Heimat, im März gar über 16'000. Im Vergleich zu 1960 waren die monatlichen Flüchtlingszahlen um 38% gestiegen.¹¹² Aus Sicht der Sowjetunion und insbesondere der DDR herrschte deshalb in der Berlinfrage grosser Handlungsbedarf. Dieser Umstand sollte die Kennedy-Administration bald dazu zwingen, der amerikanischen Berlinpolitik höchste Priorität beizumessen.

¹¹⁰ Am 17.4.1961 landeten 1500 Exilkubaner in der sogenannten Schweinebucht auf Kuba, nachdem sie von der CIA ausgebildet und bewaffnet worden waren. Innerhalb von nur drei Tagen überwältigten die Truppen Fidel Castros die Invasoren. Obwohl sich das Desaster bald abgezeichnet hatte, weigerte sich Kennedy, reguläre amerikanische Verbände einzusetzen, um die Exilkubaner zu unterstützen. Vgl. Schlesinger. *Days*. 219-50. Sorensen. *Kennedy*. 291-309.

¹¹¹ Mayer. *Adenauer*. 84. Laut Mayer wollten Kennedy und seine Administration das Berlinproblem loswerden, um sich Fragen bezüglich der Dritten Welt zuwenden zu können. Inwiefern JFK in dieser Haltung von seinem Vater Joseph beeinflusst war, kann hier nicht untersucht werden. Laut Beschloss bezeichnete Joseph Kennedy das amerikanische Engagement für Berlin als „bloody mistake“. Vgl. Beschloss. *Crisis*. 108. Dementsprechend war Sutterlins These, wonach Kennedy seit der Inauguration der Berlinfrage zentrale Bedeutung beigemessen hätte, nicht haltbar. **Sutterlin**, James S. and David **Klein**. *Berlin: From Symbol of Confrontation to Keystone of Stability*. New York: Praeger, 1989. 57.

¹¹² Tusa. *Division*. 232.

2 DAS GIPFELTREFFEN IN WIEN UND DER AUSBRUCH DER DRITTEN BERLINKRISE

Am 16. Mai 1961 brachte Michail Menschikow, der sowjetische Botschafter in Washington, einen Brief Chruschtschows ins Weisse Haus. Das Schreiben war mit dem 12. Mai 1961 datiert. Der sowjetische Regierungschef nahm darin die Einladung Kennedys vom 22. Februar zu einem informellen Meinungsaustausch offiziell an. Damit hatte Chruschtschow mit seiner Antwort mehr als zwei Monate zugewartet, in der Hoffnung, dass sich die internationale Lage zu seinem Vorteil verändern würde. Genau dies trat ein: Das Desaster in der Schweinebucht schwächte die Position des amerikanischen Präsidenten.

Offensichtlich hatte sich Kennedy unter anderem deshalb geweigert, amerikanische Truppen zur Unterstützung der Exilkubaner einzusetzen, weil er eine sowjetische Reaktion in Berlin befürchtete, die in einen Nuklearkrieg hätte eskalieren können.¹¹³ Das Verhalten der USA während der Invasion in der Schweinebucht verdeutlichte, dass die bevorstehende nukleare Parität bereits eine politische Parität bewirkt hatte. Chruschtschow wollte die Gunst der Stunde nutzen und willigte deshalb nach der gescheiterten Invasion in ein Gipfeltreffen ein.

Da in der amerikanischen Presse bereits über ein Treffen der beiden wichtigsten Staatsmänner spekuliert worden war, sah Kennedy keine Möglichkeit mehr, seine Einladung zurückzuziehen. Dies hätte von seinen Kritikern im eigenen Land und unter den Alliierten als weitere politische Niederlage dargestellt werden können. Das Gipfeltreffen wurde auf den 3. und 4. Juni in Wien angesetzt. Es sollte die dritte Berlinkrise auslösen. Im ersten Unterkapitel wird die Ausgangslage vor den Wiener Gesprächen erläutert. Im Zentrum des zweiten steht der Gipfel selbst und seine Folgen für die amerikanische Berlinpolitik.¹¹⁴

2.1 Die Ausgangslage

Der Gipfel von Wien scheiterte, weil sowohl Kennedy als auch Chruschtschow die Interessen der Gegenseite nicht wahrnahmen, geschweige denn anerkannten. Die Folge waren Missverständnisse, die in ein kommunikatives Desaster mündeten, das

¹¹³ Tusa. *Division*. 235. Vgl. auch Wyden, Peter S. *Bay of Pigs: the Untold Story*. New York: Simon and Schuster, 1979. 308.

¹¹⁴ Beschluss. *Crisis*. 162-63.

die Welt an den Abgrund eines Nuklearkrieges brachte. Um zu verstehen, weshalb der Gipfel scheiterte, und um den darauf folgenden Wandel in der amerikanischen Berlinpolitik nachvollziehen zu können, muss die amerikanische wie auch die sowjetische Position im Vorfeld des Gipfels erläutert werden.

2.1.1 Die amerikanische Position

Das klägliche Scheitern der Exilkubaner in der Schweinebucht verminderte die amerikanische Glaubwürdigkeit. Weil sich Kennedy gegen die Luftunterstützung der Invasionstruppen ausgesprochen hatte, galt der amerikanische Präsident weltweit als zu jung und zu entscheidungsschwach für sein Amt. Kennedys Verhalten wurde in Moskau als Zeichen der Schwäche wahrgenommen. Innerhalb der Kennedy-Administration rechnete man damit, dass spätestens in Wien Chruschtschow die angeschlagene Position der USA in einen diplomatischen Erfolg der UdSSR umzumünzen versuchen würde, war doch der Kremlführer dafür bekannt, dass er die Schwächen eines Gegners schamlos auszunutzen verstand.¹¹⁵ Bei einem privaten Treffen warnte selbst Dwight D. Eisenhower seinen Nachfolger davor, dass die Sowjetunion ihren Druck auf den Westen erhöhen würde: „The failure of the Bay of Pigs will embolden the Soviets to do something that they would not otherwise do.“¹¹⁶

Auch unter den westeuropäischen Alliierten nahm nach der misslungenen Invasion das Misstrauen gegenüber der neuen Administration zu, und die Zweifel bezüglich der amerikanischen Glaubwürdigkeit verstärkten sich.¹¹⁷ Um sie wieder herzustellen und gleichzeitig den Sowjets die amerikanische Entschlossenheit im Kalten Krieg zu demonstrieren, wollte Kennedy seinem sowjetischen Widersacher in Wien mit einer harten Haltung entgegentreten.

Weil sich Kennedy des schwachen Eindrucks, den er aufgrund der gescheiterten Invasion hinterlassen hatte, bewusst war, verschob sich sein Fokus je länger desto mehr von der Dritten Welt auf Berlin. Dort standen sich die USA und die Sowjetunion direkt gegenüber, und die Gefahr einer Konfrontation war hier offensichtlich am grössten. Henry Owen, zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Stabs des Nationalen Sicherheitsrates, teilte in einem Brief an Bundy die Bedenken des Präsidenten: „Of all

¹¹⁵ Tusa. *Division*. 236.

¹¹⁶ Nach: Beschloss. *Crisis*. 145. Gegenüber Thompson wies Chruschtschow darauf hin, dass Kennedy aufgrund der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht in Schwierigkeiten wäre. Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, May 24, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 68.

¹¹⁷ Catudal. *Kennedy*. 65-66.

the problems the administration faces, Berlin seems to me the most pregnant with disaster. The importance of the stakes and the direct confrontation of U.S. and Soviet forces make this a more likely *casus belli* than anything else on the horizon.“¹¹⁸

Kennedy war der Auffassung, dass eine erneute Berlinkrise gefährlich schnell einen globalen Nuklearkrieg auslösen könnte, weil der Schutz eskalatorischer Zwischenstufen noch nicht aufgebaut war. Zwar hatte Kennedy – wie im ersten Kapitel dargelegt – diese Gefahr bereits vor seiner Wahl erkannt. Die strategische Neueinschätzung hatte aber in der kurzen Zeit seit seinem Amtsantritt noch nicht in die Praxis umgesetzt werden können. Auch die militärische Eventualfall-Planung für Berlin basierte noch immer weitgehend auf der Strategie der Massiven Vergeltung. Der Verteidigungsminister Robert S. McNamara wies in einem Memorandum an den Präsidenten einen Monat vor dessen Treffen mit Chruschtschow auf diesen Umstand hin: „NSC 5803, dated February 7, 1958, on which Berlin Contingency Planning is based, does not reflect new developments in U.S. strategic thinking. Specifically, NSC 5803 implies the U.S. ‚will be prepared to go immediately to general war after using only limited military force to attempt to reopen access to Berlin‘. This is inconsistent with current thinking which proposes the use of substantial conventional force before considering resort to nuclear weapons.“¹¹⁹ Wegen der veralteten Eventualfall-Planung musste im Fall einer Krise in Berlin die Gefahr eines Nuklearkriegs als äußerst hoch eingeschätzt werden.

Dies war umso mehr der Fall, weil Chruschtschow versichert hatte, dass er nicht glaubte, dass der Westen wegen Berlin einen Krieg führen würde.¹²⁰ Deshalb wollte Kennedy Chruschtschow davon überzeugen, dass die USA entschlossen wären, ihre Rechte in Berlin durchzusetzen. Allen Lightner von der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin unterstützte den Präsidenten in diesem Ansinnen. In einem Telegramm an Rusk vom 25. Mai 1961 schlug er für das Gipfeltreffen eine Position vor, welche derjenigen Achesons entsprach: „Vienna will be psychological testing ground and U.S. position on Berlin in my view should be molded carefully to create strongest possible impression on Khrushchev of U.S. firmness of intention on Berlin.“ Mögliche Verhandlungs- und Kompromissvorschläge seitens des Präsidenten würden der amerikanischen Position nur Schaden zufügen. Angesichts der Schwächung von

¹¹⁸ Owen, Henry. National Security Council, May 17, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 5/61. Der kursiv wiedergegebene Ausdruck ist im Original unterstrichen.

¹¹⁹ Memorandum From Secretary of Defense McNamara to President Kennedy, Washington, May 5, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 62. NSC 5803 ist abgedruckt in *FRUS, 1958-1960, IX.* 631-44.

¹²⁰ Briefing Papers, undatiert. JFKL, POF Box 126, USSR, Vienna Meeting, Reading Material (C).

Kennedys Ausgangslage während der vergangenen Wochen sah Lightner im Wiener Gipfel die letzte Gelegenheit, die Sowjets von der amerikanischen Entschlossenheit in der Berlinfrage zu überzeugen.¹²¹

Auch das Aussenministerium empfahl am 25. Mai 1961 dem Präsidenten, seine sowjetischen Gesprächspartner vor allem von der amerikanischen Entschlossenheit in der Berlinfrage zu überzeugen: „Berlin is of paramount importance to the US.“¹²² Die Beamten von Foggy Bottom räumten in ihrem Vorbereitungspapier zwar ein, dass der Präsident in Wien eingestehen könnte, dass die Situation in Berlin abnormal wäre, aber nur mit der Ergänzung, dass dies nicht nur für West-Berlin, sondern für Gesamt-Berlin zuträfe.¹²³ Zu diesem Zeitpunkt unterschied das Aussenministerium offensichtlich noch keineswegs zwischen amerikanischen Interessen in West-Berlin, Ost-Berlin und Gesamt-Berlin. Dies sollte sich bald ändern. Des weitern hielt das Aussenministerium an der alten Forderung der Wiedervereinigung fest und wiederholte, dass der Abschluss eines Friedensvertrages zwischen der UdSSR und der DDR den legalen Status der ehemaligen Reichshauptstadt verletzen würde.

Einmal mehr nahm Thompson mit seiner Empfehlung einen unterschiedlichen Standpunkt ein. In einem Telegramm vom 24. Mai 1961 empfahl der Botschafter in Moskau, dass die amerikanische Delegation in Wien mit konstruktiven Vorschlägen die Verhandlungen der Berlinfrage eröffnen sollte. Thompson hatte erkannt, dass für die Sowjetunion vitale Sicherheitsinteressen involviert waren. Deshalb betonte er, dass das Problem nicht weg diskutiert werden könnte. Vielmehr wären substantielle Gespräche vonnöten, um eine Krise zu verhindern. Als mögliche Konzession schlug Thompson die Anerkennung der gegenwärtigen mitteleuropäischen Nachkriegsgrenzen vor, denn er befürchtete eine Krise im Zusammenhang mit dem möglichen Abschluss eines Friedensvertrags: „There is some difference of opinion ... about effect of separate peace treaty. I personally feel this will lead to really major crisis and that war will hang in balance.“¹²⁴ Weil in der Berlinfrage sowohl für die Sowjetunion als

¹²¹ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, May 25, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 75-76.

¹²² Position Paper Prepared in the DOS, Washington, May 25, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 71-75. 72.

¹²³ Einschränkend ist anzufügen, dass im Communiqué der Tagung des NATO-Ministerrates vom 8. bis zum 10. Mai 1961 in Oslo erstmals West-Berlin und nicht Berlin geschrieben wurde. Arenth schreibt, dass diese Terminologie von Kennedy und Rusk eingeführt wurde. Arenth. *Westen.* 364. Vgl. auch Communiqué Issued by the North Atlantic Council, May 10, 1961. **Schlesinger**, Arthur M. (ed.) *The Dynamics of World Power: A Documentary History of United States Foreign Policy 1945-1973.* New York: Chelsea House, 1973. 690.

¹²⁴ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, May 24, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 69-70.

auch für die USA viel Prestige auf dem Spiel stand, schlug Thompson drei Tage später vor, dass sich Kennedy mit Chruschtschow auf einen Kompromiss einigen sollte: „I believe best approach would be to tell him frankly that neither of our two great powers can suffer humiliating defeat over this issue and that we would be prepared to endeavor work out some kind of solution which would save face on both sides.“¹²⁵

Kurz vor Kennedys Abreise nach Europa fasste McGeorge Bundy die gegensätzlichen Ansichten zusammen und versuchte eine Synthese herzustellen. Am 29. Mai 1961 schrieb der Nationale Sicherheitsberater ein Memorandum für den Präsidenten: „Secretary Rusk inclines to the harder view, while Thompson ... believes we must explore the possibility of accommodation. But ... there may be no real difference between them. ... My own summary is ... that firmness on allied access to Berlin is indeed fundamental, and second that a willingness to hear the Soviet argument on other points will not be harmful.“ Später könnte sogar die Oder-Neisse-Grenze und eine de facto-Anerkennung der Teilung Deutschlands diskutiert werden, fuhr Bundy fort.¹²⁶ Diese Vorschläge verdeutlichten, dass der Nationale Sicherheitsberater vor dem Gipfel damit begonnen hatte, von der Position Achesons abzurücken, die er noch zwei Monate früher vehement unterstützt hatte.¹²⁷

John F. Kennedy verschob die endgültigen Entscheidungen in der Frage seiner Berlinpolitik bis nach dem bevorstehenden Gipfeltreffen.¹²⁸ Er reiste mit der Hoffnung nach Wien, einen konstruktiven Dialog mit den Sowjets aufnehmen zu können, zu dem ihn Thompson ermutigt hatte. Gleichzeitig aber sah Kennedy keine Möglichkeit, die amerikanische Berlinpolitik substantiell zu ändern. Erstens fehlte scheinbar der nötige Spielraum dazu. Zweitens regte sich innerhalb des westlichen Bündnisses Opposition gegenüber jeglichen Verhandlungen: Adenauer war äusserst misstrauisch und lehnte Zugeständnisse gegenüber den Sowjets grundsätzlich ab, und der französische Präsident Charles De Gaulle unterstützte ihn in dieser Haltung.¹²⁹

Am Vorabend des Wiener Gipfels konnte deshalb die amerikanische Berlinpolitik am besten mit den Worten eines Vorbereitungspapiers wiedergegeben werden, das am

¹²⁵ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, May 27, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 77-78.

¹²⁶ Bundy, McGeorge. Memorandum to the President, May 29, 1961. JFKL, POF Box 126, USSR, Vienna Meeting, Background Documents, 1953-1961.

¹²⁷ Vgl. Kap. 1.2.1.

¹²⁸ Schwartz. *Victories.* 122.

¹²⁹ Mayer. *Adenauer.* 87.

2. Juni 1961 von der Deutschlandabteilung des Aussenministeriums verfasst worden war: „At the present time our policy is to wait until the Soviets force the issue of Berlin, after which we shall respond.“¹³⁰ Anfang Juni 1961 entsprach Kennedys Berlinpolitik offensichtlich noch immer weitgehend der amerikanischen Haltung der fünfziger Jahre, was angesichts der sowjetischen Interessen äusserst konfliktrichtig war. In Wien sollte damit ein amerikanischer Präsident auftreten, der in seinem Ansehen geschwächt war, der über keine klare Position in der Berlinfrage verfügte, und der die sowjetischen Interessen nur ungenügend zur Kenntnis genommen hatte. Insbesondere mass Kennedy dem zunehmenden Flüchtlingsstrom aus der DDR nach West-Berlin nach wie vor nicht die Bedeutung bei, die er aus der Sicht Moskaus und Ost-Berlins hatte. Diese Fehlwahrnehmung erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass Kennedy die zu erwartenden Drohungen Chruschtschows lediglich als Bluff abqualifizieren würde. Vor allem deshalb war die Gefahr eines nuklear geführten Konflikts eminent.

2.1.2 Die sowjetische Position

Aus der Sicht der Sowjetunion fand das Gipfeltreffen in Wien zum bestmöglichen Zeitpunkt statt. In dem Masse, wie Kennedys Position nach der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht geschwächt war, sah sich Chruschtschow in einer entsprechend komfortablen Ausgangslage für das persönliche Zusammentreffen mit dem amerikanischen Präsidenten. Der Zeitpunkt des Gipfels schien günstig, um die sowjetischen Forderungen in der Berlinfrage neu zu formulieren und damit Druck auf den Westen auszuüben. Zusätzlich war Chruschtschows Selbstvertrauen durch einen weiteren Erfolg im Weltraum gestärkt worden: Der Kosmonaut Juri Gagarin hatte am 12. April 1961 als erster Mensch die Erde in einer Raumkapsel umkreist. Insbesondere die Erfolge im Weltall vermittelten weltweit den Eindruck, dass die UdSSR eine den USA ebenbürtige Grossmacht geworden sei.¹³¹

Zu Beginn des Jahres 1961 benötigte Chruschtschow aber nicht nur einen technologischen, sondern auch einen aussenpolitischen Erfolg, um der Kritik im eigenen Land wie auch innerhalb der kommunistischen Welt zu begegnen. Der sowjetische Regie-

¹³⁰ The Merits of Advancing a Western Position on Berlin and Germany, June 2, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, Handbook on Berlin problem to MSOP 1961, Box 7.

¹³¹ **Harrison**, Hope M. *Ulbricht and the Concrete ‚Rose‘: New Archival Evidence on the Dynamics of Soviet-East German Relations and the Berlin Crisis, 1958-1961*. Cold War International History Project Working Paper No. 5. Washington: Woodrow Wilson International Center for Scholars, May 1993. 36.

rungschef sah sich in Moskau wachsender Kritik ausgesetzt, weil die industrielle Produktion und die Erträge der sowjetischen Landwirtschaft zurückgingen. Zudem hatten im Kreml die Gegner einer Entspannung durch die U2-Affäre Aufwind bekommen.¹³² Auch das abgekühlte Verhältnis zwischen den Sowjets und China erhöhte den Druck auf Chruschtschow, nach 1958 erneut gegen den Westen vorzugehen.¹³³ Seine Gegner und Rivalen forderten, dass der sowjetische Regierungschef den in die Defensive gedrängten Kennedy nicht mit Samthandschuhen anfassen sollte. Nachdem Chruschtschow im September 1959 bei seinem informellen Gipfeltreffen mit Eisenhower in Camp David die Zeitlimite für einen Friedensvertrag mit der DDR zurückgezogen hatte, wollte er in Wien beweisen, dass er gegenüber einem amerikanischen Präsidenten auch entschlossen auftreten konnte.¹³⁴

Vehement verlangte dies aus eigenem Interesse auch der Vorsitzende des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates der DDR. Walter Ulbricht forderte seitens der Sowjetunion Unterstützung, um Ostdeutschland zu stabilisieren. Seit Mitte 1960 liess in der DDR eine Krise von System und Staat den Flüchtlingsstrom nach West-Berlin anschwellen. Die sogenannte Republikflucht war für den ostdeutschen Staat zum existentiellen Problem geworden.¹³⁵ Die Länder des Warschauer Paktes hatten am 29. März 1961 bei einem Treffen der Regierungs- und Parteichefs im Kreml den Vorschlag Ulbrichts abgelehnt, die Sektorengrenze zwischen Ost- und West-Berlin zu schliessen. Eine solche Aktion wurde als zu provokativ und als eine Offenlegung der Schwäche des kommunistischen Systems betrachtet. Vielmehr sollte Chruschtschow in den direkten Verhandlungen mit Kennedy eine Lösung des Flüchtlingsproblems herbeiführen und damit die Voraussetzung für die politische und ökonomische Stabilisierung der DDR schaffen.¹³⁶

Chruschtschow wollte in Wien aber auch seinen eigenen deutschlandpolitischen Zielen näherkommen. Die Berlinfrage sollte dabei als Hebel dienen, um Druck auszuüben, denn nirgends war der Westen so verwundbar wie in der geteilten Stadt. Aus sowjetischer Sicht waren die Deutschland- und die Berlinfrage stets eng miteinander

¹³² Die U2-Affäre ereignete sich anfangs Mai 1960: Die UdSSR schoss ein amerikanisches U2-Aufklärungsflugzeug ab, das tief in den sowjetischen Luftraum eingedrungen war. Darauf kühlten sich die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen ab, und Mitte Mai 1960 scheiterte das Pariser Gipfeltreffen zwischen Chruschtschow und Eisenhower. Damit war die gute Atmosphäre von Camp David verfliegen. Wenger. *Peril*. 204. Ambrose. *Rise*. 166-67.

¹³³ Tusa. *Division*. 226.

¹³⁴ Beschluss. *Crisis*. 177.

¹³⁵ **Lemke**, Michael. „Ulbricht drängte, nicht Chruschtschow.“ *Das Parlament* 26 (21. Juni 1996). 21.

¹³⁶ Catudal. *Kennedy*. 50.

verknüpft gewesen. Wie andernorts bereits erwähnt, fürchteten die Sowjets den westdeutschen Revanchismus und Militarismus.¹³⁷ Als taugliches Mittel, um die potentielle Gefahr aus der BRD einzudämmen, sah Chruschtschow einen Friedensvertrag mit der DDR, den er seit 1958 forderte.¹³⁸

Ursprünglich wollte Chruschtschow dieses Ziel mit diplomatischen Mitteln erreichen und eine Berlinkrise vermeiden. Zuerst schien ihm dies mit Kennedy im Gegensatz zu Nixon eher möglich, weshalb er sich auch über den Wahlsieg des Demokraten gefreut hatte.¹³⁹ Nach dessen Amtsantritt wurde jedoch deutlich, dass die USA nicht zu Zugeständnissen in der Berlin- und Deutschlandfrage bereit waren. Chruschtschow aber strebte in Wien einen Erfolg in seiner Deutschlandpolitik an, die auf zwei Grundpfeilern basierte: Die Unterstützung der DDR und die Eindämmung der BRD.

2.2 Der Gipfel

Einerseits befanden sich die beiden Regierungschefs vor ihrem persönlichen Zusammentreffen in einer Situation, die unterschiedlicher nicht sein konnte, denn aufgrund der letzten Misserfolge des Westens in der globalen Auseinandersetzung des Kalten Kriegs sah sich Kennedy in die Defensive gedrängt. Chruschtschow wollte diesen Umstand mit einer diplomatischen Offensive ausnützen. Andererseits standen sowohl Kennedy wie auch Chruschtschow unter innen- und bündnispolitischem Druck. In der Folge wird gezeigt, dass unter diesen Voraussetzungen die Gespräche in Wien scheitern mussten.

Bevor Kennedy in Wien eintraf, besuchte er in Paris den französischen Staatspräsidenten De Gaulle. Nach dem Treffen mit Chruschtschow unterrichtete er in London den britischen Premier Macmillan von seiner Unterredung mit dem Kremlführer. Diese Gespräche mit den Alliierten vor und nach dem Gipfel mit Chruschtschow verdeutlichten, dass Kennedy in Wien nicht nur die Interessen der USA sondern der gesamten westlichen Allianz vertrat.

¹³⁷ Zubok. *Khrushchev*. 4. Vgl. Einleitung.

¹³⁸ **Burr**, William. „U.S. Policy and the Berlin Crisis: an Overview.“ in: **Burr**, William (project dir.), Thomas S. **Blanton**, et al. (eds.). *The Berlin Crisis, 1958-1962: Guide and Index*. Alexandria, Va.: The National Security Archives, 1992. 31-46. 37.

¹³⁹ Zubok. *Khrushchev*. 16.

2.2.1 Der Ausbruch eines kalten Winters

Am 3. Juni 1961, einem verregneten, grauen Samstag, traf die amerikanische Delegation in Wien ein. Die Berlinfrage war nur eines der zahlreichen Themen, die zur Debatte standen. Die beiden Delegationen erörterten alle Fragen, die aufgrund der globalen Veränderungen zu Beginn der sechziger Jahre virulent geworden waren. Sie erzielten aber weder in der Suche nach einer Übereinkunft in der Rüstungskontrolle noch bezüglich des Wettstreits in der Dritten Welt substantielle Fortschritte. Nirgends schienen die Gegensätze jedoch grösser zu sein als in der Berlin- und Deutschlandfrage. Am zweiten Tag des Gipfeltreffens, am Sonntag, dem 4. Juni 1961, diskutierten Chruschtschow und Kennedy in der sowjetischen Botschaft den zentralen Streitpunkt. Dabei sollte sich die ehemalige Reichshauptstadt einmal mehr als Brennpunkt des Kalten Kriegs entpuppen.¹⁴⁰

Es war Chruschtschow, der die Themen Berlin und Deutschland aufgriff. Er forderte, dass die USA zusammen mit der Sowjetunion einen Friedensvertrag mit der DDR abschlossen. Aufgrund des offiziellen Gesprächsprotokolls des amerikanischen Außenministeriums wurde deutlich, dass Chruschtschow seine Forderung mit einem Ultimatum verband: Wenn die USA bis Ende 1961 nicht in einen Friedensvertrag einwilligten, dann würde die Sowjetunion denselben Vertrag auf bilateraler Ebene mit Ostdeutschland abschliessen. Chruschtschow fügte hinzu, was ein solcher Vertrag für Folgen hätte: „Then the state of war will cease and all commitments stemming from Germany’s surrender will become invalid. This would include all institutions, occupation rights, and access to Berlin, including the corridors.“¹⁴¹ Auf die ausdrückliche Nachfrage Kennedys hin bestätigte Chruschtschow, dass der Friedensvertrag die Blockierung der Zufahrt nach Berlin zwingend zur Folge hätte.¹⁴²

West-Berlin würde nach Abschluss des Friedensvertrags in eine Freie Stadt verwandelt, die über einen klar definierten Status verfügte, fuhr Chruschtschow fort. Er betonte, dass die UdSSR Gesamt-Berlin als Territorium der DDR betrachtete. Nachdem aufgrund eines Friedensvertrags der Zweite Weltkrieg endlich beendet worden wäre, müssten die westlichen Truppen aus West-Berlin abgezogen werden. Truppen neutraler Staaten oder ein Kontingent amerikanischer Soldaten könnten in West-Berlin stationiert werden, falls die USA darauf beständen. Im letzteren Fall müssten jedoch

¹⁴⁰ Reeves, Richard. *President Kennedy: Profile of Power*. New York: Touchstone, 1993. 167.

¹⁴¹ Memorandum of Conversation, Vienna, June 4, 1961, 10:15 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 87-96. 88.

¹⁴² Ebenda. 91.

auch sowjetische Truppen dort sein. Chruschtschow verlieh seinem Ultimatum noch Nachdruck, indem er Kennedys Führungsrolle in der westlichen Welt in Frage stellte: Falls die USA seinen Vorschlag ablehnten, müsste angenommen werden, dass Adenauer hinter dieser Entscheidung stünde.¹⁴³

Der amerikanische Präsident wies Chruschtschows Forderung zurück, indem er betonte, dass Berlin auch für die USA von unvergleichlicher Wichtigkeit wäre: „Here we are not talking about Laos. This matter is of greatest concern to the US.“ Kennedy wiederholte wie seine Vorgänger Truman und Eisenhower, weshalb die USA in Berlin waren: „We fought our way there. ... We are in Berlin not by agreement of East Germans but by contractual rights.“¹⁴⁴ Die amerikanische Präsenz in Berlin basierte auf einem Vier-Mächte-Abkommen. Deshalb wären in der Berlinfrage vitale amerikanische Interessen involviert. Kennedy wies zwar auf das Recht der Zufahrt nach Berlin hin, spezifizierte aber ansonsten nicht, welche Interessen in der Berlinfrage für die USA vital waren. Dies sollte erst als Folge des gescheiterten Gipfels erfolgen.¹⁴⁵

Chruschtschow versuchte, seinem Gegenüber die sowjetische Position verständlich zu machen. Seine Äusserungen verdeutlichten, dass aus sowjetischer Sicht die Wunden des Zweiten Weltkriegs noch nicht verheilt waren: „There is not a single family in the USSR ... that did not lose at least one of its members in the war.“¹⁴⁶ Chruschtschow wies auch darauf hin, dass er selber im Krieg einen Sohn verloren hätte. Nicht die USA, sondern die BRD waren der Grund für die Forderung nach einem Friedensvertrag mit der DDR: „Sixteen years have passed since World War II. The USSR lost 20 million people in that War and many of its areas were devastated. Now Germany, the country which unleashed World War II, has again acquired military power and has assumed a predominant position in NATO. ... This constitutes a threat of World War III.“¹⁴⁷ Der sowjetische Regierungschef fürchtete insbesondere den Revanchismus der ehemaligen Generäle der deutschen Wehrmacht: „Hitler spoke of Germany’s need for Lebensraum to the Urals. Now Hitler’s generals, who had helped him in his designs to execute his plans, are high commanders in NATO.“¹⁴⁸

¹⁴³ Ebenda. 88.

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ Ebenda. 92.

¹⁴⁶ Ebenda. 90.

¹⁴⁷ Ebenda. 87.

¹⁴⁸ Ebenda. 90.

Chruschtschow erinnerte Kennedy daran, dass ihre beiden Länder vor einigen Jahren gemeinsam wegen Deutschland leiden mussten: „The US lost thousands and the USSR lost millions, but American mothers mourn their sons just as deeply as Soviet mothers shed tears over the loss of their beloved ones.“¹⁴⁹ Um die Wiederholung dieser Ereignisse zu verunmöglichen, wollte Chruschtschow die Westgrenze des sowjetischen Imperiums stabilisieren: „East Germany has new demarcation lines and these lines should become borders. The Polish and Czech borders should be formalized. The position of the GDR should be normalized and her sovereignty ensured.“¹⁵⁰

Chruschtschow gestand gegenüber Kennedy jedoch nicht ein, dass er unter dem Druck seiner Verbündeten stand: Das zentrale sowjetische Anliegen der Stabilisierung der Grenzen wurzelte nicht nur in den historisch begründeten Sicherheitsinteressen der UdSSR. Vielmehr stand Chruschtschow – wie weiter oben erwähnt – auch unter dem Druck Ulbrichts, die aufgrund des Flüchtlingsstroms ramponierte DDR ökonomisch und politisch zu stabilisieren.¹⁵¹

Kennedy wollte die Grenzen Osteuropas nicht in Frage stellen: „We do not wish to act in a way that would deprive the Soviet Union of its ties in Eastern Europe.“¹⁵² Wie bereits sein Vorgänger bezeichnete Kennedy die Situation in Deutschland als abnormal. Er anerkannte sogar, dass Deutschland heute geteilt wäre. Damit wich er von der Position Achesons ab, die besagte, dass die USA für ein Berlinabkommen die Wiedervereinigung Deutschlands fordern sollten. Das Ziel des amerikanischen Präsidenten war es vielmehr, in Berlin den Status quo beizubehalten: „It is not the right time now to change the situation in Berlin and the balance in general.“¹⁵³ Grundsätzlich war Kennedy nicht gegen einen Friedensvertrag. Hingegen lehnte er einen Vertrag ab, der die amerikanischen Rechte verletzte: „However, a peace treaty denying us our contractual rights is a belligerent act. ... A belligerent act is transfer of our rights to East Germany.“¹⁵⁴ Und falls die USA ihre Rechte aufgeben würden, verlören sie damit in Berlin, in Westeuropa und der ganzen Welt ihre Glaubwürdigkeit: „If the US were driven out of West Berlin by unilateral action, and if we were deprived of our contractual rights by East Germany, then no one would believe the USA now or in the future. US commitments would be regarded as a mere scrap of

¹⁴⁹ Ebenda. 90.

¹⁵⁰ Ebenda. 91-92.

¹⁵¹ Vgl. Kap. 2.1.2

¹⁵² *FRUS, 1961-1963, XIV.* 95.

¹⁵³ Ebenda. 89.

¹⁵⁴ Ebenda. 94.

paper.“¹⁵⁵ Kennedy war aufgrund der amerikanischen Bündnispflichten und des Drucks seitens der politischen Rechten in den USA zu dieser Haltung gezwungen. Im Frühling 1961 war die Position des amerikanischen Präsidenten nicht unangefochten, weshalb der Spielraum für einen konstruktiven Vorschlag zuhanden der Sowjets nicht vorhanden war.

Dies wurde auch deutlich, als Chruschtschow eine interimistische Übereinkunft vorschlagen wollte. Der sowjetische Regierungschef erwog, die Berlin- und Deutschlandfrage auf einer deutsch-deutschen Ebene lösen zu lassen.¹⁵⁶ Kennedy wusste, dass Adenauer einem solchen Vorgehen nie zustimmen würde, weil dadurch die DDR durch die BRD anerkannt würde. Weiter schlug Chruschtschow vor, dass sowjetische und amerikanische Truppen unter der Schirmherrschaft der UNO in West-Berlin stationiert werden sollten. Mit dieser Lösung könnten beide Supermächte ihr Gesicht wahren, meinte Chruschtschow.¹⁵⁷ Kennedy musste auch diesen Vorschlag ablehnen, weil sowjetische Truppen westlich des Brandenburger Tors das überzeugendste Indiz für die Erosion der amerikanischen Position gewesen wären. Kennedys Problem war, dass er nicht selber mit einem Kompromissvorschlag kontern konnte und deshalb in die Defensive gedrängt war. Aufgrund der Empfehlungen seiner Mitarbeiter, insbesondere derjenigen im Aussenministerium, hatte Kennedy keine befriedigende Alternative zur Hand, die nicht einen Prestigeverlust Amerikas bewirkt hätte.

Als Chruschtschow erkannte, dass Kennedy nicht bereit war, den sowjetischen Forderungen mindestens teilweise entgegenzukommen, verwendete der sowjetische Regierungschef nicht mehr die üblichen diplomatischen Floskeln, sondern drohte direkt mit Krieg, falls die USA die Folgen des angekündigten Friedensvertrags nicht akzeptieren würden: „The USSR will have no choice other than to accept the challenge; it must respond and it will respond. The calamities of war will be shared equally. The decision to sign a peace treaty is firm and irrevocable and the Soviet Union will sign it in December if the US refuses an interim agreement.“¹⁵⁸ Nun hielt sich auch Kennedy nicht mehr an die diplomatischen Gepflogenheiten und antwortete dementspre-

¹⁵⁵ Ebenda. 91.

¹⁵⁶ Ebenda. 96.

¹⁵⁷ Memorandum of Conversation, Vienna, June 4, 1961, 3:15 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 96-98. 97-98.

¹⁵⁸ Ebenda. 98.

chend: „Then, Mr. Chairman there will be war. It will be a cold winter.“¹⁵⁹ Die dritte Berlinkrise war ausgebrochen.

Kennedy war in der Hoffnung nach Wien gekommen, dass er eine Krise vermeiden könnte. Zum Zeitpunkt, als er die Rückreise antrat, war diese Hoffnung die Donau hinuntergeschwommen.¹⁶⁰ Das persönliche Zusammentreffen von Kennedy und Chruschtschow hatte die Ost-West-Spannungen nicht verringert, sondern erhöht. Nach dem Desaster in der Schweinebucht hatte der junge Präsident in Wien ein kommunikatives Desaster erlebt.¹⁶¹ Darin sind sich die meisten Autoren einig.¹⁶² Uneinigkeit herrscht hingegen in der Frage, weshalb der Wiener Gipfel gescheitert war.¹⁶³

¹⁵⁹ Nach: Reeves. *President*. 171. Den zitierten Wortlaut nannte Dean Rusk gegenüber Reeves in einem Brief vom 24.4.1989. Reeves schrieb, dass Kennedy das Wort „war“ in seiner direkten Antwort auf Chruschtschows Drohung verwendet hätte, obwohl dies im offiziellen Protokoll des Gesprächs nicht erwähnt würde. Dies entsprach auch der Aussage, die Rusk in seinem memoirenartigen Buch selber machte: „Diplomats almost never use the word ‚war‘; they always talk about ‚gravest possible consequences‘ or something like that. But Kennedy went right back at him, looked him in the eye, and said, ‚Then there will be war, Mr. Chairman. It’s going to be a very cold winter.‘“ Rusk. *As I*. 221. Vgl. auch *FRUS, 1961-1963, XIV*. 98.

¹⁶⁰ Ausland. *Kennedy*. 5.

¹⁶¹ Während der Diskussion mit Chruschtschow zeigte sich Kennedy erstaunt über das aggressive Verhalten des sowjetischen Regierungschefs. In einer Zwischenpause rief er Botschafter Thompson, der zur Delegation gehörte, zu sich und fragte: „Thommy, is it always like this?“ JFKL, OHI Llewellyn E. Thompson. 3. Nach dem Treffen mit Chruschtschow war Kennedy niedergeschlagen. Gegenüber dem Journalisten James Reston von der New York Times bezeichnete JFK den Wiener Gipfel als „worst thing in my life“. Nach: Reeves. *President*. 172.

¹⁶² Schild. *Kennedy-Administration*. 206. Vgl. auch **Ninkovich**, Frank A. *Germany and the United States: the Transformation of the German Question since 1945*. Boston: Twayne Publishers, 1995. 121.

¹⁶³ Zahlreiche Autoren orteten ein persönliches Versagen Kennedys. Tusa schrieb, dass Kennedy in der verbalen Konfrontation mit Chruschtschow versagt hätte. Einerseits warf die Autorin Kennedy vor, dass er eingeräumt hätte, dass die Situation in Berlin abnormal wäre. Andererseits hätte der amerikanische Präsident Chruschtschows Vorschläge für eine Interimslösung nicht aufgenommen. Damit blieb unklar, ob die Autorin Kennedy eine zu harte oder eine zu weiche Haltung vorwarf. Tusa. *Division*. 242. Laut Biermann wollte Chruschtschow seinem Kontrahenten die Unterzeichnung eines Friedensvertrags so einfach wie möglich machen. Die obige Analyse des Gesprächsprotokolls verdeutlichte hingegen, dass Chruschtschow seine gestärkte Position ausnützen wollte und Kennedy mit Kompromissvorschlägen konfrontierte, welche für die USA zu diesem Zeitpunkt nicht annehmbar waren. **Biermann**, Harald. *Kennedy und der Kalte Krieg: Die Aussenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit*. Paderborn: Schöningh, 1997. 119. Beschluss bezeichnete Kennedys erste Monate im Amt als Hauptursache für das Scheitern des Gipfels: Kennedy hätte von Anfang an auf Chruschtschow den Eindruck gemacht, dass er in der Berlinfrage passiver und zugleich militanter wäre als Eisenhower. Chruschtschow wäre in Wien deshalb nichts anderes übrig geblieben, als aggressiv aufzutreten. Beschluss. *Crisis*. 232. Slusser, Zubok und Costigliola gaben in ihren Einschätzungen zu bedenken, dass die beiden mächtigsten Männer der Welt in ihrem persönlichen Gespräch nicht nur die Interessen des eigenen Landes, sondern ganzer Allianzen vertraten. Laut Slusser wollte Chruschtschow mit seinem Verhalten seine Position in der kommunistischen Welt stärken. **Slusser**, Robert M. *The Berlin Crisis of 1961: Soviet-American Relations and the Struggle for*

Wie bereits in einem vorangegangenen Unterkapitel erläutert,¹⁶⁴ verfolgten Kennedy und Chruschtschow in Wien sowohl die Ziele ihrer eigenen Länder als auch der Allianzen, die sie als die höchsten Repräsentanten der jeweiligen Supermacht anführten. Die Spannungen innerhalb der Bündnisse waren der Hauptgrund, dass der Gipfel scheiterte: Sowohl die BRD als auch die DDR stellten in der Berlin- und Deutschlandfrage unmissverständliche Forderungen und versuchten, die Supermächte für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Die BRD wollte ihr Ziel der Wiedervereinigung nicht aufgeben, und die DDR strebte nach Stabilisierung, Souveränität und internationaler Anerkennung. Zusätzlich standen im Frühling 1961 beide Regierungschefs unter innenpolitischem Druck. Ein Kompromiss in der Berlinfrage wäre sowohl Kennedy wie Chruschtschow als Niederlage angelastet worden. Das persönliche Aufeinandertreffen der beiden Regierungschef musste deshalb unweigerlich eine weitere Krise des Kalten Kriegs auslösen.

2.2.2 Die Folge des Gipfels: Die dritte Berlinkrise

Kennedy hatte in Wien von einem kalten Winter gesprochen. In Washington erwartete man nun aber einen heißen Sommer. Nach 1948 und 1958 hatte die Sowjetunion eine weitere Berlinkrise ausgelöst. Weil der Kalte Krieg zu Beginn der sechziger Jahre auch die Dritte Welt erfasst hatte, stand in der dritten Berlinkrise für die USA mehr auf dem Spiel als in allen bisherigen Konflikten des Kalten Krieges. Eine Niederlage konnte die amerikanische Glaubwürdigkeit in ihren Grundfesten erschüttern und in den zahlreichen Bündnissen von der NATO über die *Organization of American States* (OAS) bis zur *Southeast Asia Treaty Organization* (SEATO) einen Erosionsprozess auslösen, der die amerikanische Position entscheidend geschwächt hätte.

Noch nie war auch die Gefahr eines Nuklearkrieges so gross gewesen wie 1961. Bundy sprach in seiner Untersuchung von der einzigen wirklichen nuklearen Konfrontation in der Geschichte. Chruschtschow hatte mit Krieg gedroht, falls der Wes-

Power in the Kremlin, June-November 1961. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 1973. 3. Zubok betonte, dass auch aus sowjetischer Sicht der Gipfel in Wien wie bereits derjenige in Paris 1960 gescheitert war, weil keine Lösung für die Deutschland- und Berlinfrage gefunden werden konnte. Ausschliesslich um seiner Bündnispflicht gegenüber der DDR nachzukommen, hätte Chruschtschow den Amerikanern das Aide-mémoire mit den sowjetischen Forderungen übergeben. Zubok. *Krushchev*. 19. Auch Costigliola erwähnte die Bedeutung der beiden Deutschland für die jeweilige Supermacht: Für die USA wäre die BRD und für die Sowjetunion die DDR aus politischen, strategischen und ökonomischen Gründen der wichtigste Verbündete gewesen. Deshalb wäre in Wien die dritte Berlinkrise ausgebrochen. Costigliola. *Pursuit*. 38-39.

¹⁶⁴ Vgl. Kap. 2.1

ten die Folgen eines Friedensvertrags nicht akzeptieren würde. Und Chruschtschow wies selbst immer wieder darauf hin, dass ein Krieg in Zentraleuropa leicht zu einem nuklearen Schlagabtausch eskalieren könnte.¹⁶⁵

Aus amerikanischer Sicht erhöhte Chruschtschows Ultimatum die Gefahr eines Nuklearkriegs enorm. Hätte die Sowjetunion aufgrund eines Friedensvertrags mit der DDR die Kontrolle über die Zufahrtswege nach Berlin an die ostdeutschen Behörden übergeben, wären die USA vor der Frage gestanden, dieses Vorgehen als *Fait accompli* hinzunehmen, was einen enormen Glaubwürdigkeitsverlust zur Folge gehabt hätte, oder militärische Mittel einzusetzen, um ihre Rechte durchzusetzen. Zum Zeitpunkt des Gipfeltreffens in Wien beurteilte die Kennedy-Administration die konventionellen Mittel der USA aber noch als äusserst beschränkt, denn der Strategiewandel zur Flexiblen Erwidern war noch nicht vollzogen.¹⁶⁶ Demzufolge und aufgrund der bestehenden Eventualfall-Planung wäre in Washington bereits im frühen Stadium eines militärischen Konflikts der Nuklearwaffeneinsatz erwogen worden, um damit das amerikanische Zufahrtsrecht nach Berlin durchzusetzen. Die Gefahr eines Nuklearkriegs war deshalb eminent.

Zu diesem Schluss kam auch Paul H. Nitze, der Assistierende Verteidigungsminister für internationale Sicherheitsfragen. In seinen Memoiren schrieb Nitze, dass die Gefahr eines Nuklearkriegs zusätzlich erhöht wurde, weil unter den Bedingungen einer Krise auch die Gefahr einer Fehleinschätzung zunehmen musste: „The risks were great and miscalculation on either side was our greatest potential enemy. To my mind, the Berlin crisis of 1961 was a time of greater danger of nuclear confrontation with the Soviet Union than the Cuban missile crisis of 1962.“¹⁶⁷ Aufgrund des kommunikativen Desasters von Wien wussten weder die Sowjets noch die Amerikaner, welche Interessen des Gegners tatsächlich vital und damit ein Kriegsgrund waren, und in welchen Bereichen der Kontrahent nur bluffte. Diese mangelnde Interessens-transparenz erhöhte die Kriegsgefahr in der dritten Berlinkrise enorm. Im Vergleich zur Kubakrise von 1962 wurde die dritte Berlinkrise in der Öffentlichkeit jedoch kaum als Periode höchster nuklearer Gefahr wahrgenommen, obwohl diese Gefahr bestand: Es war das erste Mal, dass eine Supermacht der anderen offen mit dem Nuklearkrieg gedroht hatte, und im Gegensatz zu Kuba verfolgten in Berlin beide Seiten

¹⁶⁵ Bundy. *Danger*. 365.

¹⁶⁶ Vgl. Kap. 2.1.1

¹⁶⁷ Nitze. *Hiroshima*. 205.

vitale Interessen.¹⁶⁸ Nur im Kreml wusste man tatsächlich, ob man den Friedensvertrag abschliessen wollte, der unter Umständen einen dritten Weltkrieg auslösen konnte.

Chruschtschow hätte in Wien nur geblufft, behauptete Fjodor Burlazki, der Berater und Redenschreiber Chruschtschows.¹⁶⁹ Für Kennedy bestand nach den Gesprächen in Wien aber kein Anlass, dies anzunehmen. Vielmehr musste er die Drohung Chruschtschows ernst nehmen. Kennedys Berater Kenneth O'Donnell erinnerte sich in seinen Memoiren, dass der amerikanische Präsident dies auch tat. Kennedy erkannte, dass bereits die Blockierung der Transitautobahn einen Nuklearkrieg auslösen konnte: „God knows I'm not an isolationist, but it seems particularly stupid to risk killing a million Americans over an argument about access rights on an Autobahn in the Soviet Zone of Germany, or because the Germans want Germany reunified.“¹⁷⁰ Gegenüber O'Donnell wies der Präsident auch auf die Absurdität der gegenwärtigen Situation hin: „We're stuck in a ridiculous situation. It seems silly for us to be facing an atomic war over a treaty preserving Berlin as the future capital of a reunified Germany when all of us know that Germany will probably never be reunified.“¹⁷¹ Das Gipfeltreffen mit Chruschtschow hatte Kennedy vor Augen geführt, dass seine zuwartende und passive Berlinpolitik, die weitgehend auf den Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre basierte, nicht genügte, um eine Lösung herbeizuführen.¹⁷²

Angesichts der diplomatischen Offensive Chruschtschows sah sich Kennedy nun gezwungen, eine mögliche Reaktion auszuarbeiten. Im Rahmen der bisherigen amerikanischen Berlinpolitik war dies nicht mehr möglich, wenn ein Nuklearkrieg verhindert und gleichzeitig die amerikanischen Interessen in der Berlin- und Deutschlandfrage mindestens teilweise durchgesetzt werden sollten. Deshalb musste nach dem Gipfeltreffen in Wien die Kennedy-Administration die amerikanische Berlinpolitik einer grundlegenden Neubeurteilung unterziehen.

¹⁶⁸ **Wyden**, Peter S. *Wall: the Inside Story of Divided Berlin*. New York: Simon & Schuster, 1989. 49.

¹⁶⁹ Ebenda. 59.

¹⁷⁰ O'Donnell. *Johnny*. 299.

¹⁷¹ Ebenda. 292.

¹⁷² Vgl. Kap. 1.1.

3 DIE KRISTALLISIERUNG DER AMERIKANISCHEN INTERESSEN IN DER BERLINFRAGE

Als Kennedy aus Wien zurückkehrte, begann eine intensive Phase der Planung. Die bisherige amerikanische Berlinpolitik wurde hinterfragt und neu evaluiert. Dieser Prozess ist das Thema des ersten Unterkapitels. Im Zentrum des zweiten Unterkapitels stehen die Resultate dieses Evaluationsvorgangs, welche Kennedy in seiner Rede vom 25. Juli 1961 der Weltöffentlichkeit darlegte. Diese TV-Ansprache sollte einer Deklaration der amerikanischen Berlinpolitik gleichkommen.

3.1 Die Debatte um die amerikanische Berlinpolitik

Nach den Gesprächen in Wien hatte Chruschtschow der amerikanischen Delegation ein Aide-mémoire übergeben, worin die vom sowjetischen Regierungschef bereits mündlich gestellten Forderungen noch einmal zusammengefasst waren.¹⁷³ Die Sowjetunion wiederholte in dieser Schrift auch ihr Ultimatum bezüglich des Abschlusses eines Friedensvertrags mit der DDR. Im ersten Teil dieses Unterkapitels wird die Reaktion der Kennedy-Administration auf das Aide-mémoire beleuchtet. Gegenstand des zweiten Teils ist die administrationsinterne Diskussion der amerikanischen Berlinpolitik.

3.1.1 Die erste Reaktion auf Chruschtschows Ultimatum

Nach seiner Rückkehr nach Washington wandte sich Präsident Kennedy am 6. Juni 1961 über das Fernsehen an das amerikanische Volk und berichtete über seine erste Reise nach Europa. Bezüglich des Gipfels in Wien erwähnte Kennedy weder das sowjetische Aide-mémoire noch Chruschtschows Ultimatum und Kriegsdrohung: „There was no discourtesy, no loss of tempers, no threats or ultimatums by either side.“¹⁷⁴ Damit wollte Kennedy offensichtlich die Ernsthaftigkeit der sowjetischen Forderung noch einmal testen. Falls die Sowjets das Aide-mémoire nicht veröffentlichten, konnte die in Wien ausgebrochene Berlinkrise mit geheimen Verhandlungen und in aller Stille beigelegt werden. Wenn aber das Ultimatum und die damit ver-

¹⁷³ Aide-Memoire From Soviet Premier Nikita S. Khrushchev to President Kennedy on the Berlin Crisis, June 4, 1961. Schlesinger. *Dynamics*. 655-57.

¹⁷⁴ Kennedy, John F. Radio and Television Report to the American People on Returning From Europe, June 6, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 441-46. 442.

bundene Kriegsdrohung weltweit bekannt würden, schien eine Konfrontation, in welchem Ausmass auch immer, unausweichlich. Des weitern bot sich den Sowjets durch Kennedys beschwichtigende Äusserungen die Möglichkeit, die gespannte Lage ohne Prestigeverlust zu entschärfen.

Aber nur vier Tage nach Kennedys Rede publizierte die sowjetische Führung das Aide-mémoire in der Zeitung *Prawda*. Dean Rusk hielt in seinen Memoiren fest, dass die sowjetische Veröffentlichung als weiterer Eskalationsschritt verstanden wurde: „My own belief was that if the Soviets went public with their demands they were deadly serious, and on June 10 my worst fears were confirmed: The Soviets published the aide-mémoire.“¹⁷⁵ Das sowjetische Vorgehen machte für die Weltöffentlichkeit offensichtlich, dass eine neue Berlinkrise ausgebrochen war; und die Publikation in der *Prawda* rückte die ehemalige Reichshauptstadt einmal mehr ins Rampenlicht der weltweiten Politik. Chruschtschow entzog Kennedys Beschwichtigungsversuchen zusätzlich den Boden, als er am 8. Juli 1961 die Ankündigung suspendierte, dass die sowjetischen Truppenbestände reduziert würden.¹⁷⁶ Aufgrund von Chruschtschows Verhalten musste Washington annehmen, dass die Sowjetunion bereit war, ans Äusserste – d.h. an den Rand des Nuklearkriegs – zu gehen, um ihre Ziele zu erreichen.¹⁷⁷

Aufgrund der weltweiten Aufmerksamkeit, welche der sowjetischen Publikation zuteil wurde, musste die Kennedy-Administration zuerst das sowjetische Aide-mémoire beantworten. Die Schwierigkeit bestand darin, dass das sowjetische Schreiben aufgrund des Besatzungsstatus' Berlins von den drei westlichen Siegermächten des Zweiten Weltkriegs gemeinsam beantwortet werden musste. Zudem wurde die Abfassung der Antwort verzögert, weil entweder das Aussenministerium zu wenig effizient gearbeitet oder ein Beamter im Weissen Haus einen abgegebenen Vorschlag verloren hatte.¹⁷⁸ Nach einem diplomatisch komplizierten Entwurfsverfahren lag

¹⁷⁵ Rusk. *As I*. 221. Catudal. *Kennedy*. 122.

¹⁷⁶ Wenger. *Peril*. 211.

¹⁷⁷ Zubok. *Khrushchev*. 27. Der Autor betonte, dass Chruschtschow nicht der Versuchung erlag, die Annexion West-Berlins anzustreben: Er wollte West-Berlin in eine Freie Stadt verwandeln, um einen Kompromiss in der Deutschlandfrage nicht zu verunmöglichen.

¹⁷⁸ Die einzelnen Autoren kamen zu unterschiedlichen Schlüssen, wer die Verantwortung für die Verzögerung zu tragen hatte. Die ehemaligen Mitarbeiter im Weissen Haus, Sorensen und Schlesinger, machten einzig das Aussenministerium für die Verzögerung verantwortlich. Dieser Aussage widersprechen der ehemalige Aussenminister Rusk sowie sein Mitarbeiter Ausland. Gelb und Schoenbaum kamen in ihren neueren Darstellungen zum Schluss, dass sich die Verantwortlichen unter Kennedys Mitarbeitern im Weissen Haus befanden. Sorensen. *Kennedy*. 587. Schlesinger. *Days*. 357. Rusk. *As I*. 222. Ausland. *Kennedy*. 7. **Gelb**, Norman. *The Berlin Wall*. London: Michael Joseph, 1986. 104-5. **Schoenbaum**, Thomas J. *Waging Peace and War:*

schliesslich am 4. Juli 1961 eine Antwort vor, die Kennedy jedoch rigoros ablehnte.¹⁷⁹ Neben der Verspätung ärgerte sich Kennedy auch über den Inhalt des Entwurfs. Der Vorschlag war dem Präsidenten zu lang und zu legalistisch und enthielt zudem nur eine Auflistung negativer Äusserungen, welche ihn an die amerikanische Berlinpolitik der fünfziger Jahre erinnerten.¹⁸⁰ Er beauftragte seinen Berater und Redenschreiber Theodore C. Sorensen, eine klare und einfache Antwort zu verfassen. Dieser Vorschlag wiederum musste den anderen Westmächten vorgelegt und entsprechend verändert werden.¹⁸¹

Erst am 17. Juli lag die definitive Version vor.¹⁸² Darin betonten die USA, dass die mögliche Folge eines unilateralen Vorgehens der Sowjetunion in der Berlin- und Deutschlandfrage ein militärischer Konflikt sein könnte. Die amerikanische Antwort auf das sowjetische Aide-mémoire entsprach damit weitgehend den Aussagen, die Kennedy gegenüber Chruschtschow in Wien gemacht hatte. Weder waren die amerikanischen Interessen spezifiziert noch die Mittel genannt worden, um etwelche Interessen durchzusetzen. Deshalb beeindruckte die amerikanische Antwort weder die Verantwortungsträger in Moskau noch diejenigen in Ost-Berlin.¹⁸³

Dies gelang Kennedy vorerst auch nicht mit seinen öffentlichen Äusserungen zur Berlinkrise. Am 28. Juni 1961 hatte sich der Präsident anlässlich einer Pressekonferenz erstmals zum sowjetischen Ultimatum geäussert. Er wies einzig darauf hin, dass zurzeit in Berlin Frieden herrsche: „There is peace in Germany and in Berlin. If it is disturbed, it will be a direct Soviet responsibility.“¹⁸⁴ Am 19. Juli 1961 wiederholte Kennedy diese Aussage bei einer weiteren Pressekonferenz. Zudem verlas er vor den versammelten Journalisten eine präsidentiale Verlautbarung, welche die wichtigsten Punkte der amerikanischen Antwort auf das Aide-mémoire zusammenfasste. Obwohl ihm Chruschtschow in Wien die sowjetischen Motive dargelegt hatte, und die Zahl der Flüchtlinge aus der DDR täglich zunahm, sah Kennedy keinen Grund für eine

Dean Rusk in the Truman, Kennedy and Johnson Years. New York: Simon and Schuster, 1988. 339-40. Vgl. auch Cash, Frank E. Chronology of Preparation of US Reply to Soviet Aide-Memoire of June 4, July 12, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Working Group Report to POL 1-2 Negotiation History, Box 1.

¹⁷⁹ Catudal. *Kennedy*. 153.

¹⁸⁰ Ausland. *Kennedy*. 7.

¹⁸¹ Tusa. *Division*. 244.

¹⁸² United States Note in Answer to Premier Khrushchev's Aide-Memoire, July 17, 1961. Schlesinger. *Dynamics*. 658-64.

¹⁸³ Slusser. *Berlin*. 79.

¹⁸⁴ Kennedy, John F. The President's News Conference of June 28, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 476-84. 477.

Berlinkrise: „The world knows that there is no reason for a crisis over Berlin today – and that if one develops it will be caused by the Soviet Government’s attempt to invade the rights of others and manufacture tensions.“¹⁸⁵ Aus den gleichen Gründen wie die amerikanische Antwort auf das sowjetische Aide-mémoire konnten auch diese Äusserungen Chruschtschow nicht beeindrucken.

Kennedy musste sich dieser Tatsache bewusst gewesen sein, sonst hätte er nicht gleichzeitig innerhalb der Administration die Evaluation der amerikanischen Berlinpolitik vorangetrieben, welche in der Form seiner Rede vom 25. Juli 1961 auch in Moskau ihre Wirkung nicht verfehlen sollte. Am Anfang dieses Prozesses, welcher weit dynamischer verlief als die Ausarbeitung der Antwort auf das sowjetische Aide-mémoire, stand Dean Achesons Report zur Berlinkrise.

3.1.2 Die Evaluation der amerikanischen Interessen: Achesons Berlin-Report und die Kritik daran

Nach dem Gipfel in Wien erhielt Dean Acheson vom Präsidenten den Auftrag, einen Report über eine mögliche amerikanische Gegenreaktion auf das sowjetische Vorgehen in der Berlinfrage zu schreiben. Acheson war für diese Aufgabe prädestiniert, zumal er bereits im April ein viel beachtetes Memorandum zur selben Thematik verfasst hatte.¹⁸⁶ Nach nur zwei Wochen lag der umfangreiche Bericht vor und wurde in der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 29. Juni 1961 diskutiert.¹⁸⁷ Acheson betonte in seinem Report, dass bei der gegenwärtigen Berlinkrise weltweit die Glaubwürdigkeit der USA auf dem Spiel stünde: „The issue over Berlin ... has become an issue of resolution between the U.S.A. and the U.S.S.R., the outcome of which will go far to determine the confidence of Europe – indeed, of the world – in the United States.“¹⁸⁸ Um ihre Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren, müssten die USA ihre Stärke demonstrieren, folgerte Acheson. Gleichzeitig könnten die Sowjets nur mit einer entschlossenen Haltung zum Einlenken gebracht werden: „Only by winning the test of will can we change the Soviet’s purpose.“¹⁸⁹

¹⁸⁵ Kennedy, John F. The President’s News Conference of July 19, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 513-21. 514.

¹⁸⁶ Vgl. Kap. 1.2.2.

¹⁸⁷ Memorandum for the Record, Washington, undated. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 160-62.

¹⁸⁸ Report by Dean Acheson, Washington, June 28, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 138-59. 138-39.

¹⁸⁹ Ebenda. 140.

Laut Acheson glaubte Chruschtschow nicht mehr daran, dass die USA Nuklearwaffen einsetzen würden, um ihre Position in der Berlinfrage durchzusetzen. Um die Abschreckungswirkung wieder herzustellen, forderte Acheson, dass die USA akzeptierten, dass ein Nuklearkrieg im Bereich des Möglichen lag.¹⁹⁰ Um sich dafür zu rüsten, müsste sich Amerika mit nuklearen und konventionellen Waffen verstärken. Dann würden die USA über die Mittel verfügen, welche für die Umsetzung der Strategie der Flexiblen Erwidern notwendig wären. Die Forderungen des ehemaligen Außenministers basierten auf der Einschätzung, dass mit Hilfe der konventionellen Aufrüstung die nukleare Abschreckung erhöht werden könnte; der Präsident würde dadurch eine breitere Auswahl an Gegenmassnahmen erhalten für den Fall, dass die Sowjets den angedrohten Friedensvertrags abschliessen würden. Dadurch würde der Einsatz von Nuklearwaffen hinausgeschoben. Dementsprechend länger könnten sie als politisches Druck- und Abschreckungsmittel dienen, denn mit ihrem Einsatz verloren die Nuklearwaffen die dissuasive Wirkung.¹⁹¹

Damit die Sowjets erfolgreich abgeschreckt werden könnten, müsste die Aufrüstung aber wirklich erfolgen und nicht nur angekündigt werden, forderte Acheson: „If these preparations are to have their full and essential effect, they must be wholly authentic and real.“¹⁹² Im speziellen forderte Acheson die Einberufung von Reserveeinheiten und der Nationalgarde, was die Ausrufung des Nationalen Notstandes voraussetzte. Weiter verlangte er die Verstärkung der amerikanischen Truppen in Europa. Zudem sollten die erhöhte Bereitschaft der strategischen Bomberflotte und Massnahmen im Bereich des Zivilschutzes verdeutlichen, dass die USA einen möglichen nuklearen Schlagabtausch in ihre Überlegungen miteinbezogen.¹⁹³

Wichtiger Bestandteil in Achesons Report war die strikte Ablehnung von substantiellen Gesprächen mit den Sowjets. Der Verfasser des Reportes ging davon aus, dass die USA in Verhandlungen nur verlieren konnten: „An attempt to solve the Berlin issue by negotiations is worse than a waste of time and energy. It is dangerous.“¹⁹⁴ Acheson befürchtete, dass Verhandlungen die amerikanische Glaubwürdigkeit weiter unterhöhlen könnten. Als einzige Zugeständnisse erwog Acheson die Akzeptanz von ostdeutschen Beamten als Kontrollbehörde über die Zufahrtswege und die Anerken-

¹⁹⁰ Ebenda. 141.

¹⁹¹ Trachtenberg. *History*. 217.

¹⁹² *FRUS, 1961-1963, XIV*. 142.

¹⁹³ Ebenda. 144-45.

¹⁹⁴ Ebenda. 139.

nung der Oder-Neisse Grenze, falls damit die amerikanische Position in Berlin gesichert werden konnte.¹⁹⁵

Acheson stellte aber auch die zentrale Frage, unter welchen Umständen militärische Mittel eingesetzt werden sollten. Er kam zum Schluss, dass im Falle der Blockierung der Zufahrtswege nach Berlin die amerikanische Entschlossenheit mit konventionellen Truppen demonstriert werden sollte. Das Ziel eines solchen limitierten Einsatzes wäre jedoch nicht ein militärischer Sieg, sondern politischer Natur, nämlich die Sowjets zum Einlenken zu zwingen: „It would be the *political* purpose of moving the Soviets to negotiate a resumption of access by giving them the most convincing demonstration of which the West was capable that the Western Allies were not prepared to submit to Soviet demands and would use whatever force was necessary, up to and including general war, in resisting them.“¹⁹⁶

Neben der Möglichkeit eines Nuklearkriegs ortete Acheson auch die Gefahr der Erosion innerhalb des westlichen Bündnisses. Er befürchtete, dass die Alliierten angesichts eines drohenden Nuklearkrieges von der entschiedenen Haltung der USA abweichen könnten. Im Gegensatz zu den USA, fügte Acheson an, stünde für die Alliierten in Berlin nicht die weltweite Glaubwürdigkeit auf dem Spiel: „None of them has the prestige or world position which we do; and, therefore, none of them can have that position and prestige at stake.“¹⁹⁷ Im Zusammenhang mit den Berlinverhandlungen zwischen den USA und der UdSSR im kommenden Jahr sollte jedoch deutlich werden, dass Frankreich und die BRD einen härteren Kurs bevorzugten als die USA.¹⁹⁸

Insgesamt nahm Acheson keine Differenzierung bezüglich der amerikanischen Berlinpolitik vor.¹⁹⁹ Er rückte einzig die Frage der Zufahrt nach West-Berlin ins Zentrum und forderte den Einsatz militärischer Mittel für deren Durchsetzung. Damit erhielt das Recht der Zufahrt einen erhöhten Stellenwert gegenüber beispielsweise dem Recht der Amerikaner, sich in Gesamt-Berlin zu bewegen. Die Durchsetzung des Rechts der Zufahrt sollte später einer der grundlegenden Bestandteile der amerikani-

¹⁹⁵ Ebenda. 150-52.

¹⁹⁶ Ebenda. 155. Der kursive Ausdruck ist auch im Original kursiv.

¹⁹⁷ Ebenda. 157.

¹⁹⁸ Vgl. Kap. 6.

¹⁹⁹ Wyden und Catudal schrieben, dass Acheson die drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage formuliert hätte. Dem war nicht so. Insbesondere die Unterscheidung zwischen vitalen und nicht vitalen Interessen erfolgte erst nach der administrationsinternen Diskussion der Berlinpolitik. Wyden. *Wall*. 72. Catudal. *Kennedy*. 144.

schen Berlinpolitik werden. Acheson nannte aber nur militärische Mittel zur Durchsetzung dieses Rechts und keine möglichen Zugeständnisse, gegen welche die USA ihr Recht auf die Zufahrt nach Berlin hätten verankern können. Der Grund dafür lag in der Tatsache, dass Acheson nicht differenzierte zwischen den amerikanischen Interessen in West-Berlin und denjenigen in Ost- und Gesamt-Berlin. Aufgrund des Vier-Mächte-Status' standen den USA auch in Ost-Berlin gewisse Rechte zu, die Acheson aber nicht in seine Überlegungen miteinbezogen hatte. Er bezog seine Schlüsse ausschliesslich auf West-Berlin und erkannte nicht, welchen politischen Spielraum der Status Gesamt-Berlins bot.

Abgesehen von der Erwägung eines Zugeständnisses in der Frage der Oder-Neisse Grenze ignorierte der ehemalige Aussenminister auch die Tatsache, dass für die Sowjetunion die Berlin- und Deutschlandfrage eng miteinander verknüpft waren, wie Chruschtschow in Wien dargelegt hatte. Acheson vernachlässigte die sowjetischen Sicherheitsinteressen und ging von der Prämisse aus, dass die sowjetischen Motive in der dritten Berlinkrise offensiver Natur waren und unter anderem die Einverleibung West-Berlins in die DDR zum Ziel hatten.²⁰⁰

Diese Einschätzung sowie die Gewichtung des militärischen Aspekts der Krise lösten innerhalb von Kennedys Administration gegensätzliche Reaktionen aus: Unterstützung erhielt Acheson von der Seite der amerikanischen Streitkräfte. Die Vereinigten Stabschefs empfahlen die Wiederherstellung der nuklearen Abschreckung, um die sowjetischen Entscheidungen in der Berlinfrage zu beeinflussen.²⁰¹ Auch General Lauris Norstad, der Oberste Befehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa, legte in einem Telegramm an die Vereinigten Stabschefs eine harte Haltung zur Durchsetzung der amerikanischen Interessen nahe.²⁰² Ebenfalls zu den Hardlinern zählten Allen Dulles, der Direktor der *Central Intelligence Agency* (CIA), Paul Nitze, Foy Kohler, der Assistorische Aussenminister für Europäische Angelegenheiten,²⁰³ und Walt W. Rostow, der zu diesem Zeitpunkt Bundys Stellvertreter als Nationaler Sicherheitsberater war.²⁰⁴

²⁰⁰ *FRUS, 1961-1963, XIV.* 139.

²⁰¹ Editorial Note. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 135-36.

²⁰² Telegram From the Supreme Allied Commander, Europe (Norstad) to the Joint Chiefs of Staff, Paris, June 27, 1961, 1:35 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 136-38. 138.

²⁰³ Catudal. *Kennedy.* 147-48. Vgl. auch Schlesinger. *Days.* 357.

²⁰⁴ Rostow, Walt W. [Letter] to Honorable Chester Bowles, June 16, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 6/16/61.

Die Kritik verschiedener Mitglieder der Administration wurde vor allem durch Achesons Ablehnung von Verhandlungen geweckt.²⁰⁵ Henry Kissinger stellte in einem Memorandum an Bundy vom 14. Juli 1961 die Annahme in Frage, dass die Verweigerung von Verhandlungen ein Zeichen der Stärke wäre: „I am somewhat uneasy to have refusal to negotiate become a test of firmness. ... Firmness should be related to the substance of our negotiation position. It should not, it seems to me, be proved by seeming to shy away from a diplomatic confrontation.“²⁰⁶ Obwohl Kissinger ein Hardliner war, missfiel ihm, dass Acheson diplomatische Alternativen kategorisch ablehnte. Kissinger war deshalb beinahe überrascht, als er sich in dem Lager wiederfand, in dem sich auch die Softliner²⁰⁷ Arthur M. Schlesinger, Berater im Weissen Haus, und Abram J. Chayes, der Rechtsberater aus dem Aussenministerium, befanden.²⁰⁸ Auch Chayes schlug in seiner umfangreichen Untersuchung zur Berlinfrage vom 15. Juli 1961 vor, zuerst Verhandlungen aufzunehmen, bevor militärische Vorbereitungen getroffen würden.²⁰⁹ Achesons Vorschläge schienen dem Mitarbeiter aus dem Aussenministerium zu provokativ und deshalb zu gefährlich.

Der zweite Kritikpunkt betraf die Art der sowjetischen Motive. Acheson argumentierte, dass Chruschtschow eine offensive Berlinpolitik verfolgte. Dem widersprachen die Sowjetspezialisten Thompson und Harriman, die das Vorgehen der UdSSR als defensiv bezeichneten, weil es einzig darauf ausgerichtet wäre, die Westgrenzen des sowjetischen Imperiums zu stabilisieren.²¹⁰ Auch Roger Hilsman, der Direktor der Spionageabteilung des Aussenministeriums,²¹¹ gelangte zur Erkenntnis, dass

²⁰⁵ Laut Tusa vermutete man in Washington stark, dass Achesons harte Haltung einem Kompensationsbedürfnis entsprang: Er wurde als Aussenminister Trumans für den Ausbruch des Korea-Kriegs verantwortlich gemacht, weil er erklärt hatte, dass Südkorea nicht zur amerikanischen Sicherheitszone gehörte. Tusa. *Division*. 250. Beschloss. *Crisis*. 264.

²⁰⁶ Kissinger, Henry A. Memorandum for Mr. Bundy, July 14, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 7/14/61.

²⁰⁷ Die Begriffe Falken und Tauben waren zu Beginn der sechziger Jahre noch nicht gängig.

²⁰⁸ **Isaacson**, Walter. *Kissinger: a Biography*. New York: Simon & Schuster, 1992. 111-12. Laut Isaacson war es eines der seltenen Male, dass Kissinger in einer Frage des Ost-West-Konfliktes auf der Seite der Tauben war.

²⁰⁹ Chayes, Abram J. A Policy for Berlin, July 15, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, Handbook on Berlin problem to MSOP 1961, Box 7. Das genannte Datum und der Name des Verfassers sind handschriftlich auf der ersten Seite des Dokuments notiert.

²¹⁰ Tusa. *Division*. 249. Vgl. auch Thompson, Llewellyn E. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 1839, February 4, 1961. JFKL, POF Box 125a, USSR, Security, 1/61-5/61.

²¹¹ Roger Hilsman war Director of the Bureau of Intelligence and Research, DOS (INR).

Chruschtschow aufgrund der sowjetischen Sicherheitsinteressen handelte und keineswegs einen Konflikt mit dem Westen anstrebte.²¹²

Drittens schien in den Augen der Softliner Achesons Gewichtung der militärischen Aspekte einen Konflikt geradezu heraufzubeschwören. Diese Haltung war auch eine Folge der Erfahrung der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht, als Kennedy seine Entscheidung, die Operation auszulösen, vor allem auf die Empfehlungen der Vereinigten Stabschefs und der CIA abgestützt hatte. Nun befürchteten die Kritiker Achesons, dass die Verfechter einer vor allem auf militärischen Mitteln basierenden Strategie erneut zu viel Einfluss auf die Entscheidungen des Präsidenten hätten. Schlesinger gab am 7. Juli 1961 in einem Memorandum an den Justizminister und Bruder des Präsidenten Robert F. Kennedy seinen Besorgnis Ausdruck: „The way things are going at present, I really think that there is a 50-50 chance of another debacle.“²¹³ Kissinger befürchtete gar, dass die Generäle in einem eventuellen Kriegsfall die Position des Präsidenten als Oberkommandierenden der amerikanischen Streitkräfte unterhöhlen würden. Deshalb schrieb er in einem Memorandum vom 7. Juli 1961 an Bundy: „I fear that the military will try to force the President’s hand during a crisis ... by claiming that they can no longer guarantee the security of their forces.“²¹⁴ Eine mögliche Folge dieses Szenarios wäre der frühe Einsatz von Nuklearwaffen gewesen.

Die Debatte um die amerikanische Berlinpolitik beschränkte sich nicht auf die Administration John F. Kennedys. Die beiden einflussreichen Senatoren Mike Mansfield und J. William Fulbright empfahlen dem Präsidenten einen Kurs, der mit den Vorschlägen der Softliner übereinstimmte. Mansfield forderte, dass militärische Gewalt erst als allerletztes Mittel eingesetzt würde,²¹⁵ und Fulbright schlug vor, dass sich Kennedys Berlinpolitik an der Tatsache der Teilung Deutschlands orientieren sollte.²¹⁶ Die gleiche Auffassung vertrat der einflussreiche Publizist Walter Lippmann.

²¹² Hilsman, Roger. The Berlin Crisis: In What Sense a Test of Will? June 30, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 6/29/61-6/31/61.

²¹³ Schlesinger, Arthur M. Memorandum for the Honorable Robert Kennedy, the Attorney General, July 7, 1961. JFKL, Schlesinger, Arthur M., Papers, White House Files, Subject File, 1961-64, Berlin, General.

²¹⁴ Kissinger, Henry. Draft: Memorandum for Mr. Bundy, July 7, 1961. NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 7/7/61-7/12/61. Obwohl das Zitat einem Entwurf für ein Memorandum entstammt, musste mindestens Bundy wenn nicht sogar Kennedy selbst davon Kenntnis gehabt haben, denn das Dokument wurde in Bundys NSF abgelegt.

²¹⁵ Mansfield, Mike. Memorandum to John F. Kennedy, June 23, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 6/23/61-6/28/61.

²¹⁶ Fulbright, J. William. Memorandum on Berlin, June 7, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany, General 6/61.

Anderer Ansicht war der ehemalige Präsident Eisenhower. Er warnte, dass sich die USA zurecht den Vorwurf des Appeasements gefallen lassen müssten, wenn sie den Druckversuchen der Sowjetunion nachgeben würden.²¹⁷

Am einflussreichsten in der Diskussion um die amerikanische Berlinpolitik war neben Achesons Report das Memorandum Schlesingers an den Präsidenten vom 7. Juli 1961. Kennedy wollte über das Wochenende vom 8. Juli 1961 an seinem privaten Wohnsitz in Hyannis Port mit Rusk und McNamara das weitere Vorgehen in der Berlinfrage besprechen. Schlesinger war beunruhigt, dass der Präsident nur mit Achesons Berlin-Report und ohne einen Alternativvorschlag nach Hyannis Port aufbrechen würde. Zusammen mit Kissinger und Chayes verfasste Schlesinger kurz vor dem Abflug des Präsidenten ein Memorandum, das die Mängel von Achesons Report deutlich aufzeigte.²¹⁸ Schlesinger fasste die oben genannten Kritikpunkte zusammen und wies darauf hin, dass Acheson die politische Dimension der Berlinkrise zu wenig gewichtet hätte: „The paper ... does not state any political objective other than present access procedures for which we are prepared to incinerate the world. It is essential to elaborate the cause for which we are prepared to go to nuclear war.“²¹⁹ Schlesinger forderte deshalb, dass das Pentagon eine Analyse zur Frage eines möglichen Nuklearwaffeneinsatzes vornähme, und dass das Aussenministerium einen Bericht verfasste, der aufzeigen sollte, woraus eine amerikanische Verhandlungsposition bestehen könnte.

Der Präsident setzte in Hyannis Port die Vorschläge Schlesingers in die Tat um und forderte von McNamara und Rusk, die während der andauernden Debatte eine Mittelposition zwischen den Hard- und Softlinern eingenommen hatten, innerhalb von zehn Tagen diejenigen Papiere anzufertigen, deren Abfassung Schlesinger vorgeschlagen hatte. Laut einem Memorandum vom 12. Juli 1961 von Kennedys Militärberater General Maxwell D. Taylor, der dem Treffen ebenfalls beigewohnt hatte, wurde McNamara angewiesen, das Schwergewicht auf nicht-nukleare Szenarien zu setzen.²²⁰ Mit dieser Forderung trug Kennedy einerseits der bereits vor seinem Amtsantritt erkannten bevorstehenden nuklearen Parität Rechnung, andererseits folgte er der Forderung Achesons, dass sich die USA im Bereich der konventionellen Waffen ver-

²¹⁷ Catudal. *Kennedy*. 168.

²¹⁸ Schlesinger. *Days*. 360-61.

²¹⁹ Memorandum From the President's Special Assistant (Schlesinger) to President Kennedy, Washington, July 7, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 173-76. 174.

²²⁰ Memorandum From the President's Military Representative (Taylor) to President Kennedy, Washington, July 12, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 186.

stärken müssten. Von Rusk erwartete Kennedy den Entwurf einer neuen amerikanischen Berlinpolitik. Im Rahmen der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 13. Juli 1961 präzisierte Kennedy seine Anweisung gegenüber dem Außenminister: „There are two things which matter: our presence in Berlin, and our access to Berlin.“²²¹ Mit dieser Aussage hatte Kennedy den Vier-Mächte-Status der ehemaligen Reichshauptstadt aufgegeben.

Mitte Juli 1961 hatte Kennedy seine Berlinpolitik noch nicht neu formuliert. Auf die verschiedenen Vorschläge hatte der Präsident nicht mit Entscheidungen geantwortet, sondern mit der Forderung nach weiteren Studien. Die Zeit für eine Entscheidung begann aber zu drängen, denn die Sowjetunion bekräftigte in der Öffentlichkeit und in diplomatischen Kreisen immer häufiger ihre Absicht, einen Friedensvertrag mit der DDR abzuschließen und verschärfte damit die dritte Berlinkrise.²²²

3.2 Die USA beziehen die Minimalposition

Aufgrund der Empfehlungen von Rusk und McNamara, die Kennedy anlässlich der Sitzung in Hyannis Port angefordert hatte, fällte der amerikanische Präsident am 19. Juli 1961 die Entscheidung in Bezug auf die zukünftige Berlinpolitik. Im ersten Abschnitt wird deren Inhalt eingehender beleuchtet. Gegenstand des zweiten Teils ist Kennedys Rede vom 25. Juli 1961, mit der er der amerikanischen und weltweiten Öffentlichkeit die neue Berlinpolitik der westlichen Supermacht darlegte.

3.2.1 Das Resultat des Evaluationsprozesses: Die drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage

An der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 19. Juli 1961 stellte Außenminister Rusk seine Vorschläge für die amerikanische Berlinpolitik vor.²²³ Die Grund-

²²¹ Memorandum of Discussion in the National Security Council, Washington, July 13, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 192-94.

²²² Tusa. *Division.* 246-50. Vgl. beispielsweise DOS. Memorandum of Conversation, July 12, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/7-1261, Box 1888.

²²³ Memorandum of Minutes of the National Security Council Meeting, Washington, July 19, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 219-22. Laut dem Herausgeber der *FRUS* konnte das sogenannte „talking paper on the political scenario“ von Dean Rusk nicht identifiziert werden. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 219. Aufgrund der Beschreibung des Dokuments handelt es sich jedoch um Outline on Germany and Berlin. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963. POL 1-2 Thompson/Gromyko to POL 1-2 Negotiations on B&G, Box 3. Das Dokument trägt weder den Namen des Verfassers noch ein Datum. Es muss aber von Rusk stammen und ist wahrscheinlich am 17. Juli 1961 geschrieben worden, denn in den *FRUS* ist ein Dokument abgedruckt, das mit dem ersten Teil der genannten Quelle aus den NARA identisch ist. Paper Pre-

lage dazu bot die Untersuchung, welche der Aussenminister auf Geheiss des Präsidenten am 17. Juli 1961 abgefasst hatte. Rusk unterschied darin zwischen vitalen und nicht-vitalen Interessen der USA in der Berlin- und Deutschlandfrage. Der Aussenminister hielt zunächst fest, wodurch sich die vitalen Interessen von den nicht-vitalen unterschieden: „The vital interests of the U.S. [are] ... interests which involve decisions as to war.“ Rusk bezeichnete bezüglich der Berlinfrage drei Interessen der USA als vital: „1. Presence and security of Western forces in West Berlin; 2. The security and viability of West Berlin; 3. Physical access to West Berlin.“²²⁴ Rusk verknüpfte in seiner Untersuchung die Berlin- mit der Deutschlandfrage, indem er die Sicherheit der BRD – und nicht etwa die Wiedervereinigung Deutschlands – als viertes und letztes vitales Interesse in der amerikanischen Berlin- und Deutschlandpolitik bezeichnete.

Die drei Interessen bezüglich Berlin, welche Rusk als vital bezeichnete, bezogen sich namentlich auf West-Berlin. Der Vorschlag des Aussenministers, den Kennedy übernehmen sollte, bedeutete, dass die USA im Begriffe waren, sich auf eine Minimalposition zurückzuziehen.²²⁵ Die westliche Supermacht war demnach nicht mehr gewillt, ihre Rechte in Gesamt-Berlin, die ihr aufgrund des Vier-Mächte-Status' der Stadt zustanden, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, d.h. auch mit militärischer Gewalt, zu verteidigen.

Rusk schlug aber nicht nur in der Berlinpolitik, sondern auch in der Deutschlandfrage den Rückzug auf eine Minimalposition vor: Indem die Sicherheit der BRD als vitales Interesse deklariert wurde, gaben die USA ihr bisheriges deutschlandpolitische Ziel der Wiedervereinigung zugunsten einer Haltung auf, die sich an der gegenwärtigen Gegebenheit der Teilung des Landes orientierte. Rusk hielt auch fest, dass die USA ein in der westlichen Allianz eingebundenes Westdeutschland einem wiedervereinigten Deutschland vorzogen.²²⁶ Die USA beugten sich demnach ab Sommer 1961 der normativen Kraft des Faktischen und waren nicht mehr gewillt, für das wichtigste politische Ziel des Verbündeten Bundesrepublik Deutschland einen Krieg

pared by Secretary of State Rusk, Washington, July 17, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 207-9. In der Folge wird aus dem Dokument in den *FRUS* zitiert, das die entscheidenden Teile der Quelle aus den NARA enthält.

²²⁴ Paper Prepared by Secretary of State Rusk, Washington, July 17, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 207-9. 207.

²²⁵ **Knapp**, Manfred. „Ein ‚Berliner‘ Namens John F. Kennedy: Zur Deutschland und Europa-Politik der Kennedy-Administration.“ *Frankfurter Hefte* 29 (Mai 1974). 326-36. 329.

²²⁶ *FRUS, 1961-1963, XIV.* 208.

zu riskieren. Diese einschneidende Änderung musste sich früher oder später auf die Beziehungen zwischen den USA und der BRD auswirken.

Der Aussenminister betonte ausdrücklich, dass die USA nicht gewillt waren, aufgrund der Vertiefung der Teilung Deutschlands oder der Einverleibung Ost-Berlins in die DDR einen Krieg auszulösen: „There are aspects of the German-Berlin situation which are ... not likely to be changed in the near future, aspects which are not the occasion for a resort to force by the West. Among these are: (a) the de facto division of Germany, and (b) the de facto absorption of East Berlin into East Germany.“ Rusk fuhr fort, dass die USA an gewissen Aspekten der Berlin- und Deutschlandfrage geringes nationales Interesse hätten. Beispielsweise könnte deshalb die Oder-Neisse Grenze als mögliche Konzession an den Osten anerkannt werden. Ansonsten realisierte Rusk noch nicht, dass allgemein die vitalen Interessen gegen Zugeständnisse im nicht-vitalen Bereich gesichert werden könnten. Rusks Ausführungen liessen eine ausgearbeitete Verhandlungsposition mit möglichen Gegenständen, die zur Diskussion gestellt werden konnten, noch vermissen.

Verteidigungminister McNamara erklärte in der selben Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates, mit welchen militärischen Mitteln die amerikanische Berlinpolitik der *drei vitalen Interessen* durchgesetzt werden könnte. Die Ausrufung des nationalen Notstandes wäre dazu gegenwärtig nicht nötig, betonte McNamara. Acheson, der ebenfalls an der Sitzung teilnahm, opponierte gegen diese Haltung.²²⁷ Bereits Tags zuvor hatte aber Kennedy den Vereinigten Stabschefs mitgeteilt, dass er eine Überreaktion vermeiden wollte. Die Ausrufung des nationalen Notstandes wollte sich der Präsident für einen Eventualfall vorbehalten, der die Mobilisierung der Reservetruppen erfordern würde.²²⁸

Weiter schlug McNamara vor, die Verschiebung von Streitkräften nach Europa vorzubereiten, aber noch nicht durchzuführen: „The military proposals of the Defense Department implied the preparation of a capability, and not a present decision to deploy troops to Europe on a large scale.“²²⁹ Kennedy stimmte diesem Vorschlag zu. Wie bereits Acheson empfahl McNamara des weitern Massnahmen im Bereich des Zivilschutzes, den Ausbau der strategischen Luftwaffe sowie die Aufrüstung im Be-

²²⁷ Memorandum of Minutes of the National Security Council Meeting, Washington, July 19, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 219-22. 219-20.

²²⁸ Memorandum of Meeting on Berlin, Washington, July 18, 1961, 5 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 215-16. 215.

²²⁹ Memorandum of Minutes of the National Security Council Meeting, Washington, July 19, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 219-22. 222.

reich der konventionellen Mittel. Diese Schritte sollten mit 3 Milliarden Dollar zu bewerkstelligen sein, wogegen die Ausrufung eines Nationalen Notstandes und die damit verbundene teilweise Mobilmachung 4.5 Milliarden Dollar kosten würde.²³⁰

Kennedy nahm die Vorschläge seiner beiden wichtigsten Kabinettsmitglieder auf. Sie stellten einen Mittelweg zwischen den Empfehlungen der Hardliner einerseits und der Softliner andererseits dar. Bestärkt wurde Kennedy in seiner Entscheidung durch Thompson und Sorensen. Der amerikanische Botschafter in der Sowjetunion teilte Kennedy mit, dass die Sowjets durch überzeugende, aber zurückhaltende Massnahmen beeindruckt werden könnten.²³¹ Auch Sorensen sprach sich am 17. Juli 1961 in einem Memorandum gegen ein amerikanisches Vorgehen aus, das nur auf den Vorschlägen Achesons beruhte. Er schlug eine Rede des Präsidenten vor, um die amerikanische Entschlossenheit dem eigenen Volk, den Sowjets und den Alliierten vor Augen zu führen. Gleichzeitig müssten den Sowjets jedoch auch Verhandlungen angeboten werden, empfahl Sorensen.²³²

Rusk hatte eine Berlinpolitik umrissen, die auf den drei vitalen Interessen beruhte und sich damit am Faktischen orientierte;²³³ McNamara hatte eine Reihe von Mitteln vorgeschlagen, mit denen diese neue Berlinpolitik durchgesetzt werden konnte; und Sorensen hatte aufgezeigt, wie die neue amerikanische Position in der Berlinfrage der Weltöffentlichkeit kommuniziert werden konnte. John F. Kennedy war damit bereit, eine grundlegende Verlautbarung zur amerikanischen Berlinpolitik abzugeben.

3.2.2 Kennedys TV-Rede zur dritten Berlinkrise

Nach der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 19. Juli 1961 hatte Kennedy seine Entscheidung bezüglich der amerikanischen Berlinpolitik gefällt. Am nächsten

²³⁰ Memorandum of Meeting on Berlin, Washington, July 17, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 209-12. 209.

²³¹ Beschloss. *Crisis.* 257.

²³² Sorensen, Theodore C. Memorandum to the President, July 17, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 7/61.

²³³ Laut Catudal wurden die drei vitalen Interessen bereits 1958 als Reaktion auf Chruschtschows erstes Berlin-Ultimatum aufgestellt und am NATO-Treffen im Mai 1961 wiederholt. Catudal. *Kennedy.* 145. Fest steht aber, dass im Zusammenhang mit der zweiten Berlinkrise die drei vitalen Interessen nicht zur offiziellen Berlinpolitik erklärt worden waren. Kennedys erste Äusserungen zur Berlin- und Deutschlandpolitik belegen diese Tatsache. Das gleiche gilt für das NATO-Treffen: Das Communiqué, das nach dem Treffen veröffentlicht wurde, erwähnte zwar die Freiheit West-Berlins, wies aber gleichzeitig auf den Vier-Mächte-Status der Stadt hin und differenzierte damit keineswegs zwischen vitalen und nicht-vitalen Interessen. Communiqué Issued by the North Atlantic Council, May 10, 1961. Schlesinger. *Dynamics.* 690.

Tag sandte er Briefe an Adenauer, De Gaulle und Macmillan, worin er den Inhalt der bevorstehenden Fernsehrede zusammenfasste.²³⁴ Am 25. Juli, um 10 Uhr abends, wandte sich der amerikanische Präsident aus dem *Oval Office* an seine internationale Zuhörerschaft. Kennedys Rede enthielt vier Grundelemente: Erstens erläuterte er die Bedrohung Berlins, zweitens definierte er die amerikanischen Interessen, drittens ersuchte er den Kongress, militärische Massnahmen zu bewilligen und viertens schlug er der Sowjetunion Verhandlungen vor.²³⁵

John F. Kennedy begann seine Rede, indem er den Ursprung der Berlinfrage erläuterte, auf das Aide-mémoire von Wien verwies und betonte, dass die Sowjetunion für den erneuten Ausbruch einer Berlinkrise verantwortlich wäre: „[Premier Khrushchev] intends to bring to an end, through a stroke of the pen, *first* our legal rights to be in West Berlin – and *secondly* our ability to make good on our commitment to ... that city.“²³⁶ Die USA und die westliche Welt insgesamt wären aber bereit, der Bedrohung aus dem Osten entschlossen entgegenzutreten: „We cannot and will not permit the Communists to drive us out of Berlin, either gradually or by force.“²³⁷ Mit diesen unmissverständlichen Worten wollte Kennedy aber nicht nur die dezidierte Haltung der USA unterstreichen, sondern auch den Alliierten in Westeuropa signalisieren, dass die USA ein glaubwürdiger Partner wären. Der Präsident versicherte insbesondere seinen Zuhörern in Frankreich und der Bundesrepublik, die teilweise an der amerikanischen Bündnistreue zweifelten, dass die USA für die Rechte des Westens kämpfen würden: „We do not want to fight – but we have fought before.“²³⁸ Kennedy war auch bereit, martialische Wendungen in seine Rede einzuflechten, um die amerikanische Glaubwürdigkeit rhetorisch zu untermauern.²³⁹ Bezeichnenderweise bezog sich Kennedy in diesen Passagen, die geprägt waren von der Rhetorik des Kalten Kriegs, stets auf Berlin. Hingegen, wenn der amerikanische Präsident die

²³⁴ Editorial Note. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 223-24. Der Brief an Adenauer ist enthalten in Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, July 20, 1961. JFKL, POF Box 117, Countries, Germany (cont.), Security, 7/61.

²³⁵ Schick. *Berlin Crisis.* 149.

²³⁶ Kennedy, John F. Radio and Television Report to the American People on the Berlin Crisis, July 25, 1961. Kennedy. *Papers, 1961.* 533-40. 533. Die kursiv wiedergegebenen Ausdrücke sind auch im Original kursiv.

²³⁷ Ebenda. 534.

²³⁸ Ebenda.

²³⁹ Bundy bestritt 1964 in einem Artikel der renommierten Zeitschrift *Foreign Affairs*, dass Kennedy dies jemals beabsichtigt hätte: „The President himself watched constantly to prevent the appearance of belligerence.“ Bundy, McGeorge. „The Presidency and the Peace.“ *Foreign Affairs* 42, 3 (April 1964). 353-65. 356.

substantiellen Interessen seines Landes präzisierte, verwendete er den Ausdruck West-Berlin.

Dies war der Fall im Zusammenhang mit den drei vitalen Interessen. Kennedy zählte sie zwar nicht auf, wie dies Rusk in seinem Vorschlag vom 17. Juli 1961 getan hatte.²⁴⁰ Der Präsident flocht sie aber in seine Rede ein: „Our presence in West Berlin, and our access thereto, cannot be ended by any act of the Soviet government.“²⁴¹ Der amerikanische Präsident nannte auch das dritte vitale Interesse der USA und betonte, dass die Beeinträchtigung der Freiheit und Lebensfähigkeit West-Berlins nicht hingenommen würde. Gleichzeitig wies Kennedy aber darauf hin, dass die USA in allen anderen Fragen eine flexiblere Haltung einnehmen würden: „We have previously indicated our readiness to remove any actual irritants in West Berlin, but the freedom of that city is not negotiable.“²⁴² Mit der öffentlichen Deklaration der drei vitalen Interessen gab Kennedy offiziell den Vier-Mächte-Status der Stadt auf. Er bestätigte diesen grundlegenden Wandel in der amerikanischen Berlinpolitik, indem er statuierte, dass die Grenze zwischen den beiden Blöcken durch das geteilte Berlin verlief: „The endangered frontier of freedom runs through divided Berlin.“²⁴³ Anlässlich des ersten Besuchs von Kanzler Adenauer wäre ein öffentliches Statement dieser Art undenkbar gewesen.²⁴⁴ Am 25. Juli jedoch steckte Kennedy die Einflussphären von West und Ost innerhalb Gesamt-Berlins, das verkehrstechnisch noch stark verflochten war, klar ab.²⁴⁵ Mit der Aufgabe des Vier-Mächte-Status kamen die USA der Forderung Chruschtschows halbwegs entgegen, dass der Status quo in der Berlinfrage nicht unantastbar sein dürfe.

Um die Minimalposition der drei vitalen Interessen durchzusetzen, ersuchte Kennedy den Kongress, einem zusätzlichen Aufrüstungskredit von 3.2 Milliarden Dollar zuzustimmen, was die Abgeordneten auf dem Kapitol drei Tage später auch taten.²⁴⁶ Mit den geforderten Aufrüstungsschritten beabsichtigte Kennedy, die Sowjetunion zu überzeugen, dass die USA alle zur Verfügung stehenden Mittel, also auch Nuklearwaffen, einsetzen würden, um die drei vitalen Interessen zu verteidigen. Indem Ken-

²⁴⁰ Vgl. Kap. 3.2.1

²⁴¹ Kennedy. *Papers*, 1961. 534.

²⁴² Ebenda. 537.

²⁴³ Ebenda. 539.

²⁴⁴ Vgl. Kap. 1.2.2.

²⁴⁵ **Wetzlaugk**, Udo. *Berlin und die deutsche Frage*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1985. 166.

²⁴⁶ Catudal. *Kennedy*. 194.

nedey den Ausbau des Zivilschutzes ankündigte, signalisierte er nach Moskau, dass die USA die Möglichkeit eines nuklearen Schlagabtauschs in ihre Überlegungen miteinbezogen.²⁴⁷ Gleichzeitig wollte Kennedy mit der konventionellen Aufrüstung die Wahrscheinlichkeit eines Nuklearkriegs vermindern. Carl Kaysen vom Nationalen Sicherheitsrat hatte bereits am 3. Juli 1961 darauf hingewiesen, dass aufgrund des noch nicht vollzogenen Strategiewandels ein Konflikt in der Berlinkrise rasch zu einem Nuklearkrieg eskalieren könnte.²⁴⁸ Mit der Aufrüstung im konventionellen Bereich trug Kennedy der Befürchtung Kaysens Rechnung, blieb aber im Ausmass hinter den Forderungen Achesons zurück und verzichtete insbesondere auf die Ausrufung des Nationalen Notstandes. Kennedy forderte unter anderem die zahlenmässige Verstärkung der bestehenden Einheiten und die Beschaffung konventioneller Waffen.²⁴⁹ Da die Umsetzung dieser Massnahmen Zeit beanspruchte, war die Gefahr eines Nuklearkriegs im Sommer 1961 nach wie vor eminent. Die Vereinigten Stabschefs rechneten damit, dass der geforderte Ausbau der konventionellen Mittel erst zu Beginn des Jahres 1962 abgeschlossen wäre.²⁵⁰

Die Kennedy-Administration verlieh ihrer Demonstration der Stärke Nachdruck, indem sie geheime Pläne für die Mobilisierung der amerikanischen Streitkräfte gezielt der Presse zuspielte, um die Entscheidungsträger im Kreml von der amerikanischen Entschlossenheit zu überzeugen. Mit der gleichen Absicht benützten Robert Kennedy und Paul Nitze diplomatische Kanäle: Sie versicherten dem sowjetischen Botschafter in Washington, dass die USA unter keinen Umständen West-Berlin verlassen würden und baten ihn, dies nach Moskau zu rapportieren.²⁵¹

Nirgends entfernte sich Kennedy weiter von den Empfehlungen Achesons als in der Frage der Verhandlungen: Viermal wies der Präsident darauf hin, dass die USA zu

²⁴⁷ Ausland hielt 1991 in einem OHI fest, dass niemand in der Kennedy-Administration jemals wirklich empfohlen hätte, Nuklearwaffen einzusetzen, um die amerikanische Position in der Berlinfrage durchzusetzen: „No one ever had any intentions of using nuclear weapons to defend Berlin. In my view no one in a responsible position ever had the intentions to use nuclear weapons, period. Under any circumstances.“ Ausland. *Kennedy*. 207.

²⁴⁸ [Military Response in Berlin Could Be All-Out Nuclear as Envisioned in SIOP 62], July 3, 1961. BC No. 02131.

²⁴⁹ Kennedy. *Papers, 1961*. 535-37. Seit seiner Inauguration hatte Kennedy die Verteidigungsausgaben nun um insgesamt 6 Milliarden Dollar erhöht und damit einen der grössten Aufrüstungsschritte der USA in Friedenszeiten vollzogen. Die Berlinkrise war gleichzeitig Grund und Vorwand, den kostspieligen Strategiewandel von der Massiven Vergeltung zu Flexiblen Antwort zu vollziehen. Burr. *U.S. Policy*. 38. Beschluss. *Crisis*. 257.

²⁵⁰ Memorandum of Meeting on Berlin, Washington, July 18, 1961, 5 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 215-16.

²⁵¹ Beschluss. *Crisis*. 244. 255.

Gesprächen bereit wären. Kennedy bezeichnete einzig die drei vitalen Interessen als absolut unantastbar: „While we are ready to defend our interests, we shall also be ready to search for peace – in quiet exploratory talks in formal or informal meetings.“²⁵² Kennedy vermied es, eine mögliche amerikanische Verhandlungsposition zu skizzieren. Aber gerade durch die Nichterwähnung bestimmter Fragen signalisierte er, dass sie für die USA von sekundärer Bedeutung waren. Bedeutendstes Beispiel dafür war die Wiedervereinigung Deutschlands, auf die der amerikanische Präsident mit keinem Wort einging. Im Gegenteil: Kennedy anerkannte die historisch legitimierte sowjetischen Sicherheitsinteressen in Mitteleuropa und insbesondere in Deutschland, die Chruschtschow in Wien der amerikanischen Delegation dargelegt hatte. Ohne Deutschland explizit zu nennen, akzeptierte Kennedy, dass aufgrund der Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg die sowjetische Interessenssphäre bis an die innerdeutsche Grenze reichte: „We recognize the Soviet Union’s historical concern about their security in Central and Eastern Europe, after a series of ravaging invasions, and we believe arrangements can be worked out which will help to meet those concerns.“²⁵³ Mit dieser Aussage signalisierte Kennedy, dass die USA bereit wären, ihre Deutschlandpolitik zu verändern, um das Berlinproblem als Krisenherd Nummer eins des Kalten Krieges zu eliminieren.²⁵⁴ Mit der Anerkennung der sowjetischen Sicherheitsinteressen distanzierte sich Kennedy auch in dieser Frage von der Einschätzung Achesons, der die sowjetischen Motive als offensiv bezeichnet hatte.²⁵⁵

Über den Einfluss Achesons auf Kennedys Neuformulierung der amerikanischen Berlinpolitik vom 25. Juli 1961 gehen die Meinungen auseinander.²⁵⁶ Fest steht, dass der Präsident in der Frage der Bedeutung der konventionellen Truppen und Waffen mit Acheson übereinstimmte: Kennedy ging wie Acheson davon aus, dass die Glaubwürdigkeit der nuklearen Abschreckung mit konventionellen Aufrüstungsschritten wieder hergestellt werden müsste. Bereits seit der zweiten Berlinkrise wa-

²⁵² Kennedy. *Papers, 1961*. 538. Die drei anderen Hinweise auf Verhandlungen finden sich auf den Seiten 534, 537 und 538.

²⁵³ Ebenda. 538.

²⁵⁴ Biermann. *Kennedy*. 138.

²⁵⁵ Vgl. Kap. 1.2.1 und 3.1.2.

²⁵⁶ Burr und Wenger kamen zum Schluss, dass Kennedy den Empfehlungen des ehemaligen Außenministers weitgehend gefolgt sei. Burr. *U.S. Policy*. 38. Wenger. *Peril*. 214. Tusa, Catudal und Hans-Peter Schwarz dagegen bezeichneten Kennedys Rede als einen Kompromiss zwischen den von Acheson angeführten Hardlinern und den Softlinern um Schlesinger und Kissinger. Tusa. *Division*. 251-52. Catudal. *Kennedy*. 180. Schwarz, Hans-Peter. „Berlinkrise und Mauerbau.“ in: Hans-Peter Schwarz (Hg.). *Berlinkrise und Mauerbau*. Bonn: Bouvier, 1985. 11-34. 19.

ren Kennedy und Acheson in dieser Frage derselben Meinungen.²⁵⁷ Ansonsten konnten aber auch Achesons Kritiker ihren Einfluss geltend machen: Kennedy schlug Verhandlungen vor, anerkannte die sowjetischen Sicherheitsinteressen und verzichtete auf die Ausrufung des Nationalen Notstandes, womit sich der Präsident weit von den Vorschlägen des ehemaligen Aussenministers entfernte. Diese Abweichungen schmälern aber nicht die Qualität von Achesons Report, denn dank dessen transparenter Analyse und überzeugender Argumentation konnte überhaupt die angeregte Debatte zur amerikanischen Berlinpolitik entbrennen. Die Diskussion innerhalb der Administration bildete die Voraussetzung für die differenzierte Position, die Kennedy mit seiner Rede einnahm.

Der amerikanische Präsident bezog mit seiner Rede eine Minimalposition. Er schlug durch die Deklaration der drei vitalen Interessen eine Änderung des Status quo vor, denn die USA hatten aufgrund des Vier-Mächte-Status bis anhin weiterreichende Rechte in der ehemaligen Reichshauptstadt. Die amerikanischen drei vitalen Interessen bezogen sich jedoch nur auf West-Berlin. Deshalb hatte die Fernsehrede vom 25. Juli 1961 defensiven Charakter und bedeutete einen geringen, aber wesentlichen Rückzug in eine Position, die durchsetzbar und militärisch haltbar schien. Die Rede war aber gespickt mit offensiver Rhetorik. Kennedy war sich nämlich bewusst, dass er sich an eine gespaltene Zuhörerschaft wandte: Erstens war seine eigene Administration in der Haltung zur Berlinkrise geteilt. Zweitens stand der Präsident nach der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht unter innenpolitischem Druck seitens der politischen Rechten. Und drittens musste Kennedy die unterschiedlichen Haltungen der westeuropäischen Bündnispartner vereinen; Grossbritannien wollte mit den Sowjets verhandeln, während die BRD und Frankreich einen härteren Kurs favorisierten.²⁵⁸ Indem Kennedy in seiner Rede stets weiche und harte Elemente nebeneinander stellte, gelang es ihm, die heterogenen Gruppen hinter sich zu scharen und einen Konsens zu erzeugen. Kennedy selbst fasste diese Doppelstrategie, die er bereits in der Inaugurationsrede andeutungsweise dargelegt hatte, in seiner Rede mit einer einfachen Formel zusammen: „We seek peace – but we shall not surrender.“²⁵⁹

Kennedys Rhetorik verfehlte ihr Ziel nicht: Aus den verschiedenen innenpolitischen Lagern wie aus Westeuropa trafen hauptsächlich positive Reaktionen ein. Die ameri-

²⁵⁷ Vgl. Kap. 1.2.1.

²⁵⁸ Catudal. *Kennedy*. 148-49.

²⁵⁹ Kennedy. *Papers, 1961*. 539. Vgl. auch Dean, Kevin W. „We Seek Peace – But We Shall Not Surrender“: JFK’s Use of Juxtaposition for Rhetorical Success in the Berlin Crisis.“ *Presidential Studies Quarterly* 21 (Summer 1991). 531-44. 536.

kanische Presse lobte die Entschlossenheit des Präsidenten, die im Zusammenhang mit dem Scheitern in der Schweinebucht vermisst worden war. Hingegen wurde das Angebot der Verhandlungen in den USA kaum zur Kenntnis genommen. Umso größere Gewichtung erhielt dieser Punkt jedoch in der britischen Presse. Die Medien der Bundesrepublik wiederum lobten vor allem Kennedys Warnung an die Adresse der Sowjetunion, und in Frankreich erfuhr die Demonstration amerikanischer Entschlossenheit spezielle Erwähnung. Alle betroffenen Parteien schienen aus Kennedys Rede vor allem jene Abschnitte gehört zu haben, die sie hören wollten.²⁶⁰

Dies galt auch für die Sowjetunion. Zwar bezeichnete Chruschtschow Kennedys Rede wegen der angekündigten Aufrüstungsschritte als Vorläufer einer Kriegserklärung. Entscheidender war aber, dass Chruschtschow nicht mit der Erhöhung der sowjetischen Verteidigungsausgaben oder sonstigen militärischen Massnahmen antwortete, welche die Berlinkrise weiter verschärft hätten.²⁶¹ Aber auch Chruschtschow und insbesondere Ulbricht hörten aus Kennedys Rede das heraus, was sie hören wollten: Die drei vitalen Interessen der USA bezogen sich ausschliesslich auf West-Berlin. Damit konnten die Machthaber im Ostsektor der Stadt ungehindert operieren. Und der Handlungsbedarf in Ost-Berlin wuchs, denn der Flüchtlingsstrom aus der DDR nach West-Berlin schwoll immer stärker an.

Die amerikanische Berlinpolitik war während der Phase I einem dramatischen Wandel unterworfen. Obwohl Kennedy erkannt hatte, dass sich die globalen Rahmenbedingungen entscheidend verändert hatten, gelang es ihm anfänglich nicht, die amerikanische Berlinpolitik diesen neuen Voraussetzungen anzupassen. Als nach dem Gipfel in Wien die dritte Berlinkrise ausgebrochen war, sah sich die Kennedy-Administration jedoch gezwungen, ihre Politik gegenüber der ehemaligen Reichshauptstadt neu einzuschätzen. Das Resultat des Evaluationsprozesses war die Politik der drei vitalen Interessen der USA in West-Berlin und damit verbunden die Aufgabe des Vier-Mächte-Status. Nachdem der amerikanische Präsident diese Haltung der Weltöffentlichkeit dargelegt hatte, musste diese neue Position in der Folge auch durchgesetzt werden.

²⁶⁰ Foreign Radio and Press Reaction to President Kennedy's Speech on the Berlin Crisis, [undated]. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 7/27/61. Vgl. auch Beschloss. *Crisis*. 261-62.

²⁶¹ Trachtenberg. *History*. 220.

PHASE II

Von Kennedys TV-Rede zur Berlinkrise bis zur Kubakrise:

Die Durchsetzung der neuen Berlinpolitik und die gescheiterte Verknüpfung mit der amerikanischen Deutschlandpolitik

4 DIE DURCHSETZUNG DER POLITIK DER DREI VITALEN INTERESSEN

Kennedy definierte in seiner Fernsehansprache die vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage. Damit bezeichnete er implizit alle übrigen amerikanischen Interessen als nicht-vital. Im Gegensatz zu den vitalen Interessen waren die USA nicht bereit, für die Durchsetzung nicht-vitaler Interessen einen Krieg zu riskieren. Am 2. August 1961 verlangte Taylor die konsequente Umsetzung dieser Politik. In einem Memorandum an den Präsidenten empfahl der Militärberater, dass diejenigen Rechte, die zwar auf dem Vier-Mächte-Status der Stadt beruhten, aber nicht von vitalem Interesse wären, höchstens mit nicht-militärischen Mitteln durchgesetzt würden: „The safety and freedom of West Berlin are ... worth risking a war, whereas quadripartite rights are worth tough negotiations and nonmilitary reprisals – but short of war.“²⁶² Kennedy selbst bestätigte diese Haltung am 30. August 1961 gegenüber dem bundesdeutschen Botschafter in Washington, Wilhelm G. Grewe: „If there were a Soviet attack in non-vital areas there would be an appropriate non-vital response.“²⁶³

Anhand von drei ausgewählten Ereignissen wird anschliessend aufgezeigt, wie die USA ihre am 25. Juli 1961 deklarierte Politik der drei vitalen Interessen auch durchsetzten. Die untersuchten Vorkommnisse fallen alle in den zeitlichen Abschnitt der Phase II, welche durch Kennedys Rede zur Berlinkrise und die Kubakrise begrenzt wurde. Der Bau der Berliner Mauer, der am 13. August mit der Sektorenschliessung begann, war das entscheidendste Ereignis dieser Periode. Die amerikanische Reaktion auf die Schliessung der Grenze zwischen Ost- und West-Berlin veranschaulichte, wo die USA in ihrer Berlinpolitik die Schwerpunkte setzten. Der Mauerbau ist deshalb der Gegenstand des ersten Unterkapitels. Die gleiche politische Haltung manifestierte sich im Zusammenhang mit der Panzerkonfrontation vom 27. bis zum 28. Oktober 1962 am Übergang zwischen dem amerikanischen und dem sowjetischen Sektor in der Friedrichstrasse. Diese Krise am sogenannten Checkpoint Charlie ist der Gegenstand des zweiten Unterkapitels. Und anhand der Luftzufahrtskrise vom Frühling 1962 wird im dritten Unterkapitel dargestellt, welche Risiken die USA in Kauf nahmen, um die vitalen Interessen durchzusetzen. Alle ausgewählten Beispiele

²⁶² Taylor, Maxwell D. Memorandum for the President, August 2, 1961. JFKL, NSF Box 88, Germany, Berlin, Subjects, Berlin Steering Group, 7/17/61-9/11/61 and Undated.

²⁶³ Memorandum of Conversation, Washington 30, 1961, noon-12:30 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 380-83. 381.

verdeutlichen, dass sich das amerikanische Engagement nun tatsächlich ausschliesslich auf West-Berlin konzentrierte.

4.1 Die amerikanische Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer

In den frühen Morgenstunden des 13. August 1961 riegelten Polizisten und Soldaten der DDR die Grenze zwischen Ost- und West-Berlin ab. Mit Stacheldraht und Strassensperren unterbanden sie den bis anhin regen Strassen- und S-Bahnverkehr zwischen dem sowjetischen und den drei westlichen Sektoren. Ab diesem Zeitpunkt konnten die Bürger Ost-Berlins und der DDR nur noch unter Lebensgefahr nach West-Berlin gelangen. Am Donnerstag, dem 17. August, wurden die Massnahmen des vorangegangenen Sonntags noch verstärkt: Auf Stacheldraht folgte Beton. Ostdeutsche Grenz- und Volkspolizisten bauten entlang der 28 Kilometer langen westlichen Grenze des sowjetischen Sektors eine Mauer; für Jahrzehnte sollte sie Familien, Freundes- und Bekanntenkreise trennen. Doch die sozialen Folgen des Mauerbaus sind nicht der Gegenstand dieser Untersuchung.²⁶⁴ Vielmehr interessiert hier der Zusammenhang zwischen der sowjetischen Aktion der definitiven Teilung der Stadt und der amerikanischen Reaktion darauf.

4.1.1 Die sowjetisch-ostdeutsche Aktion

Der stetig anschwellende Flüchtlingsstrom war der Hauptgrund für den Bau der Mauer. Aus der DDR und Ost-Berlin flohen Tausende durch das Schlupfloch West-Berlin in die Bundesrepublik, und täglich wurden es mehr. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren drei bis vier Millionen Leute aus der DDR in den Westen geflohen. Nach dem Ausbruch der dritten Berlinkrise schwoll im Juli und August 1961 der Strom auf zirka 1500 bis 2000 Flüchtlinge pro Tag an.²⁶⁵ Unter ihnen waren zahlreiche junge Facharbeiter und Akademiker, weshalb sich die DDR wirtschaftlich nicht stabilisieren konnte. Bereits am 16. März 1961 hatte Ulbricht anlässlich einer Pressekonferenz eingestanden, dass die Fluchtwelle die Wirtschaft der DDR emp-

²⁶⁴ Die Ereignisse rund um den Mauerbau sind in der Literatur anschaulich dargestellt. Siehe beispielsweise Gelb. *Wall*. 139-97. Wyden. *Wall*. 133-95. Eine frühe amerikanische Darstellung der Ereignisse ist enthalten in **Smith**, Jean E. *The Defense of Berlin*. Baltimore: Johns Hopkins, 1963. 267-304. Eine Darstellung, die über politische Fragen hinausgeht, bietet **Hammer**, Manfred, et al. *Das Mauerbuch*. Berlin: Oberbaum, 1984. Einen Einstieg in diese Thematik ermöglichen **Haupt**, Michael. *Die Berliner Mauer: Vorgeschichte, Bau, Folgen. Literaturbericht und Bibliographie zum 20. Jahrestag des 13. August 1961*. München: Bernard & Graefe, 1981. **Pet-schull**, Jürgen. *Die Mauer*. München: Stern, 1981.

²⁶⁵ Ausland. *Kennedy*. 15. Arenth. *Westen*. 389. Für genaue Zahlen siehe Dulles. *Wall*. 56.

findlich schwächte.²⁶⁶ Nachdem die Sowjetunion wie alle übrigen Warschauer Pakt-Staaten beim Treffen der Regierungs- und Parteichefs am 29. März 1961 im Kreml den Bau einer Mauer noch abgelehnt hatte,²⁶⁷ willigte Chruschtschow am 5. August 1961 in Ulbrichts Pläne ein, nachdem sie der ostdeutsche Regierungschef am 3. August an einer weiteren WAPA-Konferenz in Moskau präsentiert hatte.²⁶⁸

Wahrscheinlich hatte Kennedys Rede vom 25. Juli 1961 diesen Entscheid gefördert, da der amerikanische Präsident in seiner Fernsehansprache nur solche Interessen als vital bezeichnet hatte, die sich ausschliesslich auf West-Berlin bezogen. Zusätzlich musste eine öffentliche Äusserung Fulbrights den Kremelführer in seiner Entscheidung bestärkt haben. Der einflussreiche Senator sagte am 30. Juli 1961 in einem ABC-Fernsehprogramm, dass er nicht verstehe, weshalb die DDR die Grenze zu West-Berlin nicht schliesse angesichts der Tatsache, dass sie das Recht dazu hätte und dabei auch kein Abkommen verletzen würde.²⁶⁹ Zwar widerrief Fulbright seine Aussage am 4. August,²⁷⁰ doch in Moskau war die Entscheidung bereits gefallen. Schon in Wien hatte Chruschtschow seine Absicht dargelegt, dass er aufgrund sowjetischer Sicherheitsinteressen die Stabilisierung und internationale Anerkennung der DDR anstrebte. Um dieses Ziel zu erreichen, musste zuerst der Flüchtlingsstrom gestoppt werden.²⁷¹ Aus sowjetischer Sicht hatte demnach der Mauerbau rein defensiven Charakter.

Die Sowjetunion bemühte sich, diesen defensiven Charakter der Aktion herauszustreichen, um dadurch eine Provokation des Westens zu vermeiden. Die Sowjets wie die Ostdeutschen achteten genau darauf, dass sie die drei vitalen Interessen der USA nicht verletzen. In einer Erklärung vom 13. August 1961 betonten die Staaten des Warschauer Paktes, dass das Zufahrtsrecht nach West-Berlin durch den Mauerbau nicht tangiert würde.²⁷² Offensichtlich hatte Kennedys Rede vom 25. Juli die sowjeti-

²⁶⁶ Tusa. *Division*. 247.

²⁶⁷ Catudal. *Kennedy*. 50. Diese Konferenz ist bereits in Kap. 2.1.2 erwähnt worden.

²⁶⁸ Harrison. *Ulbricht*. 47-48.

²⁶⁹ Harrison. *Ulbricht*. 46-47. Catudal. *Kennedy*. 201.

²⁷⁰ Ball, George W. Outgoing Telegram to AmEmbassy, Paris, August 5, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 8/61-10/61.

²⁷¹ Man reagierte im Kreml auch mit Galgenhumor auf die ernste Lage in der DDR. Ein Berater Chruschtschows erinnerte sich in einem am 23. März 1993 geführten Interview an den Kommentar eines Mitarbeiters: „Soon there will be nobody left in the GDR except for Ulbricht and his mistress.“ Zubok. *Khrushchev*. 19.

²⁷² Erklärung der Staaten des Warschauer Paktes über die Massnahmen zur Sperrung der Sektorengrenze von Berlin, 13. August 1961. **Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik** (Hg.). *Dokumente zur Berlinfrage 1944-1966*. München: R. Oldenburg, 1987. 468-70. 470.

sche Führung stark beeindruckt: Aufgrund des vorsichtigen Verhaltens der DDR und der UdSSR, muss man annehmen, dass es dem Präsidenten gelungen war, Moskau davon zu überzeugen, dass die USA notfalls Nuklearwaffen einsetzen würden, um die drei vitalen Interessen durchzusetzen.²⁷³ Deshalb wich Chruschtschow vorerst von der Maximalforderung des Friedensvertrags und der damit verbundenen Aufgabe der sowjetischen Verantwortlichkeiten in Berlin ab. Er warnte Ulbricht am 5. August bei deren Gespräch in Moskau davor, den Westen in West-Berlin zu provozieren. Zudem teilte er laut Harrison dem Vorsitzenden der DDR höchstwahrscheinlich mit, dass demnächst kein Friedensvertrag zwischen der UdSSR und Ostdeutschland abgeschlossen würde.²⁷⁴ Chruschtschow hatte sich entschlossen, mit der weniger weit reichenden Massnahme des Mauerbaus das Minimalziel der Unterbindung des Flüchtlingsstroms zu erreichen.

Aufgrund der angespannten Lage barg aber auch dieses Vorgehen die Gefahr der Eskalation in sich. Chruschtschow war sich dessen bewusst und liess Ulbricht wissen, dass die Sowjetunion keine Provokationen der DDR gegenüber West-Berlin unterstützen oder tolerieren würde.²⁷⁵ Chruschtschow lehnte auch den Vorschlag seines Vasallen ab, die Luftverbindungen zwischen West-Berlin und der BRD zu blockieren, um den Transport der DDR-Flüchtlinge nach Westdeutschland zu verhindern. Der sowjetische Regierungschef hatte erkannt, dass ein solches Vorgehen die drei vitalen Interessen der USA verletzen würde und deshalb einen Krieg provozieren könnte.²⁷⁶

Obwohl der Mauerbau die vitalen Interessen der USA nicht in Frage stellte, befürchteten die Verantwortungsträger in Moskau und Ost-Berlin, dass der Westen gewaltsam auf die Sektorenschliessung reagieren würde. Um in einem solchen Eventualfall einen sofortigen Kriegsausbruch zu verhindern, hatten die ostdeutschen Soldaten, welche während den ersten Tagen nach dem 13. August an der Sektorengrenze standen, keine Munition in ihren Gewehren.²⁷⁷ Chruschtschow bestätigte in seinen Memoiren, dass der Mauerbau eine defensive Aktion war, und er beteuerte, dass er mit

²⁷³ Harrison. *Ulbricht*. 48.

²⁷⁴ Ebenda. Biermann. *Kennedy*. 147.

²⁷⁵ Zubok. *Khrushchev*. 26.

²⁷⁶ Beschloss. *Crisis*. 266.

²⁷⁷ Catudal. *Kennedy*. 31. Laut Zubok legte der KGB Chruschtschow eine Studie vor, welche besagte, dass der Westen keinen Krieg führen würde wegen der Berlinfrage. Diese Erkenntnis stand aber nicht im Widerspruch zur Massnahme, dass den ostdeutschen Truppen keine Munition ausgehändigt wurde. Vielmehr belegte der Hinweis Zuboks, dass die Sowjetunion ausgesprochen vorsichtig agierte. Zubok. *Khrushchev*. 24.

diesem Entscheid einen Krieg verhindern wollte: „We didn't want a military conflict. ... We only wanted to conduct a surgical operation.“²⁷⁸

Auch auf der diplomatischen Ebene kommunizierte der Ostblock, dass er die drei vitalen Interessen der USA respektieren würde. Ein Mitarbeiter der polnischen Gesandtschaft in Bern wandte sich auf vertraulicher Basis an den amerikanischen Botschafter Kretzmann in der Schweizer Hauptstadt. In einem Telegramm vom 25. August 1961 unterrichtete Kretzmann Rusk über das Gespräch: „Polish Embassy Counsellor Hellmann ... reiterated that Mr. Khrushchev now fully appreciates the firmness of the Western rights in West Berlin.“²⁷⁹ Diese Aussage bestätigt die These Trachtenbergs, wonach die Sowjetunion mit dem Mauerbau das politische Ziel der Gesamtübernahme Berlins aufgegeben habe.²⁸⁰

Ob Chruschtschow jedoch die Einverleibung West-Berlins überhaupt jemals angestrebt hatte, bleibt eine umstrittene Frage. Der sowjetische Regierungschef hatte nämlich erkannt, dass er die Lage West-Berlins immer wieder als Hebel ausnützen konnte, um den sowjetischen Forderungen in der Deutschlandfrage Nachdruck zu verleihen. Im Frühling 1962 sollte er aus diesem Grund die Luftzufahrtskrise auslösen.²⁸¹ Im Gegensatz zu Ulbricht, der West-Berlin zu annektieren wünschte, wollte der sowjetische Regierungschef West-Berlin als neutrale Insel in der DDR belassen. Er brauchte West-Berlin als geostrategische Achillesferse des westlichen Sicherheitssystems wie auch als Handelsverbindung zwischen dem kommunistischen Ost- und dem kapitalistischen Westdeutschland.²⁸² Auch diese Überlegung legte nahe, dass die Sowjetunion mit dem Mauerbau eine defensive Taktik verfolgte. Die Frage war, wie die USA dieses Vorgehen wahrnehmen würden.

4.1.2 Die amerikanische Reaktion

Innerhalb der Kennedy-Administration reagierte man mit Erleichterung auf den Mauerbau. Da der Flüchtlingsstrom gestoppt wurde, schien der Druck auf Chruschtschow nicht mehr eminent, das drängende Problem der Republikflucht mit einem Friedens-

²⁷⁸ **Khrushchev**, Nikita S. *Khrushchev Remembers: The Glasnost Tapes*. Trans. and ed. by **Schechter**, Jerrold L. with Vyacheslav V. **Luchkov**. Boston: Little, Brown and Company, 1990. 170.

²⁷⁹ Kretzmann. Telegram From Bern to the Secretary of State, No. 111, August 25, 1961. NSF Box 92, Germany, Berlin, Cables, 8/25/61-8/26/61.

²⁸⁰ Trachtenberg. *History*. 221.

²⁸¹ Vgl. Kap. 4.3.

²⁸² Zubok. *Khrushchev*. 11.

vertrag zu lösen.²⁸³ Aus amerikanischer Sicht war entscheidend, dass die Sowjets und die Ostdeutschen bei ihrem Vorgehen die drei vitalen Interessen unangetastet liessen. In einem Memorandum vom 14. August wies Bundy darauf hin, dass die sogenannte Episode des Mauerbaus zu erwarten gewesen, aber eine interne Angelegenheit des Ostblocks sei.²⁸⁴ Laut O'Donnells Memoiren beurteilte auch Kennedy den Bau der Mauer als einen defensiven Akt. Richtigerweise folgerte er, dass Chruschtschow nun nicht mehr die Einverleibung West-Berlins in die DDR anstrebte. O'Donnell hatte eine dementsprechende Äusserung des Präsidenten festgehalten: „Why would Khrushchev put up a wall if he really intended to seize West Berlin? There wouldn't be any need of a wall if he occupied the whole city. This is his way out of his predicament. It's not a very nice solution, but a wall is a hell of a lot better than a war.“²⁸⁵

Da die drei vitalen Interessen der USA nicht verletzt worden waren, betrachtete man in der Kennedy-Administration den Mauerbau vorerst als eine Bagatelle und sah deshalb keinen weiteren Grund zur Beunruhigung.²⁸⁶ Dementsprechend standen auch militärische Massnahmen nie zur Diskussion. Ausland bestätigte dies am 8. Oktober 1961 in einem Interview des *Nuclear History Programs* der Universität Maryland: „I don't remember anyone anywhere suggesting we should take military action.“²⁸⁷ Kennedy erkannte einzig auf dem Gebiet der antikommunistischen Propaganda Handlungsbedarf.²⁸⁸ Dieser Schluss drängte sich auf, weil die Mauer eine steinerne Bankrotterklärung des kommunistischen Systems darstellte. Robert Kennedy unterstützte seinen Bruder in der Absicht, die Mauer propagandistisch auszunützen.²⁸⁹

Zusätzlich hoffte Bundy, dass der Mauerbau den Druck auf die westeuropäischen Alliierten erhöhen würde, in die von den USA geforderten Berlinverhandlungen mit

²⁸³ Ausland. *Kennedy*. 204.

²⁸⁴ Memorandum From the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy) to President Kennedy, Washington, August 14, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 330-31. 331.

²⁸⁵ O'Donnell. *Johnny*. 303.

²⁸⁶ **Kissinger**, Henry. *Diplomacy*. New York: Simon & Schuster, 1994. 584.

²⁸⁷ Ausland. *Kennedy*. 211. Lemnitzer und Clay bestätigten, dass militärische Massnahmen gegen den Mauerbau nicht zur Diskussion standen, weil die Gefahr einer Konfrontation mit den Sowjets eminent war. Lemnitzer, Lyman L. Memorandum for the President, January 23, 1962. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, 1/62-9/62. Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, January, 17, 1962, 2 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 761.

²⁸⁸ Memorandum From President Kennedy to Secretary of State Rusk, Washington, August 14, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 332.

²⁸⁹ Kennedy, Robert F. Memorandum to the President From the Attorney General, August 17, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/17/61.

der Sowjetunion einzuwilligen.²⁹⁰ Im bereits erwähnten Memorandum an den Präsidenten wies Bundy darauf hin, dass der Zeitpunkt günstig wäre, um Verhandlungen anzukündigen: „We should take a clear initiative for negotiation within the next week or ten days. ... Since our allies are hesitant, the lead will have to come from you, at the highest level. This opinion is strengthened by the border-closing episode, which can be described as one reason more for calling talks.“²⁹¹ Auch Rusk glaubte, dass die Schliessung der Sektorengrenze ein Berlinabkommen eher erleichtern als erschweren würde.²⁹²

Diese ersten Reaktionen in Washington wiesen damit keineswegs darauf hin, dass die Kennedy-Administration den Mauerbau als Eskalationsschritt perzipierte, wie Trachtenberg behauptete.²⁹³ Diese Tatsache spiegelte sich auch in der zurückhaltenden Formulierung der ersten offiziellen amerikanischen Stellungnahme zur Abriegelung der Sektorengrenze. Zwar verurteilte Rusk darin das ostdeutsche Vorgehen, hielt aber fest, dass dadurch die drei vitalen Interessen der USA nicht verletzt worden seien.²⁹⁴ Damit wollte Rusk die Provokation eines Aufstands in der DDR vermeiden. Der Außenminister befürchtete nämlich, dass sich die Spannungen in Ostdeutschland in einem Volksaufstand entladen könnten, wie dies in der DDR bereits 1953 und in Ungarn 1956 geschehen war. Der Westen wäre erneut gezwungen gewesen, den Ereignissen tatenlos zuzusehen und hätte dabei einen ähnlich hohen Prestigeverlust erlitten wie 1953 und insbesondere 1956.²⁹⁵

Ehemalige Mitglieder der Administration wie auch zahlreiche Autoren betonen, dass Washington vom Bau der Mauer komplett überrascht worden sei.²⁹⁶ Wahrscheinlich wollten die ehemaligen Administrationsmitglieder damit eine Erklärung für die sehr

²⁹⁰ Vgl. Kap. 6.

²⁹¹ Memorandum From the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy) to President Kennedy, Washington, August 14, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 330-31.

²⁹² Minutes of Meeting of the Berlin Steering Group, Washington, August 15, 1961, 10:45 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 333-34. 334.

²⁹³ Trachtenberg. *History.* 221. Eine Ausnahme innerhalb der Administration war Paul Nitze, der nach dem Mauerbau weitere Eskalationsschritte, insbesondere die Blockierung der Zufahrtswege, erwartete. Nitze. *Hiroshima.* 199.

²⁹⁴ Statement by Secretary of State Rusk Concerning Travel Restrictions in Berlin, August 13, 1961. DOS. *Documents.* 776.

²⁹⁵ Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, August 12, 1963. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 324.

²⁹⁶ Nitze. *Hiroshima.* 200-201. Schlesinger. *Days.* 367. Mayer. *Adenauer.* 88. Tusa. *Division.* 301. Hillenbrand differenzierte: „The Wall as a wall came as a surprise, but it did not come as a surprise that measures were taken drastically to reduce the flow of refugees.“ JFKL, OHI Martin J. Hillenbrand.

zurückhaltende Reaktion der USA auf den Mauerbau liefern, weil sie sich dem Vorwurf des Appeasements ausgesetzt sahen.²⁹⁷ In Tat und Wahrheit war die Möglichkeit der Sektorenschliessung innerhalb der Administration durchaus erwogen worden: Bereits am 16. März 1961 hatte Thompson aus Moskau an Rusk telegraphiert, dass angesichts des Flüchtlingsstroms mindestens mit der Schliessung der Sektorengrenze zu rechnen wäre: „We must at least expect East Germans to seal off sector boundary in order stop what they must consider intolerable continuation refugee flow through Berlin.“²⁹⁸ Laut Rostows Memoiren rechnete Anfangs August 1961 auch der Präsident mit der Schliessung der Sektorengrenze; bemerkenswerterweise erkannte Kennedy aufgrund der Memoiren des Stellvertreters des Sicherheitsberaters, dass dies mit einer Mauer zu bewerkstelligen wäre: „Khrushchev is losing East Germany. He cannot let that happen. If East Germany goes, so will Poland and all of Eastern Europe. He will have to do something to stop the flow of refugees – perhaps a wall. And we won’t be able to prevent it. I can hold the Alliance together to defend West Berlin, but I cannot act to keep East Berlin open.“²⁹⁹

Diese Aussage lieferte den Stoff für Spekulationen über eine mögliche Absprache zwischen Kennedy und Chruschtschow. Beschloss vermutete, dass Kennedy durch einen informellen Kanal Chruschtschow ermutigt hätte, die Sektorengrenze zu schliessen, wenn dadurch die dritte Berlinkrise entschärft werden könnte. Dieser informelle Kommunikationskanal lief über den Bruder der Präsidenten, der in persönlichem Kontakt mit Georgi N. Bolschakow stand, der offiziell als Herausgeber eines Magazins in Washington weilte, in der Tat aber ein hochrangiger Geheimagent der UdSSR war. Robert Kennedy soll Bolschakow eindringlich darauf hingewiesen haben, dass die USA für die drei vitalen Interessen und nur für diese kämpfen würden. Eine solche Äusserung hätte impliziert, dass die USA eine Sektorenschliessung hinnehmen würden.³⁰⁰

Andere Autoren mutmassten, dass Kennedy Mitglieder seiner Administration oder ihr nahestehende Politiker wie Schlesinger und Senator Fulbright angewiesen hätte, auf informeller Ebene oder auch öffentlich Moskau zu signalisieren, dass die USA eine Sektorenschliessung hinnehmen würden. Wie bereits erwähnt, äusserte sich der Sena-

²⁹⁷ Dulles. *Berlin*. 62-63.

²⁹⁸ Thompson, Llewellyn E. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 2209, March 16, 1961. JFKL, POF Box 125a, USSR, Security, 1/61-5/61.

²⁹⁹ **Rostow**, Walt W. *The Diffusion of Power: An Essay in Recent History*. New York: Macmillan, 1972. 231. Auch Schlesinger schilderte dieses Gespräch zwischen Kennedy und Rostow, wobei Schlesinger Kennedys Idee der Mauer nicht erwähnte. Schlesinger. *Days*. 367.

³⁰⁰ Beschloss. *Crisis*. 280-82.

tor dementsprechend in einem nationalen Fernsehprogramm. Zubok argumentierte, dass sich Kennedy für dieses Vorgehen entschieden hätte, nachdem an der Aussenministerkonferenz in Paris vom 5. bis zum 7. August 1961 deutlich geworden wäre, dass Frankreich und die Bundesrepublik substantielle Verhandlungen ablehnten.³⁰¹ Ob diese Vermutungen zutreffend sind, kann aufgrund der Quellenlage nicht belegt werden. Jedenfalls hatte Kennedy bereits mit seiner Rede vom 25. Juli unmissverständlich erklärt, dass die USA ausschliesslich für die drei vitalen Interessen kämpfen würden. Diese Verlautbarung war der entscheidende Schritt. Was immer danach auch folgte: Es bestätigte und untermauerte lediglich Kennedys öffentliche Darlegung der amerikanischen Berlinpolitik.

Nicht überall nahm man den Mauerbau derart gelassen zur Kenntnis wie in Washington. In der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere in West-Berlin war die Bevölkerung schockiert und reagierte mit Wut, Trauer und schliesslich Resignation. Allen E. Lightner von der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin schilderte am 16. August 1961 die Gefühlslage der dortigen Bevölkerung in einem Telegramm an das amerikanische Aussenministerium: „What is in danger or being destroyed here is that perishable commodity called hope.“ Lightner erkannte, dass sich die USA mit einer Vertrauenskrise konfrontiert sahen und forderte deshalb Massnahmen, um der grassierenden antiamerikanischen Haltung in West-Berlin entgegenzuwirken.³⁰² Auch Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister von Berlin, forderte in einem Brief an Kennedy, dass der Westen in irgendeiner Weise auf den Mauerbau reagieren müsse, um einer Vertrauenskrise innerhalb der westlichen Allianz zuvorzukommen. Brandt war sich bewusst, dass die USA nicht gegen die Mauer vorgehen konnten und schlug deshalb vor, die amerikanische Garnison in West-Berlin demonstrativ zu verstärken.³⁰³

McGeorge Bundy gestand in seinem Buch *Danger and Survival* ein, dass die Kennedy-Administration nicht mit diesen gravierenden psychologischen Folgen des Mauerbaus gerechnet hatte.³⁰⁴ Deshalb verlangte die Situation in West-Berlin eine Reaktion, welche die amerikanische Glaubwürdigkeit wiederherstellte. Anlässlich einer

³⁰¹ **Francisco**, Ronald A. „Divided Berlin in Postwar Politics.“ in: Ronald A. **Francisco** and Merrit L. **Richard**. *Berlin Between Two Worlds*. Boulder: Westview Press, 1986. 14. Zubok. *Khrushchev*. 24.

³⁰² Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 217, August 16, 1961. JFKL, NSF Box 91, Germany, Berlin, Cables, Vol. III.

³⁰³ Brandt, Willy. Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Berlin, den 15. August 1961. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, 8/61-12/61.

³⁰⁴ Bundy. *Danger*. 370.

Sitzung mit den wichtigsten Kabinettsmitgliedern und Beratern entschied sich Kennedy am 17. August, dem Vorschlag Brandts zuzustimmen und 1500 amerikanische Soldaten demonstrativ von der Bundesrepublik über die Transitautobahn nach West-Berlin zu verlegen. Zusätzlich sollte Vizepräsident Lyndon B. Johnson West-Berlin besuchen und Kennedys Antwortschreiben auf Brandts Brief überbringen.³⁰⁵ Um Johnsons Besuch zusätzliches Gewicht zu verleihen, sollte er von Lucius D. Clay begleitet werden, denn der General erfreute sich aufgrund seiner historischen Rolle im Zusammenhang mit der Berliner Luftbrücke grosser Beliebtheit in West-Berlin.

Kennedy betonte aber in der erwähnten Sitzung, dass diese Entscheidungen nicht getroffen wurden, um gegen den Mauerbau vorzugehen, sondern um die amerikanische Entschlossenheit zur Durchsetzung der Politik der drei vitalen Interessen zu manifestieren: „We should make clear that we remained firm in defense of our rights in West Berlin, which had not been affected or threatened by those events.“³⁰⁶ Der amerikanische Präsident beabsichtigte mit seinen Massnahmen jedoch nicht nur eine Stärkung der West-Berliner Moral. Er wollte auch vermeiden, dass sich die amerikanisch-deutschen Beziehungen abkühlten. Ohne Kennedys Schritte hätte sich das Verhältnis zwischen Bonn und Washington massiv verschlechtert.³⁰⁷ Um auch langfristig das Vertrauen der West-Berliner Bevölkerung zu stärken, ernannte Kennedy am 30. August 1961 Lucius D. Clay als seinen persönlichen Repräsentanten in West-Berlin, wo der General am 19. September seine Aufgabe in Angriff nehmen sollte.³⁰⁸

Kennedy wollte aber unbedingt vermeiden, dass mit den angekündigten Massnahmen die Sowjets provoziert würden. Diese Gefahr schien zu jenem Zeitpunkt am grössten, als die amerikanischen Truppen über die Transitautobahn nach West-Berlin verlegt wurden. Deshalb wies der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs Lemnitzer den Oberkommandierenden in Europa Norstad auf den defensiven Charakter der Aktion hin: „The objective of augmenting the Berlin garrison by one U.S. Army battle group is to provide concrete political and psychological demonstration of US attitude in regard to the Berlin situation, not to probe Soviet intentions.“³⁰⁹ Kennedy war er-

³⁰⁵ Record of Meeting of the Berlin Steering Group, Washington, August 17, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 347-49. Letter From President Kennedy to Governing Mayor Brandt, Washington, August 18, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 352-53.

³⁰⁶ *FRUS, 1961-1963, XIV.* 347-48.

³⁰⁷ Burr. *U.S. Policy.* 39.

³⁰⁸ News Conference Statement by President Kennedy Announcing the Appointment of General Clay as His Personal Representative in Berlin, August 30, 1961. DOS. *Documents .* 786-87.

³⁰⁹ Lemnitzer, Lyman L. Telegram From the JCS to the Secretary of State, No. JCS 1185, August 19, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/8-1961, Box 1887.

leichtert, als die Infanteristen ohne Zwischenfälle am 20. August West-Berlin erreichten, wo sie von der Bevölkerung mit Begeisterung und Blumen empfangen wurden.³¹⁰

Auch der Besuch Johnsons und Clays verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht und trug wesentlich zur Stärkung der Moral in West-Berlin bei.³¹¹ Kennedys Massnahmen bestätigten die Politik der drei vitalen Interessen und waren keine direkte Reaktion auf den Mauerbau: Die Entsendung der Truppen manifestierte, dass die USA gewillt waren, das Recht der Zufahrt nach West-Berlin durchzusetzen; der Besuch des zweithöchsten Repräsentanten der USA veranschaulichte eindrücklich, dass die USA das Selbstbestimmungsrecht West-Berlins mit ihrem eigenen Schicksal verknüpften; und die Ernennung General Clays zum persönlichen Repräsentanten des Präsidenten in West-Berlin unterstrich, dass die USA dort ihre Truppen stationiert haben wollten.

Aus amerikanischer Sicht hatte der Mauerbau in erster Linie eine Krise innerhalb der westlichen Allianz und nicht eine Verschärfung der Berlinkrise zur Folge. Deshalb sah sich die Kennedy-Administration auch nicht veranlasst, ihre am 25. Juli 1961 durch den Präsidenten deklarierte Berlinpolitik neu zu überdenken. Im Gegenteil: Der Bau der Berliner Mauer war die erste und zugleich wichtigste Gelegenheit, die neue amerikanische Berlinpolitik zu implementieren. Während Kennedys Fernsehansprache noch nach dem jeweiligen Gutdünken interpretiert werden konnte, war die amerikanische Reaktion auf den Mauerbau für die Verbündeten in Westeuropa wie für die Kontrahenten im Osten unmissverständlich.

Bezüglich des Wandels der amerikanischen Berlinpolitik war Kennedys Reaktion auf den Mauerbau kein Wendepunkt, sondern die Bestätigung des drei Wochen zuvor bekanntgegebenen Kurses.³¹² Nachdem sich Kennedy am 25. Juli 1961 auf eine Mi-

³¹⁰ Beschloss. *Crisis*. 285. Kennedy war nervös, obwohl die CIA aufgrund ostdeutscher Radiomeldungen angenommen hatte, dass die amerikanische Truppenverschiebung nicht behindert würde. [Ohne Titel, ohne Absender], August 19, 1961. JFKL, NSF Box 92, Germany, Berlin Cables, 8/19/61-8/22/61.

³¹¹ Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 264, August 20, 1961. JFKL, NSF Box 92, Germany, Berlin Cables, 8/19/61-8/22/61. Brandt, Willy. Brief an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Berlin, den 22. August 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 8/61-10/61.

³¹² Wie erwähnt war der Mauerbau bezüglich der amerikanischen Berlinpolitik kein Wendepunkt. Hingegen bewirkte die Sektorenschliessung, dass die Gefahr eines Nuklearkriegs vermindert wurde: Das drängendste Problem des Ostens, der Flüchtlingsstrom, wurde behoben, ohne dass dabei die drei vitalen Interessen des Westens tangiert wurden. Und die USA konnten aufgrund der Sektorenschliessung annehmen, dass Chruschtschow nicht die Gesamtübernahme der Stadt anstreben und damit ihre vitalen Interessen verletzen würde. Bezüglich der nuklearen Gefahr war der Mauerbau deshalb ein Wendepunkt. Wenger. *Peril*. 221.

nimalposition zurückgezogen hatte, folgte ihm Chruschtschow am 13. August. Mit der beidseitigen Aufgabe der Maximalforderungen hatten sich die beiden Supermächte über die Bedürfnisse ihrer deutschen Verbündeten hinweggesetzt und damit wesentlich zur klareren Abgrenzung der europäischen Sicherheitszonen der beiden Blöcke beigetragen. Der Grund für den beidseitigen Rückzug auf die Minimalposition war weniger ein gegenseitiges Einverständnis als vielmehr die Tatsache, dass sich die nukleare Parität schon beinahe etabliert hatte: Kennedy wollte für das nicht-vitale Interesse des Verkehrs in Gesamt-Berlin keinen Nuklearkrieg riskieren, und Chruschtschow musste nach Kennedys Fernsehansprache anerkennen, dass die USA ihre drei vitalen Interessen unter Umständen mit Nuklearwaffen verteidigen würden. Die Mauer wurde nicht in Frage gestellt, weil dies einen Nuklearkrieg hätte provozieren können; also wurde die Mauer durch die Gefahr des drohenden nuklearen Holocaust geschützt.³¹³

Doch die Berlinkrise war damit noch keineswegs beendet. Chruschtschow hatte in Wien unmissverständlich dargelegt, dass die Sowjetunion nichts so sehr fürchtete wie eine Bundesrepublik Deutschland, die über Nuklearwaffen verfügte. Als weitere Folge des Mauerbaus wuchs deshalb innerhalb der Kennedy-Administration die bereits vorhandene Einsicht, dass die Berlinfrage mit der Nuklear- und der Deutschlandfrage verknüpft werden musste, wenn die Krise langfristig beigelegt werden sollte. Dieser Prozess wird in Kapitel 5 erörtert. Parallel dazu wurde die Teilung Berlins weiter vertieft.

4.2 Die Panzerkonfrontation am Checkpoint Charlie

Am 27. und 28. Oktober 1961 standen sich am Sektorenübergang in der Friedrichstrasse amerikanische und sowjetische Panzer direkt gegenüber, ohne dass es jedoch zu Kampfhandlungen gekommen wäre. Bei der Panzerkonfrontation am sogenannten Checkpoint Charlie trafen zum ersten und zugleich letzten Mal Streitkräfte der Supermächte direkt aufeinander. Der Vorfall trug nach dem Mauerbau zur Vertiefung der Teilung Berlins bei. Gleichzeitig bot die Panzerkonfrontation den USA erneut die Gelegenheit, ihre Politik der drei vitalen Interessen gegenüber Feinden wie auch gegenüber Alliierten zu manifestieren und zu implementieren.

³¹³ Bundy. *Danger*. 370. Anderer Ansicht war Dulles: Die Autorin behauptete, dass es kurz nach dem 13. August 1961 leicht möglich gewesen wäre, die Absperrungen zu beseitigen und mit Panzern nach Ost-Berlin zu fahren. Nach einer solchen Demonstration der Entschlossenheit wäre es auch nicht zur Kubakrise gekommen, argumentierte Dulles. Dulles. *Berlin*. 62-63.

Ausgangspunkt der Panzerkonfrontation war ein geplanter Theaterbesuch. Lightner, der ranghöchste amerikanische Zivilist in West-Berlin, wollte am 22. Oktober 1961 die Oper in Ost-Berlin besuchen. Doch beim Sektorenübergang in der Friedrichstrasse verlangten die ostdeutschen Volkspolizisten, die sogenannten Vopos, dass sich Lightner auswies. Dies lief der gängigen Praxis unter dem Vier-Mächte-Status der Stadt zuwider, denn seit 1945 genügte das offizielle Nummernschild einer der vier Besatzungsmächte, damit sich ein Fahrzeug frei zwischen den verschiedenen Sektoren Berlins bewegen konnte. Da die USA zu diesem Zeitpunkt die DDR nicht anerkannten, verlangte Lightner, dass er mit einem offiziellen Vertreter der UdSSR den Vorfall besprechen konnte. Doch die Vopos weigerten sich, dieser Forderung nachzukommen.³¹⁴

Clay, der als persönlicher Repräsentant des Präsidenten in Berlin weilte, reagierte auf den Vorfall: Der General liess Lightner in dessen zivilem Fahrzeug von acht amerikanischen Soldaten begleiten. Die GIs waren mit Gewehren bewaffnet und folgten dem Wagen zu Fuss. Mit seiner Eskorte liessen die Vopos Lightner passieren.³¹⁵ Aber am nächsten Tag verfügte die DDR mit der Billigung Moskaus, dass zukünftig nur noch uniformiertes alliiertes Personal nach Ost-Berlin fahren dürfe, ohne sich vorher ausweisen zu müssen. Aufgrund dieses Dekrets wären die zivilen Beamten der westlichen Besatzungsmächte in Zukunft gezwungen gewesen, sich beim Betreten Ost-Berlins auszuweisen. Clay wollte diese Verletzung des Vier-Mächte-Status nicht hinnehmen und sandte zwei Militärpolizisten in Zivilkleidern und in einem zivilen Personenwagen zum Sektorenübergang. Als sie sich weigerten, sich auszuweisen, wurden sie von den Vopos zurückgewiesen. Darauf näherten sich drei Jeeps mit schwer bewaffneten Soldaten dem Checkpoint. Mit dieser Eskorte konnte das zivile Fahrzeug ungehindert nach Ost-Berlin hineinfahren.³¹⁶

Um seiner Haltung Nachdruck zu verleihen, brachte Clay zehn Panzer in die Friedrichstrasse, während amerikanische Jeeps wiederholt Zivilfahrzeuge nach Ost-Berlin begleiteten, um ihr Recht der Bewegungsfreiheit in Gesamt-Berlin durchzusetzen. Am folgenden Morgen, es war der 26. Oktober 1961, reagierte die Sowjetunion: Ein Bataillon von 33 Panzern fuhr nach Ost-Berlin hinein, ohne sich jedoch dem Checkpoint zu nähern. Damit verfügte die Sowjetunion über genau gleich viele Panzer in

³¹⁴ Smith. *Defense*. 319-20. Die DDR-Behörden hatten ihre Praxis geändert, ohne ihr Vorgehen vorher mit den sowjetischen Besatzern abzusprechen. **Garthoff**, Raymond L. „Berlin 1961: The Record Corrected.“ *Foreign Policy* 84 (Fall 1991). 142-56. 151.

³¹⁵ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, October 23, 1961, 2 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 524-25.

³¹⁶ Beschluss. *Crisis*. 333.

Berlin wie die USA. Am 27. Oktober vervollständigten die Sowjets die Symmetrie der Situation, indem sie 10 Panzer auf die ostdeutsche Seite der Sektorengrenze in der Friedrichstrasse stellten. Nur durch einige Meter getrennt standen sich die amerikanischen und die sowjetischen Panzer sechzehn Stunden lang gegenüber.

Während dieser Zeit kontaktierte in Washington Robert Kennedy seinen sowjetischen Gesprächspartner Bolschakow und teilte ihm mit, dass der amerikanische Präsident den Abzug der sowjetischen Panzer binnen 24 Stunden verlangte. Höchstwahrscheinlich, aber aufgrund der Quellen nicht zweifelsfrei belegbar, boten die USA dagegen als Konzession an, dass amerikanische Zivilisten in Zukunft darauf verzichten würden, Ost-Berlin zu besuchen. Jedenfalls zogen sich am Morgen des 28. Oktobers die sowjetischen Panzer zurück. Die amerikanischen taten es ihnen eine halbe Stunde später gleich.³¹⁷

Angesichts der Tatsache, dass die Bewegungsfreiheit in Ost-Berlin nicht zu den vitalen Interessen der USA zählte, überraschte die entschlossene amerikanische Reaktion auf die Verordnung der DDR. Dass das amerikanische Vorgehen aber nicht der vorgesehenen Strategie entsprach, belegte eine Anweisung an Norstad. Bereits am 25. August 1961 war der General ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass keine Gewalt angewendet werden sollte, um das amerikanische Zutrittsrecht nach Ost-Berlin durchzusetzen: „While we consider the US right of access to East Berlin to be important, we do not consider it so vital that it must be maintained by the use of force. ... No line of action should be initiated to maintain US right of access to East Berlin.“³¹⁸ Dafür, dass es trotzdem zur Panzerkonfrontation kam, war General Clay persönlich verantwortlich. Nachdem die DDR per Dekret verordnet hatte, dass sich das zivile alliierte Personal in Zukunft auszuweisen hätte, kontaktierte der General den Präsidenten und betonte, dass gegen das Vorgehen Ost-Berlins etwas unternommen werden müsste, denn die USA würden ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel setzen, wenn sie jedem Druckversuch des Ostens nachgäben.³¹⁹ Laut Beschluss willigte Kennedy in eine amerikanische Reaktion ein, deren Ausmass zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht abgesprochen war.³²⁰ Clay vertrat allgemein die Auffassung, dass gegen alle Massnahmen der DDR und der Sowjetunion, welche den Vier-Mächte-Status

³¹⁷ Ebenda. 334-35.

³¹⁸ [Guidance for General Norstad], August 25, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/25/61.

³¹⁹ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, October 24, 1961, 1 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 532-34. Beschluss. *Crisis.* 333.

³²⁰ Beschluss. *Crisis.* 333.

verletzten, entschieden vorgegangen werden müsste, um den Eindruck eines amerikanischen Appeasements zu vermeiden.³²¹ Zudem stärkte ein demonstratives Vorgehen offensichtlich die Moral in West-Berlin. Angesichts des Vorgehens des Ulbricht-Regimes forderte Clay gar den Abbruch der im September 1961 begonnenen Gespräche zwischen den USA und den Sowjets.³²² Der General hielt auch nach der Panzerkonfrontation in einem Telegramm an Rusk an dieser Haltung fest: „If we are always going to retreat or reach the lowest common denominator of allied agreement we shall always be under pressure. To me this is undignified and unsuited to our position of leadership in the free world.“³²³

Offensichtlich wollte Clay von sich aus den Vier-Mächte-Status der Stadt aufrechterhalten und unterschied somit nicht zwischen vitalen und nicht-vitalen Interessen. Der General bestätigte diese Haltung auch in einem Artikel in der Zeitschrift *Foreign Affairs*.³²⁴ Doch das Aussenministerium wollte die Politik der drei vitalen Interessen konsequent umsetzen und wies in einem Telegramm vom 26. Oktober den General eindringlich auf diesen Umstand hin: „We had long since decided that entry into East Berlin is not a vital interest.“³²⁵ Dementsprechend telegrafierte Rusk – höchstwahrscheinlich nach dem Gespräch zwischen Robert Kennedy und Bolschakow – an Clay, dass erstens keine weiteren, von Jeeps eskortierten Zivilfahrzeuge nach Ost-Berlin fahren dürften, und dass zweitens zivile amerikanische Beamte in Zukunft darauf zu verzichten hätten, Ost-Berlin zu besuchen.³²⁶

Damit setzte sich Kennedy gegen die Haltung Clays durch und gab ein weiteres nicht-vitales Interesse auf. In Washington war man der Ansicht, dass der General seine Kompetenzen überschritten hatte, indem er den Aufmarsch der Panzer befahl,

³²¹ Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 727, October 11, 1961 (From Clay). JFKL, POF Box 117, Germany, Security, 8/61-12/61.

³²² Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 824, October 25, 1961 (From Clay). NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63 762.0221/10-2561, Box 1889. Vgl. Kap. 6.

³²³ Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 927, November 3, 1961 (From Clay). NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/11-361, Box 1889.

³²⁴ Clay, Lucius D. „Berlin.“ *Foreign Affairs* 41, 1 (October 1962). 47-58. 55.

³²⁵ Telegram From the DOS to the Mission at Berlin, Washington, October 26, 1961, 8:11 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 539-41. 540.

³²⁶ Telegram From the DOS to the Mission at Berlin, Washington, October 27, 1961, 10:03 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 544-45. Einige Stunden zuvor hatte Thompson auf diese Möglichkeit eines Auswegs hingewiesen. Thompson, Llewellyn E. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 1386, October 27, 1961. JFKL, NSF Box 93, Germany, Berlin, Cables, 10/27/61-10/28/61.

ohne vorher das Weisse Haus konsultiert zu haben.³²⁷ Doch die martialische Reaktion Clays auf das ostdeutsche Vorgehen half Kennedy durchaus, seine Berlinpolitik durchzusetzen, denn der Aufmarsch der Panzer war ein klares Indiz dafür, dass die USA ihre Truppen in West-Berlin stationiert lassen wollten. Damit demonstrierten die USA sowohl der Sowjetunion als auch der BRD und West-Berlin, dass die drei vitalen Interessen unanfechtbar waren. Zusätzlich stärkte die Tatsache, dass sowjetische und nicht etwa ostdeutsche Panzer in der Friedrichstrasse standen, den Vier-Mächte-Status Berlins, der durch den Mauerbau teilweise bereits aufgegeben worden war. Dieser Umstand wiederum trug zur Stärkung der amerikanischen Position gegenüber Bonn bei: Die BRD hatte sich im Herbst 1961 äusserst skeptisch gezeigt, als die USA Gespräche mit den Sowjets aufnahmen. In Bonn befürchtete man, dass die Verhandlungen in einer offiziellen Aufgabe des Vier-Mächte-Status resultieren könnten, was einer Anerkennung der DDR gleichgekommen wäre. Der durch die sowjetischen Panzer erbrachte Beweis, dass der Vier-Mächte-Status noch immer bestand, stärkte deshalb die amerikanische Position gegenüber der BRD.

Die zahlreichen Medienvertreter in der Friedrichstrasse waren ein wichtiger Grund dafür, dass die USA gestärkt aus der Panzerkonfrontation hervorgingen, obwohl ein weiteres nicht-vitales Interesse aufgegeben wurde. Korrespondenten aus aller Welt belagerten die Telefonzellen in den Cafés in der Friedrichstrasse, und Fotografen hielten die beiden Panzerkolonnen mit ihren Kameras fest. Berichte und Bilder gingen um die Welt und stärkten damit die amerikanische Glaubwürdigkeit.³²⁸ Dieser Effekt war durchaus beabsichtigt: Clay hatte die Panzer bewusst in einer Position postiert, welche den Fotografen die Gelegenheit bot, eindruckliche Bilder zu machen.³²⁹ Dass in Zukunft kein ziviles amerikanisches Personal mehr nach Ost-Berlin fahren würde, war zu diesem Zeitpunkt der aussergewöhnlich hohen Medienpräsenz noch nicht bekannt. Deshalb gelang die Panzerkonfrontation zum grossen Propagandaerfolg der USA, insbesondere gegenüber den Alliierten im Westen.

Inwiefern trotzdem Kriegsgefahr herrschte, war umstritten. Garthoff bezeichnete die Panzerkonfrontation als eine der gefährlichsten Krisen des Kalten Kriegs. Da Clays Panzer mit Schaufeln ausgerüstet waren, hätten die Sowjets einen Angriff auf die Mauer erwartet, meinte Garthoff. Dadurch wäre ein vitales Interesse der Sowjetunion verletzt worden. Zudem wären die Panzer beider Seiten bereit gewesen, das Feuer zu

³²⁷ Cate. *Ideas*. 491.

³²⁸ Gelb. *Wall*. 242.

³²⁹ Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 838, October 26, 1961. JFKL, NSF Box 93, Germany, Berlin, Cables, 10/27/61-10/28/61.

eröffnen, schrieb Garthoff weiter.³³⁰ Dem widersprach ein bundesdeutscher Geheimdienstreport, den Unteraussenminister Chester E. Bowles in einem Telegramm vom 30. Oktober an die amerikanische Botschaft in Bonn zitierte. Demnach wären die sowjetischen Panzer instruiert gewesen, das Feuer nicht zu eröffnen.³³¹ Auch Gaddis relativierte die Gefahr, die von der Panzerkonfrontation ausgegangen war, indem er die Ereignisse in der Friedrichstrasse als beiderseitiges Muskelspiel und Imponiergebaren interpretierte.³³²

Immerhin aber barg die Krise am Checkpoint Charlie mindestens die Gefahr des menschlichen Versagens in sich.³³³ Die Sowjets liessen aber dennoch erkennen, dass sie eine Konfrontation vermeiden, ihr Gesicht aber wahren wollten: Indem sie genau gleich viele Panzer nach Ost-Berlin brachten, wie die USA im Westteil der Stadt stationiert hatten, signalisierten die Sowjets, dass sie die gegenwärtige Situation nicht ändern, sondern stabilisieren wollten; und integraler Teil dieser Situation waren die amerikanischen Truppen in West-Berlin.

Die Panzer beider Seiten befanden sich zudem alles andere als in einer günstigen Gefechtsposition. Nach der Entspannung der Krise konnten sich die Truppen in eine viel günstigere Lage zurückziehen. Diese Ironie erkannte auch Clay in einem Telegramm an Rusk: „It is interesting to find even in our own reports that situation here has stabilized since tanks faced each other at Friedrichstrasse, a most unlikely fighting posture, to withdraw to a much more likely fighting posture about three thousand yards apart.“³³⁴ Diese Aussage bestätigte die Vermutung, dass die Krise in der Friedrichstrasse beiden Seiten die Möglichkeit bot, ihre Ansprüche zu untermauern. Einzelne Autoren betonten, dass die UdSSR durch das amerikanische Verhalten gezwungen geworden wäre, den Vier-Mächte-Status anzuerkennen.³³⁵ Relativiert wurde diese Sichtweise durch das Bekanntwerden des amerikanischen Zugeständnisses. Obwohl die Sowjetunion kurzfristig den Vier-Mächte-Status bestätigte, gelang es ihr aufgrund des erhandelten Zugeständnisses der USA, die DDR langfristig der Souve-

³³⁰ Garthoff. *Berlin*. 153, 149.

³³¹ Bowles, Chester E. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, October 30, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/10-3061, Box 1889.

³³² **Gaddis**, John Lewis. *We Now Know: Rethinking Cold War History*. Oxford: Clarendon Press, 1997. 148.

³³³ Gelb. *Wall*. 242.

³³⁴ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, November 13, 1961, 3 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 585-87. 585.

³³⁵ **Slusser**, Robert M. „The Berlin Crisis of 1958-59 and 1961.“ in: Barry M. **Blechnann** and Stephen S. **Kaplan**. *Force Without War: U.S. Armed Forces as a Political Instrument*. Washington, D.C.: Brookings Institution, 1978. 343-439. 436.

ränität ein kleines Stück näher zu bringen und dadurch die Teilung Deutschlands und Berlins zu vertiefen.

Nach der Reaktion auf den Mauerbau gab die Kennedy-Administration im Zusammenhang mit der Panzerkonfrontation ein weiteres nicht-vitales Interesse auf. Im Gegenzug konnten die USA eindrücklich und für die ganze Welt sichtbar beweisen, dass sie am vitalen Interesse der amerikanischen Truppenpräsenz in West-Berlin festhielten. Obwohl Clay mit seiner Aktion vorerst den Unmut der Administration auf sich zog, verbuchte Kennedy mit der Panzerkonfrontation einen – ursprünglich kaum geplanten – Propagandaerfolg, der die Position der USA im zunehmend schwieriger werdenden Verhältnis zu den europäischen Verbündeten stärkte.³³⁶

4.3 Die Luftzufahrtskrise vom Frühling 1962

Am 7. Februar 1962 kündigten die Sowjets massive Eingriffe in den westlichen Luftverkehr von und nach West-Berlin an.³³⁷ Im Gegensatz zum Mauerbau und der verordneten Ausweispflicht für alliierte Beamte an der Sektorengrenze bedrohte die UdSSR dadurch direkt eines der drei vitalen Interessen der USA. Zudem war das Recht auf Zufahrt nach West-Berlin zu Wasser, zu Land und in der Luft von besonderer Bedeutung, weil die Lebensfähigkeit West-Berlins in hohem Ausmass von den Verbindungswegen zur Bundesrepublik abhing, wie die Luftbrücke von 1948 und 1949 verdeutlicht hatte.

Die Sowjets eröffneten ihre Störmanöver mit der Ankündigung, dass erstens der südlichste der drei Luftkorridore für mehrere Stunden gesperrt würde, weil sowjetische Flugzeuge Luftraumübungen durchführten.³³⁸ Zweitens wollten die sowjetischen Besatzer bestimmte Flughöhen ausschliesslich für ihren eigenen Luftverkehr reservieren. Drittens verlangten sie Änderungen in der Abwicklung des Flugverkehrs von und nach Berlin. Beispielsweise sollten die westlichen Flugzeuge, die militärischen wie die kommerziellen, im voraus ankündigen, wann sie die Grenze zwischen der BRD und der DDR überquerten. Und schliesslich näherten sich sowjetische Militärmaschinen gefährlich nahe alliierten Verkehrsflugzeugen und beeinträchtigten damit

³³⁶ Vgl. Kap. 6.

³³⁷ Memorandum for the Record, Washington, February 7, 1962. *FRUS, 1961-1963, XIV. 792.*

³³⁸ Ebenda.

die Flugsicherheit der hauptsächlich zivilen Passagiere.³³⁹ Ohne vorherige Ankündigung stellten die Sowjets am 30. März 1962 ihre Störaktionen wieder ein.³⁴⁰

Die sowjetischen Massnahmen standen in direktem Zusammenhang mit den Verhandlungen zur Berlinfrage zwischen der Sowjetunion und den USA. Chruschtschow war enttäuscht über die äusserst geringen Fortschritte in den Gesprächen zwischen Thompson und dem sowjetischen Aussenminister Andrei A. Gromyko. Um vor den Genfer Verhandlungen zwischen Rusk und Gromyko im März 1962 der sowjetischen Position in der Berlinfrage Nachdruck zu verleihen, lancierte Chruschtschow die Kampagne gegen die zivilen Flüge nach West-Berlin.³⁴¹ Indem der sowjetische Regierungschef durch sein Vorgehen eines der drei vitalen Interessen der USA in Frage stellte, konnte er gewiss sein, dass seine Aktion ihre Wirkung nicht verfehlen würde. Chruschtschow wollte damit die Lage West-Berlins als geostrategische Achillesferse des Westens ausnützen, um seine deutschlandpolitischen Ziele zu erreichen.

Die amerikanische Reaktion auf das sowjetische Vorgehen basierte vorerst auf dem *National Security Action Memorandum* (NSAM) Nr. 109. Am 20. Oktober 1961 hatte Kennedy mit dieser Weisung im Bereich der Eventualfall-Planung zur Berlinfrage den Strategiewandel von der Massiven Vergeltung zur Flexiblen Erwidern vollzogen: Das NSAM Nr. 109 legte fest, dass bei der Behinderung der Luftzufahrt nicht unmittelbar mit weitreichenden militärischen Mitteln, sondern zuerst zurückhaltend reagiert würde. Demnach sollten Jagdflugzeuge die zivilen Maschinen eskortieren und damit das amerikanische Recht auf Zufahrt durchsetzen.³⁴²

Diese Massnahme war laut Clay das Mindeste, was gegen die sowjetischen Aktionen unternommen werden musste, um die amerikanische Entschlossenheit zu manifestieren.³⁴³ Der General befürchtete, dass aufgrund der sowjetischen Störmanöver die amerikanische Position in West-Berlin je länger je mehr in Gefahr war. Am 23. März 1962 drückte Clay in einem Telegramm an Rusk seine Befürchtung aus: „The tight-

³³⁹ **Ausland**, John C. *Six Berlin Incidents, 1961-1964: A Case Study in the Management of U.S. Policy Regarding a Critical National Security Problem*. The Senior Seminar in Foreign Policy 1964-1965 Session. (Nicht publiziert; in der JFKL einsehbar.) 13.

³⁴⁰ *Ausland*. *Kennedy*. 51.

³⁴¹ *Ebenda*. 47. Vgl. Kap. 6.

³⁴² Letter From President Kennedy to the Supreme Commander, Allied Powers Europe (Norstad), Washington, October 20, 1961, Enclosure. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 520-23. 522.

³⁴³ Memorandum of Telephone Conversation Between Secretary of State Rusk and the President's Special Representative in Berlin (Clay), February 14, 1962, 2:50 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 811-12. Dowling, der amerikanische Botschafter in Bonn, unterstützte Clay in dessen Empfehlung. Dowling, Walter C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 1895, February 14, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.00/2-1462, Box 1889.

ning of the rope around our neck in West Berlin has never stopped.³⁴⁴ Der Held der Luftbrücke befürchtete auch, dass die Moral der Bevölkerung West-Berlins erneut einen Einbruch erleiden könnte, obwohl die Störaktionen in den Luftkorridoren weit weniger spektakulär verliefen als der Mauerbau.³⁴⁵ Auch Walt W. Rostow, seit Dezember 1961 Vorsitzender des politischen Planungsrates, empfahl am 10. Februar 1962 in einem Memorandum an Rusk eine kompromisslose Haltung: Die Sowjetunion müsste überzeugt werden, dass ihr Vorgehen eine Verhandlungslösung verunmöglichte und einen Nuklearkrieg auslösen könnte.³⁴⁶

Kennedy wollte aber auf jeden Fall verhindern, dass wegen der Luftzufahrtskrise der Dialog mit den Sowjets unterbrochen wurde. Um die Berlingespräche nicht zu gefährden, bemühte sich die Kennedy-Administration, die Bedeutung der sowjetischen Kampagne in der Öffentlichkeit herunterzuspielen.³⁴⁷ Der Erfolg dieser Anstrengung schien aber gefährdet, als Rusk die Absage des Treffens mit Gromyko in Genf erwog. Kennedy hielt jedoch an den geplanten Gesprächen fest.³⁴⁸ Gleichzeitig war er entschlossen, das vitale Recht der Zufahrt durchzusetzen. Er entschied sich für eine entschlossene aber vorsichtige Reaktion, indem er ein weniger provokatives Vorgehen befahl, als im NSAM Nr. 109 vorgesehen war: Er sah von der Eskortierung der zivilen Flugzeuge durch Jagdmaschinen ab.

Dementsprechend erliess der amerikanische Präsident am 14. Februar 1962 das NSAM Nr. 128: Einerseits sollte der Westen das Dekret der Sowjets akzeptieren und mit den zivilen Luftfahrtgesellschaften über 10'000 Fuss fliegen. Andererseits müssten Militärpiloten mit zivilen Maschinen und ohne Passagiere das Recht der Zufahrt durchsetzen, falls die Luftfahrtgesellschaften aufgrund der sowjetischen Drohungen nicht mehr nach West-Berlin fliegen wollten.³⁴⁹ Die zivilen Piloten wie die Mehrzahl der Passagiere waren jedoch trotz der sowjetischen Störmanöver bereit, weiterhin nach West-Berlin zu fliegen.³⁵⁰

³⁴⁴ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, March 23, 1962, 6 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV. 74.*

³⁴⁵ Lightner, E. Allen. Telegram From Berlin to the Secretary of State, No. 1817, March 26, 1961 (From Clay). NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/3-26-62, Box 1889.

³⁴⁶ Memorandum From the Chairman of the Policy Planning Council (Rostow) to Secretary of State Rusk, Washington, February 10, 1962. *FRUS, 1961-1963, XIV. 805-7. 806.*

³⁴⁷ *Ausland. Berlin. 17.*

³⁴⁸ *Ausland. Kennedy. 51.*

³⁴⁹ National Security Action Memorandum No. 128, Washington, February 14, 1962. *FRUS, 1961-1963, XIV. 813-14.*

³⁵⁰ *Ausland. Kennedy. 51.*

Den Vorschlag Clays, Jagdflugzeuge zur Demonstration der westlichen Entschlossenheit einzusetzen, lehnten sowohl die USA als auch die ebenfalls betroffenen Regierungen Frankreichs und Grossbritanniens als zu provokativ und deshalb zu risikoreich ab.³⁵¹ Diese Auffassung vertrat auch General Norstad, der die Beschlüsse umzusetzen hatte. Angesichts der sowjetischen Aktion war sein Vorgehen stets angemessen. Er handelte nie in einer Art und Weise, dass sich die UdSSR provoziert fühlen konnte. Nachdem die Sowjets ihre Störaktionen eingestellt hatten, lobte Kennedy denn auch den Oberkommandierenden in Europa für dessen vorsichtige Handhabung der Krise.³⁵²

Innerhalb der Kennedy-Administration war man sich nicht im klaren, weshalb die Sowjetunion ihre Störaktionen am 30. März plötzlich eingestellt hatte. Auch die Spionageabteilung des Aussenministeriums vermochte das sowjetische Verhalten nicht präzise zu erklären. Die von Hilsman geleitete Institution gelangte in ihrer Einschätzung vom 6. April 1962 lediglich zum Schluss, dass die Sowjets die Verhandlungsatmosphäre verbessern wollten: „The sudden cessation of Soviet air corridor harassment ... could be part of an attempt to set the stage for an improvement in atmosphere.“³⁵³ Ausland dagegen vermutete, dass Chruschtschow mit der Initiierung der Luftzufahrtskrise Kennedy zu substantiellen Verhandlungen zwingen wollte. Differenzierter urteilte Clay, indem er erkannte, dass sich die sowjetische Verhaltensweise nach dem letzten Gespräch zwischen Rusk und Gromyko in Genf geändert hatte. In einem Telegramm an den Aussenminister vom 6. April 1962 erklärte der General gar, dass er die Krise, welche mit dem Bau der Mauer begonnen hatte, als beigelegt betrachtete.³⁵⁴

Höchstwahrscheinlich war aber der Anlass für das sowjetische Verhalten weit konkreter: Die Sowjets stellten ihre Störmanöver in den Luftkorridoren nämlich zu jenem Zeitpunkt ein, als Rusk in Genf gegenüber Gromyko eine Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition vorgenommen und weitreichende Zugeständnissen in der Deutschlandfrage in Aussicht gestellt hatte. Insbesondere schlug Rusk erstmals

³⁵¹ Ausland. *Berlin*. 14.

³⁵² Ebenda. 16.

³⁵³ DOS, INR. Research Memorandum: Assessment of Current Soviet Intentions in the Berlin Crisis (March 29-April 5), April 6, 1962. NARA II, DOS, Executive Secretariat, Records Relating to the Berlin Crisis 1961-1962, Documents on Peace Treaty to Four Power Working Group, Box 2.

³⁵⁴ Telegram From the Mission at Berlin to the DOS, Berlin, April 6, 1962, 4 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV*. 98-99. Zu einem ähnlichen Schluss kam Kennedy selbst, weshalb er Clay aus West-Berlin abberief. Statement by the President Following a Meeting With General Clay on the Berlin Situation, April 12, 1962. Kennedy. *Papers, 1962*. 325-26.

in offiziellen Verhandlungen vor, dass die beiden Supermächte davon absehen sollten, Staaten mit Nuklearwaffen auszurüsten, welche noch nicht über solche verfügten. Dieser Vorschlag beinhaltete, dass die USA keine Nuklearwaffen an die BRD liefern würden. Des weitern erwog der amerikanische Aussenminister die Anerkennung der europäischen Nachkriegsgrenzen.³⁵⁵ Damit kam die westliche Supermacht den sowjetischen Sicherheitsbedürfnissen weitgehend entgegen.³⁵⁶

Rusk beabsichtigte mit der Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition nicht ausschliesslich, die Luftzufahrtskrise zu beenden, denn der Vorschlag war Teil eines umfassenden Versuchs, mit den Sowjets einen Kompromiss in der Deutschlandfrage zu finden. Da die Fragen der nuklearen Teilhabe und der Nachkriegsgrenzen aus sowjetischer Sicht jedoch zentral waren, sah Moskau nach Rusk's Vorstoss keinen Anlass mehr, mit den Störaktionen fortzufahren. Diesen Zusammenhang erkannten die Mitglieder der Kennedy-Administration aber offensichtlich nicht. Deshalb konnten sie sich auch nicht erklären, weshalb die Sowjets ihre Störaktionen eingestellt hatten.³⁵⁷

Alle drei untersuchten Fälle – der Mauerbau, die Panzerkonfrontation und die Luftzufahrtskrise – veranschaulichten, dass die USA die Politik der drei vitalen Interessen konsequent durchsetzten. In allen drei Krisen manifestierten die USA mit unmissverständlichen Aktionen, dass die Minimalposition der drei vitalen Interessen unverrückbar war: Der Besuch Johnsons symbolisierte, dass die USA gewillt waren, die Lebensfähigkeit West-Berlins zu garantieren; die Entsendung der 1500 Soldaten und die Panzer in der Friedrichstrasse verdeutlichten, dass die USA ihre Truppen in West-Berlin stationiert lassen wollten; und die Durchsetzung des Rechts der Luftzufahrt bestätigte, dass die USA in der Frage der Zufahrt zu keinen Kompromissen bereit waren. Dagegen zeigte sich die Kennedy-Administration in allen anderen Fragen flexibel: Rechte, die auf dem Vier-Mächte-Status beruhten, wurden aufgegeben, um die drei vitalen Interessen umso besser zu verankern. Auch die im Rahmen der Gespräche zwischen Rusk und Gromyko erwogenen deutschlandpolitischen Konzessionen tangierten keine vitalen amerikanischen Interessen.

Kennedys vorsichtige, aber entschlossene Politik in den drei erörterten Krisen stärkte die drei vitalen Interessen der USA. Dieser Umstand war umso höher zu werten, weil

³⁵⁵ Paper Prepared in U.S. Delegation, Geneva, undated. *FRUS, 1961-1963, XV.* 69-71. 70.

³⁵⁶ Dass dieser Schritt nicht nur ein Zugeständnis war, sondern auch den amerikanischen Interessen entsprach, wird andernorts erörtert. Vgl. Kap. 5 und 9. Bezüglich der sowjetischen Sicherheitsinteressen vgl. Kap. 3.

³⁵⁷ Ausland. *Berlin.* 14.

in der Berlinfrage vitale Interessen beider Supermächte betroffen waren und deshalb die Gefahr eines Nuklearkriegs entsprechend hoch eingeschätzt werden musste. In einem Telegramm an Clay vom 6. April 1962 würdigte Rusk die Leistung Kennedys: „President Kennedy’s combination of sobriety and a complete commitment to the vital interests of the West have made a significant impression in Moscow.“³⁵⁸

Einerseits war es Kennedy während der Monate nach seiner Rede zur dritten Berlinkrise gelungen, die Politik der drei vitalen Interessen durchzusetzen. Andererseits waren damit aber die historisch legitimierten Sicherheitsinteressen der UdSSR noch nicht vollständig befriedigt, weil sich diese vor allem auf die Deutschlandfrage bezogen. Deshalb sah sich die Kennedy-Administration im Sommer 1961 gezwungen, nach der Berlinpolitik auch die amerikanische Deutschlandpolitik neu zu evaluieren. Dieser Prozess verlief teilweise parallel zur Durchsetzung der Politik der drei vitalen Interessen.

³⁵⁸ Ball, George W. Outgoing Telegram to USBER (Eyes Only For Clay From Secretary), April 6, 1962. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Thompson/Gromyko to POL 1-2 Negotiations on B&G, Box 3.

5 DIE VERKNÜPFUNG DER BERLINFRAGE MIT DER DEUTSCHLANDPOLITIK

Wenn Kennedy die dritte Berlinkrise entschärfen und die Spannungen vermindern wollte, musste er die Berlin- und die Deutschlandfrage miteinander verknüpfen, wie es Chruschtschow in Wien gefordert hatte. Dies setzte aber eine Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik voraus, weil bis anhin die Deutschlandpolitik der Kennedy-Administration weitgehend mit derjenigen Eisenhowers identisch gewesen war. Während der fünfziger Jahre hatte die Position der USA hauptsächlich auf der Forderung der Wiedervereinigung bei gleichzeitiger Westintegration eines vereinigten Deutschlands beruht, was für die UdSSR inakzeptabel war.³⁵⁹ Nun wollte Kennedy aufgrund einer revidierten Position in der Deutschlandfrage die drei vitalen Interessen in West-Berlin politisch festigen.³⁶⁰ Im ersten Unterkapitel werden die Ursachen und Voraussetzungen der Neueinschätzung erörtert. Gegenstand des zweiten Unterkapitels ist dieser Evaluationsprozess sowie dessen Resultate.

5.1 Ursachen und Voraussetzungen

Hauptursache für die Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik war das Ultimatum, das Chruschtschow in Wien ausgesprochen hatte. Obwohl die UdSSR mit dem Bau der Berliner Mauer den Flüchtlingsstrom gestoppt und damit ihr Minimalziel erreicht hatte, bestand die Drohung der Sowjets weiterhin, mit der DDR einen Friedensvertrag abzuschliessen. Als mögliche Folge davon befürchtete die Kennedy-Administration insbesondere die Blockierung der Zufahrtswege nach West-Berlin.³⁶¹ Die Sowjetunion verlieh ihrem Ultimatum noch Nachdruck, indem sie am 1. September 1961 erstmals seit drei Jahren wieder einen Nuklearwaffentest durchführte. Zusätzlich vertagte der Kreml am 30. August 1961 die Demobilisierung von Truppen bis nach der Unterzeichnung eines Friedensvertrags.³⁶²

Neben diesen Gebärden der Stärke signalisierte die Sowjetunion nach dem Mauerbau über informelle Kontakte aber auch Kompromissbereitschaft. Anlässlich der sogenannten *Pugwash*-Konferenz in Stowe, Vermont, diskutierte Henry Kissinger vom

³⁵⁹ Vgl. Kap. 1.

³⁶⁰ Hanrieder. *Deutschland*. 181.

³⁶¹ Vgl. Kap. 2.

³⁶² Tusa. *Division*. 321.

13. bis 16. September 1961 mit der sowjetischen Delegation die Berlin- und Deutschlandfrage. Kissingers Memorandum über die Gespräche enthielt den sowjetischen Vorschlag für ein Berlinabkommen: Erstens müsste demnach der Westen die Oder-Neisse Grenze anerkennen. Zweitens würde dagegen die Sowjetunion das Zufahrtsrecht nach West-Berlin garantieren und Truppen der drei Westmächte in West-Berlin akzeptieren. Drittens würden aufgrund eines Friedensvertrags zwischen der UdSSR und der DDR diese Zufahrtsrechte rechtlich gewährleistet. Und viertens würden die Zufahrtsformalitäten von DDR-Behörden als ständige Stellvertreter der Sowjets abgewickelt.³⁶³

Mit der Einnahme dieser Position schien die Sowjetunion insbesondere in der Frage der Zufahrt die kompromisslose Haltung Chruschtschows in Wien aufgegeben zu haben, weil sie durch den Mauerbau das Minimalziel – die Unterbindung des Flüchtlingsstroms – erreicht hatte. Die Vertreter der sowjetischen Delegation betonten zudem, dass sie die drei vitalen Interessen der USA akzeptieren würden. Andererseits würde die Sowjetunion verlangen, dass die europäischen Nachkriegsgrenzen stabilisiert würden. Kissingers naheliegende Frage war, ob die sowjetischen Konferenzteilnehmer die offizielle Haltung Moskaus vertraten. Es musste aber angenommen werden, dass zu diesem Zeitpunkt kaum eine sowjetische Delegation gegenüber einem einflussreichen Berater des Weissen Hauses eine derart detaillierte Position in der Berlin- und Deutschlandfrage vertreten hätte, ohne vorher vom Kreml instruiert worden zu sein. Dementsprechend mass Bundy Kissingers Memorandum auch grosse Bedeutung zu und leitete es direkt an den Präsidenten weiter.³⁶⁴

Eine sowjetische Position, welche die drei vitalen Interessen der USA akzeptierte, schien ein möglicher Ausgangspunkt für substantielle Gespräche darzustellen. Erfolgversprechende Berlinverhandlungen setzten andererseits auch voraus, dass der Westen bereit war, den sowjetischen Sicherheitsbedürfnissen teilweise entgegenzukommen. Bereits anfangs August 1961 war man innerhalb der Kennedy-Administration zu dieser Erkenntnis gelangt. Um den notwendigen diplomatischen Spielraum zu gewinnen, musste aber die gesamte westliche Allianz ihre deutschlandpolitischen Ziele überdenken. In einem Memorandum an den Präsidenten vom 11. August 1961 zeigte sich Bundy angesichts der unnachgiebigen Haltung der west-

³⁶³ Kissinger, Henry. Memorandum of Conversation with Soviet Delegates (Khvostov, Talensky, Tamm and Sissakyan) at Stowe, Vermont, September 13, 14 and 16, September 19, 1961. JFKL, NSF Box 320, Staff Memoranda, Henry Kissinger, 9/61-10/61.

³⁶⁴ Bundy, McGeorge. Memorandum for Mr. Foy Kohler, September 20, 1961. JFKL, NSF Box 320, Staff Memoranda, Henry Kissinger, 9/61-10/61.

europäischen Alliierten jedoch ernüchert: Nach einem Treffen der Aussenminister der USA, Frankreichs, Grossbritanniens und der BRD anfangs August 1961 in Paris wurde deutlich, dass die Verbündeten nicht bereit waren, ihre Deutschlandpolitik einer Überprüfung zu unterziehen.³⁶⁵ Bundy machte die entsprechenden Schlussfolgerungen: „The staff work in Paris did not get out of the rut of our 1959 position and I think it plain that new ideas will not come out of 4Power discussions; they will only come out of your own government and your own insistence.“³⁶⁶

Kennedy wollte die Führungsrolle in der Ausarbeitung einer neuen Deutschlandpolitik übernehmen, denn er strebte eine Übereinkunft mit den Sowjets an. Im Gegensatz zu Eisenhower war er bereit, dafür die Berlin- und die Deutschlandfrage zu verknüpfen.³⁶⁷ Am 21. August 1961 betonte der Präsident in einem Memorandum an Rusk, dass er die Spannungen mittels Verhandlungen beilegen wollte: „I want to take a stronger lead on Berlin negotiations. ... It is time to act.“³⁶⁸ Höchstwahrscheinlich trug auch der Bau der Berliner Mauer dazu bei, dass Kennedy zu diesem Zeitpunkt derart vehement Verhandlungen forderte, obwohl er im zitierten Dokument die Sektorenschliessung mit keinem Wort erwähnte. Der amerikanische Präsident hatte aber erkannt, dass der Osten mit dem Mauerbau sein Minimalziel der Unterbindung des Flüchtlingsstroms erreicht hatte und deshalb eher einer Übereinkunft zustimmen würde. Angesichts dieser Tatsache erachtete Kennedy den Zeitpunkt als günstig, die amerikanische Deutschlandpolitik neu zu definieren.³⁶⁹

Kennedy reagierte auf Bundys Fazit der Pariser Aussenministerkonferenz und verlangte von Rusk unmissverständlich, dass die amerikanischen Positionen aus den fünfziger Jahren verworfen und stattdessen neue Vorschläge ausgearbeitet würden: „Make the framework of our proposals as fresh as possible – they should not look like warmed-over stuff from 1959. ... Protect our support for ... the *idea* of all-Germany, and the *fact* of viable, protected freedom in West Berlin. Do *not* insist on maintenance of occupation rights if other strong guarantees can be designed.“³⁷⁰ Den

³⁶⁵ Vgl. z.B. Telegram From Secretary of State Rusk to the DOS, Paris, August 7, 1961, 2 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 309-11.

³⁶⁶ Bundy, McGeorge. Memorandum for the President, August 11, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/11/61-8/15/61.

³⁶⁷ **Trachtenberg**, Marc. *The Berlin Crisis*. Center for International Studies, Massachusetts Institute of Technology (nicht datiert, nicht publiziert; in der JFKL einsehbar.) 77.

³⁶⁸ Memorandum From President Kennedy to Secretary of State Rusk, Washington, August 21, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 359-60. 359.

³⁶⁹ Ebenda. 360.

³⁷⁰ Ebenda. Die kursiv wiedergegebenen Ausdrücke sind auch im Original kursiv.

letzten Punkt setzten die USA bereits anlässlich des Mauerbaus und der Panzerkonfrontation am Checkpoint Charlie in die Tat um.³⁷¹ Kennedy erwog aber selbst die offizielle Aufgabe des Vier-Mächte-Status, indem er die Ausarbeitung von zwei parallelen Friedensverträgen – einerseits zwischen der UdSSR und der DDR, andererseits zwischen den USA und der BRD – vorschlug: „Consider well the option of proposing parallel peace treaties. If we table our own drafts, we might do a lot with this; and Khrushchev would have to look at what we say, because he has invited just this course.“³⁷²

Solche deutschlandpolitischen Kursänderungen mussten jedoch spätestens bei ihrer Umsetzung das Verhältnis zwischen Washington und Bonn trüben. Die USA sahen sich aber gezwungen, Moskau stärker entgegenkommen als noch während der fünfziger Jahre, weil die Sowjetunion bedeutende Fortschritte in der Raketentechnologie erzielte und sich mit grossen Schritten der nuklearen Parität näherte.³⁷³ Kennedy sah sich deshalb gefangen in einem unentrinnbaren Spannungsfeld: Einerseits erwartete die BRD, dass sich die USA für die Wiedervereinigung einsetzten, weil sich die Bundesrepublik im Gegenzug in das westliche Bündnis hatte einbinden lassen. Andererseits verlangten die Sowjets die Anerkennung der DDR und der Oder-Neisse Grenze.³⁷⁴

Die Ansprüche Moskaus und Bonns waren offensichtlich unvereinbar. Kennedy musste sich nun entscheiden, ob er an den deutschlandpolitischen Zielen des wichtigen Verbündeten BRD festhalten, oder ob er den Forderungen des militärisch erstarkten Gegners UdSSR nachgeben wollte. Kennedy war sich bewusst, dass seitens der Sowjets keine Modifizierung der Deutschlandpolitik zu erwarten war, weil die diesbezüglichen Interessen der UdSSR aus historischen Gründen absolut vitaler Natur waren. Aus dem selben Grund konnte eine Wiedervereinigung bei gleichzeitiger Westintegration ausgeschlossen werden, denn dies hätte den Rückzug der Roten Armee aus der DDR vorausgesetzt; nur 16 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wäre aus sowjetischer Sicht ein solches Vorgehen undenkbar gewesen. Wollten die USA also nicht einen Nuklearkrieg riskieren, mussten sie sich über die bundesdeutschen Forderungen hinwegsetzen und den sowjetischen Sicherheitsbe-

³⁷¹ Vgl. Kap. 4.

³⁷² *FRUS, 1961-1963, XIV. 360.* Bereits am 18. August 1961 hatte das Aussenministerium auf Anregung Thompsons einen Vertragsentwurf vorgelegt. German State Treaty (Twin Treaty Concept), Third Draft, August 18, 1961. NARA II, DOS, Executive Secretariat, Records Relating to the Berlin Crisis 1961-1962, Documents on Peace Treaty to Four Power Working Group, Box 2.

³⁷³ Vgl. Kap. 1.

³⁷⁴ Wenger. *Peril.* 228.

dürfnissen mindestens teilweise entgegenkommen. Dieses Vorgehen erforderte die Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik.

Die Gefahr einer neuen Deutschlandpolitik, welche den sowjetischen Sicherheitsinteressen Rechnung trug, bestand nun aber darin, dass die BRD ihr Vertrauen in die westliche Führungsmacht verlieren und sich deshalb dem Gegner im Osten zuwenden würde. Aus amerikanischer Sicht lag seit dem Rapallovertrag von 1922³⁷⁵ eine bilaterale Annäherung zwischen Deutschland und Russland stets im Bereich des Denkbaren.³⁷⁶

Diese Sichtweise teilten auch massgebende Mitglieder der Kennedy-Administration: Kennedys, Rusks, Rostows und Bundys Haltung gegenüber Deutschland war geprägt von den dreissiger und vierziger Jahren. Sie erinnerten sich an die überraschenden Abkommen Deutschlands mit der Sowjetunion von 1922 und 1939. Sie waren sich auch bewusst, dass Hitler bei seiner Machtübernahme die diskriminierenden Aspekte der Versailler Verträge für seine Zwecke genutzt hatte. Dementsprechend beurteilte die Kennedy-Administration die BRD der frühen sechziger Jahre: Westdeutschland war erneut die aufstrebende Nation, die sich über territoriale Verluste und Diskriminierung beklagte, weil sie die einzige bedeutende Nation im westlichen Bündnis war, welche nicht über Nuklearwaffen verfügte.³⁷⁷

Da der Schlüssel zur Lösung der Deutschlandfrage in Moskau lag, befürchtete man in Washington ein bilaterales Abkommen zwischen der BRD und der Sowjetunion. Diese Befürchtung erhielt noch zusätzliche Nahrung, weil Adenauer vor dem Ende seiner politischen Karriere stand. Der Kanzler hatte stets für die Westintegration der BRD gebürgt. Die Frage war nun, ob dies auch sein Nachfolger tun würde. Die Gefahr bestand darin, dass der nächste Kanzler die Unzufriedenheit der Westdeutschen über die Gebietsverluste nach dem Zweiten Weltkrieg, die Teilung Deutschlands und den nicht-nuklearen Status der Bundeswehr anfachen und instrumentalisieren würde, um die BRD aus der westlichen Allianz herauszulösen. John H. Burns, Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft in Bonn, erkannte diese Gefahr und verfasste am

³⁷⁵ Der Vertrag von Rapallo normalisierte die deutsch-russischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg: Beide Mächte verzichteten auf Kriegsentschädigungen und nahmen diplomatische Beziehungen auf. Die Aussenpolitik Deutschlands gewann dadurch an Spielraum.

³⁷⁶ Burns, John H. Foreign Service Despatch From Amembassy Bonn to the DOS, No. 285, August 24, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00/8-2461, Box 1896. Die kritische Haltung gegenüber der BRD kam besonders deutlich in einem Memorandum zum Ausdruck, das Marc Raskin vom Stab des Nationalen Sicherheitsrates verfasste hatte. Raskin, Marc. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, June 1, 1961. JFKL, NSF Box 81, Germany, Berlin, General, 6/1/61-6/15/61.

³⁷⁷ Costigliola. *Pursuit*. 31.

24. August 1961 zuhanden des Aussenministeriums ein Anforderungsprofil, über das ein Nachfolger Adenauers mit diesen Absichten verfügen müsste: „Such a leader would probably bear little resemblance to some of the terrible figures in Germany’s past. He would probably be a man, oriented to the West, but who nevertheless saw German reunification as attainable only through Germany’s own efforts which might well be at odds with American and European interests. At best he would make the present close relationships difficult; at worst he might veer in the direction of a new Rapallo and a revived German nationalism.“³⁷⁸ Unter den möglichen Nachfolgern Adenauers entsprach Verteidigungsminister Franz Josef Strauss am ehesten diesem Profil. Aus amerikanischer Sicht schien unter einem Kanzler Strauss die Westbindung der BRD nicht mehr gewährleistet, weil der populäre Politiker aus Bayern insbesondere in der Frage der nuklearen Teilhabe verstärkte Emanzipationsbestrebungen der BRD propagierte.³⁷⁹

Die Berater Kennedys standen also vor der heiklen Aufgabe, eine Deutschlandpolitik auszuarbeiten, die einerseits den sowjetischen Sicherheitsinteressen Rechnung trug und damit die Gefahr eines Nuklearkriegs aufgrund der dritten Berlinkrise verminderte. Andererseits musste verhindert werden, dass der Verbündete BRD aufgrund der neuen Deutschlandpolitik desavouiert und dadurch in die Arme der feindlichen Supermacht getrieben wurde.

5.2 Die Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik

Ähnlich wie bei der Evaluation der Berlinpolitik votierten auch während der Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik mehrere Gruppierungen innerhalb der Kennedy-Administration für unterschiedliche Lösungen. Der mögliche Inhalt der neuen Deutschlandpolitik stand aber weniger zur Diskussion als die Frage nach der Verhandlungsstrategie. Während Kennedy und seine Berater im Weissen Haus davon ausgingen, dass die dritte Berlinkrise nur durch substantielle Gespräche mit den Sowjets beigelegt werden konnte, wollten Rusk und seine Mitarbeiter im Aussenministerium die Krise mit zähen Verhandlungen verschleppen.³⁸⁰

In den Berlinverhandlungen, die im Herbst 1961 begannen, wandten die USA zuerst die Taktik Rusks an, sahen sich dann aber je länger desto mehr gezwungen, den

³⁷⁸ Burns, John H. Foreign Service Despatch From Amembassy Bonn to the DOS, No. 285, August 24, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00/8-2461, Box 1896. 3.

³⁷⁹ Costigliola. *Pursuit*. 36-37.

³⁸⁰ Schoenbaum. *Peace*. 344. Biermann. *Kennedy*. 134.

Sowjets konkrete Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Im Frühling 1962 legte die amerikanische Delegation in Genf den Sowjets eine umfassende Verhandlungsposition dar, welche auf der hier erörterten Neueinschätzung der Deutschlandpolitik vom Sommer 1961 basierte.³⁸¹

In dieser administrationsinternen Evaluation erwogen verschiedene Mitglieder der Administration Zugeständnisse, welche den sowjetischen Sicherheitsinteressen entgegenkamen. Nie aber standen die drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage zur Diskussion. Vielmehr sollten Zugeständnisse in nicht-vitalen Bereichen der Deutschlandpolitik eingetauscht werden gegen Garantien bezüglich der drei vitalen Interessen in West-Berlin. Zu den nicht-vitalen Bereichen der Deutschlandpolitik gehörten die Fragen der Oder-Neisse Grenze, der Wiedervereinigung, der Anerkennung der DDR und der nuklearen Teilhabe der BRD.

5.2.1 Die Frage der Oder-Neisse Grenze

Das naheliegendste Zugeständnis war die Anerkennung der Oder-Neisse Grenze. Selbst der Hardliner Acheson erwog am 31. Juli 1961 in seinem zweiten Berlin-Report, der sich mit den politischen Fragen der Berlinkrise befasste, die Anerkennung der Westgrenze Polens.³⁸² Bereits zuvor, am 25. Juli 1961, erkannte Claiborne Pell, ein ehemaliger Mitarbeiter des Aussenministeriums, dass die USA sowjetische Garantien bezüglich West-Berlin bekommen könnten, wenn sie dem Ostblock in der Frage der Oder-Neisse Grenze entgegenkommen würden. Obwohl Pell 1961 offiziell weder für das Weisse Haus noch für das Aussenministerium arbeitete, hatte Kennedy höchstwahrscheinlich dessen Memorandum gelesen, das die Anerkennung der Westgrenze Polens nahelegte: „We could accept the Oder-Neisse boundary. This has already been accepted by General de Gaulle. ... Two and a half million baby Poles have been born in this region. The average German is not losing sleep over it. Acceptance of this line would do a lot to increase the peace and the stability of Central Europe.“³⁸³ Auch die engeren Berater Kennedys empfahlen die Anerkennung dieser Grenze. Carl Kaysen und Henry Kissinger erkannten in ihren einflussreichen Memoranden, dass das Hauptziel der Sowjets daraus bestand, die Nachkriegsgrenzen in

³⁸¹ Vgl. Kap. 6.

³⁸² Report by Dean Acheson, Washington, undated. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 245-59. 253.

³⁸³ Pell, Claiborne. [Memorandum for the President], July 25, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 7/61. Laut den Archivisten der JFKL muss Kennedy dieses Dokument vorgelegt worden sein; sonst würde es sich nicht in den POF befinden.

Osteuropa zu stabilisieren. Deshalb dränge die UdSSR die USA dazu, die Westgrenze Polens anzuerkennen.³⁸⁴

Weiter wies Kissinger darauf hin, dass die Anerkennung der Oder-Neisse Grenze nicht nur ein Zugeständnis wäre, sondern sich gar als Vorteil für die USA entpuppen könnte: Polen und die Tschechoslowakei könnten ihre Bindungen zur UdSSR lockern, weil sie als Satelliten nicht mehr darauf angewiesen wären, dass die Sowjetunion ihre Souveränität garantierte, nachdem der Westen ihre Staatsgrenzen anerkannt hätte.³⁸⁵ Auch die Beamten der Deutschlandabteilung des Aussenministeriums realisierten, dass die amerikanische Anerkennung der Nachkriegsgrenzen den Warschauer Pakt zumindest nicht konsolidieren würde. In einem Entwurf einer Verhandlungsposition vom 25. August 1961 wies das Aussenministerium auf diesen Umstand hin: „From a purely U.S. standpoint, recognition of the Oder-Neisse line would be a good thing: It would deprive the Soviets of a useful propaganda weapon and might somewhat calm the fears which help to bind Poland, in particular, to the USSR.“³⁸⁶

Die Anerkennung der Oder-Neisse Grenze wäre aber mit Rückwirkungen auf die amerikanisch-deutschen Beziehungen verbunden. Das amerikanische Aussenministerium ging jedoch davon aus, dass Bonn diesen Schritt hinnehmen würde, wenn der Westen dafür Garantien in der Berlinfrage zugestanden bekäme.³⁸⁷ Hingegen erwarteten die Mitglieder der Kennedy-Administration zu Recht vehementen Widerstand aus Bonn, falls sich die USA zu Zugeständnissen in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands entscheiden würden.

5.2.2 Die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands

Nirgends trat das Dilemma der amerikanischen Deutschlandpolitik deutlicher zu Tage als in der Frage der Wiedervereinigung. Hier strebte Kennedy denn auch die Quadratur des Kreises an: Es schien offensichtlich, dass die Aufgabe der ungeteilten amerikanischen Unterstützung der Wiedervereinigung entscheidend zur Entspannung

³⁸⁴ Kaysen, Carl. [Memorandum for Bundy:] Thoughts on Berlin, August 22, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, Kaysen Memo 8/22/61. Kissinger, Henry A. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, August 18, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/18/61-8/20/61.

³⁸⁵ Ebenda.

³⁸⁶ [DOS.] Draft: Possibilities in European Security, August 25, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Working Group Report to POL 1-2 Negotiation History, Box 1.

³⁸⁷ Ebenda.

zwischen Ost und West beitragen würde.³⁸⁸ Gleichzeitig mussten die USA aus bündnispolitischen Gründen in irgendeiner Form an der Wiedervereinigung festhalten. Deshalb schlug Kennedy vor, dass die USA nicht das politische *Ziel*, sondern die *Idee* der Wiedervereinigung verfolgen sollten.³⁸⁹ Rusk setzte diese Richtlinie um und betonte am 16. September 1961 in einer Sitzung mit den Aussenministern der BRD, Frankreichs und Grossbritanniens, dass die Forderung der Wiedervereinigung zwar nicht mehr realistisch sei, trotzdem aber nicht vollumfänglich aufgegeben würde: „What we needed was some theory that would in a theoretical way prevent the permanent division of Germany.“³⁹⁰

Auch innerhalb der Administration war man sich dieses Spannungsfeldes bewusst. Je nach Gesichtspunkt wurden entweder die Beziehungen zur Sowjetunion oder diejenigen zur BRD als gewichtiger gewertet. Dementsprechend betrachteten die Befürworter einer Détente zwischen Ost und West das Ziel der Wiedervereinigung als unrealistisch und entspannungshemmend. Zu den Verfechtern dieser Auffassung zählte der erfahrene Diplomat und Sowjetspezialist Averell Harriman. In einem Brief an den Präsidenten vom 1. September 1961 äusserte er sein Verständnis für die sowjetischen Sicherheitsanliegen und bekundete, dass er auch selber ein geteiltes Deutschland einem wiedervereinigten vorziehen würde: „Since Potsdam, I have been satisfied that Germany would be divided for a long time.“³⁹¹

Falls die USA trotzdem auf der Wiedervereinigung best nden, ortete Kissinger neben der Gefahr zunehmender Spannungen zwischen Ost und West auch die einer Erosion innerhalb des westlichen Bündnisses. Im bereits erwähnten Memorandum vom 18. August 1961 wies Kissinger auf diese Möglichkeit hin: „No other nation besides the United States is said to be interested in German unification. For us to press for German unity will be to undermine Allied cohesion and to drive the East

³⁸⁸ Wenger. *Peril*. 230.

³⁸⁹ *FRUS, 1961-1963, XIV*. 360.

³⁹⁰ nach: Wenger. *Peril*. 230.

³⁹¹ Harriman, W. Averell. Draft: [Letter to the President], September 1, 1961. NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/29/61-8/31/61. Laut Harriman hätten die Sowjets möglicherweise eine Wiedervereinigung gar unter kommunistischer Führung abgelehnt. Da aber der entsprechende Auszug des Briefs grammatikalisch fehlerhaft ist, bleibt dieser Punkt zweifelhaft: „I am sure Khrushchev means what he says when he told me as well as others that ‚We would never agree to a united Germany under socialism (as he calls it) and I will never agree to a united Germany under your system.‘“ Aufgrund der zitierten Äusserung Chruschtschows hätte gezeigt werden können, dass die sowjetische Angst vor Deutschland nicht in erster Linie ideologie- und systembedingt war, sondern historische Gründe hatte. Dass sich Chruschtschow in dieser Weise geäussert hatte, scheint aber eher unwahrscheinlich.

European satellites closer to the USSR.“³⁹² Auch Pell betonte, dass Ost- wie Westeuropäer ein geteiltes Deutschland einem wiedervereinigten vorzögen: „The thought of two Germanys does not worry most Europeans. In fact, many would like to see it divided up into a dozen Germanys.“³⁹³

Diese Haltung beinhaltete die Gefahr, dass sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen entscheidend verschlechterten. Die öffentliche Aufgabe des *Ziels* Wiedervereinigung durch die USA hätte wohl gar den Bruch mit der BRD zur Folge gehabt.³⁹⁴ Rostow wies am 16. August 1961 in einem Memorandum an Bundy darauf hin, dass die Frage der Wiedervereinigung für die Bundesrepublik von unvergleichlich grösserer Bedeutung wäre als für die USA: „Beneath this surface of ‚realism‘, the issue of German reunification is a most powerful force in German politics.“³⁹⁵ Die *Idee* der Wiedervereinigung dürfte deshalb keinesfalls aufgegeben werden, fuhr Rostow fort: „I believe it is important ... that we not permit ourselves in language or negotiation – to permit the Germans to believe that we have abandoned the faith, and wholly destroyed the mechanisms by which unification might be pursued as an historical process.“³⁹⁶

Einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma zeigte Kissinger auf: Die amerikanische Deutschlandpolitik müsste darauf abzielen, dass weltweit die Sowjetunion für die Teilung Deutschlands verantwortlich gemacht würde. Getarnt durch diesen Vorwurf könnten die USA gegenüber der BRD an der Idee der Wiedervereinigung festhalten, ohne diese wirklich anzustreben, und Bonn bliebe weiterhin in die westliche Allianz eingebunden. Indem Moskau für die Teilung verantwortlich gemacht würde, könnten die USA auch plausibel kommunizieren, dass sie nichts gegen die Teilung unternehmen könnten.³⁹⁷

Der Haken dieses Vorschlags bestand darin, dass die BRD weiterhin auf ihrer Forderung der Wiedervereinigung hätte beharren können, was den sowjetischen Ängsten neue Nahrung verschafft und damit die Beilegung der dritten Berlinkrise verunmöglich-

³⁹² Kissinger, Henry A. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, August 18, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/18/61-8/20/61.

³⁹³ Pell, Claiborne. [Memorandum for the President], July 25, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 7/61.

³⁹⁴ Arenth. *Westen*. 372.

³⁹⁵ Rostow, Walt W. Memorandum for Mr. Bundy, August 16, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/16/61.

³⁹⁶ Ebenda.

³⁹⁷ Kissinger, Henry A. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, August 18, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/18/61-8/20/61.

licht hätte. Kennedy wollte aber mit Verhandlungen eine Entspannung herbeiführen. Deshalb forderte er am 12. September 1961 in einem Memorandum an Rusk, dass in den bevorstehenden Gesprächen die unrealistische Forderung der Wiedervereinigung nicht weiter wiederholt würde: „It just does not make sense for us to propose for negotiation an early reunification of Germany or Berlin on the basis of free elections. These are not negotiable proposals; their emptiness in this sense is generally recognized. ... I believe instead that we should keep these ideas forward as those which we prefer, but without any pretense that we believe them acceptable to the Soviet Union at present.“³⁹⁸

Um das sowjetische Ultimatum bedeutungslos werden zu lassen, mussten die USA aber zusätzlich die DDR in irgendeiner Form anerkennen. Die Schwierigkeit bezüglich dieser Frage bestand wiederum darin, eine Lösung zu finden, die sowohl den deutschlandpolitischen Zielen der BRD als auch den sowjetischen Sicherheitsinteressen Rechnung trug.

5.2.3 Die Frage der Anerkennung der DDR

Die Frage der Anerkennung der DDR war aus sowjetischer Sicht zentral und bildete den Ausgangspunkt der dritten Berlinkrise: Chruschtschow beabsichtigte mit seinem Ultimatum, die USA und damit die gesamte westliche Welt zu zwingen, die Souveränität des Ulbricht-Regimes offiziell gutzuheissen. Der Kremlführer hoffte, dass die USA die Existenz zweier deutscher Staaten in gleicher Weise wie die Tatsache der zwei China anerkannten.³⁹⁹

Bundy war sich bewusst, dass die USA die dritte Berlinkrise sofort hätten beenden können, wenn sie die DDR anerkannt hätten. Am 28. August 1961 wies er in einem Memorandum für Kennedy auf diese Tatsache hin, erkannte aber gleichzeitig die damit verbundenen Schwierigkeiten: „You could end this crisis tomorrow by recognising Ulbricht, and you could probably get some fairly juicy guarantees in return. But the West Germans would feel deeply betrayed. This is foolish, but factual.“⁴⁰⁰ Kennedys Sicherheitsberater erkannte aber einen gewissen Spielraum, weil

³⁹⁸ Memorandum From President Kennedy to Secretary of State Rusk, Washington, September 12, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 402-3. 403.

³⁹⁹ Zubok. *Khrushchev*. 6. Chruschtschow verspürte eine besondere Affinität für den ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat. Er betrachtete die DDR als Preis für die Millionen von sowjetischen Opfern des Krieges mit den Nazis. Ebenda.

⁴⁰⁰ Bundy, McGeorge. Memorandum for the President, August 28, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/26/61-8/28/61.

die BRD ihrerseits durch wirtschaftliche Kontakte zur DDR einer de facto-Anerkennung Ostdeutschlands bereits näher gekommen war als die USA.

Auch Harriman sah eine Lösungsmöglichkeit. Er schlug in seinem Brief an Kennedy vor, gegenüber der BRD die Anerkennung der DDR mit der Wiedervereinigung zu verknüpfen: „I know Adenauer and other German politicians may make difficulties, but in the last analysis, will have to accept our de facto recognition or acceptance of the reality of the East German regime, providing, of course, we make it clear that we have in mind steps towards the ultimate objective of a unified Germany.“⁴⁰¹ Wie in der Frage der Wiedervereinigung diagnostizierten die meisten Mitglieder der Kennedy-Administration auch bezüglich der Anerkennung der DDR das Dilemma zwischen bündnispolitischen Absichten und dem Ziel, mittels Zugeständnissen an die Sowjets die dritte Berlinkrise zu beenden und damit die Gefahr eines Nuklearkriegs wesentlich zu verringern.

Eine andere Auffassung vertrat Henry Kissinger in seinem Memorandum vom 18. August 1961. Er ging davon aus, dass die UdSSR beabsichtigte, die Bindungen der BRD zur westlichen Allianz zu schwächen. Dieses offensive Ziel würden die Sowjets zu erreichen versuchen, indem sie vehement die Anerkennung der DDR forderten. Laut Kissinger gingen Ost-Berlin und Moskau nämlich davon aus, dass eine Anerkennung der DDR durch die USA zur Folge hätte, dass sich die BRD von der westlichen Allianz abwenden würde: „The Soviet leaders are demanding recognition of their East German satellite so insistently because they know very well that acceptance by the West of the *status quo* is the best means for undermining the *status quo*.“⁴⁰²

Wäre die BRD erst einmal aus dem westlichen Lager herausgelöst, könnte die UdSSR einerseits Westdeutschland mit dem Angebot der Wiedervereinigung ins östliche Lager locken, folgerte Kissinger. Andererseits hätte Moskau die Möglichkeit, die BRD gegen die europäischen Nachbarn auszuspielen, welche aus historischen Gründen ein Deutschland fürchteten, das zwischen den Blöcken manövrierte. Dieses an den Vertrag von Rapallo erinnernde Szenario konnte laut Kissinger verhindert werden, indem die USA die DDR nicht anerkannten und gleichzeitig die BRD fest

⁴⁰¹ Harriman, W. Averell. Draft: [Letter to the President], September 1, 1961. NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/29/61-8/31/61.

⁴⁰² Kissinger, Henry A. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, August 18, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/18/61-8/20/61. Die kursiv wiedergegebenen Ausdrücke sind im Original unterstrichen. Unter dem Status quo verstand Kissinger die Existenz zweier deutscher Staaten.

ins westliche Bündnis einbanden. Der ehemalige jüdische Flüchtling aus Nazideutschland betonte, dass ansonsten die Kriegsgefahr enorm zunehmen würde: „Retaining Germany as a willing member of the Western Community is important not only for the future of Germany but it is even more vital for the peace of the world.“⁴⁰³

Kissingers Einschätzung basierte damit auf zwei Prämissen: Erstens mussten die Emanzipationsbestrebungen der BRD aus historischen Gründen im Keime erstickt werden. Das Mittel dazu war eine enge Einbindung Bonns in die westliche Allianz. Und zweitens ging Kissinger von offensiven Zielsetzungen der UdSSR aus. Falls die USA die DDR anerkannten, hätte dies weltweite Konsequenzen, schloss Kissinger: „We will have demonstrated that we may accede to any *fait accompli*. Given the Communist mentality, this is more likely than not to set up a pattern of blackmail in other areas.“⁴⁰⁴

Kennedy teilte die Meinung Kissingers, dass eine Lockerung der Bindungen zwischen der BRD und der westlichen Allianz keinesfalls zugelassen werden durfte. Dagegen ging der amerikanische Präsident je länger desto mehr davon aus, dass die Sowjetunion mit ihrer Deutschlandpolitik und insbesondere ihrem Ultimatum Ziele verfolgte, welche defensiver Natur waren. Kennedy selber hatte bereits in seiner TV-Rede vom 25. Juli 1961 den defensiven Aspekt der sowjetischen Interessen erwähnt.⁴⁰⁵ Auch in der Diskussion um die Frage der Anerkennung der DDR konnten sich langfristig die Positionen Harrimans und Bundys durchsetzen, die von defensiven sowjetischen Motiven ausgingen. Dies war ebenfalls der Fall in der Frage der nuklearen Teilhabe der Bundesrepublik Deutschland.

5.2.4 Die Frage der nuklearen Teilhabe der BRD

Das zentrale Sicherheitsinteresse der UdSSR bestand darin, dass die Bundesrepublik Deutschland keinen Zugang zu Nuklearwaffen erhielt. Bereits die zweite Berlinkrise von 1958 war eine sowjetische Reaktion auf die Bestrebungen Bonns gewesen, mit amerikanischer Hilfe die Bundeswehr zu nuklearisieren.⁴⁰⁶ In den späten fünfziger

⁴⁰³ Ebenda. Diese Überlegungen zeugten davon, dass Kissinger während seiner Studienzeit von der europäischen Diplomatiegeschichte des 19. Jahrhunderts geprägt worden war.

⁴⁰⁴ Ebenda. Der kursiv wiedergegeben Ausdruck ist im Original unterstrichen.

⁴⁰⁵ Vgl. Kap. 3.

⁴⁰⁶ **Maloney**, Sean M. „Notfallplanung für Berlin: Vorläufer der Flexible Response 1958-1963.“ *Militärgeschichte*, NF 7,1 (1997). 3-15. 3. Trachtenberg. *Berlin*. 2.

Jahren hatte Eisenhower allgemein versucht, die NATO zu stärken, indem er den Verbündeten den Zugang zu Nuklearwaffen ermöglichte. Gleichzeitig bedrohte er damit aber die Sowjetunion, die aufgrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs nicht hinnehmen wollte, dass die BRD über Massenvernichtungswaffen verfügte.⁴⁰⁷ Innerhalb der Eisenhower-Administration wurde dieser entscheidenden Nebenwirkung der Politik der nuklearen Teilhabe aber keine oder zu wenig Beachtung geschenkt.⁴⁰⁸

Dagegen erkannten Kennedys Berater, dass die Nuklearisierung der Bundeswehr eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Washington und Moskau zur Folge hätte. Nachdrücklich hatte Chruschtschow in Wien darauf hingewiesen, dass die militärische Erstarkung der BRD in Moskau Anlass tiefer Besorgnis wäre.⁴⁰⁹ Damit wurde offensichtlich, dass die Lieferung von Nuklearwaffen an die BRD die dritte Berlinkrise entscheidend verschärfen würde. Die Empfehlungen verschiedener Mitglieder der Kennedy-Administration, der BRD keine Nuklearwaffen zur Verfügung zu stellen, belegten diesen Wahrnehmungswandel.⁴¹⁰

Beispielsweise realisierte Kaysen, dass die Sowjets den deutschen Militarismus nicht nur aus propagandistischen Gründen anprangerten: „The outcry that the Soviet Union has raised about nuclear weapons in West Germany in my own judgement reflects a genuine concern, one which is widely shared among the satellites, and which goes deeper than the level of Communist propaganda.“⁴¹¹ Harriman bestätigte diese Annahme aufgrund persönlicher Erfahrungen in seinem bereits erwähnten Brief an Kennedy: „Two years ago, wherever I went in Russia (including some places no American had gone before), one of the two principal questions I was asked was, ‚Why do you arm Germany against us?‘“⁴¹² Laut Harriman fürchtete Chruschtschow die Bundesrepublik insbesondere aufgrund des absehbaren Endes der Ära Adenauer:

⁴⁰⁷ Wenger. *Peril*. 197-98.

⁴⁰⁸ Abgesehen von Botschafter Thompson in Moskau erkannte niemand der Eisenhower-Administration den direkten Zusammenhang zwischen der geplanten Nuklearisierung der Bundeswehr und der zweiten Berlinkrise. Wenger. *Peril*. 198.

⁴⁰⁹ Vgl. Kap. 2.

⁴¹⁰ Unter anderem empfahlen auch das Außenministerium und Acheson in seinem zweiten Berlinreport, von der Ausrüstung der BRD mit Nuklearwaffen abzusehen. Paper Prepared in the DOS, Washington, undated. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 236-41. 239. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 245-59. 253.

⁴¹¹ Kaysen, Carl. [Memorandum for Bundy:] Thoughts on Berlin, August 22, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, Kaysen Memo 8/22/61.

⁴¹² Harriman, W. Averell. Draft: [Letter to the President], September 1, 1961. NSF Box 82, Germany, Berlin, General, 8/29/61-8/31/61.

„[Khrushchev] feels Adenauer is safe enough, but he said to me, ‚What will happen if Strauss or some else gets control?‘“⁴¹³

Wollte Kennedy eine Eskalation der dritten Berlinkrise abwenden, musste er den sowjetischen Interessen bezüglich der Frage der nuklearen Teilhabe der BRD Rechnung tragen. Im Gegenzug konnten die USA dafür Garantien bezüglich ihrer drei vitalen Interessen einfordern. Die Beamten der Deutschlandabteilung im Aussenministerium erkannten, dass aus amerikanischer Sicht ein solches Vorgehen aber nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile mit sich brächte. Im bereits erwähnten Entwurf einer Verhandlungsposition wies das Aussenministerium darauf hin: „It is in the U.S. interest not to facilitate German national ownership or custody of nuclear warheads, since there is no military reason for changing present arrangements and strong political reasons against it.“⁴¹⁴

Zu diesen politischen Gründen zählte die Erosionsgefahr innerhalb des westlichen Bündnisses. Nur schon die Aussicht auf eine mit Nuklearwaffen ausgerüstete Bundeswehr beeinträchtigte den Zusammenhalt innerhalb der NATO, denn aufgrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs fürchteten verschiedene westeuropäische Staaten eine erstarkte Bundesrepublik.⁴¹⁵ Eine eventuelle Nuklearisierung der Bundeswehr drohte deshalb nicht nur die ost-, sondern sogar die westeuropäischen Staaten in die Arme der Sowjetunion zu treiben.⁴¹⁶

Neben den politischen Gründen sprachen auch militärische Überlegungen gegen eine Politik der nuklearen Teilhabe: Die Strategie der Flexiblen Erwidern verlangte eine zentralisierte oder zumindest koordinierte Kommandostruktur. Entscheidender Bestandteil davon war die zentrale Kontrolle über die Nuklearwaffen. Nur so konnte die Eskalation einer Krise kontrolliert und gesteuert werden. Wenn in verschiedenen NATO-Hauptstädten eigenmächtig über den Einsatz von Nuklearwaffen hätte entschieden werden können, wäre die Wahrscheinlichkeit von Fehleinschätzungen und Unfällen exponentiell gestiegen. Angenommen, Washington hätte sich entschieden, mit dem Einsatz einer Massenvernichtungswaffe über dem dünn besiedelten Sibirien den Sowjets die amerikanische Entschlossenheit zu demonstrieren, hätte die BRD

⁴¹³ Ebenda.

⁴¹⁴ [DOS.] Draft: Possibilities in European Security, August 25, 1961. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Working Group Report to POL 1-2 Negotiation History, Box 1.

⁴¹⁵ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy Copenhagen, November 28, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762a.5611/11-2461, Box 1905.

⁴¹⁶ Costigliola. *Pursuit*. 31.

mit einer Atombombe auf das damalige Leningrad den Erfolg der amerikanischen Strategie verunmöglichen können. Ein nuklearer Gegenschlag der Sowjets und dann höchstwahrscheinlich ein globaler Nuklearkrieg wären die Folgen gewesen.⁴¹⁷

Der Nachteil einer Politik, welche die Teilhabe der Verbündeten an Nuklearwaffen verhindern wollte, hätte darin bestanden, dass die Beziehungen zwischen den USA und der BRD belastet worden wären. Die BRD wollte über den Zugang zu Nuklearwaffen den Nimbus des zweitklassigen NATO-Mitglieds loswerden. Öffentlich nannte Adenauer für seine Forderung aber vor allem militärische Gründe. Der amerikanische Konsul in Hamburg schrieb am 5. Juni 1961 nach Washington, dass sich der Kanzler anlässlich einer Wahlveranstaltung für die Nuklearisierung der Bundeswehr ausgesprochen hätte. Laut dem Bericht aus Hamburg sagte Adenauer: „If the *Bundeswehr* should not have nuclear weapons, the sector it occupied in a front line situation would attract the Russians if they should attack. ... Inferior equipping of our *Bundeswehr* would mean sure death and inferior weapons make the *Bundeswehr* an army of second-class soldiers.“⁴¹⁸ Adenauers Forderung basierte auf der Annahme, dass die Sowjetunion als Folge des erfolgreichen Flugs des *Sputnik* ihre Einflussphäre ausdehnen wollte.⁴¹⁹

Obwohl ein amerikanisches Zugeständnis an die Sowjetunion in der Frage der nuklearen Teilhabe die Beziehungen zwischen Washington und Bonn hätte belasten können, schienen die Vorteile zu überwiegen: Erstens könnten so die drei vitalen Interessen in einer entsprechenden Übereinkunft abgesichert werden. Zweitens schien dieses Zugeständnis, abgesehen von der BRD den meisten westeuropäischen Bündnispartnern entgegenzukommen. Und drittens würde mit dieser Politik eine entscheidende Voraussetzung für die Strategie der Flexiblen Erwidern erfüllt.

Allgemein bewirkte die Verknüpfung der Berlin- mit der Deutschlandfrage, dass der nötige diplomatische Spielraum entstand, um die dritte Berlinkrise am Verhandlungstisch beilegen zu können. Aufgrund der administrationsinternen Neueinschätzung der Deutschlandpolitik wurden mögliche Zugeständnisse evaluiert, wogegen von den Sowjets Garantien bezüglich der drei vitalen Interessen verlangt werden konnten. In den Fragen der Oder-Neisse Grenze und der nuklearen Teilhabe ergab

⁴¹⁷ Ebenda. 31-32.

⁴¹⁸ McCusker, Paul D. Foreign Service Despatch From Amconsul Hamburg to the DOS, No. 325, June 5, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00/6-561, Box 1896. Die kursiv wiedergegebene Ausdrücke sind im Original unterstrichen.

⁴¹⁹ Gress, David R. „Die deutsch-amerikanischen Beziehungen von 1945 bis 1987.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* B3/88 (15. Januar 1988). 16-27. 20-21.

die Evaluation gar, dass sich sogenannte Zugeständnisse zum Vorteil der USA auswirken könnten.

Die Schwierigkeit bestand nun aber darin, die neuen deutschlandpolitischen Ziele gegenüber der BRD wie auch gegenüber den innenpolitischen Kritikern Kennedys erfolgreich durchzusetzen. Kaysen vermutete in seinem Memorandum vom 22. August 1961, dass die westdeutschen Bündnispartner schockiert wären, wenn sie von den administrationsinternen Vorschlägen erführen. Zudem prognostizierte der Stellvertreter Bundys den Vorwurf des Appeasements von seiten der politische Rechten in den USA.⁴²⁰

Kennedy entschied sich trotzdem, die Beilegung der dritten Berlinkrise mittels einer Verhandlungslösung anzustreben. Das drohende Ultimatum Chruschtschows gab den Ausschlag für diese Entscheidung. Am 13. September 1961 schlug der amerikanische Präsident Gespräche zwischen Rusk und Gromyko vor. Da der sowjetische Außenminister anlässlich der Generalversammlung der UNO ohnehin in den USA weilte, schien dazu die Gelegenheit günstig.⁴²¹ Tags darauf stimmten die Sowjets der Aufnahme der bilateralen Verhandlungen zu.⁴²²

Kennedy war sich bewusst, dass dieses Vorgehen die Beziehungen Washingtons zu den westeuropäischen Bündnispartnern belasten musste. Bereits im Memorandum an Rusk vom 21. August 1961 hatte der amerikanische Präsident aber unmissverständlich klargemacht, dass er gewillt war, die Initiative zu übernehmen: „I like your plan to issue ... an invitation to negotiations. We should ... make it plain to our three Allies that this is what we mean to do and that they must come along or stay behind.“⁴²³

⁴²⁰ Kaysen, Carl. [Memorandum for Bundy:] Thoughts on Berlin, August 22, 1961. JFKL, NSF Box 82, Germany, Berlin, General, Kaysen Memo 8/22/61.

⁴²¹ Crisis over Berlin: American Policy concerning the Soviet threats to Berlin, November 1958 – December 1961; Part VI: Deepening Crisis over Berlin – Communist Challenges and Western Responses, June September 1961, April, 1970. BC No. 02941. 134.

⁴²² Wenger. *Peril*. 230-31.

⁴²³ *FRUS, 1961-1963, XIV*. 359.

6 DIE BERLINVERHANDLUNGEN MIT DER UDSSR UND DIE RÜCKWIRKUNGEN AUF DIE BEZIEHUNGEN ZU DEN ALLIIERTEN

John F. Kennedy war entschlossen, die dritte Berlinkrise am Verhandlungstisch zu lösen. Auf den amerikanischen Verhandlungsgrundsatz hatte der Präsident bereits in seiner Inaugurationsrede hingewiesen. Angesichts der angelaufenen Gespräche zwischen Rusk und Gromyko wiederholte ihn Kennedy am 25. September 1961 vor der Generalversammlung der UNO: „We shall never negotiate out of fear, we shall never fear to negotiate.“⁴²⁴ Kennedy manifestierte mit diesen Worten vor einer weltweiten Zuhörerschaft die amerikanische Entschlossenheit für eine Verhandlungslösung.

Entsprechend dieser oft zitierten Äusserung beinhaltete Kennedys Verhandlungsstrategie Konzessionsbereitschaft wie Entschlossenheit. Dies spiegelte sich auch in seinen Ausführungen zur Berlinfrage: „We believe a peaceful agreement is possible which protects the freedom of West Berlin and allied presence and access, while recognizing the historic and legitimate interests of others in assuring European security.“⁴²⁵ Da die Sowjetunion ihre Sicherheitsinteressen wiederholt und unmissverständlich formuliert hatte, liess diese Äusserung vermuten, dass die USA in der Deutschlandfrage zu gewissen Zugeständnissen bereit wären. Wie bereits in seiner TV-Rede vom 25. Juli 1961 hatte Kennedy erneut darauf verzichtet, die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands zu erwähnen.

Gegenstand des ersten Unterkapitels sind die bilateralen Gespräche zwischen den USA und der Sowjetunion. Dabei versuchten die USA den Spielraum auszunützen, den die Deutschlandpolitik bieten konnte. Wie in Kapitel 5 erläutert, wollte Washington damit die drei vitalen Interessen stärken. Dieses Vorgehen rief seitens der BRD und Frankreichs Widerstand hervor; die Reaktionen der Alliierten sind das Thema des zweiten Unterkapitels. Aufgrund der alliierten Kritik sahen sich die USA veranlasst, in einer eigentlichen Überreaktion ihre Glaubwürdigkeit zu demonstrieren, was im dritten Unterkapitel erörtert wird. Gegenstand des vierten Unterkapitels ist die sowjetische Position, welche sich im Sommer 1962 angesichts des amerikanischen Vorgehens wieder verhärtete.

⁴²⁴ Kennedy, John F. Address in New York City Before the General Assembly of the United Nations, September 25, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 618-26. 625.

⁴²⁵ Ebenda.

6.1 Die bilateralen Berlinverhandlungen zwischen den Supermächten

Gegenstand des ersten Teils sind die Aufnahme der Gespräche zwischen Rusk und Gromyko in New York und der darauffolgende Rückzug des sowjetischen Ultimatums. Der zweite Teil beleuchtet die Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition.

6.1.1 Die ersten Gespräche und der Rückzug des sowjetischen Ultimatums

Rusk und Gromyko trafen sich am 21., 27. und 30. September 1961 zu Gesprächen.⁴²⁶ Gromyko wiederholte bei diesen Treffen, dass mit dem geplanten Friedensvertrag zwischen der DDR und der Sowjetunion die Nachkriegsgrenzen fixiert werden sollten. Zudem dürften die beiden deutschen Staaten nicht in den Besitz von Nuklearwaffen gelangen. Damit könnte die Entwicklung des Revanchismus und Militarismus unterbunden werden. Als Gegenleistung schlug der sowjetische Außenminister ein separates Abkommen vor, das die freie Zufahrt nach West-Berlin garantierte.⁴²⁷

Rusk wiederum erwähnte gegenüber den Sowjets die selben Punkte, die Kennedy auch in der UNO nannte: Erstens wären die drei vitalen Interessen der USA kein Diskussionsgegenstand. Zweitens würden die USA weder vor einem Rüstungswettlauf noch vor einem militärischen Konflikt zurückschrecken, um ihre vitalen Interessen durchzusetzen.⁴²⁸ Drittens aber wollte Rusk seinem Gesprächspartner auch zu verstehen geben, dass die USA erkannt hätten, dass in der gesamten Frage sowjetische Sicherheitsinteressen involviert wären. Rusk gestand ein, dass die Nichtweiterverbreitung von Nuklearwaffen im Interesse beider Supermächte läge. Gerade in dieser Frage konnte sich Rusk aufgrund der amerikanischen Bündnispflichten aber nicht festlegen. Er sah sich gezwungen, mehrmals darauf hinzuweisen, dass die gegenwärtigen Gespräche vorbereitenden Charakter hätten, und dass diese Probleme nicht auf

⁴²⁶ Für das Gespräch vom 21. September 1961 siehe Telegram From the DOS to the Embassy in France, Washington, September 22, 1961, 9:25 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 431-33. Für das Gespräch vom 27. September siehe Telegram From the DOS to the Embassy in France, Washington, September 28, 1961, 9:53 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 439-41. Vgl. auch [Memorandum of Conversation], September 27, 1961, Soviet Mission, New York. JFKL, NSF Box 186, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Gromyko Talks (Rusk), 9/18/61-9/30/61. Für das Gespräch vom 30. September siehe Telegram From the DOS to the Embassy in France, Washington, October 2, 1961, 6:40 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 456-60.

⁴²⁷ *FRUS, 1961-1963, XIV.* 457.

⁴²⁸ *FRUS, 1961-1963, XIV.* 431.

bilateraler Ebene gelöst werden könnten, obwohl eine Übereinkunft möglich schien.⁴²⁹

Um dem vielversprechenden Auftakt der New Yorker Verhandlungen zusätzlich zum Erfolg zu verhelfen, griff Chruschtschow auf informeller Basis selbst in die Gespräche ein. Über Geheimkanäle sandte er am 29. September Kennedy einen Brief. In diesem ausführlichen Schreiben signalisierte Chruschtschow eine gewisse Kompromissbereitschaft, indem er betonte, dass Moskau nicht zulassen würde, dass West-Berlin von der DDR einverleibt würde: „You may believe my word, the word of the Soviet Government that neither we nor our allies need West Berlin.“⁴³⁰ Kennedy beantwortete diesen Brief am 16. Oktober seinerseits mit einem informellen Schreiben. Darin wiederholte er, dass die USA bereit wären, den Sowjets teilweise entgegenzukommen: „You are right in stating that we should all realistically face the facts in the Berlin and German situations.“⁴³¹ Zu diesen Fakten gehörten insbesondere die mitteleuropäischen Nachkriegsgrenzen, welche die Sowjets stabilisieren und formalisieren wollten.

Da Kennedy bestrebt war, die Berlin- und Deutschlandfrage zu lösen, wollte er den neuen und vor allem direkten Kommunikationskanal in den Kreml ausnützen. Deshalb stimmte der amerikanische Präsident dem Vorschlag Chruschtschows zu, dass die beiden mächtigsten Männer der Welt auf diesem Weg ihre persönlichen Meinungen austauschen sollten, ohne dabei die Rhetorik des Kalten Kriegs einsetzen zu müssen. Kennedy betonte, dass er wie Chruschtschow grossen Wert darauf legte, dass nur die allerwichtigsten Berater von diesem privaten Kommunikationskanal wüssten.⁴³²

Innerhalb der Kennedy-Administration erkannte man aber auch, dass die erreichte Verständigung mit den Sowjets negative Rückwirkungen haben könnte. Bundy wies nach den Gesprächen zwischen Rusk und Gromyko auf diese innen- und bündnispolitischen Gefahren hin. In einem Memorandum an den Präsidenten schrieb er am 2. Oktober 1961: „I think we are on a dangerous slope of appeasement, and I am certain that this will be the view of the Germans, the Frenchmen and the Republi-

⁴²⁹ *FRUS, 1961-1963, XIV. 457-59.*

⁴³⁰ Letter From Chairman Khrushchev to President Kennedy, Moscow, September 29, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV. 456-60. 444-55. 448.*

⁴³¹ Letter From President Kennedy to Chairman Khrushchev, Hyannis Port, October 16, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV. 502-8. 504.*

⁴³² Ebenda. 502-3. Diese Korrespondenz erstreckte sich ab diesem Zeitpunkt über die gesamte Präsidentschaft Kennedys.

cans.“⁴³³ Um dieser Gefahr entgegenzuwirken und gleichzeitig nicht zu hohe Erwartungen seitens der Sowjets zu wecken, betonte Kennedy am 6. Oktober 1961 anlässlich eines Besuchs Gromykos im Weissen Haus, dass die Sowjetunion zu viele Konzessionen verlangte im Vergleich zu den Zugeständnissen, die sie dafür böte: „This was not a compromise, but rather meant trading an apple for an orchard.“⁴³⁴

Trotzdem wurden die ersten amerikanisch-sowjetischen Berlingespräche seit Ausbruch der dritten Berlinkrise von einem Teilerfolg gekrönt: Am 17. Oktober 1961 zog Chruschtschow in der Rede zur Eröffnung des 22. Parteikongresses in Moskau sein Ultimatum von Wien öffentlich zurück. Er wies darauf hin, dass die Gespräche zwischen Rusk und Gromyko gezeigt hätten, dass die USA Verständnis hätten für die sowjetische Sicht der Deutschlandfrage und bereit wären, eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden.⁴³⁵

Kennedy war sich aber bewusst, dass mit diesem Schritt der Sowjets die Berlinfrage nicht von der amerikanischen Traktandenliste verschwinden würde. Zwar konnte der Rückzug des sowjetischen Ultimatums als informelle Anerkennung der drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage gedeutet werden.⁴³⁶ Gleichzeitig war man sich in Washington aber bewusst, dass die sowjetischen Sicherheitsbedürfnisse noch nicht befriedigt waren. Um ihren Interessen Nachdruck zu verleihen, konnten die Sowjets jederzeit den Druck auf West-Berlin erhöhen.

Um dem zuvorzukommen, lancierte Kennedy am 25. November 1961 in einem Interview mit Alexej Adschubej, dem Schwiegersohn Chruschtschows und Herausgeber der sowjetischen Regierungszeitung *Iswestija*, einen diplomatischen Vorstoss. Kennedy erklärte erstmals ausdrücklich und vor allem öffentlich, dass die USA gleich wie die UdSSR verhindern wollten, dass die BRD nuklearisiert würde: „The United States ... will not give nuclear weapons to any country, and I would be extremely reluctant to see West Germany acquire a nuclear capacity of its own.“⁴³⁷ Als Gegenleistung sollte die Zufahrt nach West-Berlin garantiert werden. Um dies sicherzustellen,

⁴³³ Memorandum From the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy) to President Kennedy, Washington, October 2, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 460-61. 461.

⁴³⁴ Memorandum of Conversation, Washington, October 6, 1961, 5 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 468-80. 477.

⁴³⁵ Hilsman, Roger. Intelligence Note: Foreign Policy Highlights of Khrushchev Speech, October 20, 1961. JFKL, NSF Box 189, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Khrushchev Speeches and Commentary, 10/61-8/62.

⁴³⁶ Wenger. *Peril.* 232-33.

⁴³⁷ Kennedy, John F. Transcript of Interview With the President by Aleksei Adzhubei, Editor of *Izvestia*, November 25, 1961. *Kennedy. Papers, 1961.* 741-52. 751.

len, schlug Kennedy die Schaffung einer internationalen Zufahrtsbehörde vor, welche für die reibungslose Abwicklung des Transitverkehrs zwischen der BRD und West-Berlin zuständig wäre.⁴³⁸

Da die Frage der Zufahrt aber nicht nur die USA und die Sowjetunion betraf, konnte sie nicht bilateral geregelt werden. Washington war gezwungen, auch die Interessen der betroffenen Alliierten zu vertreten. Dazu gehörten die beiden weiteren Siegermächte Frankreich und Grossbritannien und die direkt betroffene BRD. Reguläre Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR, welche diese Bedingung erfüllten, wurden auf den Januar 1962 in Moskau angesetzt.

6.1.2 Die Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition

Botschafter Llewellyn Thompson vertrat die USA in den ersten regulären Berlinverhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion. Zwischen dem 2. Januar und dem 6. März 1962 trafen sich Thompson und Gromyko in Moskau zu fünf Gesprächen. Es wurden aber keine Fortschritte erzielt, da der Verhandlungsspielraum des amerikanischen Botschafters äusserst gering war. Der Grund dafür war, dass er nicht nur die Position Washingtons, sondern auch diejenigen Paris', Londons und Bonns vertreten musste. Innerhalb der westlichen Allianz war man sich aber uneinig, ob und wie man verhandeln sollte.

Angesichts dieser Differenzen war der gemeinsame Nenner für eine alliierte Verhandlungsposition äusserst klein. Konnte Rusk gegenüber Gromyko in New York noch die Berlin- mit der Deutschlandfrage verknüpfen, sah sich der Aussenminister nun gezwungen, seinen Botschafter dahingehend zu instruieren, dass er sich auf die Berlinfrage beschränken müsste. In einem Telegramm vom 10. Januar 1962 definierte Rusk die westliche Verhandlungsposition: „We have no interest in any change in status of West Berlin and would not advance any of the questions affecting Germany as a whole.“⁴³⁹

Aufgrund dieser Ausgangslage war es für Thompson unmöglich, mit Gromyko eine Einigung zu erzielen. In keiner Weise trug die amerikanische Haltung den sowjetischen Sicherheitsinteressen Rechnung, die bekanntermassen der Hauptgrund dafür waren, dass Chruschtschow die dritte Berlinkrise ausgelöst hatte. Als einziges Zuge-

⁴³⁸ Ebenda. 749.

⁴³⁹ Telegram From the DOS to the Embassy in the Soviet Union, Washington, January 10, 1962, 6:07 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 741-45. 742.

ständnis konnte Thompson eine internationale Zufahrtsbehörde vorschlagen.⁴⁴⁰ Aus sowjetischer Sicht waren demnach die USA in den Moskauer Verhandlungen nicht bereit, die Berlin- und die Deutschlandfrage zu verknüpfen. Die Folge war, dass sich auch die sowjetische Position im Vergleich zu den New Yorker Gesprächen verhärtete. Gromyko forderte den Abzug der westlichen Truppen aus West-Berlin und weigerte sich damit, die vitalen Interessen der USA zu anerkennen.⁴⁴¹

Kennedy zeigte sich besorgt angesichts der festgefahrenen Verhandlungen in Moskau. In der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 18. Januar 1962 drückte der Präsident seine Befürchtung aus, dass im kommenden Frühling die Kriegsgefahr wieder zunähme, wenn die Verhandlungen keine Fortschritte zeigen würden.⁴⁴² Um diese Gefahr abzuwenden, hatte Kennedy am 15. Januar in einem Memorandum an Rusk vorgeschlagen, den Diskussionsspielraum Thompsons zu erweitern. Der Präsident hatte erkannt, dass die Absprache der Verhandlungsposition mit den Alliierten einen konstruktiven Dialog mit den Sowjets verunmöglichte: „We are unable to talk frankly to the Russians.“⁴⁴³

Um auch den Sowjets dieses Dilemma vor Augen zu führen, lud Kennedy am 31. Januar 1962 Adschubej und Bolschakow ins Weisse Haus ein. Im Gespräch mit den beiden inoffiziellen Repräsentanten der Sowjetunion, die aber über direkten Einfluss auf Chruschtschow verfügten, wiederholte Kennedy, dass die USA die sowjetischen Interessen in der Deutschlandfrage respektieren würden.⁴⁴⁴ Damit stellte der amerikanische Präsident die Verknüpfung zwischen der Berlin- und der Deutschlandfrage mindestens auf einer inoffiziellen Ebene wieder her. In einem persönlichen Brief an Chruschtschow vom 15. Februar 1962 gestand Kennedy gar ein, dass die USA unter dem Druck der Alliierten stünden. Er warnte deshalb den Kremlführer davor, die Spannungen in Berlin zu erhöhen: „Further pressures on the West in Berlin only increase the pressure within France and the Federal Republic of Ger-

⁴⁴⁰ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, January 2, 1962, 7 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 720-24. 722. Mayer. *Adenauer.* 92.

⁴⁴¹ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, February 9, 1962, 7 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 797-800. 799-800.

⁴⁴² Editorial Note. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 762.

⁴⁴³ Memorandum From President Kennedy to Secretary of State Rusk, Washington, January 15, 1962. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 759-60. 760.

⁴⁴⁴ Memorandum of Conversation, Washington, January 31, 1962, 6:30 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 780-84.

many ... to adopt a more rigid attitude on any accommodation.“⁴⁴⁵ Damit hoffte Kennedy, die befürchtete erneute Verschärfung der Berlinkrise abzuwenden.

Diesem Ansinnen war kein Erfolg beschieden: Am 17. Februar 1962 begannen die Sowjets, die Luftzufahrt nach West-Berlin zu stören, um die USA zu zwingen, auch in den offiziellen Gesprächen ihren Verhandlungsspielraum auszuweiten.⁴⁴⁶ Angesichts der Luftzufahrtskrise vom Frühling 1962 entschloss sich Kennedy, sich in den Gesprächen mit den Sowjets über die Interessen der Verbündeten hinwegzusetzen und die amerikanische Verhandlungsposition einer entscheidenden Öffnung zu unterziehen.

Zwischen dem 10. und dem 27. März 1962 setzten Rusk und Gromyko im Rahmen der Genfer Abrüstungsgespräche die Berlinverhandlungen fort. Am 22. März übergab Rusk dem sowjetischen Aussenminister ein Papier mit dem Titel *Draft Principles*. Darin unterbreiteten die USA den Sowjets eine mögliche Basis für die weiteren Verhandlungen. Die einzelnen Punkte basierten weitgehend auf den Erkenntnissen der administrationsinternen Neueinschätzung der Deutschlandpolitik vom Sommer 1961:⁴⁴⁷ Erstens würden sowohl die USA wie die UdSSR die drei vitalen amerikanischen Interessen in West-Berlin als unanfechtbar erklären. Zweitens sollten die Supermächte die beiden deutschen Staaten zu einer Intensivierung ihrer Kontakte einladen. Drittens wären sich Washington und Moskau einig, dass weder die BRD noch die DDR über Nuklearwaffen verfügen sollte. Und viertens würden beide Supermächte erklären, dass sie die gewaltsame Veränderung der Nachkriegsgrenzen weder selber vornehmen noch zulassen würden.⁴⁴⁸

Mit den *Draft Principles* kamen die USA den sowjetischen Sicherheitsinteressen weitgehend entgegen: Die Förderung der Kontakte zwischen Bonn und Ost-Berlin wären mit einer teilweisen Anerkennung der DDR einhergegangen, und die Punkte bezüglich der nuklearen Teilhabe und der Nachkriegsgrenzen erfüllten die grundlegenden Forderungen der UdSSR. Als Gegenleistung forderten die USA die Anerkennung ihrer drei vitalen Interessen in der Berlinfrage. Mit der Übergabe dieses Dokuments an Gromyko hatten die USA ihre Verhandlungsposition dramatisch verändert. Die bis anhin nur administrationsintern oder bei informellen Kontakten erwogenen

⁴⁴⁵ Letter From President Kennedy to Chairman Khrushchev, Washington, February 15, 1962. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 819-22. 821.

⁴⁴⁶ Vgl. Kap. 4.3. Ausland. *Kennedy.* 47.

⁴⁴⁷ Vgl. Kap. 5.

⁴⁴⁸ Paper Prepared in the U.S. Delegation, Geneva, undated. *FRUS, 1961-1963, XV.* 69-71.

Zugeständnisse waren nun Kernpunkt der offiziellen amerikanischen Verhandlungsposition.

Wie bereits in Kapitel 4 erläutert, reagierten die Sowjets auf die Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition mit der Beilegung der Luftzufahrtskrise. Damit signalisierte Moskau, dass die beiden Supermächte einer Übereinkunft wesentlich näher gekommen wären. Auch Gromyko erkannte, dass die *Draft Principles* einen Wendepunkt darstellten. Am 24. April 1962 drückte der Außenminister in einer Rede vor dem Obersten Sowjet seine Hoffnung für die Beilegung der Spannungen aus: „The talks with U.S. Secretary of State D. Rusk indicated that there was a desire to seek a *rapprochement* between the sides in accordance with the actual conditions in Germany.“⁴⁴⁹ Demnach schien im Frühling 1962 eine Einigung zwischen den Supermächten in der Berlin- und Deutschlandfrage und damit verbunden eine Entspannung im Kalten Krieg durchaus im Bereich des Möglichen.

Die unbeantwortete Frage blieb, ob die Alliierten, insbesondere die BRD, die Öffnung der amerikanischen Verhandlungsposition mittragen würden. Der Präsident war sich der bündnispolitischen Gefahren der *Draft Principles* bewusst. Bevor Rusk nach Genf abreiste, wies Kennedy in einem Memorandum den Außenminister auf die Sprengkraft des Dokuments hin: „I believe the privacy of the draft proposal is of very great importance, and yet I recognize the necessity for avoiding a split in the Western alliance by apparent ‚back door‘ negotiations.“⁴⁵⁰ Das Konfliktpotential der *Draft Principles* bestand darin, dass aufgrund der amerikanischen Vorschläge die BRD ihr Ziel der Wiedervereinigung dem amerikanischen Ziel der Entspannung in der Berlin- und Deutschlandfrage hätte unterordnen müssen. Die Haltung der BRD wie der anderen Alliierten ist Gegenstand des folgenden Unterkapitels.

6.2 Die Rückwirkungen auf die Beziehungen zu den wichtigsten NATO-Partnern

Wie bis anhin dargestellt, war Kennedy im Vergleich zu Eisenhower eher bereit, eine neue Berlin- und Deutschlandpolitik gegen den Widerstand der Alliierten durchzusetzen. Andererseits aber waren aufgrund der amerikanischen Bündnispflichten Ken-

⁴⁴⁹ Address by Foreign Minister Gromyko to the Supreme Soviet of the U.S.S.R. Reporting on the Status of the Rusk-Gromyko Discussions on a German Peace Settlement, April 24, 1962. DOS. *Documents*. 807-10. 808. Der kursiv wiedergegebene Ausdruck ist auch im Original kursiv.

⁴⁵⁰ Memorandum From President Kennedy to Secretary of State Rusk, Washington, March 9, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV*. 1-3. 3.

nedys Hände ebenso gebunden wie diejenigen seines Vorgängers.⁴⁵¹ Diese Tatsache trat während der Verhandlungen mit den Sowjets immer deutlicher zu Tage. Gegenstand des ersten Teils sind die unterschiedlichen Haltungen der Alliierten gegenüber den Berlinverhandlungen. Thema des zweiten Teils ist die Sabotierung der Verhandlungen durch die Regierung Adenauer.

6.2.1 Die Reaktionen in London, Paris und Bonn

Die westeuropäischen Alliierten unterschieden sich deutlich in ihren Haltungen zu den amerikanisch-sowjetischen Berlinverhandlungen. Uneingeschränkte Unterstützung erhielten Kennedy und seine Administration nur aus London. Die Briten votierten vehement für substantielle Verhandlungen, in denen die Berlin- mit der Deutschlandfrage verknüpft würde. London war gar zu grösseren Zugeständnissen bereit als die USA, wenn dadurch die Spannungen in Berlin beigelegt werden konnten. Anlässlich eines Treffens zwischen Kennedy und Macmillan auf Bermuda am 21. Dezember 1961 wies der britische Premierminister beispielsweise nachdrücklich darauf hin, dass es absurd wäre, die DDR nicht in irgendeiner Form anzuerkennen: „East Germany exists. It is nonsense for the West Germans to talk as though it doesn't exist when they are conducting trade with East Germany to the tune of 300 million pounds yearly.“⁴⁵²

Die entgegengesetzte Meinung vertrat Charles De Gaulle: Der französische Präsident lehnte jegliche Verhandlungen mit den Sowjets kategorisch ab. Bereits am 8. August 1961 erklärte er gegenüber Rusk, dass Frankreich sich weigern würde, aufgrund sowjetischer Drohungen und Erpressungen zu verhandeln. De Gaulle diskreditierte gar die USA, die Verhandlungen führen wollten, um die Kriegsgefahr zu vermindern: „Negotiations will be started because Mr. Khrushchev has whistled.“⁴⁵³ Frankreich hielt während des hier untersuchten Zeitraums an dieser Haltung fest, obwohl aufgrund der Rahmenbedingungen der frühen sechziger Jahre die Gefahr eines Nuklearkriegs äusserst hoch war. De Gaulle sah sich noch bestärkt, als die Berliner Mauer gebaut wurde und im September 1961 die Sowjets ihre Nuklearwaffentests wieder aufnahmen.⁴⁵⁴

⁴⁵¹ Wenger. *Peril*. 224.

⁴⁵² Memorandum of Conversation, Bermuda, December 21, 1961, 4-5:30 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 696-701. 699.

⁴⁵³ Memorandum of Conversation, Paris, August 8, 1961, 6 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 312-16. 315.

⁴⁵⁴ Wenger. *Peril*. 226.

Die Haltung Adenauers lag zwischen derjenigen De Gaulles und jener Macmillans. Vor allem nach dem Bau der Mauer zeigte sich Adenauer aber äusserst kritisch gegenüber Verhandlungen. In einem Brief an Kennedy vom 29. August 1961 riet der Kanzler von Gesprächen mit den Sowjets ab: „Any initiative to bring about negotiations might be misinterpreted as a sign of Western weakness.“⁴⁵⁵ Adenauer befürchtete, dass die USA bereit wären, in Verhandlungen westdeutsche Interessen zu opfern, um eine Détente zwischen den Supermächten einzuleiten. Kennedys Reaktion auf den Mauerbau hatte den Kanzler in dieser Haltung bestärkt.⁴⁵⁶

Kennedy war aber nicht bereit, sich dem deutschen Druck zu beugen und von Verhandlungen abzusehen. Am 13. Oktober 1961 schrieb er an Adenauer, dass die USA gewillt wären, die dritte Berlinkrise am Verhandlungstisch beizulegen: „The logic of history and the needs of the Alliance demand that every effort, consistent with our vital interest, be made to solve this problem by peaceful and diplomatic methods before the ultimate confrontation.“⁴⁵⁷ Die Gefahr lag aber darin, dass die Regierung Adenauer eventuelle Verhandlungen jederzeit sabotieren konnte, indem sie sich öffentlich von der Position Washingtons distanzierte.

Auf diplomatischer Ebene verfolgte die BRD diese Strategie bereits. Während innerhalb der Kennedy-Administration die amerikanische Deutschlandpolitik neu eingeschätzt wurde,⁴⁵⁸ wies Bonn immer wieder darauf hin, dass die BRD nicht bereit wäre, ihre deutschlandpolitischen Ziele zugunsten einer Entspannung mit dem Osten aufzugeben. Auch am Rhein hatte man nämlich erfahren, dass die USA je länger desto mehr Konzessionen in der Deutschlandfrage erwogen. Die amerikanische Botschaft in Bonn wies am 6. Oktober 1961 in ihrem wöchentlichen Bericht auf das grassierende Misstrauen in der BRD hin: „A strong undercurrent of uneasiness is present. ... Prominent German officials have thought it necessary to issue sharp warnings about the prospective danger of any softening of Western policy.“⁴⁵⁹ Der Kanzler, selbst von diesem Misstrauen erfüllt, flog zusammen mit dem neuen deutschen

⁴⁵⁵ Adenauer, Konrad. [Letter to President Kennedy], Bonn, August 29, 1961. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 7/61.

⁴⁵⁶ **Morgan**, Roger. „Washington and Bonn: a Case Study in Alliance Politics.“ *International Affairs* 47, 3 (July 1971). 489-502. 493.

⁴⁵⁷ Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, October 13, 1961, 1:28 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 493-97. 495.

⁴⁵⁸ Vgl. Kap. 5.

⁴⁵⁹ Amembassy Bonn. Foreign Service Despatch From Amembassy Bonn to the DOS, No. 488, October 6, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00(W)/10-661, Box 1899.

Aussenminister Gerhard Schröder nach Washington. Adenauers Ziel war, die amerikanisch-sowjetische Annäherung zumindest einzugrenzen.⁴⁶⁰

Während den deutsch-amerikanischen Gesprächen vom 20. bis 22. November 1961 kommunizierte die Regierung Adenauer ihre Interessen unmissverständlich. Schröder lehnte gegenüber Kennedy und Rusk die Anerkennung der Oder-Neisse Grenze ab: „This was the wrong time, place and context for resolution of the Oder-Neisse question.“⁴⁶¹ Auch in der Frage der Wiedervereinigung bot die Position Bonns keinerlei Spielraum, denn das Ziel eines vereinigten Deutschlands war der Imperativ der westdeutschen Aussen- wie Innenpolitik. Dementsprechend weigerte sich die Regierung Adenauer auch, die DDR in irgendeiner Form anzuerkennen.⁴⁶² Und auch bezüglich der Frage der nuklearen Teilhabe lehnte der Kanzler Konzessionen an die Sowjets strikte ab. Er betonte, dass die BRD 1954 zwar erklärt hätte, auf die Produktion von Nuklearwaffen zu verzichten. Diese Deklaration hätte aber nicht beinhaltet, dass die BRD nicht Massenvernichtungswaffen lagern und benützen könnte, wenn sie diese von anderen Staaten erhalten würde.⁴⁶³ Allgemein zeigte sich die westdeutsche Delegation gegenüber amerikanisch-sowjetischen Gesprächen äusserst kritisch. Würde es trotzdem zu Verhandlungen kommen, sollten sich die Amerikaner auf die Berlinfrage beschränken und von einer Verknüpfung mit der Deutschlandfrage absehen, forderten die Westdeutschen.⁴⁶⁴

Die Haltung Bonns stand in offensichtlichem Widerspruch zu den deutschlandpolitischen Überlegungen, die innerhalb der Kennedy-Administration gemacht wurden. Hätte nun Kennedy in den Gesprächen mit den deutschen Gästen seine Absicht der Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandfrage offen dargelegt, hätten sich erstens die amerikanisch-deutschen Beziehungen entscheidend verschlechtert, und zweitens wären die Verhandlungen mit den Sowjets ernsthaft gefährdet gewesen, wenn bekannt geworden wäre, dass die Position der USA nicht mit derjenigen der BRD übereinstimmte. Kennedy und Rusk hielten sich deshalb mit Kritik an der westdeutschen Position zurück.

⁴⁶⁰ **Schwarz**, Hans-Peter. *Adenauer. Der Staatsmann: 1952-1967*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1991.

⁴⁶¹ Memorandum of Conversation, Washington, November 21, 1961, 11 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 603-14. 610.

⁴⁶² Ebenda. 607.

⁴⁶³ Memorandum of Conversation, Washington, November 22, 1961, 10:30 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 620-32. 626.

⁴⁶⁴ Ebenda. 623.

Vielmehr wollte die Kennedy-Administration den Kanzler dazu bewegen, Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR zuzustimmen.⁴⁶⁵ Um dies zu erreichen, musste Adenauers Vertrauen gewonnen werden. Bundy erkannte diese Notwendigkeit und empfahl Kennedy, dem misstrauischen Kanzler die amerikanische Bündnistreue eindringlich zu versichern. Während der Gespräche im Weissen Haus übergab der Sicherheitsberater dem Präsidenten einen handgeschriebenen Zettel: „Everyone agrees that Chancellor needs a shot in arm – maybe you’ve tried already, but another try might help.“⁴⁶⁶ Bereits während den Verhandlungen setzte Kennedy den Vorschlag Bundys in die Tat um, indem er gegenüber Adenauer und Schröder erwog, die Frage der Nachkriegsgrenzen in eventuellen Verhandlungen auszuschliessen, obwohl innerhalb der Administration gegenteilige Vorschläge erörtert wurden: „The question of frontiers should be passed over insofar as possible and should not be made into a major issue in the Soviet negotiations.“⁴⁶⁷

Kennedy überzeugte den Kanzler auch, dass die USA nicht nur auf der diplomatischen Ebene, sondern auch im militärischen Bereich loyal zur BRD stünden. Im persönlichen Gespräch mit Adenauer vom 20. November bekräftigte Kennedy, dass die USA entschlossen wären, alle militärischen Mittel, also auch Nuklearwaffen, einzusetzen, um die BRD zu verteidigen.⁴⁶⁸ Diese Zusicherung erhielt zusätzliches Gewicht, weil es dem Präsidenten gelang, Adenauer von der Überlegenheit des amerikanischen Nuklearpotentials zu überzeugen.⁴⁶⁹ Kennedys Strategie war erfolgreich, denn Adenauer willigte schliesslich in amerikanisch-sowjetische Berlingespräche ein.⁴⁷⁰

⁴⁶⁵ Bundy, McGeorge. Memorandum for the President, October 24, 1961. JFKL, NSF Box 399, McGeorge Bundy Correspondence, Chronological File (cont.), General, 10/18/61-10/31/61.

⁴⁶⁶ Bundy, McGeorge. [Memorandum to President Kennedy, undated]. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 11/61-12/61. Vgl. auch Schwartz. *Victories*. 125.

⁴⁶⁷ *FRUS, 1961-1963, XIV*. 624.

⁴⁶⁸ Memorandum of Conversation, Washington, November 20, 1961, 4 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 590-95. 592.

⁴⁶⁹ Weiss, Seymour. White House Meeting on Proposed Adenauer Briefing Re Allied Strategy in a Berlin Crisis, November 20, 1961. NARA II, DOS, Deputy Assistant for Politico-Military Affairs, Subject Files 1961-1963, Memoranda, Box 2.

⁴⁷⁰ Acheson, Dean. [Memorandum of Conversation], November 21, 1961. NARA II, DOS, Deputy Assistant for Politico-Military Affairs, Subject Files 1961-1963, Messmer (Memcons) to Mr. Ball’s Presentation to NAC, Box 3. Hans-Peter Schwarz vermutete, dass die Panzerkonfrontation am Checkpoint Charlie zur Verhärtung der amerikanischen Position geführt hätte. Dies war aber nicht der Fall: Vielmehr kommunizierte die Kennedy-Administration gegenüber den deutschen Gästen eine harte Haltung, damit sie die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen gut hiessen. Schwarz. *Adenauer*. 707.

Damit war das Haupthindernis für Verhandlungen, nicht aber die Interessendifferenz zwischen Bonn und Washington eliminiert. Der Konflikt zwischen den USA und der BRD aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungen in der Deutschlandfrage war nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben.

6.2.2 Die Sabotierung der Berlinverhandlungen

Im Frühling 1962 brach der Konflikt zwischen den USA und der BRD offen aus. Der Grund dafür war das Papier mit den *Draft Principles*, das Rusk am 22. März 1962 Gromyko übergeben hatte. Am 9. April liessen die USA dem deutschen Botschafter Grewe eine revidierte Version dieses Dokuments sowie einen Vorschlag für eine Internationale Zufahrtsbehörde zukommen. Dazu erbaten sie von der Bundesrepublik einen Kommentar binnen zweier Tage. Die an den *Draft Principles* vorgenommenen Veränderungen waren rein sprachlicher und nicht substantieller Natur.⁴⁷¹ Auf eine unverzügliche Reaktion Bonns drängte Rusk deshalb, weil er nach den Gesprächen mit Gromyko so bald wie möglich mit dem neuen sowjetischen Botschafter in Washington, Anatoli F. Dobrynin, weiterverhandeln und ihm dabei die revidierte Fassung der *Draft Principles* vorlegen wollte.⁴⁷²

Obwohl Grewe eindringlich darauf hingewiesen worden war, dass die ihm anvertrauten Dokumente äusserst diskret zu behandeln wären, erschienen alle wesentlichen Punkte daraus am 14. April 1962 in westdeutschen und amerikanischen Zeitungen. Grewe wies zwar den Vorwurf hartnäckig zurück, dass eine deutsche Quelle für die Indiskretionen verantwortlich wäre. Es schien jedoch offensichtlich, dass nur jemand aus den Reihen der Regierung Adenauer die Dokumente der Presse zugespielt haben konnte.⁴⁷³

Höchstwahrscheinlich hatte Adenauer selbst dieses Vorgehen gebilligt, wenn nicht gar gefördert. Der Kanzler wusste, dass es kein sichereres Mittel zur Unterrichtung der Presse gab, als eine dramatische Sitzung mit den Fraktionsvorsitzenden. Adenauer beraumte eine solche Sitzung an, um die Spitzen der Parteien über die amerikanische Verhandlungsposition in Kenntnis zu setzen.⁴⁷⁴ Am entschiedensten gegen eine

⁴⁷¹ Paper Prepared in the DOS, Washington, April 3, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV.* 95-98.

⁴⁷² Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, May 12, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/5-1262, Box 1890. Dieses Telegramm enthielt eine „Chronology on ‚Principles Paper‘“.

⁴⁷³ Memorandum of Conversation, Washington, April 14, 1962, 11:45 a.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 109-11.

⁴⁷⁴ Schwarz. *Adenauer.* 744.

Öffnung der Position Washingtons hatte sich bis anhin der Vorsitzende der CDU/CSU Heinrich von Brentano ausgesprochen. Dementsprechend deutete vieles darauf hin, dass der ehemalige Aussenminister die Presse informiert hatte.⁴⁷⁵ Von Brentano wollte einen öffentlichen Sturm der Entrüstung auslösen, um die von den USA erwogenen Zugeständnisse zu diskreditieren. Dies gelang ihm auch: Westdeutsche Politiker und Journalisten kritisierten die amerikanischen Vorschläge scharf.⁴⁷⁶

Adenauer selbst zeigte sich angesichts der *Draft Principles* schockiert. Gegenüber Paul Nitze, der sich am 13. April 1962 in Bonn mit dem Kanzler unterhielt, wiederholte Adenauer seinen Standpunkt, den er bei seinem letzten Besuch in Washington dargelegt hatte. Insbesondere kritisierte er, dass aufgrund der amerikanischen Verhandlungsposition die DDR an internationaler Anerkennung gewinnen und für die BRD der Besitz von Nuklearwaffen unmöglich gemacht würde.⁴⁷⁷

In Washington konnte man sich die Reaktion Adenauers nicht erklären, denn Rusk hatte am 11. März 1962 in Lausanne den Aussenminister der BRD mündlich über den Inhalt des Papiers informiert, das am 22. März an Gromyko übergeben worden war.⁴⁷⁸ In einem noch bis vor kurzem klassifizierten Brief an Rusk vom 16. April 1962 gestand Schröder dies auch ein: „Ich [bedauere] ebenso wie Sie die Indiskretionen über die beiden amerikanischen Papiere vom 9. April 1962 auf das tiefste. ... Die beiden amerikanischen Papiere waren uns, wie Sie richtig schreiben, in grossen Zügen schon seit einiger Zeit bekannt.“⁴⁷⁹ Offensichtlich missbilligte der Aussenminister das Vorgehen Adenauers und Brentanos, die selbst mit unlauteren Mitteln versuchten, die USA von der Umsetzung einer sich am Faktischen orientierenden Deutschlandpolitik abzuhalten.⁴⁸⁰

⁴⁷⁵ Dowling, Walter C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 2487, April 16, 1962. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, 1/62-9/62. Schwarz. *Adenauer*. 744.

⁴⁷⁶ Sweet, Paul R. Foreign Service Despatch From Amembassy Bonn to the DOS, No. 1419, April 19, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00 (W)/4-1962, Box 1899.

⁴⁷⁷ Memorandum of Conversation, Bonn, April 13, 1962. *FRUS, 1961-1963*, XV. 101-5. 102.

⁴⁷⁸ Rusk, Dean. [Draft:] Outgoing Telegram to Amembassy Bonn, April 19, 1962. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Thompson/Gromyko to POL 1-2 Negotiations on B&G, Box 3.

⁴⁷⁹ Kohler, Foy D. [Memorandum] to the Secretary, April 16, 1962. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Thompson/Gromyko to POL 1-2 Negotiations on B&G, Box 3. Der Brief Schröders ist dem Memorandum Kohlers beigelegt. In den *FRUS* wurde zwar auf die Existenz des Briefs hingewiesen. Der Text blieb jedoch vollständig klassifiziert. Letter From Foreign Minister Schröder to Secretary of State Rusk, Bonn, April 16, 1962. *FRUS, 1961-1963*, XV. 119.

⁴⁸⁰ Schwarz. *Adenauer*. 746. Der Autor machte aus seinen Sympathien keinen Hehl: Er bezeichnete die Verhandlungsposition der Kennedy-Administration als „Appeasement-Linie“. Ebenda. 743.

Aufgrund der weitverbreiteten Kritik an der amerikanischen Verhandlungsposition betrachtete Adenauer den Augenblick für geeignet, den Abbruch der amerikanisch-sowjetischen Berlingespräche zu fordern. Am 14. April schrieb er Kennedy einen Brief: „Die letzten Vorschläge des State Department enthalten entscheidende Elemente nicht nur der Berliner Frage, sondern auch der Deutschlandfrage. ... Ich habe gegen einige dieser Vorschläge erhebliche Bedenken, und ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Präsident, dringend, zunächst eine Verhandlungspause einzulegen.“⁴⁸¹ Adenauer hatte damit keine neue Position bezogen. Vielmehr waren die Differenzen zwischen Bonn und Washington nun offen zu Tage getreten.

Die gegensätzlichen Positionen offenbarten sich auch deutlich anhand der amerikanischen Reaktion auf die Forderung des Kanzlers. Rusk liess am 14. April 1962 durch den amerikanischen Botschafter der Regierung Adenauer ausrichten, dass die USA das Vorgehen Bonns als grossen Vertrauensbruch betrachteten: „The President and I have been shocked at what we can only consider a serious breach of confidence in the disclosure to the press in Bonn. ... It is difficult to see how useful consultations can be conducted without the assurances on each side that confidences will be respected.“⁴⁸²

Noch eindeutiger äusserte sich Kennedy am 30. April gegenüber von Brentano, der im Weissen Haus bemerkenswerterweise betonte, dass er niemals geheime Informationen der Presse zuspiesen würde. Laut des Gesprächsprotokolls wies Kennedy eindringlich auf das grosse amerikanische Engagement in der Berlinfrage hin: „The President said he had the feeling the press in Bonn was carrying on a war against the United States, accusing the United States of being weak and lacking determination. He pointed out that since his Vienna meeting with Khrushchev, he had increased the United States defense budget by \$3.5 billion.“⁴⁸³ Zusätzlich wies Kennedy darauf hin, dass sich die USA ihre entscheidende Rolle in der Berlinfrage nicht ausgesucht hätten: „The President said that if someone else wanted to carry on negotiations with

⁴⁸¹ Adenauer, Konrad. [Brief an Präsident Kennedy], April 14, 1962. JFKL, POF Box 116a, Countries, Germany (cont.), General, 1/62-4/62. Die englische Übersetzung des Briefs wurde publiziert. Letter From Chancellor Adenauer to President Kennedy, Bonn, April 14, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV.* 112.

⁴⁸² Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, April 14, 1962, 1:26 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 113.

⁴⁸³ Memorandum of Conversation, Washington, April 30, 1962, 11 a.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 125-31. 126.

the USSR, it was all right with him. For the past seven months, the United States had had only headaches.“⁴⁸⁴

Trotz der eindeutigen Reaktion aus Washington und trotz der involvierten Kriegsgefahr war Adenauer gewillt, noch weiter zu gehen, um erfolgversprechende Verhandlungen zu verunmöglichen: Anlässlich der Pressekonferenz in West-Berlin vom 7. Mai 1962 kritisierte der Kanzler offen die amerikanischen Berlinverhandlungen mit den Sowjets. Aufgrund des amerikanischen Transkripts verhöhnte Adenauer in bisher einmaliger Weise die amerikanischen Bemühungen, eine Verhandlungslösung zu finden: „Ich habe nicht die Überzeugung, ja, ich habe nicht einmal die leiseste Meinung, dass es zu einem Ergebnis kommen wird.“⁴⁸⁵ Adenauers Äusserungen in West-Berlin stellten die bisher schärfste Form eines Vetos aus Bonn dar. Damit erreichten die amerikanisch-deutschen Beziehungen ihren Tiefpunkt seit dem Beginn der Nachkriegszeit.⁴⁸⁶ Die Kennedy-Administration äusserte ihren Unmut, indem sie Bonn wissen liess, dass eine Abberufung Botschafter Grewes die Verständigung wesentlich erleichtern würde.⁴⁸⁷

Doch der Schaden, den Adenauer mit seinem Vorgehen angerichtet hatte, war irreparabel: Die amerikanisch-sowjetischen Berlinverhandlungen waren sabotiert. Den *Draft Principles* war die Glaubwürdigkeit entzogen, nachdem sie von der BRD öffentlich diffamiert worden waren. Rusk konnte nicht glaubwürdig weiterverhandeln, bevor er den Sowjets nicht demonstriert hatte, dass die Bundesrepublik die amerikanische Verhandlungsposition stützen würde.⁴⁸⁸ Die BRD konnte demnach den Verlauf der Verhandlungen wesentlich bestimmen. David Klein vom Stab des Nationalen Sicherheitsrates wies am 15. Mai 1962 in einem Memorandum an Bundy auf diese Tatsache hin: „We cannot move any farther or faster than the Germans want us to.“⁴⁸⁹ Offensichtlich hatte Chruschtschow recht, als er am 9. November 1961 an Kennedy

⁴⁸⁴ Ebenda. 127.

⁴⁸⁵ Aus der Pressekonferenz des Bundeskanzlers Adenauer in Berlin, 7. Mai 1962. **Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen** (Hg.). *Dokumente zur Deutschlandpolitik*. IV. Reihe, Band 8 (1962). Frankfurt am Main: Alfred Metzner, 1977. 486-88. 487. Vgl. auch Dowling, Walter C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 2675, May 9, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A:13/5-967, Box 1901.

⁴⁸⁶ **Brandstetter**, Karl J. *Allianz des Misstrauens: Sicherheitspolitik und deutsch-amerikanische Beziehungen in der Nachkriegszeit*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1989. 290.

⁴⁸⁷ Schlesinger. *Days*. 375.

⁴⁸⁸ **Schick**, Jack M. „American Diplomacy and the Berlin Negotiations.“ *The Western Political Quarterly* 18, 4 (December 1965). 803-20. 817.

⁴⁸⁹ Memorandum From David Klein of the National Security Council Staff to the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy), Washington, May 17, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV*. 151-55. 153.

schrieb, dass die BRD den politischen Spielraum der USA bestimmen würde: „It is not an exaggeration to say that the FRG hinders also the US Government in the free conduct of the policy which the latter believes to be reasonable.“⁴⁹⁰

Die USA konnten sich aber auch nicht über die Interessen der BRD hinwegsetzen und sich auf bilateraler Ebene mit den Sowjets einigen. Wenn Rusk hinter vorgehaltener Hand Gromyko Zugeständnisse gemacht hätte, gegen die Bonn opponierte, dann hätten sich die USA erpressbar gemacht. Klein wies in seinem Memorandum auch auf diese Gefahr hin: „A new tactical approach ... would have to be done without prior consultation with our allies. ... The difficulty is that it leaves us at the mercy of the Soviets. By leaking out the contents of such ‚private‘ discussions, they could completely foul up our relations with our Allies and bring about a real rather than a synthetic crisis of confidence.“⁴⁹¹

Die USA befanden sich im Frühling 1962 in der unangenehmen Situation, dass sie mit den Sowjets substantielle Berlingespräche führen wollten. Aus bündnispolitischen Gründen waren ihnen aber die Hände gebunden. Sie konnten die Berlinfrage nicht mit der Deutschlandfrage verknüpfen, um Garantien für die drei vitalen Interessen zu erhalten. Vielmehr sah sich die westliche Supermacht gezwungen, Anstrengungen zu unternehmen, die einsetzende Erosion innerhalb des nordatlantischen Bündnisses aufzuhalten.

6.3 Die amerikanische Überreaktion

Die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen der Berlin- und Deutschlandfrage hatten zur Folge, dass man in Paris und in Bonn die amerikanische Glaubwürdigkeit in Zweifel zog. Innerhalb der Kennedy-Administration war man sich dieser Gefahr bewusst. Deshalb bemühte sich Washington bereits zum Zeitpunkt der ersten Gespräche zwischen Rusk und Gromyko, das Vertrauen der westeuropäischen Alliierten in die westliche Supermacht zu stärken. Die rhetorischen und militärischen Massnahmen der USA minderten zwar zwischenzeitlich das Misstrauen in Frankreich und der BRD, belasteten aber gleichzeitig die Beziehungen zu Moskau.

⁴⁹⁰ Letter From Chairman Khrushchev to President Kennedy, Moscow, November 9, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV*. 567-80. 569.

⁴⁹¹ *FRUS, 1961-1963, XV*. 155.

6.3.1 Rhetorische Massnahmen

Seit dem Flug des *Sputnik* und der Debatte um die sogenannte Raketenlücke im Wahlkampf von 1960 war die Annahme weit verbreitet, dass die USA der UdSSR strategisch unterlegen wären. Tatsache war: Die USA verfügten über eine weite Überlegenheit in allen Bereichen der strategischen Waffen.⁴⁹² Um die alliierte Zustimmung zu Berlinverhandlungen zu gewinnen, entschloss sich die Kennedy-Administration, die tatsächlichen Verhältnisse im Bereich der strategischen Waffen öffentlich darzulegen und damit die Rhetorik der nuklearen Überlegenheit als politisches Werkzeug einzusetzen.⁴⁹³ Neben den Alliierten sollten auch die Kontrahenten im Osten von der Stärke der amerikanischen Position überzeugt werden. Aufgrund der im vorangegangenen Unterkapitel erläuterten Obstruktionspolitik der BRD waren aber wohl eher die Alliierten die Hauptadressaten der rhetorischen Offensive.

Den Auftakt machte am 25. September 1961 der Journalist Joseph Alsop in einer Kolumne der *Washington Post*. Die Vermutung, dass Alsop dem Präsidenten als Sprachrohr diene, kann nicht belegt werden. Jedenfalls verband die beiden ein freundschaftliches Verhältnis. Alsop betonte die weite amerikanische Überlegenheit angesichts der gerade 50 Interkontinentalraketen und 150 Langstreckenbomber der Sowjets.⁴⁹⁴ Zum Vergleich: Die USA verfügten Ende 1961 über 63 Interkontinentalraketen, 80 *Polaris* – Raketen auf Unterseebooten und 1650 Langstreckenbomber.⁴⁹⁵

Die Enthüllungen Alsops wurden einen Monat später von offizieller Seite bestätigt. Der Stellvertretende Verteidigungsminister Roswell L. Gilpatric betonte am 21. Oktober in einer Rede vor Geschäftsleuten in Virginia, dass die USA selbst nach einem sowjetischen Angriff über ausreichende Mittel für einen Vergeltungsschlag verfügen würden: „We have a second strike capability which is at least as extensive as what the Soviets can deliver by striking first.“⁴⁹⁶

Aufgrund des Zeitpunkts der Rede musste angenommen werden, dass sich Gilpatric an die westeuropäischen Zuhörer richtete, denn am 17. Oktober 1961, also vier Tage vor Gilpatrics Rede, hatte Chruschtschow in Moskau den 22. Parteikongress eröffnet und dabei sein Berlinultimatum zurückgezogen. Dieser Schritt hätte seitens der USA eher Zurückhaltung gegenüber der Sowjetunion nahegelegt. Jedoch kündigte

⁴⁹² Vgl. Kap. 1.1.1.

⁴⁹³ Wenger. *Peril*. 242.

⁴⁹⁴ Biermann. *Kennedy*. 146.

⁴⁹⁵ Wenger. *Peril*. 243.

⁴⁹⁶ nach: Bundy. *Danger*. 381-82.

Chruschtschow bei der selben Gelegenheit auch die Testexplosion einer 50-Megatonnen-Bombe an. Angesichts dieser sowjetischen Machtdemonstration sah sich Kennedy gezwungen, einen Gegenpol zu setzen und die Alliierten über das tatsächliche strategische Potential der USA zu informieren.⁴⁹⁷

Gilpatrics Rede war auch ein gutes Beispiel dafür, dass sich die Kennedy-Administration prioritär aber nicht nur an die Alliierten wandte. Angesichts der sowjetischen Nuklearwaffentests schien durchaus auch seitens der USA eine Demonstration der Stärke angebracht. Roger Hilsmans bestätigte in seinen Memoiren, dass die USA als sekundäres Ziel gegenüber der Sowjetunion Entschlossenheit demonstrieren wollten: „The Gilpatric speech was followed by a round of briefings for our allies – deliberately including some whom we knew were penetrated, so as to reinforce and confirm through Soviet intelligence channels the message carried openly through the Gilpatric speech.“⁴⁹⁸

Mit diesem Vorgehen nahmen die USA aber in Kauf, dass die Altstalinisten und Chinesen neue Nahrung für ihre Kritik an Chruschtschow erhielten, denn mit der Offenlegung des strategischen Potentials der USA war der sowjetischen Aussen- und Sicherheitspolitik weitgehend die Basis entzogen worden: Chruschtschows Diplomatie hatte seit 1957 auf dem Axiom beruht, dass die UdSSR dem Westen strategisch überlegen sei.⁴⁹⁹ Der Druck auf Chruschtschow erhöhte sich zusätzlich, weil zwischen November 1961 und April 1962 McNamara und Nitze die nukleare Überlegenheit der USA öffentlich darlegten. Der Verteidigungsminister betonte, dass der Westen einen globalen Nuklearkrieg weniger zu fürchten bräuchte als die Sowjetunion. Paul Nitze wiederholte in London und in Hamburg die Ansichten seines Vorgesetzten.⁵⁰⁰ Die zahlreichen Reden hinterliessen im Kreml einen nachhaltigen Eindruck.

Dass Chruschtschow aufgrund der aggressiven Rhetorik der USA unter innenpolitischen Druck geriet, war nicht das Hauptziel der USA. Vielmehr wollte Washington das Vertrauen der BRD in die westliche Supermacht stärken. Dass dem so war, wird dadurch bestätigt, dass Washington die Bundesrepublik auch auf diplomatischer Ebene von der nuklearen Überlegenheit des Westens überzeugen wollte. Auf das entsprechende Gespräch zwischen Kennedy und Adenauer wurde bereits hingewiesen.⁵⁰¹

⁴⁹⁷ Wenger. *Peril*. 261.

⁴⁹⁸ **Hilsman**, Roger. *To Move a Nation: the Politics of Foreign Policy in the Administration of John F. Kennedy*. Garden City, N.Y.: Doubleday & Company, 1967. 163-64.

⁴⁹⁹ Biermann. *Kennedy*. 147.

⁵⁰⁰ Wenger. *Peril*. 244-45. Nitze. *Hiroshima*. 207.

⁵⁰¹ Vgl. Kap. 6.2.1.

Zusätzlich versuchte Kissinger am 17. Februar 1962 den Bundeskanzler vom tatsächlichen amerikanischen Potential zu überzeugen.⁵⁰² Damit wollte die Kennedy-Administration die Zustimmung der Alliierten zu Berlinverhandlungen gewinnen. Das selbe Ziel verfolgte sie mit militärischen Massnahmen.

6.3.2 Militärische Massnahmen

Obwohl die USA der Sowjetunion im Bereich der Nuklearwaffen weit überlegen waren, ersuchte die Kennedy-Administration im Dezember 1961 den Kongress um eine Vergrößerung des strategischen Arsenal: Im Rahmen des Verteidigungsbudgets für das Fiskaljahr 1963 baute Kennedy die *Polaris*- und *Minuteman*-Raketenprogramme aus.⁵⁰³ Dadurch konnten die USA ihre Kapazität für einen Vergeltungsschlag erhöhen, denn die *Polaris*- und *Minuteman*-Raketen galten als beinahe unverwundbar, weil sie entweder von nicht lokalisierbaren Unterseebooten abgefeuert oder in unzerstörbaren Betonsilos gelagert wurden.⁵⁰⁴ Mit diesem Aufrüstungsschritt signalisierte Kennedy gegenüber Westeuropa, dass die USA nicht zu Konzessionen an die Sowjetunion bereit wären.

Neben der strategischen Aufrüstung bedeutete die Wiederaufnahme der Nuklearwaffentests die nachhaltigste Demonstration der amerikanischen Glaubwürdigkeit. Nachdem die Sowjets zwischen dem 1. und dem 5. September 1961 drei Explosionen durchgeführt hatten, sah sich Kennedy veranlasst, ebenfalls die Wiederaufnahme von Tests anzukündigen. Angesichts des sowjetischen Vorgehens hatte am 4. September General Taylor in einem Memorandum dem Präsidenten eine unmissverständlich Reaktion nahegelegt: „Recent events provide pretty clear evidence that Khrushchev intends using military force, or the threat thereof, to gain his ends in Berlin. ... The moment has come to shift into a higher gear.“⁵⁰⁵ Die USA beschränkten sich aber vorerst auf unterirdisch durchgeführte Detonationen, um die Entstehung von Fallout zu vermeiden.⁵⁰⁶

Diese Tests waren weder aus technologischen noch militärischen Gründen notwendig. Laut eines von Schlesinger zitierten Briefs an Macmillan gestand Kennedy ein,

⁵⁰² Telegram From the Embassy in Germany to the DOS, Bonn, February 17, 1962, 2 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 824-27.

⁵⁰³ Wenger. *Peril.* 248.

⁵⁰⁴ Nitze. *Hiroshima.* 248.

⁵⁰⁵ Memorandum From the President's Military Representative (Taylor) to President Kennedy, Washington, September 4, 1961. *FRUS, 1961-1963, XIV.* 392.

⁵⁰⁶ Wenger. *Peril.* 259.

dass ausschliesslich politische Überlegungen zu seinem Entscheid geführt hätten: „We had to show both our friends and our own people that we were ready to meet our own needs in the face of these new Soviet acts; at this hour the gravest danger was that we might seem less determined than Khrushchev.“⁵⁰⁷ Angesichts der wiederholten Beteuerung des Präsidenten, dass er die dritte Berlinkrise mit einer Verhandlungslösung beilegen wollte, war sein Entscheid nachvollziehbar: Mit den Nuklearwaffentests bewies Kennedy seinen Kritikern in Bonn, Paris wie auch in Washington selbst, dass er trotz des Verhandlungsangebots entschlossen war, die westlichen Interessen in der dritten Berlinkrise durchzusetzen.

Am 22. Dezember 1961 forderten die Vereinigten Stabschefs, dass auch in der Atmosphäre getestet würde. Falls die USA in dieser Frage nicht mit den Sowjets gleichzögen, würde die strategische Überlegenheit der USA durch die Alliierten in Frage gestellt.⁵⁰⁸ Am 27. Februar 1962 – einige Wochen zuvor hatten Thompson und Gromyko ihre Verhandlungen aufgenommen – folgte Kennedy der Empfehlung der Stabschefs und beschloss die Wiederaufnahme der atmosphärischen Nuklearwaffentests.⁵⁰⁹ Glenn T. Seaborg, der Vorsitzende der Kommission für Atomenergie, hatte an der entscheidenden Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates teilgenommen und betonte in seinen Memoiren, dass auch dieser Beschluss gefasst worden sei, um den Alliierten die technologische und nukleare Überlegenheit der USA zu demonstrieren.⁵¹⁰

Am 25. April 1962 zündeten die USA über der Christmas Island im Pazifik eine Nuklearbombe. Zum selben Zeitpunkt erreichten die amerikanisch-deutschen Beziehungen aufgrund der Bonner Indiskretion im Zusammenhang mit den *Draft Principles* ihren Tiefpunkt. Diese Tatsache indiziert zusätzlich, dass die USA mit ihrem atmosphärischen Test die amerikanische Glaubwürdigkeit gegenüber den Alliierten unter Beweis stellen wollten.

Die USA konnten mit ihrer Überreaktion jedoch nicht verhindern, dass Bonns und Paris' Vertrauen in die westliche Supermacht schwand: Trotz der Rhetorik der nuklearen Überlegenheit wie auch der Nuklearwaffentests und des Ausbaus des strategischen Arsenalen sabotierte die Bundesrepublik Deutschland die amerikanisch-

⁵⁰⁷ nach: Schlesinger. *Days*. 426.

⁵⁰⁸ Wenger. *Peril*. 262.

⁵⁰⁹ Memorandum of the 497th Meeting of the National Security Council, Washington, February 27, 1962, 10 a.m. *FRUS, 1961-1963, VII*. 331-37.

⁵¹⁰ **Seaborg**, Glenn T. *Kennedy, Khrushchev, and the Test Ban*. (With the assistance of Benjamin S. Loeb.) Berkeley: University of California Press, 1981. 136-38.

sowjetischen Berlingespräche. Auch Frankreich änderte seine ablehnende Haltung gegenüber Verhandlungen nicht. Hingegen reagierte die Sowjetunion auf die amerikanischen Demonstrationen der Stärke.

6.4 Die Verhärtung der sowjetischen Position und das Scheitern der Verhandlungen

Seit der Aufnahme der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen im September 1961 verlieh die UdSSR ihren Forderungen in der Berlin- und Deutschlandfrage Nachdruck, indem sie ihre Stärke demonstrierte. Auf die sowjetischen Nuklearwaffenversuche und aufgeschobenen Truppenreduktionen wurde andernorts bereits hingewiesen. Diese Massnahmen waren jedoch auch eine Reaktion auf die rhetorischen und militärischen Schritte der USA, die damit, wie oben erläutert, ihre Glaubwürdigkeit gegenüber den Alliierten stärken wollten. Beispielsweise konnte der sowjetische Versuch mit der 50-Megatonnen-Bombe als Antwort auf Kennedys Ankündigung von Tests verstanden werden.

Entscheidend verhärtete sich die sowjetische Verhandlungsposition aber erst, als die *Draft Principles* in der westdeutschen Öffentlichkeit schaft kritisiert wurden. Nachdem sich Gromyko nach seiner Rückkehr aus Genf noch optimistisch gezeigt hatte,⁵¹¹ änderte die Sowjetunion ihre Haltung nur wenige Tage später: Am 27. April forderte Dobrynin gegenüber Rusk erstmals wieder den Abzug der amerikanischen Truppen aus West-Berlin und stellte damit die drei vitalen Interessen der USA in Frage, was eine Übereinkunft verunmöglichte.

Ursprünglich wollte Rusk anlässlich dieses Treffens dem sowjetischen Botschafter die revidierte Fassung der *Draft Principles* übergeben.⁵¹² Die USA mussten aber aufgrund der erläuterten Reaktion Bonns davon absehen. Am 3. Mai kritisierte der Kreml in der *Prawda*, dass sich die USA von ihrer flexiblen Position zurückgezogen hätten.⁵¹³ Vollends nahm die UdSSR wieder eine harte Verhandlungsposition ein, als Chruschtschow am 12. Mai 1962 gegenüber Thompson die Drohung des Friedensvertrags mit der DDR, wenn auch ohne Ultimatum, erneuerte.⁵¹⁴ Damit war die Sowjet-

⁵¹¹ Vgl. Kap. 6.1.2.

⁵¹² *FRUS, 1961-1963, XV. 95-98.*

⁵¹³ Schick. *Diplomacy.* 819.

⁵¹⁴ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Paris, May 22, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.0221/5-22-62, Box 1890.

union auf die Position zurückgekehrt, welche sie im Januar 1962 in den Gesprächen zwischen Thompson und Gromyko eingenommen hatte.

Die CIA erkannte am 13. Juni 1962 in ihrer Beurteilung der sowjetischen Absichten, dass sich die Haltung Moskaus verhärtet hatte: „The Soviet’s public posture more recently has been marked once again by a more threatening tone.“⁵¹⁵ Chruschtschow nannte gegenüber Sorensen und Thompson auch den Grund für diese Abkühlung. Laut einem Telegramm des Botschafters vom 13. Mai 1962 kritisierte der Kremlführer Adenauers Äusserungen an der Pressekonferenz vom 7. Mai 1962 und fügte hinzu: „Adenauer [is a] senile old man but [the] US [is] unfortunately tied to his policy.“⁵¹⁶ Chruschtschow untermauerte seine Haltung noch, indem er auf das nukleare Potential der Sowjetunion hinwies. Thompson zitierte auch dazu den Kremlführer: „[It is] ridiculous to talk of war since [it is] obvious [that] Soviet atomic might was such that it could wipe out all of West Europe, Africa and Asia at one salvo.“⁵¹⁷

Wie die amerikanische verfehlte auch die sowjetische Rhetorik der nuklearen Drohung ihre Wirkung nicht. Dobrynin erwähnte in seinen Memoiren, dass Chruschtschows Äusserungen Wirkung zeigten: „Our official language was increasingly influenced by Khrushchev, who was not fastidious in his choice of words. ... McNamara told me that Khrushchev’s graphic remark about a new Soviet missile that could ‚hit a fly in space‘ turned American intelligence inside out in search of some Soviet technological breakthrough.“⁵¹⁸

Als Folge der beidseitigen Demonstration der Stärke scheiterte im Sommer 1962 Kennedys Versuch, die Berlinfrage am Verhandlungstisch zu lösen.⁵¹⁹ Ein gordischer Knoten war geknüpft: Die Sowjets beharrten darauf, dass die USA ihre Soldaten aus West-Berlin abzögen. Kennedy war aber nicht bereit, dieses vitale Interesse aufzugeben, weil die USA damit ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt hätten. Der Assistierende Aussenminister für Europäische Angelegenheiten William R. Tyler diagnostizierte am 7. August 1962 in einem Memorandum für Rusk, dass es keinen

⁵¹⁵ Special National Intelligence Estimate, Number 11-13-62, Soviet Intentions With Respect to Berlin. **Richelson**, Jeffrey T., Thomas S. **Blanton**, et al. (eds.). *The Soviet Estimate: U.S. Analysis of the Soviet Union, 1947-1991. Guide and Index*. Alexandria, Va.: National Security Archives, 1995. No. 371.

⁵¹⁶ Thompson, Llewellyn E. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 2935, May 13, 1962. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Thompson/Gromyko to POL 1-2 Negotiations on B&G, Box 3.

⁵¹⁷ Ebenda.

⁵¹⁸ **Dobrynin**, Anatoly F. *In Confidence: Moscow’s Ambassador to America’s Six Cold War Presidents*. New York: Times Books, 1995. 68.

⁵¹⁹ Ausland. *Kennedy*. 55.

Ausweg aus der verfahrenen Situation gäbe: „It is difficult to see how we can break out of the present impasse so long as the Soviets continue to maintain that the Western presence must be diluted or ended.“⁵²⁰ Auch Chruschtschow zeigte sich enttäuscht. In einem Brief, der am 5. Juli im Weissen Haus eintraf, schrieb er an Kennedy: „Unfortunately in the course of the Soviet-American exchange of opinions there has not been achieved any noticeable progress since the meetings in Geneva. The whole matter has come to a standstill.“⁵²¹ Eine Verhandlungslösung der Berlin- und Deutschlandfrage schien ferner denn je.

Damit war es der Regierung Adenauer gelungen, eine Übereinkunft in der Berlinfrage zu verhindern, obwohl sich im Frühling 1962 vorübergehend eine Einigung abgezeichnet hatte. Angesichts der Kritik der Alliierten hatte sich Kennedy gezwungen gesehen, die amerikanische Entschlossenheit zu demonstrieren, womit er entsprechende Reaktionen seitens der Sowjets auslöste. Als Folge davon verschärfte sich im Sommer 1962 der Kalte Krieg. Diese Entwicklung gipfelte in der Kubakrise, prägte aber weiterhin auch nachhaltig die Beziehungen zwischen Washington und Bonn.

⁵²⁰ Tyler, William R. [Memorandum to] the Secretary, August 7, 1962. NARA II, DOS, EUR, GER, Records Relating to Berlin, 1957-1963, POL 1-2 Negotiations on B&G to POL 7 Adenauer Chancellor, 1961, Box 4.

⁵²¹ Message From Chairman Khrushchev to President Kennedy, Moscow, undated. *FRUS, 1961-1963, XV.* 207-12. 208.

7 DIE AUSWIRKUNGEN DER AMERIKANISCH-DEUTSCHEN VERTRAUENSKRISE

Nachdem die amerikanisch-deutschen Beziehungen im April und anfangs Mai 1962 schweren Belastungen ausgesetzt waren, bemühte sich Adenauer in den folgenden Wochen, das Verhältnis zu Washington zu harmonisieren. Am 14. Mai 1962 unterhielt er sich mit Botschafter Dowling. In einem Telegramm an Kennedy und Rusk beschrieb der amerikanische Botschafter das Gebaren Adenauers: „My reception was unusually cordial, with his [Adenauer's] underlying attitude being one of injured innocence characteristic of child caught with hand in cookie jar.“⁵²² Die Gespräche zwischen dem Kanzler und Dowling bewirkten die Wiederherstellung der freundschaftlichen Atmosphäre, welche die diplomatischen Beziehungen der beiden Länder bis zum Frühling 1962 geprägt hatte.⁵²³

Doch das wieder entspannte Umfeld konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Beziehungen zwischen Washington und Bonn getrübt waren. Adenauer interpretierte die Berlin- und Deutschlandpolitik der Kennedy-Administration als eine Abschwächung der amerikanischen Verpflichtung, die BRD in der Verfolgung ihrer Ziele zu unterstützen.⁵²⁴

Adenauers Misstrauen erhielt zusätzliche Nahrung, nachdem McNamara am 5. Mai 1962 in Athen vor den versammelten Aussen- und Verteidigungsministern der NATO-Länder die Strategie der Flexiblen Erwiderng erläuterte und dabei den Aufbau nationaler Nuklearstreitkräfte entschieden abgelehnt hatte.⁵²⁵ Die USA widersetzen sich damit weiterhin den westdeutschen Bemühungen, Zugang zu Nuklearwaffen zu erhalten. Adenauer hingegen hielt an seiner Forderung der nuklearen Teilhabe fest.⁵²⁶

Die ab dem Frühling 1962 öffentlich eingestandenen Widersprüche zwischen Bonn und Washington belasteten das ohnehin nicht freundschaftliche Verhältnis zwischen Kennedy und Adenauer. Und die Schwierigkeiten zwischen den beiden Ländern nahmen noch zu, als sich die BRD von der westlichen Supermacht ab- und De Gaulles Frankreich zuzuwenden drohte. Gegenstand des ersten Unterkapitels sind die

⁵²² Telegram From the Embassy in Germany to the DOS, Bonn, May 14, 1962, midnight. *FRUS, 1961-1963, XV.* 145-48. 145.

⁵²³ Editorial Note. *FRUS, 1961-1963, XV.* 156-57.

⁵²⁴ Hanrieder. *Deutschland.* 180.

⁵²⁵ Wenger. *Peril.* 267-68.

⁵²⁶ Morgan. *Washington.* 494. Vgl. Kap. 5.2.4.

persönlichen Beziehungen zwischen Kennedy und Adenauer. Im zweiten Unterkapitel wird die Annäherung der BRD an Frankreich und deren Auswirkungen auf die amerikanische Berlinpolitik erörtert.

7.1 Die schwierige Beziehung zwischen Kennedy und Adenauer

Das schwierige Verhältnis John F. Kennedys zu Konrad Adenauer war nicht die Ursache der amerikanisch-deutschen Dissonanzen, es trug aber wesentlich dazu bei, dass die Widersprüche zwischen den USA und der BRD offensichtlich wurden. Während John Foster Dulles' letzten Jahren im Aussenministerium blieben die zunehmend vorhandenen Interessenskonflikte noch verborgen, weil das amerikanisch-deutsche Verhältnis durch die persönlichen und engen Beziehungen zwischen Adenauer und Eisenhower sowie dessen Aussenminister geprägt waren. Während der späten vierziger und fünfziger Jahre hatte eine zwar nicht vollständige, aber immerhin grundsätzliche Übereinstimmung darüber geherrscht, wie man der Sowjetunion und der DDR begegnen sollte.⁵²⁷

Bereits 1957 glaubte Senator Kennedy, dass die Ära Adenauer abgeschlossen wäre. In seinem Artikel in der Zeitschrift *Foreign Affairs* machte der junge Politiker kein Hehl aus seiner Meinung: „The age of Adenauer is over.“⁵²⁸ Kennedy betrachtete den über achtzigjährigen Bundeskanzler als ein Relikt des Kalten Kriegs, der eine flexible Diplomatie verunmöglichen würde.⁵²⁹

Andererseits zeigte sich Adenauer von Beginn weg äusserst misstrauisch gegenüber dem 35. Präsidenten. Mehr oder weniger offen hatte er sich Richard Nixon als Nachfolger Eisenhowers gewünscht.⁵³⁰ Dementsprechend belebte Kennedys Wahlsieg die Befürchtungen des Kanzlers: Nur mit Widerwillen nahm er das Wahlergebnis aus den USA zur Kenntnis und stellte dessen Endgültigkeit noch in Frage, als es bereits von der westdeutschen Botschaft in Washington bestätigt worden war.⁵³¹

Adenauers Misstrauen konnte nie ausgeräumt werden. Nach der Beilegung der amerikanisch-deutschen Krise im Zusammenhang mit den *Draft Principles* sprach der Kanzler am 22. August 1962 dem amerikanischen Präsidenten zwar sein Vertrauen

⁵²⁷ Hanrieder. *Deutschland*. 176.

⁵²⁸ Kennedy. *Democrat*. 49.

⁵²⁹ Mayer. *Adenauer*. 83.

⁵³⁰ Sorensen. *Kennedy*. 541.

⁵³¹ Vgl. Stützle, Walther. *Kennedy und Adenauer in der Berlin-Krise 1961-1962*. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft, 1973.

aus. Adenauers Brief verdeutlichte aber, dass das persönliche Verhältnis der beiden Staatsmänner deswegen nicht vertraulich wurde: „Aus einem Gespräch, das ich mit Herrn Eisenhower hatte, [erhielt ich] den denkbar besten Eindruck – erlauben Sie mir das zu sagen – nicht nur von Ihrer Urteilskraft, sondern auch von Ihrem Charakter.“⁵³² Dass sich der deutsche Bundeskanzler bei Eisenhower über die Integrität des gegenwärtigen US-Präsidenten informierte, hätte im Weissen Haus durchaus als weiterer Affront interpretiert werden können.

Offensichtlich verband die beiden Staatsmänner nur wenig: Kennedy war umgeben von einem jungen, ambitionierten Stab und erfahrenen Beratern wie Harriman und George F. Kennan, deren kritische Haltung gegenüber der BRD der Regierung Adenauer ein Greuel war. Dem gegenüber stand die Entourage des alten Kanzlers, der die USA stets um die Versicherung ihrer Bündnistreue ersuchte.⁵³³

Neben dem unterschiedlichen politischen Stil erschwerte vor allem die grosse Altersdifferenz die Kommunikation; den 1876 geborenen Adenauer und den mehr als 40 Jahre jüngeren Präsidenten trennten historische Epochen. Sorensen erwähnte in seinem Werk über Kennedys Jahre im Weissen Haus, dass der Präsident auf diese Schwierigkeit im Umgang mit dem greisen Kanzler hingewiesen hatte: „I sense I'm talking not only to a different generation, but to a different era, a different world.“⁵³⁴

Kennedys Hauptkritikpunkt an Adenauer war aber dessen Inflexibilität. Der junge Präsident betrachtete den Kanzler als geistig zu unbeweglich, um mit den veränderten Rahmenbedingungen der frühen sechziger Jahre Schritt zu halten. Bereits anlässlich des ersten Adenauer-Besuchs in Washington wies Kissinger am 6. April 1961 in einem Memorandum an den Präsidenten auf die Sturheit des Kanzlers hin.⁵³⁵ Eindrücklichstes Beispiel für Adenauers starre Geisteshaltung war dessen Reaktion auf den Versuch der Kennedy-Administration, durch die Anerkennung von Tatsachen in der Berlin- und Deutschlandfrage eine Entspannung im Kalten Krieg herbeizuführen.

Die Beziehung zu Adenauer war zusätzlich dadurch belastet, dass sich Kennedy eines guten Einvernehmens mit Willy Brandt erfreute. Im Gegensatz zum Kanzler gehörte

⁵³² Brubeck, William H. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, August 29, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.13/8-2962, Box 1901. Der Brief Adenauers vom 22. August 1962 ist dem Memorandum beigelegt.

⁵³³ Morgan. *Washington*. 492. Kennan diente in der Kennedy-Administration als Botschafter in Jugoslawien. Der ehemalige Berater Präsident Trumans plädierte für einen Rückzug der USA aus Europa.

⁵³⁴ Sorensen. *Kennedy*. 559.

⁵³⁵ Kissinger, Henry A. Memorandum for the President, April 6, 1961. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, Adenauer Meeting, General, 4/61 (4 folders).

der Regierende Bürgermeister Berlins derselben Generation an wie Kennedy. Bereits 1961 waren sich die beiden Politiker in entscheidenden Fragen einig: Wie Kennedy lehnte auch Brandt die Nuklearisierung der Bundeswehr ab und unterstützte je länger desto mehr die amerikanische, sich an den Fakten orientierende Berlin- und Deutschlandpolitik, um eine Entspannung zwischen Ost und West herbeizuführen.⁵³⁶ Zehn Jahre später setzte Brandt als Bundeskanzler mit seiner *Ostpolitik* diese Entwicklung fort. Den Grundstein für seine politische Karriere legte er aber während der dritten Berlinkrise, denn der Bau der Mauer ermöglichte es ihm, sich in den USA und insbesondere in der BRD zu profilieren. Da der SPD-Politiker gleichzeitig Kanzlerkandidat der Opposition war, warfen Adenauer und seine CDU/CSU-Gefolgschaft der Kennedy-Administration vor, Brandt zu begünstigen.⁵³⁷

Nachdem im Frühling 1962 die amerikanisch-deutschen Beziehungen und parallel dazu das Verhältnis zwischen dem Kanzler und dem Präsidenten ihren Tiefpunkt erreicht hatten, entschied sich Adenauer, sich vermehrt einem Staatsoberhaupt seiner Generation zuzuwenden: Charles De Gaulle.

7.2 Die Hinwendung der BRD zu Frankreich

Angesichts der amerikanisch-deutschen Vertrauenskrise und der kritischen Haltung der USA gegenüber nationalen Nuklearstreitmächten, gewann für Adenauer die Alternative Frankreich zunehmend an Attraktivität. De Gaulle hatte nach dem Bau der Mauer Verhandlungen mit den Sowjets stets kategorisch abgelehnt und die amerikanische Politik, welche die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen verhindern wollte, scharf kritisiert. Damit lagen die Interessen Adenauers weit näher bei denjenigen De Gaulles als denjenigen Kennedys. Frankreich gewann in diesem Zusammenhang für die BRD zusätzlich an Attraktivität, weil es begonnen hatte, seine eigene Nuklearstreitmacht, die sogenannte Force de frappe, aufzubauen.

Wie in Kapitel 6 erwähnt, zeigte sich der Kanzler gegenüber Paul Nitze angesichts der *Draft Principles* schockiert.⁵³⁸ Aufgrund von Nitzes Memoiren drohte Adenauer im Verlauf dieses Gesprächs vom 13. April 1962, sich von den USA ab- und Frankreich zuzuwenden: „The chancellor threatened (and not for the first time) to ,play the

⁵³⁶ DOS. Memorandum of Conversation, March 14, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00/3-1461, Box 1895. Brandt, Willy. [Brief an] den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Berlin-Schöneberg, den 3. Juli 1963. JFKL, POF Box 117, Countries, Germany (cont.), General, 7/63-8/63.

⁵³⁷ Schertz. *Deutschlandpolitik*. 462.

⁵³⁸ Vgl. Kap. 6.2.2.

French card' rather than continue to take a backseat in NATO."⁵³⁹ Das NATO-Treffen in Athen bestärkte Adenauer in seiner Entscheidung, sich De Gaulle anzunähern. Nachdem, wie bereits erwähnt, McNamara den nationalen Nuklearstreitkräften eine Absage erteilt hatte, schien Frankreich die einzige Nation zu sein, welche der BRD den Zugang zu Massenvernichtungswaffen ermöglichen konnte.

Zu enge Beziehungen zwischen Bonn und Paris wollte die Kennedy-Administration aber unbedingt verhindern. In Washington hatte man erkannt, dass durch die Ausrüstung der Bundeswehr mit französischen Nuklearwaffen die Voraussetzung für eine erneute Berlinkrise geschaffen würde.⁵⁴⁰ Die USA hatten demnach ein grosses Interesse, eine erfolgreiche Annäherung Bonns an Paris zu verhindern, die in der Lieferung von Massenvernichtungswaffen an die BRD gipfeln könnte.

Rusk beabsichtigte den Bestrebungen Bonns entgegenzuwirken. In einem Telegramm vom 12. Mai 1962 wies er den amerikanischen Botschafter in Bonn an, den Kanzler vom Unterschied zwischen amerikanischen Taten und französischen Worten zu überzeugen: „General De Gaulle has talked very energetically but has thus far done very little; there are still only 2 French divisions in West Germany. It is American determination and not French rhetoric that is holding the line against Soviet pressure.“⁵⁴¹

Die amerikanischen Bemühungen waren vorerst nicht von Erfolg gekrönt, denn Adenauer knüpfte engere Beziehungen zum französischen Staatspräsidenten. Diese Entwicklung gipfelte im deutsch-französischen Vertrag vom 22. Januar 1963, dem Gegenstand des ersten Teils dieses Unterkapitels. Da die Annäherung zwischen Bonn und Paris 1962 einsetzte, wird sie hier behandelt, obwohl Phase II durch die Kubakrise begrenzt wird. Gegenstand des zweiten Teils ist die Reaktion Washingtons. Nach dem ersten Schock entschloss sich die Kennedy-Administration, die Initiative an sich zu reißen und unterbreitete der BRD das Angebot der *Multilateral Force* (MLF). Diese Massnahme steht im Zentrum des dritten Teils.

⁵³⁹ Nitze. *Hiroshima*. 207.

⁵⁴⁰ Vgl. Kap. 2.2.1 und 5.2.4.

⁵⁴¹ Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, May 12, 1962, 7:55 p.m. *FRUS, 1961-1963*, XV. 142-45. 144.

7.2.1 Der deutsch-französische Vertrag

Mit einem engen deutsch-französischen Bilateralismus wollte Adenauer der angelsächsischen Berlin- und Deutschlandpolitik entgegenwirken.⁵⁴² Nach der amerikanisch-deutschen Vertrauenskrise vom Frühling 1962 befürchtete Bonn, dass die Beschleunigung des Entspannungskurses zwischen den Supermächten eine vollständige Isolierung der deutschen Diplomatie zur Folge haben könnte.⁵⁴³ Um diese Entwicklung zu stoppen, wollte Adenauer De Gaulles anti-atlantische Position für seine Zwecke instrumentalisieren. Frankreich schien der geeignete Partner zu sein, weil es aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen zu Beginn der sechziger Jahre wieder an Bedeutung gewonnen hatte; die unmittelbare Nachkriegszeit war abgeschlossen, weshalb sich die ehemalige Grande Nation in der Lage sah, gegenüber dem mächtigen Bündnispartner USA ihre Emanzipationsbestrebungen kundzutun.⁵⁴⁴

Andererseits erkannte De Gaulle die einmalige Gelegenheit, die BRD aus der atlantischen Allianz herauszulocken.⁵⁴⁵ Frankreich war auf die Bundesrepublik angewiesen, wenn es seiner Diplomatie gegenüber den Supermächten im Westen wie im Osten Nachdruck verleihen wollte. Um Bonn für die französischen Ziele zu gewinnen, kritisierte deshalb auch Paris den von den USA geforderten Ausbau der konventionellen Truppen. Um Bonn von seiner proamerikanischen Linie abzubringen, warnte die französische Propaganda vor einem konventionellen Krieg in Europa aufgrund des amerikanischen Strategiewandels.⁵⁴⁶ Weiter förderte De Gaulle die westdeutschen Zweifel an der Glaubwürdigkeit Washingtons, indem er prophezeite, dass die USA die permanente Teilung Deutschlands genauso hinnehmen würden wie die Mauer.⁵⁴⁷

Kennedy erkannte, dass De Gaulle langfristig Frankreich als dritte Kraft neben den beiden Supermächten etablieren und damit die amerikanische Vormachtstellung in Westeuropa beenden wollte. Am 22. Januar 1963 erläuterte Kennedy vor dem Nationalen Sicherheitsrat De Gaulles Motive: „De Gaulle ... tried to restore France to a predominant position in Europe. ... De Gaulle has expressed his view that France

⁵⁴² **Schwarz**, Hans-Peter. „Adenauer und die Kernwaffen.“ *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 37, 4 (Oktober 1989). 567-93. 591.

⁵⁴³ Hanrieder. *Deutschland*. 179.

⁵⁴⁴ Vgl. Kap. 1.1.2.

⁵⁴⁵ **Griffith**, William E. „The United States and Berlin.“ in: Ronald A. **Francisco** and Merrit L **Richard**. *Berlin Between Two Worlds*. Boulder: Westview Press, 1986. 29-37. 33.

⁵⁴⁶ **Boulton**, J. W. „NATO and the MLF.“ *The Journal of Contemporary History* 7, 3-4 (July-October 1972). 275-94. 280.

⁵⁴⁷ Costigliola. *Pursuit*. 46.

must be a dominant power speaking to the USSR and the West as an equal, dependent on no one.“⁵⁴⁸ Um dieses Ziel zu erreichen, brauchte De Gaulle die BRD. Kennedy sah sich deshalb in einem erbitterten Wettstreit mit Frankreich um die Gunst Bonns. Den ersten Teilerfolg in dieser Auseinandersetzung errang aber der französische Staatspräsident.

Am 22. Januar 1963 unterzeichneten Adenauer und De Gaulle in Paris den deutsch-französischen Vertrag, der aber noch ratifiziert werden musste. Im Zusammenhang mit der amerikanischen Berlinpolitik war derjenige Artikel von besonderer Bedeutung, der die Kooperation in Sicherheitsfragen betraf. Aufgrund des Vertrags war eine deutsch-französische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Nuklearwaffen keinesfalls ausgeschlossen: „Auf dem Gebiet der Strategie und der Taktik bemühen sich die zuständigen Stellen beider Länder, ihre Auffassung einander anzunähern, um zu gemeinsamen Konzeptionen zu gelangen.“⁵⁴⁹ Da die französische Doktrin auf der Force de frappe basierte, schien Adenauer der Nuklearisierung der Bundeswehr ein entscheidendes Stück näher gerückt zu sein, was in Washington Alarmstimmung auslöste.

7.2.2 Der Schock in Washington

Unteraussenminister George W. Ball erwähnte in seinen Memoiren den grossen Schock, den der deutsch-französische Vertrag innerhalb der Kennedy-Administration ausgelöst hatte: „I can hardly overestimate the shock in Washington by this action or the speculation that followed.“⁵⁵⁰ Man befürchtete, dass Frankreich seinem Vertragspartner Nuklearwaffen zur Verfügung stellen würde. Bereits Ende Dezember 1961 hatte De Gaulle verlauten lassen, dass er eventuell eines Tages zu diesem Schritt bereit wäre.⁵⁵¹ Anlässlich seiner historischen Pressekonferenz vom 14. Januar 1963, also nur wenige Tage vor dem Abschluss des deutsch-französischen Vertrags, schürte De Gaulle das amerikanische Misstrauen: Zuerst wiederholte er, dass Frankreich die Force de frappe aufbauen würde und machte dann im Zusammenhang mit Deutschland die vielsagende Bemerkung: „It is evident that there is close solidarity between

⁵⁴⁸ The White House, Washington. Remarks of President Kennedy to the NSC Meeting of January 22, 1963. JFKL, NSF Box 327, Staff Memoranda (cont.), Arthur M. Schlesinger, Jr., 1/61-7/61.

⁵⁴⁹ Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich über die deutsch-französische Zusammenarbeit, 22. Januar 1963. *Dokumente zur Deutschlandpolitik*. IV/9 (1963). 57-60. 59.

⁵⁵⁰ **Ball**, George W. *The Past Has Another Pattern*. New York: Norton, 1982. 271.

⁵⁵¹ Finletter, Thomas K. Telegram From Paris to the Secretary of State, No. 3240, December 27, 1961. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.5611/12-2761, Box 1905.

the defense of Germany and that of France.”⁵⁵² Aufgrund der Pressekonferenz und des Vertrags schienen sich die amerikanischen Befürchtungen zu bestätigen.

Zum selben Schluss kam man in Moskau: Die Sowjetunion äusserte sich unmissverständlich zum deutsch-französischen Vertrag und bezog sich dabei ebenfalls auf De Gaulles Pressekonferenz. Mit einer Protestnote an die BRD verurteilte der Kreml am 5. Februar 1963 die drohende Nuklearisierung der Bundeswehr und wies dabei eindringlich auf ihre historisch legitimierten Sicherheitsinteressen hin: „Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland [sucht] schon seit mehreren Jahren hartnäckig den passenden Schlüssel zu den Atomwaffenarsenalen. Sie macht kein Hehl aus ihrer Bereitwilligkeit, sich jedem beliebigen Plan anzuschliessen, ... nur um Kernwaffen zu ihrer Verfügung zu erhalten. Seinerzeit hat Hitler mit der Atomwaffe die Erwartung verknüpft, es werde ihm gelingen, den Lauf des zweiten Weltkriegs zu verändern. Er vermochte nicht in den Besitz dieser Waffe zu gelangen. Es sieht so aus, als könnten gewisse Kreise in Westdeutschland es nicht abwarten, das Versäumte wettzumachen. Um in den Besitz der Kernwaffen zu kommen, werden alle Mittel eingesetzt, von Erpressungsversuchen an ihren gegenwärtigen Verbündeten bis zu wissentlich falschen Versicherungen und Versprechungen.“⁵⁵³ Aufgrund dieser Verlautbarung war offensichtlich, dass die UdSSR die Nuklearisierung der BRD nicht hinnehmen würde, was eine erneute Berlinkrise zur Folge haben konnte.

Zur grossen Beunruhigung innerhalb der Kennedy-Administration verdichteten sich die Gerüchte, dass die Befürchtungen Moskaus berechtigt waren. In den USA vermutete man, dass in einem geheimen Zusatzprotokoll des Vertrags die deutsch-französische Kooperation in der nuklearen Frage bereits geregelt worden war. Deshalb liess sich die Kennedy-Administration bis Ende Mai 1963 mehrmals von westdeutscher Seite bestätigen, dass dies nicht der Fall wäre.⁵⁵⁴

Die amerikanischen Vermutungen wurden durch Kissinger bestätigt. Der Harvard-Professor arbeitete seit November 1961 zwar nicht mehr offiziell für das Weisse

⁵⁵² Ambassade de France, Service de Press et d'Information. Full Text of President de Gaulle's Press Conference Held in Paris at the Elysée Palace, January 14, 1963. JFKL, NSF Box 73, France, Subjects, de Gaulle Press Statements, 1/14/63, Part I. De Gaulle lehnte im Rahmen dieser Pressekonferenz das anglo-amerikanische Nassau-Abkommen und den Beitritt Grossbritanniens zur EWG ab (Doppeltes Nein).

⁵⁵³ Note der Regierung der UdSSR an die Regierung der BRD, 5. Februar 1963. *Dokumente zur Deutschlandpolitik*. IV/9 (1963). 86-92. 88.

⁵⁵⁴ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, February 8, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 7 W GER, Box 4142. Tyler, William R. [Memorandum] to the Secretary From EUR: Rumored Secret Military Annex to Franco-German Treaty, May 27, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 4 FR-W GER, Box 3912.

Haus, pflegte aber auf privater Basis weiterhin diplomatische Kontakte. Auf einer seiner Reisen nach Europa traf er sich mit dem deutschen NATO-General Hans Speidel. Der Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte im Bereich Europa-Mitte teilte Kissinger mit, dass Frankreich anfangs Dezember 1962 der BRD die Kooperation im Bereich der Nuklearwaffen angeboten habe. Kissinger fasste sein Gespräch mit Speidel für Bundy zusammen, obwohl er dem NATO-General strikte Vertraulichkeit zugesichert hatte; die Informationen Speidels schienen ihm zu brisant, um nicht ans Weisse Haus weitergeleitet zu werden.⁵⁵⁵ Kissingers Memorandum verfehlte seine Wirkung nicht: Es stärkte das amerikanische Misstrauen gegenüber der deutsch-französischen Annäherung.

Deshalb setzte die Kennedy-Administration die BRD unter Druck. Die USA drohten mit dem Disengagement, falls Bonn zu eng mit Paris kooperieren würde. Während des Februars und März' 1963 wiederholte Washington diese Drohung mehrmals. Gegenüber dem deutschen Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel, der Strauss abgelöst hatte, erwog Rusk am 25. Februar den Rückzug der amerikanischen Truppen aus Westdeutschland: „If things were said from across the Atlantic which gave the impression that the US was no longer needed in Europe, the instinctive reaction of the American people would be to bring our troops home.“⁵⁵⁶ Bereits anfangs Februar hatte Kennedy diesen Schritt dem deutschen Bundeskanzler in einem Brief angedroht.⁵⁵⁷ Damit machte der amerikanische Präsident den Fortbestand der NATO davon abhängig, dass die BRD primär in das transatlantische Bündnis eingebunden wurde und nur sekundär mit Frankreich kooperierte. Diese drakonische Massnahme verdeutlichte, dass die USA die Nuklearisierung der Bundeswehr unter allen Umständen verhindern wollten, um den Sowjets nicht den Anlass zu einer weiteren Berlinkrise zu liefern.

Der amerikanische Druck erzeugte die gewünschte Wirkung: Adenauer sandte am 4. Februar Staatssekretär Karl Carstens nach Washington, um Kennedy die Bündnistreue der BRD zu versichern. Carstens betonte, dass dem deutsch-französischen Vertrag keine geheimen Zusatzprotokolle bezüglich nuklearer Kooperation beigelegt

⁵⁵⁵ Kissinger, Henry A. Memorandum of Conversation with General Speidel in Fontainebleau, January 10, 1963, January 25, 1963. JFKL, NSF Box 321, Staff Memoranda, Henry Kissinger, 2/63.

⁵⁵⁶ DOS. Memorandum of Conversation, February 25, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL GER-US, Box 3915.

⁵⁵⁷ **Mayer**, Frank A. *Adenauer and Kennedy: a Study in German-American Relations, 1961-1963*. Houndmills: Macmillan, 1996. 92. Vgl. auch Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy Bonn, February 2, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 15-1 W GER, Box 4143.

worden seien. Persönlich plädierte der spätere deutsche Bundespräsident dafür, dass der Bundestag eine Resolution verabschiede, welche die atlantische Orientierung der BRD festschrieb.⁵⁵⁸ Dieser Vorschlag wurde einige Wochen später in die Tat umgesetzt.

Der Staatssekretär war für die Mission nach Washington prädestiniert: Zusammen mit Schröder und Ludwig Erhard, dem Wirtschaftsminister und späteren Nachfolger Adenauers, zählte Carstens zu den sogenannten Atlantikern in der Bundesregierung. Als wichtigster Vertreter dieser Gruppe versicherte Schröder in einem Brief vom 1. Februar 1963 seinem amerikanischen Amtskollegen, dass die BRD einen proamerikanischen Kurs verfolge: „Sie bitte ich, davon überzeugt zu sein, dass die Bundesregierung unbeirrt an der Atlantischen Gemeinschaft festhält.“⁵⁵⁹ Den Atlantikern gegenüber standen die von Adenauer angeführten Gaullisten. Aufgrund der Disengagement-Drohung setzten sich aber die Atlantiker durch.

Um die Priorität der transatlantischen Beziehungen zu bekräftigen, musste Bonn den deutsch-französischen Vertrag jedoch abändern oder mit einer entsprechen Klausel ergänzen. Unter der Leitung Schröders erarbeiteten deshalb die Atlantiker in Adenauers Kabinett eine Präambel.⁵⁶⁰ Neben der Bekräftigung der deutsch-französischen Freundschaft enthielt dieser Zusatz ein Bekenntnis zur NATO.⁵⁶¹ Ohne die Präambel hätte der Bundestag am 16. Mai 1963 den Vertrag nicht ratifiziert, denn in der westdeutschen Legislative besaßen die Atlantiker die Mehrheit.⁵⁶²

Mit Erleichterung nahm Washington diese Wende in der deutsch-französischen Annäherung zur Kenntnis. George Ball mass in seinen Memoiren der Präambel grosse Bedeutung bei: „As the form and content of the preamble emerged, the clouds of conspiracy enveloping the Treaty began to dissipate. What we had thought was the coming together of two governments had been merely the final act in a love affair between two old men – de Gaulle and Adenauer.“⁵⁶³

Mit der Präambel waren aus amerikanischer Sicht dem deutsch-französischen Vertrag die Zähne gezogen und die Politik De Gaulles torpediert worden. Es war Frankreich

⁵⁵⁸ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy Bonn, February 8, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 7 W GER, Box 4142. Vgl. auch Mayer. *Study*. 92-93.

⁵⁵⁹ Schröder, Gerhard. [Brief] an den Amerikanischen Aussenminister Herrn Dean Rusk, Bonn, den 1. Februar 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963 POL 15-1 W GER, Box 4143.

⁵⁶⁰ Ball. *Past*. 272.

⁵⁶¹ Synopse. *Dokumente zur Deutschlandpolitik*. IV/9 (1963). XXVIII-XXIX.

⁵⁶² Mayer. *Study*. 93.

⁵⁶³ Ball. *Past*. 273.

nicht gelungen, die BRD aus dem transatlantischen Bündnis herauszulösen und an Paris zu binden. Deshalb scheiterte auch De Gaulles Plan, die ehemalige Grande Nation als gleichwertige dritte Kraft neben den Supermächten zu etablieren. Die Präambel alleine genügte aber nicht, um die BRD wieder fest im transatlantischen Bündnis einzubinden. Gingen die USA zu leichtfertig mit den deutschen Interessen um, würde Adenauer oder dessen Nachfolger früher oder später wieder in den Armen De Gaulles landen.⁵⁶⁴ Deshalb musste Washington das Vertrauen der BRD in die westliche Supermacht noch konsequenter als bisher stärken. Das Mittel dazu war die *Multilateral Force* (MLF).

7.2.3 Das Angebot der Multilateral Force

Alarmiert durch die deutsch-französische Annäherung im Januar 1963, köderte Washington die BRD mit der MLF. Der amerikanische Vorschlag stellte der Bundesrepublik ein beschränktes nukleares Mitspracherecht in Aussicht. Damit wollte die Kennedy-Administration die deutschen Ambitionen auf dem Gebiet der Nuklearwaffen in einem multilateralen Rahmen auffangen. Mit dem Angebot der MLF wollten die USA auch verhindern, dass die Bundeswehr mit französischer Hilfe vollständig nuklearisiert wurde. Gleichzeitig bot die MLF die Möglichkeit, die BRD wieder verstärkt in die transatlantische Allianz einzubinden.⁵⁶⁵ Deshalb unterbreitete Ball am 14. Januar 1963 Bundeskanzler Adenauer das Angebot, am Aufbau der MLF mitzuwirken. Adenauers Reaktion war positiv.⁵⁶⁶

Obwohl Kennedy bereits im Mai 1961 bei seinem Besuch in Ottawa die Idee einer multinationalen NATO-Streitmacht erwähnt hatte,⁵⁶⁷ fiel die amerikanische Entscheidung für die MLF erst aufgrund der deutsch-französischen Annäherung zu Beginn des Jahres 1963.⁵⁶⁸ Einen Monat später lagen die detaillierten Pläne vor: Die MLF sollte aus 25 Frachtern bestehen, jeder mit acht *Polaris*-Raketen bewaffnet. Partizipieren konnte jedes interessierte NATO-Mitglied. Die Flotte wäre im Besitz der be-

⁵⁶⁴ Bowie, Robert R. „Atlantic Policy: Tensions Within the Alliance.“ *Foreign Affairs* 42, 1 (October 1963). 49-69. 61.

⁵⁶⁵ Costigliola. *Pursuit*. 51.

⁵⁶⁶ Hope. *Teilhabe*. 113.

⁵⁶⁷ Kennedy, John F. Address Before the Canadian Parliament in Ottawa, May 17, 1961. Kennedy. *Papers, 1961*. 382-87. 385.

⁵⁶⁸ Hope. *Teilhabe*. 113.

teiligten Staaten, und die Besatzungen bestünden aus höchstens drei verschiedenen Nationalitäten, wobei jeder Mannschaft Amerikaner angehören würden.⁵⁶⁹

Aufgrund der multinationalen Besatzungen und der damit einhergehenden Kommunikationsprobleme wäre die MLF nur von geringem militärischem Wert gewesen. Auf die tatsächliche Bedeutung der MLF wies George Ball in seinen Memoiren hin: „[I see the MLF] solely as a political instrument and fully [recognize] that it was a clumsy if not unworkable military concept.“⁵⁷⁰ Ein weiteres Indiz für die politischen Motive hinter der MLF war die Wahl des Transportmittels für die Nuklearraketen. Die Frachter waren äusserst schwerfällig und langsam im Vergleich zu den beinahe unverwundbaren Unterseebooten. Ein Grund für die Wahl der Frachter waren die vergleichsweise geringen Kosten.⁵⁷¹ Entscheidender war aber, dass eine MLF mit Unterseebooten eine weit grössere Gefahr für die Sowjetunion dargestellt hätte. Im Gegensatz zu den Unterseebooten waren die Frachtschiffe ein leicht zu ortendes Ziel. Die Abgabe von Unterseebooten an die MLF wäre einer Provokation Moskaus gleichgekommen, was die USA unbedingt vermeiden wollten.

Moskau stand aber auch einer MLF auf Frachtschiffen äusserst misstrauisch gegenüber: Die Sowjetunion befürchtete, dass die MLF die Nuklearisierung der Bundeswehr durch die Hintertür bedeuten könnte. Ball bestätigte in seinen Memoiren, dass die Kennedy-Administration das Provokationspotential der MLF erkannt hatte: „Any suggestion that West Germany might become even a modest participant in controlling a nuclear weapon would have created insurmountable problems with Moscow.“⁵⁷² Die wahrscheinliche Folge wäre eine weitere Berlinkrise gewesen. Die Schwierigkeit für die Kennedy-Administration bestand nun darin, den Sowjets glaubhaft zu kommunizieren, dass Westdeutschland durch die MLF nicht der Weg zu Nuklearwaffen geebnet würde.

Dobrynin äusserte diese Befürchtung am 7. Februar 1963 gegenüber Rusk.⁵⁷³ Deshalb forderte der Aussenminister an der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 12. Februar das amerikanische Vetorecht bezüglich des Einsatzes der *Polaris-*

⁵⁶⁹ Boulton. *NATO*. 282.

⁵⁷⁰ Ball. *Past*. 274.

⁵⁷¹ Hope. *Teilhabe*. 121.

⁵⁷² Ball. *Past*. 274.

⁵⁷³ Memorandum of Conversation, Washington, February 7, 1963. *FRUS, 1961-1963, VII*. 640-44. 642.

Raketen der MLF.⁵⁷⁴ Auch Kennedy war nicht bereit, die Entscheidungsgewalt über die Nuklearwaffen mit anderen MLF-Nationen zu teilen. Persönlich versicherte er am 11. April 1963 Chruschtschow, dass die BRD keinen Zugang zu Nuklearwaffen bekommen werde. Der Präsident versuchte in seinem Brief darzulegen, dass die MLF im Gegenteil das Mittel sei, um die Nuklearisierung der Bundeswehr zu verhindern: „Neither the multinational nor the multilateral forces we are considering will increase the dangers of diffusion. Both are intended to reduce those dangers. ... It is a fundamental principle in our support for a new *multilateral* force *that no such force could ever be used without the consent of the United States*. The concept of this force is therefore exactly opposite to that of independent national nuclear forces.“⁵⁷⁵ Offensichtlich war das Ziel der MLF nicht die Eindämmung der Sowjetunion, sondern die Einbindung Westdeutschlands.

Die Bundesrepublik ihrerseits verknüpfte ihre Zusage zur MLF mit gewissen Änderungsvorschlägen. Dowling wies am 5. Februar 1963 an der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates darauf hin, dass Bonn angemessene Entscheidungsbefugnisse anstreben würde.⁵⁷⁶ Zudem schrieb Adenauer am 5. April 1963 an Kennedy, dass die BRD die beinahe unverletzlichen Unterseeboote den Frachtern vorzöge.⁵⁷⁷ Bereits am 29. März 1963 hatte aber Kennedy gegenüber dem Kanzler betont, dass die Frachter keine zweitklassigen Schiffe wären. Unnachgiebig zeigte sich der Präsident auch in der Frage des Entscheidungsmonopols und beharrte auf dem amerikanischen Veto-recht. Trotzdem hielt Adenauer an seiner Entscheidung für die MLF fest, denn in Bonn hoffte man, dass die MLF langfristig mit Unterseebooten ausgerüstet würde.⁵⁷⁸

Mit dem Angebot der MLF erzielten die USA die gewünschte Wirkung: Die USA gewannen in den Augen der Regierung Adenauer wieder an Glaubwürdigkeit. Dagegen verlor der deutsch-französische Vertrag seine politische Sprengkraft; Paris hatte das amerikanische Angebot ohne zu zögern zurückgewiesen, Bonn dagegen wollte am transatlantischen Projekt mitwirken. Da Frankreich und die BRD unterschiedlich

⁵⁷⁴ Summary Record of NSC Executive Committee Meeting No. 41, Washington, February 12, 1963, 10 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIII.* 494-502. 497.

⁵⁷⁵ Message From President Kennedy to Chairman Khrushchev, Washington, April 11, 1963. *FRUS, 1961-1963, VII.* 672-73. 673. Die kursiv wiedergegebenen Teile sind auch im Original kursiv.

⁵⁷⁶ Summary Record of NSC Executive Committee Meeting No. 40, Washington, February 5, 1963, 4:30 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIII.* 173-79. 178.

⁵⁷⁷ Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, April 5, 1963, 8:09 p.m. *FRUS, 1961-1963, XIII.* 551-53. 552.

⁵⁷⁸ Memorandum for the Record, Washington, April 24, 1963, 10:30 a.m. *FRUS, 1961-1963, XIII.* 561-64.

auf die Initiative der USA reagiert hatten, war die Gefahr der Nuklearisierung der Bundeswehr mit französischer Hilfe vorerst abgewendet. Zur Überraschung Kennedys befriedigte das Angebot der MLF das westdeutsche Bestreben um eine nukleare Teilhabe, obwohl die BRD deshalb der Nuklearisierung nicht entscheidend näher gekommen war.⁵⁷⁹ Damit war eine der Hauptursachen der zweiten und dritten Berlinkrise mindestens kurzfristig eliminiert. Offen blieb die Frage, ob die Sowjetunion die tatsächliche Einführung der MLF hinnehmen oder mit Druck auf West-Berlin antworten würde.

Während der Phase II setzten die USA vorsichtig aber entschlossen ihre Berlinpolitik der drei vitalen Interessen durch. Weder während des Mauerbaus, der Panzerkonfrontation noch der Luftzufahrtskrise erwog die Kennedy-Administration die Aufgabe eines ihrer drei vitalen Interessen. Dagegen gaben die USA ihr zwar zustehende, aber nicht-vitale Rechte auf, was die Teilung Berlins vertiefte.

Seit dem Gipfel in Wien forderte die Sowjetunion aber nicht nur die Stabilisierung der Teilung Berlins, sondern auch der Oder-Neisse-Linie und der innerdeutschen Grenze. Zudem hielt der Kreml aus historischen Gründen an der Forderung fest, dass die BRD nicht nuklearisiert werden dürfte. Wenn die Kennedy-Administration die Berlinkrise beilegen wollte, ohne einen Nuklearkrieg zu riskieren, musste sie wie die Sowjetunion die Berlinfrage mit der Deutschlandfrage verknüpfen.

Die administrationsinterne Neueinschätzung der amerikanischen Deutschlandpolitik zeigte auf, dass die USA in der Frage der Nachkriegsgrenzen, der Anerkennung der DDR und der nuklearen Frage über Verhandlungsspielraum verfügten, um im Gegenzug sowjetische Garantien für die drei vitalen Interessen zu erhalten. Die Aufnahme der amerikanisch-sowjetischen Berlinverhandlungen führte zum Rückzug des sowjetischen Ultimatums von Wien. Eine entscheidende Wende in der amerikanischen Berlinpolitik trat im Frühling 1962 ein: Erstmals verknüpften die USA in offiziellen Gesprächen mit der Sowjetunion die Berlin- und die Deutschlandfrage. Eine Einigung schien möglich.

Gegen dieses Vorgehen opponierte die BRD: Adenauer sabotierte die Verhandlungen zwischen den Supermächten, um die Stabilisierung der Teilung Deutschlands und des nicht-nuklearen Status' der BRD zu verhindern. Damit war die amerikanische Verhandlungsstrategie der Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandfrage vorerst

⁵⁷⁹ Ninkovich. *Germany*. 131.

gescheitert. Die BRD hatte verunmöglicht, dass die USA das Berlinproblem 1962 lösen konnten.

Damit war die amerikanische Führungsposition in der NATO in Frage gestellt. Um die Erosion der transatlantischen Beziehungen aufzuhalten, torpedierte Washington die deutsch-französische Annäherung. Gleichzeitig versuchten die USA ihre Glaubwürdigkeit gegenüber den Alliierten wieder herzustellen, indem sie mit rhetorischen und militärischen Mitteln ihre Stärke demonstrierten. Darauf reagierte die Sowjetunion mit der Verhärtung ihrer Position. Die Folge war eine Verschärfung des Ost-West-Konflikts. Diese Entwicklung gipfelte in der Kubakrise, welche den Verlauf des Kalten Kriegs und damit auch die amerikanische Berlinpolitik entscheidend beeinflusste.

PHASE III

Von der Kubakrise bis zum Abschluss des *Limited Test Ban Treaty*:

Die erfolgreiche Verknüpfung der amerikanischen Berlin- und Deutschlandpolitik und die Entschärfung des Krisenherdes Berlin

8 DIE AUSWIRKUNGEN DER KUBAKRISE AUF DIE AMERIKANISCHE BERLINPOLITIK

Im Herbst 1962 schien die amerikanische Berlinpolitik gescheitert, denn die Supermächte hatten bis zu diesem Zeitpunkt keine Übereinkunft gefunden, die beide Seiten zufriedenstellte. Die USA hatten sich zwar kompromissbereit gezeigt, doch konnten sie ihre Vorstellungen bezüglich der Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandpolitik nicht in die Tat umsetzen, weil sich die Bundesrepublik diesem Kurs widersetzte.

Die Regierung Adenauer hatte im Frühling 1962 eine Übereinkunft zwischen Washington und Moskau verunmöglicht. Sie stellte die westdeutschen Interessen über Kennedys Ziel, eine Entspannung mit dem Osten herbeizuführen, obwohl ein nuklearer Konflikt drohte. Die amerikanische Berlinpolitik war damit im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der BRD und den Forderungen der Sowjetunion gefangen. Ein gordischer Knoten war geknüpft. Die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen kühlten sich entscheidend ab. Die Krisengefahr nahm dementsprechend zu und gipfelte in den dramatischen Ereignissen in der Karibik zwischen dem 14. und dem 28. Oktober 1962.

Mit der Kubakrise erreichte der Kalte Krieg seinen Höhepunkt.⁵⁸⁰ Chruschtschows geheime Stationierung nuklearer Kurz- und Mittelstreckenraketen auf Kuba und Kennedys Reaktion darauf brachten die Welt an den Rand des nuklearen Abgrunds. Während der gesamten Krise verknüpfte Washington die Ereignisse in der Karibik mit der Berlinfrage. Dieser Zusammenhang ist Gegenstand des ersten Unterkapitels. Aufgrund der Kombination der beiden Faktoren – eminente nukleare Gefahr und Verknüpfung der beiden Krisenherde Kuba und Berlin – veränderten sich die Voraussetzungen für die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik. Dies zeigte sich am deutlichsten anhand der Auswirkungen der Kubakrise auf die Beziehungen zwischen Washington und Bonn wie auch zwischen den Supermächten. Diese Folgen der Kubakrise werden im zweiten Unterkapitel erörtert. Unter derart veränderten Voraussetzungen boten sich den USA neue Möglichkeiten für die Durchsetzung ihrer Berlinpolitik, was im dritten Unterkapitel erläutert wird.

⁵⁸⁰ Für den Verlauf der Kubakrise vgl. Beschloss. *Crisis*. 1-12. 431-545. Schlesinger. *Days*. 726-69. **Garthoff**, Raymond L. *Reflections on the Cuban Missile Crisis*. (Rev. ed.). Washington D.C.: The Brookings Institution, 1989.

8.1 Die Verknüpfung der Kubakrise mit der Berlinfrage

Bereits als Senator nahm Kennedy den Kalten Krieg als globale Auseinandersetzung wahr, in der sich der Konflikt zwischen Ost und West nicht mehr auf einzelne Regionen beschränken liess. Die Entkolonialisierung hatte wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen, so dass sich die Supermächte zu Beginn der sechziger Jahre nicht mehr nur in Europa sondern auch in der neu entstandenen Dritten Welt engagierten. Zwischen den verschiedenen Konfliktherden entstanden Interdependenzen. Deshalb war es für Präsident Kennedy naheliegend, die Kubakrise mit der Berlinfrage zu verknüpfen.⁵⁸¹

Schon zum Zeitpunkt der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht im April 1961 brachte Kennedy die beiden Konfliktherde in einen Zusammenhang, denn, wie bereits erwähnt, weigerte er sich, die Exilkubaner mit der amerikanischen Luftwaffe zu unterstützen, weil er eine sowjetische Gegenaktion in Berlin befürchtete.⁵⁸² Kennedy hielt in der Folge an seiner Auffassung fest, dass eine enge Verbindung zwischen Kuba und Berlin bestand. Am 27. Juli 1961, also zwei Tage nach seiner Rede zur dritten Berlinkrise, wies Kennedy die Vereinigten Stabschefs eindringlich auf diesen Punkt hin: „We must consider Cuba and Berlin together, not separately.“⁵⁸³ Noch kurz vor Ausbruch der Kubakrise, am 5. Oktober 1962, wiederholte er in einem Gespräch mit Brandt, dass die USA Berlin und Kuba nicht getrennt betrachten könnten: „If it were not for Berlin we could feel free to take action in Cuba.“⁵⁸⁴

Da die Berlinverhandlungen im Herbst 1962 blockiert waren, erwartete Kennedy am Vorabend der Kubakrise ein abermaliges Kräfteressen zwischen den Supermächten im Herzen Europas.⁵⁸⁵ Als Bundy am Morgen des 16. Oktobers 1962 Kennedy mitteilte, dass die Sowjetunion dabei war, auf Kuba Nuklearraketen zu stationieren, lag für den Präsidenten der Schluss nahe, dass es sich dabei um den ersten Schritt Chruschtschows handelte, die sowjetische Position in den Berlinverhandlungen zu verbessern.⁵⁸⁶ Kennedys Vorgehen und seine Entscheidungen während der Kubakrise standen stets im Zusammenhang mit der Berlinfrage.

⁵⁸¹ Vgl. Kap. 1.

⁵⁸² Vgl. Kap. 2.

⁵⁸³ [Kein Autor angegeben.] Memorandum of Conference with the President, July 27, 1961. JFKL, NSF Box 345, Chester V. Clifton, Conferences with the President, Joint Chiefs of Staff, 3/61-9/61.

⁵⁸⁴ Record of Meeting, Washington, October 5, 1962, noon. *FRUS, 1961-1963*, XV. 344-48. 347.

⁵⁸⁵ Biermann. *Kennedy*. 156.

⁵⁸⁶ Wenger. *Weg*. 94.

Kennedy sah sich in seiner Annahme bestätigt, als er am 18. Oktober Gromyko empfing. Der sowjetische Aussenminister hielt sich in den USA auf, um der Generalversammlung der UNO beizuwohnen. Während Kennedys Beraterstab, das *Executive Committee of the National Security Council* (ExComm), über mögliche Massnahmen gegen die sowjetische Raketenstationierung beriet, liess sich der Präsident gegenüber Gromyko nicht anmerken, dass er von den Raketen auf Kuba wusste. Während des Treffens im Weissen Haus kam unter anderem auch das Berlin- und Deutschlandproblem zur Sprache. Trachtenberg wies nach, dass Kennedy den Eindruck gewann, dass sich sein Gesprächspartner in dieser Frage äusserst aggressiv verhielt, weshalb sich die Vermutung des Präsidenten erhärtete, dass Chruschtschow mit seinem Vorgehen in Kuba eine Verbesserung der sowjetischen Position in Berlin anstrebte.⁵⁸⁷ Ob sich Gromyko tatsächlich aussergewöhnlich aggressiv gebärdet hatte, oder ob Kennedys Wahrnehmung aufgrund der ausgebrochenen Kubakrise verzerrt war, ist aufgrund des Gesprächsprotokolls jedoch nicht ersichtlich. Gromyko wiederholte zwar die alte sowjetische Forderung, dass West-Berlin entmilitarisiert werden müsste. Gleichzeitig betonte er aber auch, dass die Sowjetunion kein vitales Interesse an West-Berlin hätte. Eingedenk der Tatsache, dass das Protokoll die nonverbale Kommunikation nicht wiedergeben kann, drängt sich der Schluss auf, dass Kennedy das wahrnahm, was er längst vermutet hatte, nämlich dass die Raketenstationierung der Auftakt zu einer neuen sowjetischen Offensive in der Berlinfrage war.⁵⁸⁸

Kennedys Entscheid, dass die Raketen auf Kuba nicht hingenommen werden konnten, war auf jeden Fall unumstösslich, denn auf dem Spiel stand die amerikanische Glaubwürdigkeit.⁵⁸⁹ Hätten die USA die Stationierung der Raketen tatenlos akzeptiert, wäre dies ein weltweites Signal gewesen, dass die Kennedy-Administration weder willens noch fähig wäre, die amerikanischen Interessen zu schützen: Erstens hätte innerhalb der USA das Ausbleiben einer Reaktion den republikanischen Kritikern neuen Auftrieb gegeben.⁵⁹⁰ Die transatlantische Allianz wäre zweitens vor dem Zusammenbruch gestanden, denn die Alliierten wären zum Schluss gekommen, dass die USA ihren Bündnispflichten gegenüber Westeuropa und insbesondere West-

⁵⁸⁷ Trachtenberg. *History*. 231.

⁵⁸⁸ Memorandum of Conversation, Washington, October 18, 1962, 5 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV*. 370-76. Zur Verzerrung von Kennedys Wahrnehmung trug sicher bei, dass Gromyko betonte, dass die UdSSR keine Nuklearwaffen nach Kuba liefern würden. Kennedy fühlte sich deshalb durch die sowjetische Regierung betrogen. Wenger. *Peril*. 277-78.

⁵⁸⁹ Beschluss. *Crisis*. 432. McNamara vertrat – im Gegensatz zu den Vereinigten Stabschefs – die Auffassung, dass die Raketen auf Kuba keine militärstrategische Bedeutung hatten: Es wären politische Gründe, die eine amerikanische Reaktion notwendig machten. Beschluss. *Crisis*. 442.

⁵⁹⁰ Wenger. *Peril*. 277.

Berlin kaum nachkommen würden, wenn sie nicht einmal in der unmittelbaren Nachbarschaft ihre Interessen wahrten. Und drittens wäre der Osten weltweit zu ähnlichen Aktionen eingeladen worden, wenn die USA nicht handelten.

Die Frage war wie. Während der geheimen Beratungen kristallisierten sich zwei Alternativen heraus: Entweder würden die Raketen auf Kuba durch einen Luftangriff zerstört, oder die USA verhängten eine Schiffsblockade gegen Offensivwaffen, die für Kuba bestimmt waren, verbunden mit der ultimativen Forderung an die Sowjetunion, dass diejenigen Nuklearraketen abgezogen würden, die sich bereits auf der Insel befanden.⁵⁹¹ Kennedy entschied sich für die Blockade, weil er unter anderem annahm, dass ein Luftangriff eher eine sowjetische Gegenreaktion in West-Berlin provozieren könnte. Robert F. Kennedy, selbst einflussreiches Mitglied des Ex-Comms, zitierte in seinen Memoiren über die Kubakrise seinen Bruder, der sich in die Lage der Sowjets versetzte und sich deshalb gegen den Luftangriff aussprach: „They can't, after all their statements, permit us to take out their missiles, kill a lot of Russians, and then do nothing. If they don't take action in Cuba, they certainly will in Berlin.“⁵⁹²

Am 22. Oktober 1962 informierte Kennedy via Radio und Fernsehen die Weltöffentlichkeit über die sowjetischen Nuklearwaffen auf Kuba, forderte den Abzug der Raketen und kündigte die Blockade an. Gleichzeitig warnte er Moskau vor Gegenmassnahmen in West-Berlin: „Any hostile move anywhere in the world against the safety and freedom of peoples to whom we are committed – including in particular the brave people of West Berlin – will be met by whatever action is needed.“⁵⁹³ Diese Aussage verdeutlichte, dass sich aus amerikanischer Sicht die Kubakrise nicht auf die Karibik beschränkte. West-Berlin und damit auch die Bundesrepublik waren mitbetroffen.

Die Gefahr einer sowjetischen Gegenmassnahme war aber auch angesichts der weniger aggressiven Reaktion der Blockade nicht ausgeschlossen. Die Parallelität zwischen der Situation in Kuba und derjenigen in West-Berlin schien offensichtlich. Wie sich Kuba im sogenannten Hinterhof der USA befand, lag West-Berlin im Hin-

⁵⁹¹ Für die ExComm-Diskussion über Luftangriff oder Blockade vgl. Wenger. *Peril*. 284-86.

⁵⁹² **Kennedy**, Robert F. *Thirteen Days: a Memoir of the Cuban Missile Crisis*. New York: W. W. Norton, 1971 (Erstausgabe 1968). Bundy war anderer Ansicht: Zusammen mit Taylor argumentierte er für den Luftangriff, weil er befürchtete, dass die Blockade die Krise verschleppen und damit die Gefahr einer sowjetischen Gegenreaktion in West-Berlin erhöhen würde. Bundy. *Danger*. 400.

⁵⁹³ Kennedy, John F. Radio and Television Report to the American People on the Soviet Arms Buildup in Cuba, October 22, 1962. Kennedy. *Papers, 1962*. 806-9. 808-9.

terhof der UdSSR. Kennedy konnte mit Seestreitkräften den Verkehr nach Kuba kontrollieren; dagegen lag die Gewährleistung der Zufahrt nach West-Berlin in den Händen sowjetischer Landstreitkräfte. Und schliesslich weckte die Blockade Kubas Erinnerungen an die Berlinblockade.⁵⁹⁴

Um dem Eindruck der Parallelität entgegenzuwirken, wies Kennedy in seiner Rede darauf hin, dass sich die amerikanische Massnahme nicht mit der Berlinblockade von 1948 vergleichen liesse, weil Schiffe mit zivilen Gütern passieren könnten. Aus demselben Grund sprach er auch von einer Quarantäne und nicht von einer Blockade.⁵⁹⁵ Nitze wies gegenüber den Botschaftern der mitbetroffenen Länder Grossbritannien, Frankreich und Westdeutschland auf diesen Unterschied hin: „One of the reasons for the use of ‚quarantine‘ and not ‚blockade‘ is to avoid the connection which Khrushchev is trying to make between Cuba and Berlin.“⁵⁹⁶

Je näher die sowjetischen Schiffe dem Blockadering vor Kuba kamen, desto mehr verstärkte sich auch Kennedys Befürchtung, dass die UdSSR mit der Sperrung der Zufahrtswege nach West-Berlin reagieren würden und ordnete die notwendigen Vorbereitungen an.⁵⁹⁷ Die CIA konnte dem Präsidenten aber mitteilen, dass West-Berlin über Vorräte für immerhin sechs Monate verfügte.⁵⁹⁸

Zur grossen Überraschung Kennedys blieb eine sowjetische Gegenreaktion in West-Berlin aber aus. Der Grund dafür war, dass Chruschtschow mit seiner Aktion nicht die Situation in Berlin verändern, sondern zwei andere Ziele erreichen wollte.⁵⁹⁹ Primär beabsichtigte er, durch die Raketenstationierung die amerikanische Eroberung Kubas zu verhindern. In Moskau rechnete man nämlich damit, dass die USA nach dem Fiasko in der Schweinebucht noch 1962 einen zweiten Invasionsversuch unternehmen würden. Die Sowjets waren zu diesem Schluss gekommen, weil ihnen Angehörige des kubanischen Geheimdienstes, die die CIA unterwandert hatten, mit-

⁵⁹⁴ Ausland. *Kennedy*. 69.

⁵⁹⁵ *Kennedy. Papers, 1962*. 807-8.

⁵⁹⁶ Record of Meeting of the Military Sub-Group of the Washington Ambassadorial Group, Washington, October 22, 1962, 6 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV*. 392-94. 392. Ein weiterer wichtiger Grund für die Verwendung des Ausdrucks *Quarantäne* war, dass er im Gegensatz zu *Blockade* ein ziviler und nicht militärischer Begriff war.

⁵⁹⁷ Kennedy, Robert. *Days*. 38. Beschluss. *Crisis*. 498.

⁵⁹⁸ Memorandum From the Acting Chairman of the Office of National Estimates of the CIA (Smith) to Director of CIA McCone, Washington, October 23, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV*. 394-95.

⁵⁹⁹ Bezüglich Chruschtschows Motiven für die Raketenstationierung vgl. **Allyn**, Bruce J., James G. **Blight**, and David A. **Welch**. „Essence of Revision: Moscow, Havana, and the Cuban Missile Crisis.“ *International Security* 14, 3 (Winter 1989/90). 136-72. 138-39.

teilen konnten, dass Washington Anstrengungen unternahm, den kubanischen Führer Fidel Castro zu entmachten.⁶⁰⁰

Ende 1961 hatte Kennedy eine Geheimoperation mit dem Codenamen *Mongoose* bewilligt, mit der die kubanische Opposition unterstützt und das kommunistische Regime auf der Insel gestürzt werden sollte. Neben dieser verdeckten Aktion übten die USA aber auch offen militärischen, politischen und ökonomischen Druck auf Kuba aus: Die amerikanischen Streitkräfte führten eine Anzahl von Manövern durch, während denen offensichtlich die Invasion der Insel simuliert wurde; im Januar 1962 bewirkte die Kennedy-Administration, dass Kuba aus der Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) ausgeschlossen wurde; und im darauf folgenden Februar verhängte Washington ein vollständiges Wirtschaftsembargo gegen den Nachbarstaat in der Karibik.⁶⁰¹

Jedoch zu keinem Zeitpunkt der Kubakrise realisierte die Kennedy-Administration, dass die Raketenstationierung der Sowjets in direktem Zusammenhang mit der amerikanischen Kubapolitik stand. Der Grund dafür war, dass die amerikanischen Aktionen gegen den Inselstaat in erster Linie innenpolitisch motiviert waren. Kennedy stand unter dem Druck der politischen Rechten, nach der gescheiterten Aktion in der Schweinebucht entschlossen gegen das Castro-Regime vorzugehen. Bundy wies in seiner Darstellung auf den dominierenden innenpolitischen Charakter von Kennedys Kubapolitik hin: „We knew that we were not about to invade Cuba. ... Khrushchev certainly knew of our program of covert action against Cuba, and he could hardly be expected to understand that to us this program was not a prelude to stronger action but a substitute for it.“⁶⁰² Diese Aussage wurde dadurch bestätigt, dass in der ersten ExComm-Sitzung zur Frage der amerikanischen Reaktion auf die Raketenstationierung keine Invasionspläne erwähnt wurden.⁶⁰³

Sekundär beabsichtigte Chruschtschow, mit der Raketenstationierung die strategische Balance zu seinen Gunsten zu korrigieren. 1962 war klar geworden, dass die USA im Bereich der Nuklearwaffen der Sowjetunion weit überlegen waren. Durch die Reden von Gilpatric und Nitze im Herbst 1961 hatte die Kennedy-Administration ihre strategische Überlegenheit gar politisch ausgenutzt, um den westeuropäischen

⁶⁰⁰ Wenger. *Peril*. 281.

⁶⁰¹ Ebenda.

⁶⁰² Bundy. *Danger*. 416.

⁶⁰³ **Trachtenberg**, Marc (ed.) „White House Tapes and Minutes of the Cuban Missile Crisis, Off-the-Record Meeting on Cuba, October 16, 1962. „ *International Security* 10, 1 (Summer 1985). 170-94.

Alliierten die amerikanische Glaubwürdigkeit zu demonstrieren.⁶⁰⁴ Aus der sowjetischen Perspektive bezweckte die amerikanische Rhetorik der Stärke aber in erster Linie die Einschüchterung des Ostens. Zusätzlich war Moskau wegen der amerikanischen Nuklearwaffen an der Peripherie der UdSSR beunruhigt. Vor allem die *Jupiter*-Raketen in der Türkei waren Chruschtschow ein Dorn im Auge. Deshalb glaubte er sich gezwungen, etwas gegen das strategische Ungleichgewicht zu unternehmen.⁶⁰⁵

Während der Kubakrise realisierte die Kennedy-Administration aber nicht, unter welchem Handlungsdruck der Kremlführer gestanden hatte. Insbesondere erkannte man im ExComm nicht, in welchem hohem Ausmass die Rhetorik der nuklearen Überlegenheit Chruschtschow zum Entscheid der Raketenstationierung mitveranlasst hatte. Der Grund für diese Fehlwahrnehmung war, dass Kennedy davon ausging, dass die Raketen auf Kuba nur von marginaler strategischer Bedeutung waren, da im Raketenzeitalter der Unterschied zwischen einer Nuklearwaffe auf Kuba und einer in der Sowjetunion nur sehr gering schien.⁶⁰⁶

Kennedy hatte sich in der Frage der sowjetischen Motive also deutlich geirrt. Die Berlinfrage hatte bei Chruschtschows Entscheidung, auf Kuba Nuklearwaffen zu stationieren, keine Rolle gespielt. Dies bestätigte Gromyko im Januar 1989 anlässlich einer Konferenz in Moskau, als beteiligte Politiker und namhafte Wissenschaftler die Kubakrise erörterten: „There was no direct connection ... between the Berlin, and in general, the German question, and the Caribbean crisis.“⁶⁰⁷ Auch als die sowjetischen Schiffe umkehren mussten, hielt Chruschtschow an seiner Meinung fest: Als Gromykos Stellvertreter Wassili Kusnezow vorschlug, dass die Sowjetunion gegen West-Berlin aktiv werden könnte, um die amerikanische Massnahme zu kontern, lehnte Chruschtschow diesen Vorschlag entschieden ab.⁶⁰⁸ Der Kremlführer hatte erkannt, dass dies Krieg bedeuten würde.⁶⁰⁹

⁶⁰⁴ Vgl. Kap. 6.3.

⁶⁰⁵ Wenger. *Peril*. 281-82.

⁶⁰⁶ Beschluss. *Crisis*. 447.

⁶⁰⁷ Allyn, Bruce J., James G. Blight, and David A. Welch (eds.). *Back to the Brink: Proceedings of the Moscow Conference on the Cuban Missile Crisis, January 27-28, 1989*. Boston: University Press of America, 1992. 147. Gromyko bestätigte damit eine Aussage von Chruschtschows Redenschreiber Burlazki aus dem Jahr 1987 im Rahmen einer ähnlichen Konferenz. Blight, James G. and David A. Welch. *On the Brink: Americans and Soviets Reexamine the Cuban Missile Crisis*. New York: The Noonday Press, 1989. 288.

⁶⁰⁸ Zubok. *Khrushchev*. 26.

⁶⁰⁹ Allison, Graham T. *Essence of Decision: Explaining the Cuban Missile Crisis*. Boston: Little, Brown & Company, 1971. 45.

Offensichtlich wurde die Kubakrise nur in Washington, nicht aber in Moskau mit der Berlinfrage verknüpft. Die Angst John F. Kennedys war nicht die Hoffnung Nikita Chruschtschows.⁶¹⁰ Die amerikanische Verknüpfung der Kuba- und der Berlinfrage veranschaulichte, in welchem Ausmass während des Kalten Krieges die Wahrnehmung des Kontrahenten nicht durch dessen Verhalten, sondern durch die eigene Angst geprägt wurde.⁶¹¹ Die Sowjetunion verzichtete nämlich während der gesamten Kubakrise auf Massnahmen und Äusserungen, welche Kennedy und dem ExComm Anlass gegeben hätten, die Raketen in der Karibik in den Zusammenhang der Berlinfrage zu stellen.⁶¹² Und trotzdem beeinflusste die Angst um West-Berlin jede von Kennedys Entscheidungen. Dies wirkte sich insbesondere auf die Beziehungen der USA zur Bundesrepublik aus, welche bis vor den dramatischen Tagen im Oktober 1962 eine Übereinkunft zwischen den Supermächten in der Berlinfrage verhindert hatte.

8.2 Die Folgen der Kubakrise

Nicht nur Kennedy nahm an, dass die Kubakrise in direktem Zusammenhang mit der Berlinfrage stand. In der gesamten westlichen Welt ging man davon aus, dass Chruschtschow mit der Stationierung der Raketen seine Position in den Berlinverhandlungen verbessern wollte. Insbesondere in Bonn gelangte man zu diesem Schluss.⁶¹³ Da im Oktober 1962 die Gefahr eines Nuklearkriegs ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gerückt war, und weil sich Bonn zudem mitbetroffen sah, musste sich die Kubakrise auf die amerikanisch-deutschen Beziehungen auswirken. Diese Folgen werden zuerst erörtert. Die drohende globale Vernichtung veränderte aber auch die bilateralen Beziehungen zwischen den Supermächten. Sie stehen im Zentrum des zweiten Teils dieses Unterkapitels.

⁶¹⁰ Bundy. *Danger*. 449.

⁶¹¹ Die einzige Ausnahme war – einmal mehr – der ehemalige Botschafter in der Sowjetunion Thompson. Er war im Juli 1962 nach Washington zurückgekehrt und amtierte als Sonderbotschafter. Thompson war der einzige Berater Kennedys, der während der Kubakrise davon ausging, dass die Sowjetunion nicht mit einer Gegenblockade reagieren würde. Bundy. *Danger*. 422.

⁶¹² Telegram From the DOS to the Mission to the NATO and European Regional Organizations, Washington, November 7, 1962, 3:42 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV*. 419-21.

⁶¹³ **Brinkley**, Douglas. *Dean Acheson: the Cold War Years, 1953-71*. New Haven: Yale University Press, 1992. 169.

8.2.1 Die Auswirkungen auf die amerikanisch-deutschen Beziehungen

Am Vorabend der Kubakrise war aus Bonner Sicht die Kriegsgefahr nicht derart gross, dass sich eine neue Gewichtung in der Berlin- und Deutschlandpolitik aufgedrängt hätte. Nur eine Verschärfung des Ost-West-Konflikts konnte der Regierung Adenauer deshalb vor Augen führen, dass Zugeständnisse vonnöten waren, um eine Entspannung herbeizuführen. Bereits ein Jahr vor der Kubakrise, am 18. Oktober 1961, wies Bundy in einem Memorandum für den Präsidenten auf diesen Zusammenhang hin: „Real agreement between the U.S. and Germany may not be possible until a later and more violent stage of the crisis.“⁶¹⁴

Am 22. Oktober 1962, als Kennedy die Weltöffentlichkeit über die Nuklearraketen auf Kuba informierte, trat diese Verschärfung des Ost-West-Konflikts ein. Kurz vor seiner Fernsehansprache sandte Kennedy einen Brief an Adenauer und wies ihn auf den Zusammenhang zwischen den Raketen auf Kuba und der Berlinfrage hin: „I have much in mind the possible relation of this secret and dangerous move on the part of Khrushchev to the situation of Germany and Berlin.“⁶¹⁵ Am folgenden Tag schrieb Kennedy auch an Brandt und drückte seine Befürchtung noch deutlicher aus: „The ramifications of the Cuban problem go beyond this hemisphere and the consequent developments will probably have major implications for Berlin.“⁶¹⁶

In der BRD und in West-Berlin betrachtete man die Kubakrise wie in Washington als weiteren Akt der dritten Berlinkrise, die beim Gipfeltreffen in Wien ausgebrochen und nie vollständig beigelegt worden war. Die eminente und vor allem weltweit kommunizierte Gefahr eines Nuklearkriegs liess Regierung und Bevölkerung in der BRD und West-Berlin mit dem Schlimmsten rechnen. Nie schien eine Eskalation der schwelenden Berlinkrise in einen nuklearen Konflikt so wahrscheinlich wie zwischen dem 22. und dem 28. Oktober 1962.⁶¹⁷ Ein Indiz der westdeutschen Befürchtungen war der Run auf Gold, der nach Kennedys Rede einsetzte. In keinem europäischen

⁶¹⁴ Bundy, McGeorge. Memorandum for the President, October 18, 1961. JFKL, NSF Box 399, McGeorge Bundy Correspondence, Chronological File (cont.), General, 10/18/61-10/31/61.

⁶¹⁵ Kennedy, John F. Outgoing Telegram to Amembassy Bonn, October 22, 1962. JFKL, POF Box 117, Germany, Security, 10/62-12/62.

⁶¹⁶ Kennedy, John F. Outgoing Telegram to USBER BERLIN, October 23, 1962. JFKL, NSF Box 86, Germany, Berlin, Subjects, Brandt Correspondence, 6/17/61-7/23/63.

⁶¹⁷ Sweet, Paul R. Airgram to the DOS From Amembassy Bonn, October 26, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00(W)/102662, Box 1900.

Land stieg die Nachfrage nach dem Edelmetall in solchem Ausmass wie in der BRD, was auf die Angst der Käufer schliessen liess.⁶¹⁸

Nirgends ausserhalb der USA wurde die Gefahr einer Eskalation so hoch eingestuft wie in der BRD und in West-Berlin. Die eminente nukleare Bedrohung verlieh der Verknüpfung Kuba-Berlin zentrale Bedeutung. Deshalb war in Westdeutschland und in West-Berlin Kennedys Ansehen auch dementsprechend gestiegen, als die Krise beigelegt werden konnte:⁶¹⁹ Am 28. Oktober 1962 hatte Chruschtschow den Abzug der Nuklearraketen angekündigt und damit die Kubakrise beendet. Kennedy erklärte als Gegenleistung nur, dass die USA keine Invasion auf Kuba durchführen würden. Geheim blieb dagegen sein zweites Zugeständnis, dass die USA ihre *Jupiter*-Raketen aus der Türkei abziehen würden.⁶²⁰ Deshalb war der amerikanische Präsident in den Augen der Weltöffentlichkeit der strahlende Sieger. Kennedy schien Chruschtschow zum Einlenken gezwungen und gleichzeitig die Welt vor ihrer Zerstörung bewahrt zu haben.

Damit hatte Kennedy seinen Kritikern in Westeuropa und insbesondere Adenauer auf imponierende Weise bewiesen, dass er den Sowjets Paroli bieten konnte. Er ging deshalb als gestärkter Führer der westlichen Welt aus der Kubakrise hervor.⁶²¹ Paul Nitze wies am 5. November 1962 in einem Memorandum an den Präsidenten darauf hin, dass die Kubakrise die Position der USA in der NATO gestärkt hatte: „Our NATO Allies now have greater confidence in the U.S. They have seen success result from our firmness and moderation. The U.K., in particular, was reassured by our restraint; France and Germany by our determination, under the risk of major conflict. U.S. prestige is higher; its capacity and maturity more respected; its freedom to lead enhanced.“⁶²² Zwar kritisierten später die BRD und auch Frankreich die unilateralen amerikanischen Entscheidungen, nachdem sie während der Krise den USA noch ihre Unterstützung zugesichert hatten. Rusk konnte aber die Nichteinbeziehung der Alliierten damit erklären, dass die USA die Kubakrise nicht zu einer Angelegenheit der

⁶¹⁸ [Kein Autor angegeben.] Summary Record of NSC Executive Committee Meeting No. 5, October 25, 1962, 5:00 p.m. JFKL, NSF Box 315, Index to Executive Committee Meetings, 10/23/62-10/25/62 Cuba, Germany.

⁶¹⁹ Sweet, Paul R. Airgram to the DOS From Amembassy Bonn, November 2, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762A.00(W)/11-262, Box 1900.

⁶²⁰ Wenger. *Peril*. 276.

⁶²¹ Wenger. *Weg*. 93.

⁶²² Memorandum From the Chairman of the Berlin-NATO Subcommittee (Nitze) to President Kennedy, Washington, undated. *FRUS, 1961-1963, XV*. 411-19. 414. Der Herausgeber nannte als wahrscheinliches Entstehungsdatum den 5. November 1962.

NATO machen wollten, um zu vermeiden, dass die Sowjetunion den Druck auf West-Berlin erhöhte.⁶²³

Trotz der Kritik aus Paris und Bonn verdeutlichte die Kubakrise, dass der Präsident der Vereinigten Staaten und nicht etwa Adenauer oder De Gaulle die grundlegende Entscheidung über Leben und nuklearen Tod in Europa traf.⁶²⁴ Die gestärkte Position Kennedys ermöglichte den USA auch, den deutsch-französischen Vertrag zu torpedieren. Vor der Kubakrise hätte die Kennedy-Administration ihre Forderung nach der Präambel, welche die transatlantische Bindung der BRD verankerte, kaum gegen den Widerstand Adenauers durchsetzen können.⁶²⁵

Das amerikanische Verhalten während der Kubakrise stärkte weltweit die Glaubwürdigkeit der westlichen Supermacht. Zusammen mit dem persönlichen Prestigegewinn des Präsidenten bildete die untermauerte amerikanische Führungsrolle innerhalb der westlichen Allianz die Voraussetzung dafür, dass sich die Kennedy-Administration über die Interessen der Regierung Adenauer hinwegsetzen konnte: 1963 gelang es Kennedy, die amerikanische Berlinpolitik mit der Deutschlandfrage zu verknüpfen und damit eine Entspannung in Zentraleuropa herbeizuführen. Hauptursache dieser Entwicklung war die falsche Wahrnehmung in der westlichen Welt, wo man Chruschtschows Raketenstationierung als Beginn einer neuen Berlinoffensive interpretiert hatte. Diese Fehlwahrnehmung, verbunden mit der grossen Gefahr des Nuklearkriegs, bewirkte, dass sich die Beziehungen zwischen Washington und Bonn dahingehend veränderten, dass die USA ihre Berlinpolitik eher gegen den westdeutschen Widerstand durchsetzen konnten. Eine Phase der Entspannung setzte aber auch voraus, dass sich die bilateralen Beziehungen zwischen den Supermächten verbesserten.

⁶²³ Costigliola. *Pursuit*. 48. Insbesondere De Gaulle sah sich aufgrund der Kubakrise in seiner Annahme bestätigt, dass die USA im Ernstfall handeln würden, ohne die europäischen Interessen zu berücksichtigen. Dies bestärkte den französischen Präsidenten in seinem Entschluss, die Force de frappe aufzubauen. Schwartz. *Victories*. 131.

⁶²⁴ Costigliola. *Pursuit*. 55.

⁶²⁵ Vgl. Kap. 7. Anderer Ansicht ist Mayer. Er schrieb, dass die Kubakrise die Schwierigkeiten zwischen Washington und Bonn nur bis zum Abschluss des deutsch-französischen Vertrags übertünchen konnte. Gegen diese These sprechen die Tatsachen, dass der deutsch-französische Vertrag aufgrund der Präambel wirkungslos wurde, und dass die USA trotz Adenauers Misstrauen die BRD zur Unterzeichnung des LTBT bewegen konnten. Mayer. *Adenauer*. 95.

8.2.2 Die Auswirkungen auf die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen

Die grosse Kriegsgefahr während der Kubakrise beeinflusste die Beziehungen zwischen den Supermächten: Erstens stieg bei Kennedy und Chruschtschow die Einsicht, dass die Welt nicht noch einmal so nahe an den nuklearen Abgrund geführt werden durfte. Und zweitens sah sich Kennedy nach seinem Prestigerfolg in einer Position, die ihm erlaubte, die sowjetischen Sicherheitsinteressen in einer bisher noch nie dagewesenen Offenheit anzuerkennen. Deshalb war die friedliche Beilegung der Kubakrise ein Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Ost und West in Richtung Entspannung.⁶²⁶

Die Kubakrise führte sowohl Chruschtschow als auch Kennedy die Wichtigkeit eines Modus vivendi mit der gegnerischen Nuklearmacht vor Augen. Nur zwei Tage nach der Beilegung der Krise sandte Chruschtschow dem amerikanischen Präsidenten einen Brief, worin er forderte, dass nicht nur in Kuba, sondern auch in Deutschland und Berlin die Gefahr eines nuklearen Konflikts vermindert werden müsste.⁶²⁷ Am 28. Dezember 1962 antwortete Kennedy, dass er gleicher Meinung sei: „There appear to be no differences between your views and mine regarding the need for eliminating war in this nuclear age. Perhaps only those who have the responsibility for controlling these weapons fully realize the awful devastation their use would bring.“⁶²⁸ Kennedy signalisierte damit nach Moskau, dass er bereit wäre, sich über die Interessen Dritter hinwegzusetzen, um dafür die Gefahr des Nuklearkriegs so weit wie möglich zu eliminieren.

Sowohl in Moskau als auch in Washington stieg die Einsicht, dass die europäischen Nachkriegsgrenzen und die Teilung der Welt beidseitig akzeptiert werden mussten, um die Wahrscheinlichkeit eines Nuklearkriegs zu vermindern. Zusätzlich drängten sich rasche Fortschritte zur Eindämmung der nuklearen Proliferation auf, wenn nicht eine erneute Krise, beispielsweise in Berlin, heraufbeschworen werden sollte.⁶²⁹ Solche Anstrengungen legte auch die deutsch-französische Annäherung nahe, denn so-

⁶²⁶ Kennedy äusserte sich dementsprechend anlässlich von Adenauers Besuch in Washington im November 1962. Kennedy, John F. Toasts of the President and Chancellor Adenauer, November 14, 1962. Kennedy. *Papers*, 1962. 824-25.

⁶²⁷ Letter From Chairman Khrushchev to President Kennedy, Moscow, October 30, 1962. *FRUS*, 1961- 1963, VI. 190-98.

⁶²⁸ Message From President Kennedy to Chairman Khrushchev, Washington, December 28, 1962. *FRUS*, 1961- 1963, VI. 238-40. 238.

⁶²⁹ Wenger. *Weg*. 95.

wohl Moskau als auch Washington wollten verhindern, dass die Bundesrepublik mit französischer Hilfe Zugang zu Massenvernichtungswaffen erhielt.⁶³⁰

Neben der nuklearen Gefahr ermöglichte der grosse Prestigegewinn des Präsidenten, dass er gegenüber der Sowjetunion Töne der Verständigung anschlagen konnte. Seine Demonstration der Entschlossenheit hatte sowohl die Kritiker zu Hause, als auch innerhalb der westlichen Welt weitgehend verstummen lassen. Bisher war der Kalte Krieg als Kampf zwischen Gut und Böse wahrgenommen worden. Nach der Beilegung der Kubakrise war der amerikanische Präsident in einer Position, die ihm erlaubte, die Kluft zwischen der oberflächlichen Wahrnehmung und der Realität zu verkleinern.⁶³¹

Eindrücklichstes Beispiel von Kennedys neuem Spielraum im Umgang mit der Sowjetunion war seine sogenannte Friedensrede. Nachdem er erstmals in seiner TV-Ansprache zur Berlinkrise vom 25. Juli 1961 die sowjetischen Sicherheitsinteressen anerkannt hatte, trat er am 10. Juni 1963 an der Washingtoner *American University* für weitreichende Empathie gegenüber dem Kontrahenten ein. Kennedy war damit der erste amerikanische Präsident des Kalten Krieges, der für die differenzierte Wahrnehmung der Sowjetunion warb: „Let us reexamine our attitude toward the Soviet Union. ... No government or social system is so evil that its people must be considered as lacking in virtue. As Americans, we find communism profoundly repugnant as a negation of personal freedom and dignity. But we can still hail the Russian people for their many achievements – in science and space, in economic and industrial growth, in culture and in acts of courage. Among the many traits the peoples of our two countries have in common, none is stronger than our mutual abhorrence of war. Almost unique, among the major world powers, we have never been at war with each other. And no nation in the history of battle ever suffered more than the Soviet Union suffered in the course of the Second World War. At least 20 million lost their lives. Countless millions of homes and farms were burned or sacked. A third of the nation’s territory, including nearly two thirds of its industrial base, was turned into wasteland – a loss equivalent to the devastation of this country east of Chicago.“⁶³²

Mit diesen Worten signalisierte Kennedy unmissverständlich, dass er eine Verständigung mit der Sowjetunion anstrebte. Zwar wiederholte er in seiner Friedensrede auch

⁶³⁰ Vgl. Kap. 7.

⁶³¹ Gaddis. *Strategies*. 229.

⁶³² Kennedy, John F. Commencement Address at American University in Washington, June 10, 1963. Kennedy. *Papers*, 1963. 459-64. 461-62.

die Unanfechtbarkeit der drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage. Doch liess die Würdigung der sowjetischen Verluste im Zweiten Weltkrieg keinen Zweifel offen, dass die USA bereit waren, sich über die Interessen der Regierung Adenauer hinwegzusetzen, um eine Détente zwischen Ost und West einzuleiten. Kennedy ging in der eindrücklichsten Rede seines Lebens gar noch weiter, als er forderte, dass sich die amerikanische Aussenpolitik am Ziel einer Entspannung mit der Sowjetunion orientieren müsste: „We must conduct our affairs in such a way that it becomes in the Communists’ interest to agree on a genuine peace.“⁶³³

Nach der Beilegung der Kubakrise wollten beide Supermächte ein weiteres nukleares Kräftemessen vermeiden. Dieses gemeinsame Ziel bestimmte von nun an die Beziehungen zwischen den Supermächten, was die Aussicht auf eine tragfähige Übereinkunft in der Berlinfrage verbesserte.

8.3 Die amerikanische Berlinpolitik unter den neuen Voraussetzungen

Der für die USA erfolgreiche Ausgang der Kubakrise veränderte die Voraussetzungen der amerikanischen Berlinpolitik. Innerhalb der Kennedy-Administration entbrannte eine Debatte, ob der Druckverst rkt oder vermehrt Zurückhaltung geübt werden sollte. Die von Nitze angefuhrten Hardliner wollten den amerikanischen Erfolg in der Kubakrise in einen Vorteil in Berlin ummünzen und plädierten deshalb für baldige Verhandlungen, bei denen die USA mit einer harten und fordernden Haltung auftreten sollten. Dagegen schlugen Thompson und andere Softliner vor, die Sowjets nicht zu Berlingespr chen zu drängen und am alten Kurs, der auf eine Verständigung abzielte, festzuhalten.

Nitze beurteilte im bereits erwähnten Memorandum vom 5. November 1962 die Teilung Berlins durch die Mauer als Quelle der Instabilität. Diese Schlussfolgerung erstaunte, weil der Bau der Mauer die Teilung der Stadt zwar vertieft, gleichzeitig aber den Flüchtlingsstrom gestoppt hatte, der mit ein Grund für die Auslösung der dritten Berlinkrise gewesen war. Nitze schenkte in seiner Analyse den sowjetischen Motiven allgemein zu wenig Beachtung und erkannte deshalb nicht, dass Chruschtschow mit dem Mauerbau die gespannte Lage entscheidend entschärft hatte. Daher kam er auch zum Schluss, dass die USA in der Berlinfrage die Initiative übernehmen müssten und eine Aufschiebung des Problems schwerwiegende Konsequenzen hätte: „The hold-

⁶³³ Ebenda. 462.

off approach leave[s] us with the possibility of a Cuba-type crisis over Berlin only postponed.“⁶³⁴

Gegenteiliger Ansicht war Thompson. Er schlug vor, die Berlinverhandlungen zu verschieben; in Ost-West-Gesprächen sollten weniger komplexe Bereiche wie beispielsweise die Rüstungskontrolle traktandiert werden. Auf dieser Basis könnte dann auch eine Übereinkunft bezüglich Berlin getroffen werden.⁶³⁵ Thompson wies nachdrücklich darauf hin, dass eine harte amerikanische Haltung in der Berlinfrage so kurz nach der Kubakrise die Sowjets zu Gegenreaktionen provozieren könnte, weil sie in Berlin – ganz im Gegensatz zu Kuba – vitale Interessen verfolgten. Zudem bestünde die Gefahr, dass die BRD angesichts des sowjetischen Einlenkens in der Kubakrise für eine härtere amerikanische Verhandlungsposition plädieren würde, als Washington plante.⁶³⁶

Thompsons Sichtweise setzte sich durch. Kennedy war nach seiner Demonstration der Stärke in der Karibik erstmals in der Lage, sich uneingeschränkt für die Empfehlung seines Sowjetexperten zu entscheiden. Im Frühling 1961 hatte er Thompsons differenzierten Analysen noch nicht die adäquate Bedeutung beimessen können, weil er sich damit der Kritik der politischen Rechten und der Alliierten ausgesetzt hätte. Damals hatte Thompson wiederholt, aber vergeblich auf den defensiven Charakter der sowjetischen Motive hingewiesen.⁶³⁷

Wie Thompson ging der Präsident nun davon aus, dass das Gleichgewicht zwischen den Supermächten durch die Kubakrise an Stabilität gewonnen hatte und deshalb eine Übereinkunft in der Berlinfrage nicht mehr derart drängte wie zur Zeit des sowjetischen Ultimatums. An der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates vom 22. Januar 1963 wies Kennedy auf die Symmetrie zwischen West-Berlin und Kuba hin: „We now have a hostage in this hemisphere just as the Russians have had one in Berlin for several years.“⁶³⁸ Beide Supermächte konnten sich damit gegenseitig in Schach halten. Da die nukleare Parität die territoriale Symmetrie zwischen Kuba und West-

⁶³⁴ *FRUS, 1961-1963, XV.* 419.

⁶³⁵ Ebenda.

⁶³⁶ Memorandum From David Klein and Colonel Lawrence J. Legere to the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy), Washington, October 29, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV.* 406-7. Die heute bekannte Tatsache, dass die UdSSR die Berlinfrage nicht mit der Raketenstationierung verknüpft hatte, lässt vermuten, dass Thompson die Situation richtig einschätzte.

⁶³⁷ Vgl. Kap. 1.

⁶³⁸ Record of the 508th Meeting of the National Security Council, Washington, January 22, 1963. *FRUS, 1961-1963, VIII.* 457-62. 458.

Berlin stabilisierte, sah sich Kennedy nicht veranlasst, auf ein Berlinabkommen zu drängen, solange die Sowjets nicht ernsthaft eine Übereinkunft anstrebten.

Dies war jedoch schon bald der Fall. Am 26. Januar 1963 schlug Gromyko offiziell vor, die Berlin- und Deutschlandverhandlungen zwischen den USA und der UdSSR wieder aufzunehmen.⁶³⁹ Bereits am 11. Dezember 1962 hatte Chruschtschow in einem Brief an Kennedy Bereitschaft signalisiert, ein Abkommen in der Berlinfrage auszuarbeiten. Dabei wies der Kremlführer erstmals darauf hin, dass nur noch die Frage der Truppen in West-Berlin zu regeln wäre: „Only one question in effect remained unresolved – that of troops in West Berlin: troops of what countries, for what term and under what flag will be stationed there.“⁶⁴⁰ Damit hatte sich die sowjetische Position seit der Kubakrise entscheidend verändert, denn noch am 18. Oktober 1962 hatte Gromyko im Weissen Haus einen Friedensvertrag mit der DDR und die vollständige Entmilitarisierung West-Berlins gefordert. Nun aber waren die Sowjets offensichtlich an einer Übereinkunft interessiert. Deshalb stimmten die USA Gromykos Vorschlag zu, die Berlingespräche von 1962 fortzusetzen.⁶⁴¹ Thompsons Empfehlung, die Sowjets nicht zu Berlinverhandlungen zu drängen, war somit hinfällig geworden.

Wie Chruschtschow in seinem Brief angekündigt hatte, konzentrierten sich die Sowjets ausschliesslich auf die Frage der westlichen Truppen. Dobrynin schlug am 26. März 1963 vor, sie unter UNO-Flagge zu stellen.⁶⁴² Der Grund dieser sowjetischen Forderung war jedoch innen- und bündnispolitischer Natur, denn Chruschtschow musste vor seinen Kritikern in Moskau und Peking sein Gesicht wahren, nachdem in diesen Kreisen der Abzug der sowjetischen Raketen aus Kuba weitgehend als demütigend empfunden worden war. Mit der Forderung der UNO-Flagge wollte der Kremlführer verhindern, dass der Eindruck entstand, er würde sich dem amerikanischen Druck erneut beugen.⁶⁴³

⁶³⁹ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to the DOS, Moscow, January 26, 1963, 6 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 480-81.

⁶⁴⁰ Letter From Chairman Khrushchev to President Kennedy, Moscow, December 11, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV.* 465-66. 466.

⁶⁴¹ Telegram From the DOS to the Embassy in the Soviet Union, Washington, February 21, 1963, 10:28 a.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 489-90. Vgl. auch Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Ambassador, Bonn, February 4, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

⁶⁴² Memorandum of Conversation, Washington, March 26, 1963, 2:15 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 497-504. 498.

⁶⁴³ Vgl. dazu Thompson, Llewellyn E. Memorandum of Conversation, February 21, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827. Day, Arthur R. Airgram to the

In Tat und Wahrheit strebte Chruschtschow aber vehement ein Abkommen mit den USA an, weil sich die sino-sowjetischen Beziehungen zusehends verschlechterten. Durch eine Entspannung mit dem Westen beabsichtigte Chruschtschow, das kommunistische China ins politische Abseits zu manövrieren.⁶⁴⁴ Deshalb signalisierte Dobrynin selbst in der Truppenfrage Flexibilität. Überhaupt wurde während der Gespräche zwischen dem sowjetischen Botschafter und Rusk offensichtlich, dass die Sowjetunion ihre frühere Position aufgegeben hatte, um eine Einigung zu ermöglichen. Dobrynin verzichtete darauf, die alte Forderung des Friedensvertrags zu wiederholen und zeigte sich gar zu einer informellen Übereinkunft bereit, wie er sich gegenüber Rusk ausdrückte: „We could reach some practical arrangement.“⁶⁴⁵

Dies schien möglich, weil die amerikanische Verhandlungsposition mit den *Draft Principles* vom Frühling 1962 identisch war.⁶⁴⁶ Thompson hatte diesen Kurs bereits kurz nach der Kubakrise für allfällige Berlinverhandlungen empfohlen.⁶⁴⁷ Angesichts der neuen Gesprächsrunde regte sich aber – wie nicht anders zu erwarten war – der Widerstand in Bonn und Paris. Adenauer forderte wie zuletzt im Frühling 1962, dass sich die Gespräche auf das Berlinproblem beschränkten und lehnte eine Verknüpfung mit der Deutschlandfrage ab.⁶⁴⁸ Auch der französische Botschafter Alphand wollte – wenn überhaupt – die Berlinfrage isoliert behandelt wissen.⁶⁴⁹ Nachdem Frankreich bis anhin Verhandlungen abgelehnt hatte, weil man vorgab, nicht unter Druck mit den Sowjets zu reden, wurde nun angesichts der globalen Entspannung die Notwendigkeit von Gesprächen in Frage gestellt. Gegenüber Alphand wies Rusk am 9. Februar 1963 auf diesen Widerspruch hin: „Some take the position that one should not talk when tensions are high since this would appear to be negotiating under du-

DOS From USBER Berlin, December 14, 1962. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 611.61/12-1462, Box 1887.

⁶⁴⁴ Memorandum of Conversation, Nassau, December 19, 1962. *FRUS, 1961-1963*, XV. 468-69.

⁶⁴⁵ *FRUS, 1961-1963*, XV. 504.

⁶⁴⁶ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Paris, January 9, 1963. NARA II, DOS, Central Decimal File, 1960-63, 762.00/1-963, Box 1887. Vgl. auch Kap. 6.

⁶⁴⁷ Memorandum From the Chairman of the Advance Planning Subcommittee (Rostow) to the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy), Washington, November 9, 1962. *FRUS, 1961-1963*, XV. 422-24. Thompsons Vorschlag ist dem Memorandum als Attachment beigelegt. Vgl. auch Kap. 6.

⁶⁴⁸ Morris, Brewster H. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 2149, February 19, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

⁶⁴⁹ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy London, February 14, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

ress, while on the other hand, the same people take the position that when there is no pressure there is no need to talk.“⁶⁵⁰

Rusks Äusserung indizierte, dass sich die USA nach der Kubakrise nicht mehr gezwungen sahen, ihre Berlinpolitik den Interessen der Alliierten unterzuordnen.⁶⁵¹ Deshalb willigte Kennedy in die Wiederaufnahme der Gespräche ein. Thompson stimmte mit dem britischen Botschafter in Washington David Ormsby Gore überein, dass die USA den sowjetischen Vorschlag gar nicht ablehnen konnten, wenn sie das Klima der Entspannung beibehalten wollten.⁶⁵² Foy Kohler, Thompsons Nachfolger in Moskau, warnte zudem am 16. Februar 1963 in einem Telegramm vor sowjetischen Reaktionen und einem amerikanischen Prestigeverlust: „If Germans think this Soviet initiative can simply be rebuffed without some vigorous reaction on Soviet part, they are seriously mistaken. Moreover, Soviet public posture would be considerably enhanced at our expense.“⁶⁵³

Um aber eine erneute Zunahme der transatlantischen Spannungen zu vermeiden, entschloss sich Kennedy, Thompsons Vorschlag umzusetzen und in den Gesprächen mit den Sowjets nicht mehr in erster Linie ein Berlin-, sondern ein Rüstungskontrollabkommen anzustreben.⁶⁵⁴ Eine Einigung in diesem Bereich schien auch eine Lösung der Berlinfrage zu begünstigen.⁶⁵⁵ Am 26. April 1963 reiste der zum Unteraussenminister ernannte Harriman nach Moskau und schlug Chruschtschow vor, anstelle einer Einigung in der Berlinfrage ein Teststoppabkommen auszuhandeln. Chruschtschow stimmte zu: „I will give my word that I will find a basis for a test ban agreeable to both sides provided you agree to work out the basis of a German settlement which would recognize the two Germanies as they now exist.“⁶⁵⁶ Dies schien nicht mehr

⁶⁵⁰ DOS. Memorandum of Conversation, February 9, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

⁶⁵¹ Vgl. Kap. 6.

⁶⁵² Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy London, February 14, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

⁶⁵³ Kohler, Foy D. Telegram From Moscow to the Secretary of State, No. 1995, February 16, 1963. JFKL, NSF Box 187, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Gromyko Talks (Kohler), 7/62-11/63 and Miscellaneous and Extra Copies.

⁶⁵⁴ Memorandum From David Klein and Colonel Lawrence J. Legere to the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy), Washington, October 29, 1962. *FRUS, 1961-1963, XV.* 406-7. Vgl. auch Wenger. *Weg.* 94.

⁶⁵⁵ Kaysen war der selben Ansicht wie Thompson: „We can act in two directions – Berlin and disarmament. There is reason to believe that these are complimentary not competing possibilities.“ Kaysen, Carl. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, October 31, 1962. JFKL, NSF Box 320, Staff Memoranda, Carl Kaysen 8/62-12/62.

⁶⁵⁶ Memorandum of Conversation, Moscow, April 26, 1963, 3 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 510-11.

allzu schwierig, denn Chruschtschow beabsichtigte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, die gegenwärtige Situation in West-Berlin zu ändern: „The socialist countries have gained more in Berlin from the wall than they would have gained by a peace treaty. ... Berlin is no longer a source of any trouble.“⁶⁵⁷ Damit hatte Chruschtschow selbst die Frage der Truppenstationierung fallengelassen.

Diese weitere Wendung in der sowjetischen Position legte den Schluss nahe, dass Chruschtschow aufgrund des Bruchs in den sino-sowjetischen Beziehungen tatsächlich eine Entspannung im Ost-West-Konflikt brauchte, was die Chancen für eine Übereinkunft erhöhte. Ein Teststoppabkommen schien besonders geeignet, weil diese Frage die Interessen Bonns nicht direkt tangierte, und die BRD deshalb auch nicht in die Verhandlungen miteinbezogen werden musste. Würden jedoch beide deutsche Staaten einen eventuellen Vertrag mitunterzeichnen, wäre gleichzeitig Chruschtschows Forderung, die Existenz zweier deutscher Staaten anzuerkennen, zu einem gewissen Grade erfüllt. Unter dem Deckmantel der Rüstungskontrolle schien deshalb im Frühling 1963 eine Übereinkunft in der Berlin- und Deutschlandfrage möglich.

⁶⁵⁷ Ebenda.

9 DER *LIMITED TEST BAN TREATY* ALS VERSTECKTES BERLINABKOMMEN

Die grosse nukleare Gefahr der Kubakrise bekräftigte Kennedys Entschluss, eine Übereinkunft mit der Sowjetunion zu erzielen. Die Rüstungskontrolle geriet dabei in den Vordergrund, weil die Fragen zu Deutschland und Berlin wegen des Widerstandes aus Bonn und Paris nicht gelöst werden konnten. Nachdem der Ausgang der Kubakrise Kennedys Position gestärkt hatte, nahm der amerikanische Präsident die Gelegenheit wahr, konstruktive und entspannungsfördernde Verhandlungen mit Moskau aufzunehmen. Damit sollte in Europa eine nukleare Konfrontation wie diejenige in der Karibik verhindert werden.

Kennedy signalisierte nach Moskau, dass er ernsthaft an einer Übereinkunft interessiert war. In der bereits im vorangegangenen Kapitel zitierten Friedensrede vom 10. Juni 1963 schlug der amerikanische Präsident ein umfassendes Verbot aller Nuklearwaffentests vor.⁶⁵⁸ Am 2. Juli 1963 reagierte Chruschtschow in einer Rede in Ost-Berlin und zeigte sich zu einem Abkommen bereit, das Tests in der Atmosphäre, im All und unter Wasser verbot.⁶⁵⁹ Obwohl Chruschtschow ein umfassendes Teststoppabkommen ablehnte, interpretierte Washington die Ost-Berliner Rede als positive Antwort auf Kennedys Vorschlag.⁶⁶⁰

An den vereinbarten Verhandlungen in Moskau nahmen die Nuklearmächte Sowjetunion, Grossbritannien und USA teil. Kennedy ernannte den erfahrenen und im Kreml respektierten Sowjetspezialisten Harriman zum Leiter der amerikanischen Delegation. Neben der Friedensrede war für die Sowjets diese Ernennung das zweite Indiz dafür, dass die USA nicht nur einen Propagandaerfolg, sondern tatsächlich eine Übereinkunft anstrebten. Schlesinger zitierte in seinem Buch *A Thousand Days* einen Angehörigen der sowjetischen Botschaft in Washington: „As soon as I heard that Harriman was going, I knew you were serious.“⁶⁶¹

Am 14. Juli 1963 traf die amerikanische Delegation in Moskau ein. Nach nicht einmal zwei Wochen Verhandlungen einigten sich am 25. Juli 1963 Harriman, Gromyko und der Vertreter Grossbritanniens, Viscount Quinton Hailsham, auf den Vertrags-

⁶⁵⁸ Kennedy. *Papers 1963*. 232.

⁶⁵⁹ Firestone, Bernard J. *The Quest for Nuclear Stability: John F. Kennedy and the Soviet Union*. Westport, Conn.: Greenwood, 1982. 89.

⁶⁶⁰ Editorial Note. *FRUS, 1961-1963, VII*. 762-64.

⁶⁶¹ Schlesinger. *Days*. 824.

text. Am 5. August unterzeichnete Rusk in Moskau den *Limited Test Ban Treaty* (LTBT), der entsprechend Chruschtschows Vorschlag Nuklearwaffentests in der Atmosphäre, im All und unter Wasser verbot. Am 24. September ratifizierte der amerikanische Senat das Abkommen, und am 10. Oktober 1963 trat der erste Rüstungskontrollvertrag in der Geschichte des Kalten Krieges in Kraft.⁶⁶²

Allgemein hatten die Supermächte nach der Kubakrise erkannt, dass man identische Ziele verfolgte. Diese Interessenskongruenz bildete die Voraussetzung für die Einigung auf den LTBT und ist Gegenstand des ersten Unterkapitels. Die Wirkung des LTBT beschränkte sich jedoch nicht auf die Nuklearwaffentests. Gleichzeitig trug der Vertrag wesentlich dazu bei, dass die Spannungen in der Berlinfrage beigelegt werden konnten. Die Bedeutung des LTBT für die Entschärfung des Krisenherdes Berlin wird im zweiten Unterkapitel erörtert.

9.1 Die gemeinsamen Interessen der Supermächte als Basis für den LTBT

Die gemeinsamen Interessen der Supermächte bildeten die Basis für den Abschluss des LTBT. Die USA und die Sowjetunion verfolgten nach den dramatischen Tagen im Oktober 1962 vier gemeinsame Ziele. Erstens wollten beide Supermächte die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen verhindern: Einerseits drohte ein nuklear bewaffnetes China, das globale Machtgefüge grundsätzlich in Frage zu stellen.⁶⁶³ Andererseits war für die amerikanische Berlinpolitik vor allem entscheidend, dass der BRD der Zugang zu Massenvernichtungswaffen versperrt blieb. Spätestens nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrags war aber offensichtlich geworden, dass Washington eine nuklearisierte Bundeswehr genausowenig wollte wie Moskau.⁶⁶⁴ Rusk bestätigte gegenüber Chruschtschow an dessen Wochenendsitz am Schwarzen Meer diese Haltung: „We agreed and held the same view as the Soviet Union that the Germans should not have a national nuclear capability. ... We saw no desire whatsoever of having West Germany equipped with nuclear weapons, either through its own efforts or by somebody else.“⁶⁶⁵

⁶⁶² Wenger. *Peril*. 307. Reeves. *President*. 555-56. Für den Vertragstext siehe Seaborg. *Kennedy*. 302-5.

⁶⁶³ Kaysen, Carl. Memorandum for the Record. July 9, 1963. JFKL, POF Box 64, Staff Memoranda, Kaysen, Carl. Vgl. auch Wenger. *Weg*. 93.

⁶⁶⁴ Vgl. Kap. 7.

⁶⁶⁵ *FRUS, 1961-1963, XV*. 567.

Dass die Sowjetunion aus legitimen Gründen Massenvernichtungswaffen im Besitz der BRD kompromisslos ablehnte, wurde hier bereits mehrmals erwähnt. Im Sommer 1963 anerkannten die USA die sowjetischen Motive vollumfänglich. Kennedy hatte in seiner Friedensrede diese Haltung eingenommen, und Rusk bestätigte sie gegenüber Chruschtschow. Aus Rusks Telegramm aus Moskau vom 5. August 1963 über das Treffen mit dem Kremlführer ging sogar hervor, dass die USA ebenfalls aus historischen Gründen eine nuklearisierte Bundeswehr ablehnten: „We [the U.S.] on our side recognize that in view past history what happened in Germany was of great importance to USSR. Likewise, again for historical reasons, we too were interested greatly in having peace in central Europe.“⁶⁶⁶ Offensichtlich war nur achtzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Erinnerung an den Kriegsgegner Nazi-Deutschland und die Grosse Allianz zwischen der Sowjetunion und den USA noch nicht vollständig verblasst.⁶⁶⁷

Wie bereits mehrmals erwähnt hatte Washington zudem erkannt, dass die Sowjetunion die Nuklearisierung der Bundeswehr mit Druck auf West-Berlin beantworten würde.⁶⁶⁸ Eine Entspannung in der Berlin- und Deutschlandfrage setzte also voraus, dass Bonn keinen Zugang zu Nuklearwaffen bekam. Die USA lehnten Nuklearwaffen im Besitz der BRD aber auch aus Gründen ab, die für die Sowjets weniger relevant waren: Die Nuklearisierung der Bundeswehr hätte den Zusammenhalt innerhalb der NATO gefährdet. Länder wie Norwegen, Holland oder Belgien zeigten sich aufgrund der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs äusserst skeptisch gegenüber der Aussicht auf ein Westdeutschland mit Massenvernichtungswaffen.⁶⁶⁹ Zuletzt sei hier wiederholt, dass die USA auch aus strategischen Gründen verhindern wollten, dass Bonn über den Einsatz von Nuklearwaffen selbst entscheiden konnte. Die Strategie der flexiblen Erwidern verlangte die zentrale Kontrolle über das nukleare Arsenal.⁶⁷⁰

⁶⁶⁶ Rusk, Dean. Telegram From Moscow to the Secretary of State, Secto 14, August 5, 1963. JFKL, NSF Box 188, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Krushchev Talks (Rusk), 8/5/63-8/30/63 and Miscellaneous.

⁶⁶⁷ Costigliola. *Pursuit*. 40.

⁶⁶⁸ Garthoff, Raymond L. Soviet Reactions to NATO Developments, January 4, 1963. NARA II, DOS, Deputy Assistant for Politico-Military Affairs, Subject Files 1961-1963, IANF (Interallied Nuclear Force) to Rostow Strategy Paper, Box 4.

⁶⁶⁹ Stevenson, Adlai E. Telegram From New York to the Secretary of State, No. 3366, March 14, 1963. NARA II, DOS, Deputy Assistant for Politico-Military Affairs, Subject Files 1961-1963, Multilateral Force Dec 62-Dec 63 to Steering Committee, Box 5. Vgl. auch Barber, Arthur W. A USSR-US Enforced Non-Proliferation Agreement – the Probable Positions of the FRG, Italy, Norway, Belgium and the Netherlands, [June 14, 1963]. JFKL, NSF Box 376, Nuclear Energy Matters, Briefing Book, Vol. I, „On US-Soviet Non-Diffusion Agreement“, 6/20/63. Das genannte Datum stammt vom beiliegenden Begleitbrief.

⁶⁷⁰ Vgl. Kap. 5.

Zweitens strebten beide Supermächte die Stabilisierung der Lage in Zentraleuropa an. Washington wie Moskau wollten hier eine weitere nukleare Konfrontation im Stile der Kubakrise vermeiden. Da in der Deutschland- und Berlinfrage vitale Interessen beider Seiten auf dem Spiel standen, wäre hier ein nukleares Kräfteressen noch gefährlicher gewesen, als dies während der Krise in der Karibik der Fall war. Um das Konfliktpotential in Europa zu verkleinern, waren die USA und die UdSSR deshalb gewillt, die gegenwärtige Lage in Deutschland und Berlin zu stabilisieren.

Die USA kommunizierten diese Haltung anlässlich von Rusk's Besuch in der Sowjetunion zur Unterzeichnung des LTBT. Am 9. August 1963 betonte dieser am Schwarzen Meer gegenüber Chruschtschow, dass die Anwesenheit der Supermächte in den beiden Deutschland wesentlich zur Stabilisierung der Teilung betrage: „[I believe] that if the Soviet Union and we separated the Germans without their consent and then walked away, this would only sow seeds of great danger and perhaps of eventual conflict in Central Europe, because the Germans were restless and wished to organize themselves according to their own wishes.“⁶⁷¹ Damit signalisierte Rusk, dass die USA die europäischen Nachkriegsgrenzen, insbesondere die Teilung Deutschlands, sowie die Einbindung Ost- und Westdeutschlands in die jeweiligen Blöcke guthiesen und damit einer zentralen Forderung der Sowjets nachkamen.

Für die amerikanische Berlinpolitik nur von sekundärer Bedeutung waren die beiden übrigen gemeinsamen Ziele der Supermächte: Drittens waren der Osten und der Westen daran interessiert, durch ein Abkommen den Rüstungswettlauf zu stoppen, um die internationalen Spannungen abzubauen und die Verteidigungsausgaben zu kürzen.⁶⁷² Und viertens war nach dem sino-sowjetischen Bruch nicht mehr nur Washington, sondern auch Moskau daran interessiert, mit Hilfe einer amerikanisch-sowjetischen Übereinkunft Peking zu isolieren und damit die Attraktivität des kommunistischen Chinas in den jungen Staaten der Dritten Welt zu vermindern.⁶⁷³

Die gemeinsamen Interessen der Supermächte bildeten die Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss des LTBT. Weil zwei der vier gemeinsamen Ziele – die Verhinderung der Nuklearisierung der Bundeswehr und die Stabilisierung der Lage in Zentraleuropa – die Berlin- und Deutschlandfrage betrafen, entpuppte sich der LTBT

⁶⁷¹ Memorandum of Conversation, Pitsunda, August 9, 1963, 10:15 a.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 563-70. 566-67.

⁶⁷² **Wenger**, Andreas and Marcel **Gerber**. „John F. Kennedy and the Limited Test Ban Treaty: A Case Study of Presidential Leadership.“ Zur Publikation vorgesehen in *Presidential Studies Quarterly*. 18.

⁶⁷³ Telegram From the Embassy in the Soviet Union to DOS, Moscow, July 18, 1963, 5 p.m. *FRUS, 1961-1963, VII.* 808-9.

als verstecktes Berlinabkommen und entschärfte deshalb den grössten Krisenherd des Kalten Krieges.

9.2 Die Bedeutung des LTBT für die Entschärfung des Krisenherdes Berlin

Beim Gipfeltreffen in Wien hatte Chruschtschow seine Forderungen in der Berlin- und Deutschlandfrage formuliert: Erstens verlangte er die internationale Anerkennung der DDR und damit die Stabilisierung der Nachkriegsgrenzen. Zweitens opponierte er gegen jede Form der nuklearen Teilhabe der BRD. Und drittens sollte West-Berlin in eine sogenannte *Freie Stadt* verwandelt werden.⁶⁷⁴

Im Frühling 1962 waren die USA bereit gewesen, den Sowjets in allen Forderungen entgegenzukommen, um dagegen Garantien für ihre drei vitalen Interessen in West-Berlin zu bekommen. Doch die beabsichtigte Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandfrage war am Veto der BRD gescheitert.⁶⁷⁵ Nach der Kubakrise gelang nun diese Verknüpfung unter dem Deckmantel des LTBT: Die USA kamen darin der Sowjetunion in allen Forderungen entgegen und erhielten dafür die Zusicherung, dass der Osten ihre drei vitalen Interessen nicht mehr in Frage stellte. Dies war möglich geworden, weil kein Anlass bestanden hatte, die BRD in die Gespräche miteinzubeziehen, da sie nicht zu denjenigen Staaten zählte, die über Nuklearwaffen verfügten. Eine erneute Sabotierung der Verhandlungen wie im Frühling 1962 konnte deshalb ausgeschlossen werden; diesmal gelang die Entschärfung des Krisenherdes Berlin.

Die wichtigste Voraussetzung dafür war aber, dass die von den Sowjets gefürchtete BRD den LTBT mitunterzeichnete und damit die Folgen dieser Entschärfung akzeptierte. Kennedy wusste, dass Moskau nur am erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen interessiert war, wenn er garantieren konnte, dass Bonn dem Abkommen beitreten würde.⁶⁷⁶ Um dies zu erreichen, wies der amerikanische Präsident gegenüber der Regierung Adenauer auf die Vorteile des LTBT hin, setzte die BRD aber auch unter Druck. Nachdem Rusk am 5. August 1963 in Moskau den LTBT unterschrieben hatte, legte er auf seiner Rückreise einen Zwischenhalt in Bonn ein. Beim Treffen mit dem Kanzler und seinem Kabinett wandte er Kennedys Taktik an, bis feststand,

⁶⁷⁴ Vgl. Kap. 2.

⁶⁷⁵ Vgl. Kap. 6.

⁶⁷⁶ Wenger. *Kennedy*. 21.

dass die BRD den Vertrag unterzeichnen würde.⁶⁷⁷ Die weiteren amerikanischen Massnahmen und die genauen Umstände, die zur westdeutschen Unterschrift führten, werden im zehnten Kapitel erörtert.

Der LTBT ermöglichte die Erfüllung von Chruschtschows erster Forderung, der erhöhten internationalen Anerkennung der DDR: Der ostdeutsche Staat trat dem Vertrag bei und unterzeichnete damit erstmals in seiner Geschichte ein Abkommen, dem auch die westliche Supermacht angehörte. Die DDR erreichte damit noch nicht denselben Status wie beispielsweise Ungarn. Sie kam aber einer vom Westen anerkannten Souveränität einen entscheidenden Schritt näher. Gegenüber der BRD bekräftigte die Kennedy-Administration jedoch, dass die DDR durch den Beitritt zum LTBT keinesfalls ihren internationalen Status verbessert hätte.⁶⁷⁸ Zudem trug Washington dem Wunsch der Bonner Regierung Rechnung, dass die Regierung Ulbricht nur das sowjetische, nicht aber das amerikanische und britische Vertragsexemplar unterzeichnen konnte. Tatsache war jedoch, dass eine Delegation aus Ost-Berlin den Vertrag in Moskau unterzeichnet hatte und damit dem selben Abkommen beigetreten war wie die USA und die BRD. Damit hatten die Sowjets ihr erstes deutschlandpolitisches Ziel erreicht.⁶⁷⁹

Der LTBT erfüllte auch die zweite sowjetische Forderung, denn nach ihrem Beitritt zum ersten Rüstungskontrollabkommen war die BRD nicht mehr in der Lage, ein nationales Nuklearwaffenarsenal aufzubauen; ohne Tests war es unmöglich, die dafür notwendigen technischen Fortschritte zu erzielen. Zudem rückte auch eine eventuelle nukleare Zusammenarbeit mit Frankreich in weite Ferne, weil Paris es abgelehnt hatte, den LTBT zu unterzeichnen. De Gaulle wollte nicht auf die Force de Frappe verzichten. Die Konsequenz war, dass die Achse Bonn-Paris weiter geschwächt wurde. Nach dem Abschluss des deutsch-französischen Vertrags hatte sowohl Washington wie Moskau befürchtet, dass Bonn mit französischer Hilfe Zugang zu Nuklearwaffen bekommen könnte. Diese Gefahr war nun gebannt. Im Gegenteil: Der Beitritt zum LTBT zwang Bonn zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit Washington. Die

⁶⁷⁷ Telegram From Secretary of State Rusk to the DOS, Bonn, August 10, 1963. *FRUS, 1961-1963, VII.* 873-76.

⁶⁷⁸ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, July 30, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 3910.

⁶⁷⁹ Seit dem Frühling 1963 beharrte die Sowjetunion nicht mehr auf einer umfassenden völkerrechtlichen Anerkennung des Ulbricht-Regimes. Memorandum of Conversation, April 12, 1963, 4 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 506-9.

Regierung Adenauer verband nach Abschluss des LTBT auch alle ihre nuklearen Ambitionen mit der MLF.⁶⁸⁰

Aus diesem Grunde befürchteten die Sowjets, dass die BRD trotz des LTBT im Rahmen einer multilateralen Streitmacht Zugang zu Nuklearwaffen bekommen könnte. In seiner Diskussion mit Rusk am 12. April 1963 unterstrich Dobrynin, dass die Sowjetunion die MLF als Mittel zur Proliferation von Nuklearwaffen betrachten würde.⁶⁸¹ Wie bereits in Kapitel sieben erläutert, betrachteten die USA die MLF aber gerade als Massnahme, um dies zu verhindern. Die Schwierigkeit der Kennedy-Administration bestand nun darin, diese Sicht den Sowjets überzeugend darzulegen. Laut einem Telegramm aus Moskau vom 6. August 1963 betonte Rusk gegenüber seinem Gastgeber Gromyko, dass die USA unbedingt gewillt seien, die Weiterverbreitung der Nuklearwaffen zu verhindern: „The US would not be a party to any arrangement which would make it possible for non-nuclear powers to acquire nuclear weapons; which would make it possible for a single soldier of a non-nuclear power to fire a weapon on instructions his government or which would reveal technical secrets to such government.“⁶⁸²

Noch spezifischer äusserte sich Kennedy selbst gegenüber Gromyko. Der sowjetische Aussenminister weilte anlässlich der Generalversammlung der UNO in den USA. Kennedy nutzte diese Gelegenheit und lud Gromyko zu einem Gespräch ins Weisse Haus ein. Der amerikanische Präsident versicherte am 10. Oktober 1963 seinem Gast, dass die MLF ein Mittel sei, die Nuklearisierung der Bundeswehr zu verhindern: „Our particular concern regarding dissemination was Germany, and one of the reasons for an MLF was to make it less possible for the Germans to press for nuclear weapons of their own, weapons which could be used without US consent. We did not believe that an MLF would create a situation worse than the one existing now.“⁶⁸³

⁶⁸⁰ Vgl. Kap. 7 und 10.

⁶⁸¹ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, 17. April, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 28 Berlin, Box 3827.

⁶⁸² Rusk, Dean. Telegram From Moscow to the Secretary of State, Secto 20, August 6, 1963. JFKL, NSF Box 187, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Gromyko Talks (Rusk), 8/5/63-8/7/63.

⁶⁸³ DOS. Memorandum of Conversation, October 10, 1963. JFKL, NSF Box 187, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Gromyko Talks (President). Beim selben Gespräch wurden auch Abrüstungsfragen erörtert. Jener Teil des Gesprächs wurde in einem anderen Memorandum zusammengefasst. Siehe dazu Memorandum of Conversation, October 10, 1963, 4-6:10 p.m. *FRUS, 1961-1963, VII.* 894-95. Die Frage der MLF besprachen auch Rusk, Gromyko und Home. Rusk wies dabei erneut auf das gemeinsame Interesse der Supermächte hin, die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen zu verhindern. JFKL, NSF Box 187, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Gromyko Talks (Rusk), 8/8/63-10/1/63.

Zudem wies Kennedy ausdrücklich darauf hin, dass die MLF nach wie vor lediglich ein Konzept und keine operative Streitkraft sei. Des weitern würde die Umsetzung der Pläne sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Damit signalisierte Kennedy den Sowjets, dass er den tatsächlichen Aufbau der MLF nicht unbedingt konsequent verfolgen würde. Dies war dann auch der Fall, denn die MLF blieb ein papierenes Konzept: Im Dezember 1964 legte Präsident Lyndon B. Johnson das Projekt stillschweigend *ad acta*.⁶⁸⁴ Kennedy und seiner Administration gelang es, die Sowjets davon zu überzeugen, dass die USA verhindern wollten, dass die BRD – in welchem Rahmen auch immer – über Nuklearwaffen verfügte. Somit war auch die zweite sowjetische Forderung erfüllt.

Die dritte Forderung Chruschtschows betraf den Status West-Berlins. Die USA kamen der UdSSR auch in dieser Frage entgegen, denn sie lehnten die Eingliederung West-Berlins in die Bundesrepublik ebenso entschieden ab wie die Sowjetunion. Indiz dafür war die amerikanische Reaktion auf die Ankündigung Bonns vom 6. April 1963, im kommenden Mai eine Bundestagssitzung in West-Berlin abzuhalten. Die Kennedy-Administration liess keinen Zweifel offen über ihre Haltung gegenüber diesem Vorschlag. Rusk forderte am 13. April den deutschen Aussenminister Schröder auf, diese Sitzung umgehend abzusagen, und kündigte an, dass Kennedy sonst nicht wie geplant die BRD und West-Berlin besuchen würde.⁶⁸⁵ Diese massive Drohung verdeutlichte, dass die USA im Frühling 1963 das Klima der Entspannung keinesfalls gefährden wollten. Hätten die USA die Provokation einer Bundestagssitzung in West-Berlin nicht verhindert, wären auch die Verhandlungen, die zum Abschluss des LTBT führten, gefährdet gewesen. Zwar war Washington nicht bereit, West-Berlin in eine *Freie Stadt* zu verwandeln; ein solches Vorgehen hätte die amerikanische Glaubwürdigkeit weltweit in Frage gestellt. Indem die Kennedy-Administration aber zu enge Bindungen zwischen West-Berlin und der BRD verhinderte, kam sie den Sowjets in deren dritter Forderung teilweise entgegen.

Im Rahmen des LTBT erfüllten die USA halbwegs alle Forderungen, die Chruschtschow in Wien aufgestellt hatte. Das erste Rüstungskontrollabkommen führte zur verbesserten internationalen Anerkennung der DDR, verhinderte die Nuklearisierung der Bundeswehr und trug dazu bei, dass West-Berlin nicht in die BRD eingegliedert wurde. Als Gegenleistung wiederholte Chruschtschow nach dem erfolgreichen Abschluss der LTBT-Verhandlungen seine Aussage vom 26. April 1963 gegenüber Har-

⁶⁸⁴ Czempiel. *Suche*. 179.

⁶⁸⁵ Telegram From the DOS to the Embassy in Germany, Washington, April 13, 1963. *FRUS, 1961-1963*, XV. 509.

riman.⁶⁸⁶ Laut einem Telegramm des neuen amerikanischen Botschafters in Bonn, George C. McGhee, vom 31. Juli 1963, äusserte sich Chruschtschow dementsprechend gegenüber dem britischen Botschafter in Moskau, Frank Roberts: „[I do] not intend to interfere with access to Berlin or with life of inhabitants of West Berlin.“⁶⁸⁷

Damit hatten die Supermächte auf der Basis des LTBT auch einen Kompromiss in der Berlinfrage gefunden. Zwar hatten sowohl die Sowjetunion als auch die USA ihre Ziele nicht vollständig erreicht: Die Sowjetunion musste auf den umfassenderen Friedensvertrag mit der DDR verzichten, und die USA erhielten nur mündliche Garantien für ihre drei vitalen Interessen in West-Berlin. Doch erwies sich der LTBT als die lange gesuchte Kompromisslösung: Die sowjetischen Sicherheitsinteressen in der Berlin- und Deutschlandfrage wurden befriedigt, und die USA hatten mit ihrer kompromisslosen Haltung bei der Durchsetzung der drei vitalen Interessen ihre Glaubwürdigkeit demonstriert.

Mit dem Vertragsabschluss fanden die Supermächte einen *Modus vivendi* in Deutschland und Berlin, und der grösste Krisenherd des Kalten Krieges wurde damit entschärft. Dies wurde deutlich, als im Herbst 1963 die UdSSR wider Erwarten die Zufahrt nach West-Berlin erneut störte.⁶⁸⁸ Zuerst zeigte sich die Kennedy-Administration ob des sowjetischen Vorgehens überrascht, erkannte jedoch bald, dass Moskau mit diesen Aktionen den Verbündeten in Ost-Berlin und insbesondere Peking seine Stärke demonstrieren wollte.⁶⁸⁹ Weil Dobrynin und Gromyko unmissverständlich nach Washington kommunizierten, dass sich die Störmanöver nicht gegen den Westen richteten, konnte der Zwischenfall beigelegt werden, ohne die einsetzende Entspannung zwischen den Supermächten zu gefährden.⁶⁹⁰ Offensichtlich zeigte der LTBT als verstecktes, aber tragfähiges Berlinabkommen Wirkung. Sein Abschluss läutete eine lange Phase der Stabilität auf dem alten Kontinent ein. Von entscheidender Bedeutung für die Sicherung der friedlichen Koexistenz in Europa

⁶⁸⁶ Memorandum of Conversation, Moscow, April 26, 1963, 3 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 510-11.

⁶⁸⁷ McGhee, George C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, July 31, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, XR POL 28 Berlin, Box 3827. Vgl. auch Rusk, Dean. Telegram From Bonn to the Secretary of State, Secto 54, August 10, 1963. JFKL, NSF Box 188, Union of Soviet Socialist Republics, Subjects, Krushchev Talks (Rusk), 8/5/63-8/30/63 and Miscellaneous.

⁶⁸⁸ Für eine detaillierte Schilderung der Ereignisse im Oktober und November 1963 siehe *Ausland. Kennedy.* 73-90.

⁶⁸⁹ Memorandum of Conference With President Kennedy, Washington, October 11, 1963, 12:30 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 595-99. Vgl. auch Zubok. *Khrushchev.* 7.

⁶⁹⁰ Rusk, Dean. Memorandum of Telephone Conversation Saturday p.m., October 12, October 14, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 36 GER, Box 3914.

war aber, dass die USA die Bundesrepublik Deutschland für ihren Entspannungskurs gewinnen konnten.

10 DIE DURCHSETZUNG DER AMERIKANISCHEN BERLIN- UND DEUTSCHLANDPOLITIK GEGENÜBER DER BRD

Der LTBT konnte sich nur dann als verstecktes Berlinabkommen bewähren, wenn ihm Bonn beitrug. Weil die USA mit Hilfe des ersten Rüstungskontrollabkommens gleichzeitig den Krisenherd Berlin auf lange Sicht entschärfen wollten, unternahmen sie alles, um den schwierigen Verbündeten zur Unterschrift zu bewegen. Diese Anstrengungen waren notwendig, denn die Regierung Adenauer zeigte sich äusserst misstrauisch angesichts des Klimas der Entspannung, das zu Beginn des Jahres 1963 einsetzte. Doch nun gelang es der Kennedy-Administration, die BRD mit verschiedenen Mitteln für den amerikanischen Entspannungskurs zu gewinnen.

Eines dieser Mittel war Kennedys triumphaler Deutschland- und Berlinbesuch vom 23. bis 26. Juni 1963. Der charismatische Präsident setzte dabei seine aussergewöhnliche Ausstrahlung ein, um die Bundesrepublik für seinen Entspannungskurs zu gewinnen. Insbesondere der legendäre Auftritt in West-Berlin untermauerte die Glaubwürdigkeit der USA in den Augen der westdeutschen Kritiker. Damit schuf Kennedy die Grundlage für den zwei Monate später erfolgten Beitritt der BRD zum LTBT. Kennedys Prestigeerfolg beim schwierigen Verbündeten BRD ist Gegenstand des ersten Unterkapitels.

Kennedys persönlicher Triumph allein genügte aber nicht, die BRD zur Unterzeichnung des LTBT zu bewegen. Vielmehr musste die Kennedy-Administration Überzeugungsarbeit leisten, denn Bonn opponierte zunächst gegen das Rüstungskontrollabkommen, weil der Beitritt der BRD den internationalen Status der DDR aufwertete, die den Vertrag mitunterzeichnete. Dies wiederum vertiefte die Teilung Deutschlands. Da aber das Ziel der Wiedervereinigung der Imperativ der Bonner Politik war, regte sich Widerstand gegen den LTBT. Wie es Kennedy und seiner Administration gelang, die Regierung Adenauer zum Beitritt zu bewegen, wird im zweiten Unterkapitel erörtert.

Die Unterzeichnung des LTBT durch Westdeutschland implizierte auch, dass die Bundeswehr nicht ohne fremde Hilfe nuklearisiert werden konnte. Diese Tatsache missfiel insbesondere Adenauer.⁶⁹¹ Um die diesbezügliche Kritik aus Bonn aufzufangen, hielt Kennedy am Plan der MLF fest und bekräftigte gegenüber seinen westdeutschen Gesprächspartnern, dass die USA willens wären, die multilaterale Streitmacht

⁶⁹¹ Schwarz. *Adenauer*. 847.

aufzubauen. Innerhalb der Administration hatte man sich jedoch längst entschieden, das Projekt auf die lange Bank zu schieben, um den Entspannungskurs mit der Sowjetunion nicht zu gefährden. Die Verheissung und Verschleppung der MLF sind Thema des dritten Unterkapitels.

Dass Kennedy seine Berlin- und Deutschlandpolitik gegenüber der BRD schliesslich durchsetzen konnte, wurde auch durch den Rücktritt Adenauers am 15. Oktober 1963 begünstigt. Nun gewannen die proamerikanischen Kräfte in der Bonner Regierung die Oberhand, was Kennedys Entspannungskurs förderte. Die Auswirkungen des Führungswechsels im Bonner Kanzleramt auf die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik werden im letzten Unterkapitel erörtert.

10.1 Kennedys triumphaler Deutschland- und Berlinbesuch

1963 strebten die USA primär eine Détente mit der Sowjetunion an. Eine nur sekundäre Bedeutung spielten dabei die Interessen der Verbündeten. In den fünfziger Jahren waren diese Prioritäten noch anders gesetzt worden: Eisenhower forderte als Voraussetzung für eine Entspannung die Berücksichtigung der Interessen der Alliierten. Im Falle der Bundesrepublik Deutschland war dies die Wiedervereinigung. Dementsprechend lautete damals auch die amerikanische Maxime für die Beziehungen zwischen den Supermächten: Entspannung nur auf der Basis der Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands. Weil sich anfangs der sechziger Jahre die globalen Rahmenbedingungen jedoch zugunsten der Sowjetunion verändert hatten, sah sich Kennedy gezwungen, Eisenhowers Maxime umzudrehen und primär eine Entspannung zwischen den Supermächten anzustreben.⁶⁹²

Gegen diese deutschlandpolitische Ausrichtung opponierte die BRD seit den ersten amerikanisch-sowjetischen Berlingesprächen im Herbst 1961. Da im Frühling 1963 eine Übereinkunft mit den Sowjets in der Frage der Rüstungskontrolle in greifbare Nähe gerückt war, befürchtete man in Washington, dass Bonn, wie im Vorjahr, die amerikanischen Entspannungsbemühungen sabotieren und sich noch stärker Frankreich annähern könnte.⁶⁹³ Um dies zu verhindern, musste sich die Kennedy-Administration gegen Obstruktionen aus Bonn absichern. Das Mittel dazu war ein Besuch des Präsidenten beim schwierigen Verbündeten.⁶⁹⁴

⁶⁹² Vgl. Kap. 1.

⁶⁹³ Vgl. Kap. 6 und 7.

⁶⁹⁴ Schertz. *Deutschlandpolitik*. 469.

Dementsprechend war das Ziel der Reise, in der BRD und in West-Berlin das Vertrauen in die USA auf breiter Basis zu stärken.⁶⁹⁵ Um die westdeutsche Zustimmung für den amerikanischen Entspannungskurs zu gewinnen, sollte die Ausstrahlung des Präsidenten instrumentalisiert werden, denn Kennedys jugendliches Aussehen, sein Witz und sprühender Intellekt, seine Reputation als Kenner und Geniesser der Kunst, sowie seine elegante und mehrsprachige Frau trugen wesentlich zu seiner Beliebtheit in Europa bei.⁶⁹⁶ Dieser Umstand sollte für aussenpolitische Zwecke genutzt werden. Um Kennedys Persönlichkeit wirkungsvoll zu kommunizieren, bedienten sich die Planer des Deutschlandbesuchs der Wahlkampftechniken von 1960, wie Sorensen in seiner Darstellung der Präsidentschaft Kennedys festhielt: „[The President] enjoyed on that trip ... all the old Kennedy campaign techniques, including advance men, motorcades, outdoor rallies, local humor and maximum television coverage.“⁶⁹⁷

Dieses Konzept war mehr als erfolgreich, denn Kennedys Deutschland- und Berlinbesuch geriet zum Triumphzug. Der Präsident und sein Tross besuchten zuerst Bonn, Köln und Frankfurt, wo sie von der Bevölkerung begeistert empfangen wurden. Keine Stadt wurde aber in dem Masse vom Kennedyfieber erfasst wie West-Berlin.⁶⁹⁸ Über eine Million Menschen säumte die Strassen, als Kennedy am 26. Juni 1963 im offenen Wagen durch die Stadt fuhr.⁶⁹⁹ Vor dem Schöneberger Rathaus richtete sich der amerikanische Präsident an über 150'000 Menschen: „Two thousand years ago the proudest boast was ‚civis Romanus sum‘. Today, in the world of freedom, the proudest boast is ‚Ich bin ein Berliner‘.“⁷⁰⁰ In rhetorisch brillanter Weise diffamierte Kennedy in der Folge den Kommunismus als menschenverachtende Staatsform und

⁶⁹⁵ Brubeck, William H. Memorandum for Mr. McGeorge Bundy, March 14, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, POL 7 US/Kennedy, Box 4092.

⁶⁹⁶ Background Briefing (European Trip), June 21, 1963. JFKL, POF Box 108, Trips (cont.), Germany, 6/22/63-6/26/63 (B). Anlässlich dieser Background-Presskonferenz zu Kennedys Reise in die BRD gestand Bundy nach hartnäckigem Nachfragen eines Journalisten halbwegs ein, dass der Besuch dazu diene, die BRD für den amerikanischen Entspannungskurs zu gewinnen: „I am not going to stand here and tell you, working in the White House, that we think the President's personality has a disadvantage in these matters [i.e. détente], but this is not a personal appeal tour in that sense of the word.“ Vgl. Costigliola. *Pursuit*. 54. Zur Ausstrahlung Kennedys vgl. auch Paterson, Thomas G. „Bearing the Burden: A Critical Look at JFK's Foreign Policy.“ *The Virginia Quarterly Review* 54, 1 (Spring 1978). 193-212. 201.

⁶⁹⁷ Sorensen. *Kennedy*. 579. Vgl. auch Paper Prepared in the DOS, Washington, June 14, 1963. *FRUS, 1961-1963, XV*. 525-27. Im August 1997 war nur dieses Dokument aus dem Lot 66 D 110, CF 2274 in den NARA II deklassifiziert. Diese Kollektion enthält Vorbereitungspapiere zu Staatsbesuchen und Konferenzen.

⁶⁹⁸ Reeves. *President*. 536.

⁶⁹⁹ O'Donnell. *Johnny*. 360.

⁷⁰⁰ Remarks in the Rudolph Wilde Platz, Berlin, June 26, 1963. *Kennedy. Papers, 1963*. 524-25. 524.

stiess dabei auf laute Zustimmung – der stürmische Applaus der Bevölkerung West-Berlins überschlug sich in den Häuserschluchten der Stadt.

Kennedys Worte vor dem Schöneberger Rathaus standen damit in krassem Gegensatz zur Friedensrede, die der Präsident nur zwei Wochen vorher in Washington gehalten hatte. Bundy und Sorensen waren ob der aggressiven Rhetorik des Präsidenten beunruhigt und sahen den amerikanisch-sowjetischen Entspannungskurs gefährdet. Sie befürchteten, dass Moskau nicht realisieren könnte, dass sich Kennedy ausschliesslich an seine westdeutschen und West-Berliner Gastgeber gewandt hatte.⁷⁰¹

Doch Kennedy war sich dieses Spannungsfeldes bewusst. Um einer sowjetischen Fehlwahrnehmung entgegenzuwirken, relativierte er seine aufwieglerischen Aussagen noch am selben Tag. In einer Rede an der Freien Universität Berlin hielt er fest, dass die Supermächte gemeinsam die Détente anstreben müssten: „I do believe in the necessity of great powers working together to preserve the human race, or otherwise we can be destroyed.“⁷⁰² Zwei Wochen später signalisierte Chruschtschow in einer öffentlichen Rede, dass er erkannt hatte, dass sich Kennedys Rhetorik des kältesten Kalten Krieges nicht gegen die Sowjetunion gerichtet, sondern die Einbindung der BRD ins westliche Bündnis bezweckt hatte.⁷⁰³

Kennedys rhetorisches Feuerwerk zahlte sich aus und stärkte in einem nicht erwarteten Ausmass das Vertrauen des schwierigen Verbündeten BRD in die amerikanische Entspannungspolitik. Aufgrund der gestärkten amerikanisch-deutschen Beziehungen hatte Harriman freie Hand bei den LTBT-Verhandlungen, die drei Wochen später in Moskau begannen. Doch ohne Kennedys triumphalen Besuch hätte der LTBT am Veto der BRD scheitern können, denn Adenauer bemängelte nach der Aushandlung des Abkommens, dass Bonn zu wenig konsultiert worden sei. Nach Kennedys Erfolg in der BRD sah sich Adenauer aber nicht in der Lage, gegen die Politik des gefeierten Präsidenten zu opponieren.

Der neue amerikanische Botschafter in Bonn, George C. McGhee, der Dowling abgelöst hatte, bestätigte dem Präsidenten am 19. September 1963, dass dessen Reise den Beitritt der BRD zum LTBT begünstigt hätte: „The visit had, from every viewpoint, been a very positive factor in our relations with Germany. It has given us a reservoir

⁷⁰¹ Reeves. *President*. 536. Kurz nach Kennedys Amtsantritt war dies der Fall gewesen: In Moskau realisierte man nicht, dass sich Kennedy mit seiner ersten Rede zur Lage der Nation vom 30. Januar 1961 an eine innenpolitische Zuhörerschaft und nicht an die Kontrahenten im Osten gewandt hatte. Vgl. Kap. 1.

⁷⁰² Address at the Free University of Berlin, June 26, 1963. Kennedy. *Papers, 1963*. 526-29. 529.

⁷⁰³ Beschloss. *Crisis*. 608.

of good will and confidence, both in the President and our country, which will last for a long time to come. We had, however, drawn some bit on this credit during the recent Test Ban Treaty as a result of what the Germans considered to be a lack of full consultation.“⁷⁰⁴

Die Regierung Adenauer war nach dem Kennedy-Besuch eher zu denjenigen deutschlandpolitischen Konzessionen bereit, die der Beitritt zum LTBT mit sich brachte. Doch Kennedys Prestigeerfolg in Bonn und West-Berlin alleine genügte nicht, die BRD zur Unterzeichnung des LTBT zu bewegen. Um diese Grundbedingung einer Entspannung in der Berlin- und Deutschlandfrage zu erfüllen, musste die Kennedy-Administration gegenüber Bonn viel Überzeugungsarbeit leisten.

10.2 Der Beitritt der BRD zum LTBT

Nach Kennedys Friedensrede realisierte man in Bonn, dass die USA ernsthaft an einer Entspannung mit den Sowjets interessiert und deshalb bereit waren, sich über die westdeutschen Interessen hinwegzusetzen. Anlässlich von Kennedys Besuch in der BRD zwei Wochen später beabsichtigte Aussenminister Schröder, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Am 25. Juni 1963 forderte er seinen amerikanischen Amtskollegen Rusk beim Gespräch in Wiesbaden auf, der von den Sowjets angestrebten Stabilisierung der Nachkriegsgrenzen entgegenzuwirken: „Prevent GDR from acquiring additional status under international law and thereby promoting Soviet thesis re existence two Germanies, and avoid any action by Western side which would tend to freeze status quo in Europe.“⁷⁰⁵

Doch die USA waren seit geraumer Zeit zu diesen Zugeständnissen bereit. Als am 25. Juli 1963 die LTBT-Verhandlungen in Moskau erfolgreich abgeschlossen worden waren, erkannte die Regierung Adenauer, dass ein Beitritt zum Vertragswerk genau das mit sich brachte, was Schröder unbedingt vermeiden wollte, nämlich eine Aufwertung des internationalen Status der DDR, die Stabilisierung der Teilung Deutschlands und die Anerkennung der Oder-Neisse Grenze.

Dementsprechend gross war der Schock in der BRD. Der ehemalige bundesdeutsche Verteidigungsminister Strauss verglich den LTBT gar mit dem Münchner Abkommen

⁷⁰⁴ Memorandum of Conversation, Washington, September 19, 1963. *FRUS, 1961-1963, XV.* 578-80. 578.

⁷⁰⁵ Telegram From Secretary of State Rusk to the DOS, Wiesbaden, June 25, 1963. *FRUS, 1961-1963, XV.* 528-30. 529.

von 1938.⁷⁰⁶ Adenauer kritisierte die USA im Zusammenhang mit dem LTBT aufgrund dreier Punkte: Erstens beklagte er sich, dass Bonn während der Aushandlung des Vertrags nicht ausreichend konsultiert worden sei.⁷⁰⁷ Zweitens opponierte er gegen die Anerkennung der DDR, die ein westdeutscher Beitritt zum LTBT mit sich brachte.⁷⁰⁸ Wenn man schon bereit sei, die Sowjetische Besatzungszone als Staat anzuerkennen, hätte man dafür die Sowjets wenigstens zu weiterreichenden Zugeständnissen zwingen sollen, bemängelte der Kanzler am 5. August 1963 in Bonn gegenüber McNamara: „The USA had sold this great concession too cheaply, much too cheaply.“⁷⁰⁹ Drittens schliesslich zeigte sich der Kanzler enttäuscht, dass durch den LTBT die Nuklearisierung der Bundeswehr entscheidend erschwert wurde.⁷¹⁰

Adenauer und seiner Regierung fiel es schwer, anzuerkennen, dass sowohl in der Deutschland- und Berlinfrage wie in der Diskussion um die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen eine Interessenkongruenz zwischen den USA und der Sowjetunion bestand. Besonders schwerwiegend war aus Bonner Sicht zudem, dass die DDR diese Auffassung mit den Supermächten teilte. Vor allem dem Bemühen des ostdeutschen Regimes, die europäischen Nachkriegsgrenzen zu festigen, kam offenbar die kongruente Politik der Supermächte entgegen. Da die BRD aber genau dies verhindern wollte, um die Aussicht auf die Wiedervereinigung aufrechtzuerhalten, drohte eine weitere Abkühlung der Beziehungen zwischen der Kennedy-Administration und der Regierung Adenauer.⁷¹¹

Aus amerikanischer Sicht war diese Gefahr jedoch nicht so gross wie im Frühling 1962, als Bonn die amerikanisch-sowjetischen Berlingespräche mit Indiskretionen sabotiert hatte.⁷¹² Der amerikanische Erfolg in der Kubakrise und vor allem Kennedys Besuch in der BRD und in West-Berlin hatten die Beziehungen zwischen Washington und Bonn tragfähiger gemacht. Trotzdem konnte sich die Kennedy-

⁷⁰⁶ Kidd, Coburn. Airgram From the Amembassy Bonn to the DOS, No. A-432, September 3, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 4144.

⁷⁰⁷ Kidd, Coburn. Airgram From the Amembassy Bonn to the DOS, No. A-250, August 2, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 3709. Dem genannten Dokument ist ein Protokoll des Gesprächs zwischen Adenauer und McNamara vom 31. Juli 1963 in Bonn beigelegt.

⁷⁰⁸ Ebenda.

⁷⁰⁹ Telegram From the Embassy in Germany to the DOS, Bonn, August 5, 1963, 8 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV.* 546-52. 548.

⁷¹⁰ Schwarz. *Adenauer.* 847.

⁷¹¹ Hanrieder. *Deutschland.* 179.

⁷¹² Vgl. Kap. 6.

Administration nicht einfach über die Bonner Kritik hinwegsetzen, wenn sie sicher gehen wollte, dass die BRD dem Abkommen beiträt.

Um dies zu erreichen, betonte Washington, dass der LTBT die internationale Anerkennung der DDR nicht erhöhen würde. Nachdem bereits Rusk und Harriman versichert hatten, dass die USA die Souveränität der DDR aufgrund ihres Beitritts zum LTBT nicht anerkannten,⁷¹³ äusserte sich auch Kennedy anlässlich der Pressekonferenz vom 1. August 1963 zu dieser Frage: „We do not intend to recognize the East German regime, ... and we believe strongly in the reunification of Germany as a free, democratic country.“⁷¹⁴ Wie mit seiner Rede vor dem Schöneberger Rathaus in West-Berlin richtete sich der amerikanische Präsident auch mit seinem Lippenbekenntnis zur Wiedervereinigung ausschliesslich an die BRD, denn die USA mussten unbedingt erreichen, dass Bonn den LTBT unterzeichnete, ansonsten der Vertrag aus der Sicht der UdSSR beinahe wertlos und damit die Entspannung in Europa gefährdet gewesen wäre.

Um der westdeutschen Skepsis entgegenzuwirken, veranlasste Kennedy, dass die DDR nur das Moskauer Vertragsexemplar unterschreiben konnte. Mit dieser konkreten Massnahme reagierten die USA auf die Kritik der BRD, dass die DDR durch den Beitritt zum LTBT ihre internationale Anerkennung erreichen könnte. Am 6. August 1963 wies Kennedy den Bundeskanzler in einem Brief auf die Vorteile dieses Vorgehens hin: „We believe that the new process of accession is distinctly advantageous to us from this point of view, in that the Federal Republic, which is recognized by all three depository governments, has an opportunity to deposit its accession without challenge from any of them, while the Pankow regime will obviously have to confine its accession to the USSR.“⁷¹⁵

Um in Bonn zusätzlich den Eindruck zu vermeiden, dass der LTBT als verstecktes Berlinabkommen diene, wiesen die USA verschiedentlich darauf hin, dass die UdSSR den Vertrag nicht wegen der Deutschland- und Berlinfrage so vehement unterstützte, sondern aufgrund der Spannungen zwischen Moskau und Peking. Rusk erläuterte am 24. Juli in einem Telegramm seinem Amtskollegen Schröder diesen Zusammenhang: „I am quite convinced that the Soviets are not at this point attempt-

⁷¹³ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, July 30, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 3910. Vgl. auch Ball, George W. Outgoing Telegram to Amembassy, Bonn, August 3, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 3709.

⁷¹⁴ The President's New Conference of August 1, 1963. Kennedy. *Papers, 1963*. 612-19. 613.

⁷¹⁵ Letter From President Kennedy to Chancellor Adenauer, Washington, August 6, 1963. *FRUS, 1961-1963*, XV. 554-56. 556.

ing to trick us into recognition of unrecognized regimes. I believe they have even more reason than we to want to bar Chinese nuclear developments.“⁷¹⁶

Die amerikanische Überzeugungsarbeit erwies sich als erfolgreich. Nachdem Rusk am 10. August 1963 in Bonn den Bundeskanzler und sein Kabinett von der Notwendigkeit des Beitritts der BRD überzeugen konnte, wurde klar, dass die BRD den LTBT unterzeichnen würde.⁷¹⁷ Kennedy hatte nach McNamara auch Rusk in die westdeutsche Hauptstadt gesandt, um das dort grassierende Misstrauen gegenüber dem LTBT zu zerstreuen. Zudem realisierte die Regierung Adenauer, dass die Ablehnung des Vertrags die diplomatische Isolation der BRD zur Folge haben könnte. Deshalb unterzeichneten am 19. August 1963 Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland in Washington, London und Moskau den LTBT.⁷¹⁸

Damit begann das erste Rüstungskontrollabkommen auch als Berlinabkommen zu wirken. Kennedy konnte von nun an davon ausgehen, dass für die Sowjets kein Anlass mehr bestand, weitere Berlinkrisen zu initiieren. Mit der westdeutschen Unterschrift unter den LTBT hatte die Kennedy-Administration ihr Ziel erreicht: Die Spannungen zwischen den Supermächten aufgrund der Berlin- und Deutschlandfrage waren behoben, ohne dass die USA den wichtigen Verbündeten BRD an den Ostblock oder an De Gaulles Frankreich verloren hätten. Um diesen Erfolg zu untermauern und die Westbindung der BRD zu festigen, verfolgten die USA weiterhin das Projekt der MLF.

10.3 Verheissung und Verschleppung der MLF

Der Beitritt der BRD zum LTBT wurde von Misstönen zwischen Bonn und Washington begleitet. Um einer Verschlechterung der amerikanisch-deutschen Beziehungen zuvorzukommen, reaktivierte Kennedy die Diskussion um die MLF, die er zu Beginn des Jahres 1963 lanciert hatte.⁷¹⁹ Anlässlich seines Besuchs in der BRD betonte er

⁷¹⁶ Rusk, Dean. Outgoing Telegram to Amembassy Bonn, July 24, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, DEF 18-4, Box 3910.

⁷¹⁷ Telegram From the Secretary of State Rusk to the DOS, Bonn, August 10, 1963. *FRUS, 1961-1963, VII.* 873-76. Vgl. auch Wenger. *Kennedy.* 23.

⁷¹⁸ Dunnigan, Thomas J. Airgram From Amembassy Bonn to the DOS, No. A-367, August 22, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy 1963, Box 3706. Diesem Dokument ist die offizielle Verlautbarung der BRD zur Unterzeichnung des LTBT beigelegt.

⁷¹⁹ Vgl. Kap. 7.

gegenüber Adenauer, dass er am Projekt festzuhalten gedenke, obwohl nur die BRD und die USA daran interessiert seien.⁷²⁰

In Tat und Wahrheit hatte man in Washington zum Zeitpunkt von Kennedys Deutschlandbesuch längst entschieden, das Projekt der MLF zu verschleppen und dann fallenzulassen. Mit der Verheissung der MLF beabsichtigte Kennedy jedoch, seinen Entspannungskurs gegenüber dem westdeutschen Widerstand abzusichern. Gleichzeitig diene das Konzept dazu, die transatlantische Allianz zu stärken und dementsprechend die Achse Bonn-Paris zu schwächen.⁷²¹ Andererseits war dem Präsidenten aber daran gelegen, die Verwirklichung der MLF zu verhindern, weil er fürchtete, dass sie die sowjetischen Sicherheitsinteressen tangieren könnte.⁷²² McGeorge Bundy hatte Kennedy vor der Reise nach Europa in einem Memorandum auf diese Gefahr hingewiesen: „With the MLF moving into action, we should be vulnerable – rightly or wrongly – as the nuclear rearmers of Germany.“⁷²³ Der Sicherheitsberater empfahl deshalb, die Diskussion zu verschleppen: „We should take off any sense of a deadline.“⁷²⁴

Gegenüber Rusk und dem britischen Aussenminister Lord Home erläuterte Bundy am 28. Juni 1963 in London, weshalb die MLF-Diskussion am Leben erhalten werden musste: „The odds are against the MLF but it is important *to keep the project alive and on the table*. To the Germans, MLF is a touchstone of Western seriousness.“⁷²⁵ Im *National Security Action Memorandum No. 253* setzte Kennedy die Empfehlung Bundys in die Tat um und ordnete einige nicht sehr vielversprechende Versuche mit multinationalen Truppenverbänden an, um damit das Interesse der USA an der MLF zu dokumentieren.⁷²⁶

Das Projekt einer multilateralen NATO-Nuklearstreitmacht wurde nie verwirklicht. Die MLF war also ein klassischer Papiertiger. In Anbetracht der Tatsache, dass die

⁷²⁰ Telegram From Secretary of State Rusk to the DOS, Wiesbaden, June 25, 1963. *FRUS, 1961-1963, XIII*. 597-98.

⁷²¹ Schertz. *Deutschlandpolitik*. 469. Vgl. Kap. 7.

⁷²² Ebenda. Vgl. Kap. 9.

⁷²³ Memorandum From the President's Special Assistant for National Security Affairs (Bundy) to President Kennedy, Washington, June 15, 1963. *FRUS, 1961-1963, XIII*. 592-95. 594.

⁷²⁴ Ebenda. 595.

⁷²⁵ [Kein Autor angegeben.] Summary Record of Conversation, London, June 28, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy Files 1963, POL 7/US Kennedy, Box 4090. Der kursiv wiedergegebene Teil ist im Original unterstrichen.

⁷²⁶ National Security Action Memorandum No. 253, Washington, July 13, 1963. *FRUS, 1961-1963, XIII*. 604.

USA das Projekt nicht wirklich umsetzen wollten, wurde die MLF zu Recht als *Multilateral Farce* denunziert.⁷²⁷ Obwohl Kennedy das Projekt offiziell nie aufgab, hoffte er, dass es im Laufe der Zeit dieses Schicksal erleiden würde. Wie wenig dem amerikanischen Präsidenten an der MLF gelegen war, bestätigte auch die Tatsache, dass er Harriman angewiesen hatte, in den Moskauer LTBT-Verhandlungen die MLF zu opfern, falls sonst keine Übereinkunft getroffen werden könnte.⁷²⁸

Die MLF war deshalb aber nicht bedeutungslos, im Gegenteil: Sie diente dazu, die nuklearen Ambitionen der BRD aufzufangen. Insbesondere während der Diskussion um den Beitritt der BRD zum LTBT konnte die Kennedy-Administration der Regierung Adenauer mit der MLF eine Form der nuklearen Teilhabe in Aussicht stellen, womit Bonn zur Unterzeichnung des Vertrags bewogen werden konnte.⁷²⁹ In der Beilegung der Spannungen zwischen den Supermächten aufgrund der Berlin- und Deutschlandfrage spielte deshalb das Projekt der MLF eine bedeutende Rolle. Sie war eines der Mittel in den Händen der USA, um die *Détente* mit dem Osten gegen westdeutsche Obstruktionsversuche abzusichern.

10.4 Das Ende der Ära Adenauer

Zusätzlich begünstigte ein Generationenwechsel in der Bonner Führung die Entspannung zwischen Ost und West: Am 15. Oktober 1963 trat der 87-jährige Bundeskanzler Konrad Adenauer zurück, womit eine 14-jährige Ära zu Ende ging. Während seiner beinahe gesamten Regierungszeit hatte er als der Wunschkanzler der USA gegolten. Erst nach Kennedys Amtsantritt setzte ein Entfremdungsprozess zwischen Adenauer und Washington ein. Der Grund dafür war Kennedys Neueinschätzung der amerikanischen Berlin- und Deutschlandpolitik angesichts der veränderten Rahmenbedingung der sechziger Jahre. In der Folge verschlechterten sich die amerikanisch-deutschen Beziehungen, weil Adenauer nicht bereit war, auf den neuen amerikanischen Kurs einzuschwenken, der die friedliche Koexistenz der beiden Blöcke in Europa zum Ziel hatte. Vielmehr bezeichnete der greise Kanzler Kennedys Politik gegenüber der Sowjetunion als naiv, und dementsprechend betrachtete er die BRD als Opfer der amerikanischen Entspannungspolitik.⁷³⁰

⁷²⁷ Costigliola. *Pursuit*. 51.

⁷²⁸ Beschloss. *Crisis*. 620. Reeves. *President*. 546. Schwartz. *Victories*. 132.

⁷²⁹ Wie in Kap. 7 erläutert, war im Frühling 1963 mit demselben Projekt bereits die Bedeutung des deutsch-französischen Vertrags geschmälert worden.

⁷³⁰ Schwarz. *Adenauer*. 849-53.

Mit der Wahl Ludwig Erhards als Nachfolger Adenauers verbesserten sich die Voraussetzungen für die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik. Adenauer war es nicht gelungen, die Nomination Erhards zum Kanzlerkandidaten zu verhindern. Der bisherige Vizekanzler galt als Vater des westdeutschen Wirtschaftswunders, und dieser Mythos verhalf ihm am 16. Oktober 1963 zur Wahl.⁷³¹ Für die USA relevanter war die Tatsache, dass Erhard die proamerikanische Einstellung in Bonn personifizierte.⁷³² Der neue Kanzler hatte offen gegen Adenauer opponiert, weil dieser eine Entspannung im Ost-West-Konflikt ablehnte.⁷³³

Durch die Wahl Erhards wurden allgemein die proamerikanische Ausrichtung Bonns gestärkt und die profranzösischen Kräfte um Adenauer, von Brentano und Strauss geschwächt.⁷³⁴ Insbesondere Aussenminister Schröder vertrat nach dem Führungswechsel in Bonn die Auffassung, dass die doktrinären Prinzipien der fünfziger Jahre nur noch von vernachlässigbarer Relevanz seien.⁷³⁵ Erhards und Schröders Aussenpolitik gründete dementsprechend auf der Erkenntnis, dass der starre Dualismus des Kalten Krieges einer vielschichtigeren und komplexeren politischen Ordnung gewichen war. Deshalb ignorierte Bonn auch nicht länger die Staaten Osteuropas und errichtete trotz der Hallsteindoktrin⁷³⁶ in Warschau, Budapest, Sofia und Bukarest deutsche Handelsniederlassungen.⁷³⁷ Dieser Kurs entsprach weitgehend der Politik der Kennedy-Administration, welche die europäische Nachkriegsordnung zu stabilisieren beabsichtigte, um die Spannungen zwischen Ost und West zu verringern.

Aber kein westdeutscher Politiker unterstützte Kennedys Berlin- und Deutschlandpolitik in dem Masse wie Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister West-Berlins und Kanzlerkandidat der Opposition. Im Gegensatz zu Adenauer war Brandt in der Kennedy-Administration äusserst populär, weil er erkannt hatte, dass der Westen die gegenwärtige Teilung Europas akzeptieren musste, um den Frieden in Mittel- und

⁷³¹ **Thränhardt**, Dietrich. *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949-1990*. Frankfurt a. M.: Edition Suhrkamp, 1996. 159.

⁷³² Hanrieder. *Deutschland*. 400.

⁷³³ McGhee, George C. Telegram From Bonn to the Secretary of State, No. 1222, October 4, 1963. NARA II, DOS, Central Foreign Policy Files, 1963, POL 7 W GER, Box 4141.

⁷³⁴ Thränhardt. *Geschichte*. 148.

⁷³⁵ Tusa. *Division*. 352.

⁷³⁶ Die Hallsteindoktrin wurde 1955 formuliert und besagte, dass die BRD aufgrund des von ihr vertretenen Alleinvertretungsanspruchs für das gesamte deutsche Volk mit keinem Staat diplomatische Beziehungen unterhalten sollte, der seinerseits in diplomatischen Beziehungen zur DDR stand.

⁷³⁷ Hanrieder. *Deutschland*. 183.

Osteuropa zu gewährleisten.⁷³⁸ Nach Kennedys Besuch in West-Berlin würdigte Brandt am 3. Juli 1963 die amerikanische Entspannungspolitik in einem Brief an den Präsidenten: „Your visit to Germany ... will always remind me ... of your role in giving direction to the struggle for a better world.“⁷³⁹ Kennedy andererseits zeigte sich in seiner Replik vom 23. Juli erfreut über die Unterstützung Brandts: „In all our talks in the last two and one-half years, I have been impressed by the degree to which we see these great issues alike.“⁷⁴⁰

Nach dem Ende der Ära Adenauer gewann der Kanzlerkandidat der SPD auch auf bundesdeutscher Ebene an Einfluss; Brandt versuchte sich sozusagen als deutscher Kennedy zu profilieren.⁷⁴¹ Dies gelang ihm ein Jahrzehnt später: Als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland half er mit seiner *Ostpolitik* wesentlich mit, dass die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs am 3. September 1971 das Viermächteabkommen über Berlin abschließen konnten. Dieser Vertrag formalisierte die Situation in Berlin, die durch die Berlinpolitik der Kennedy-Administration stabilisiert worden war. Insbesondere wurde in diesem sogenannten Berlinabkommen die Sowjetunion dazu verpflichtet, die Zufahrt nach West-Berlin zu garantieren.

Nach dem Generationenwechsel in Bonn vom Herbst 1963 schien die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik nicht mehr gefährdet, und im geteilten Europa begann eine Phase der beidseitig akzeptierten Koexistenz. Am 10. Oktober 1963 hielt Kennedy im Weissen Haus gegenüber Gromyko fest, dass sich die Lage in Berlin entspannt hätte: „The situation had eased de facto in the last months and [I hope] that it could be maintained that way.“⁷⁴² Angesichts des Endes der Ära Adenauer zeigte sich der amerikanische Präsident optimistisch, dass das Klima der Entspannung aufrechterhalten werden könnte.⁷⁴³ Offensichtlich trug neben den oben erörterten Faktoren auch der Rücktritt des Kanzlers dazu bei, dass die USA den Krisenherd Berlin entschärfen konnten.

⁷³⁸ Gress. *Beziehungen*. 21.

⁷³⁹ Brandt, Willy. [Letter to] the President of the United States, Mr. John F. Kennedy, Berlin-Schöneberg, July 3, 1963. JFKL, POF Box 117, Countries, Germany (cont.), General, 7/63-8/63.

⁷⁴⁰ Kennedy, John F. [Letter to] Willy Brandt, Governing Mayor Berlin, July 23, 1963. POF Box 117, Countries, Germany (cont.), General, 7/63-8/63. Zum Verhältnis Kennedy-Brandt vgl. auch Kap. 7.1.

⁷⁴¹ Thränhardt. *Geschichte*. 149.

⁷⁴² Memorandum of Conversation, October 10, 1963, 4 p.m. *FRUS, 1961-1963, XV*. 591-94. 592.

⁷⁴³ Ebenda. 593.

Während der Phase III gelang es der Kennedy-Administration, die in Phase II noch am Veto Bonns gescheiterte Berlin- und Deutschlandpolitik durchzusetzen. Hauptimpuls dafür war die Kubakrise: Erstens ging Kennedy als gestärkter Führer der westlichen Welt aus der Krise hervor. Zweitens machte die nukleare Konfrontation in der Karibik die Notwendigkeit einer Entspannung offensichtlich. Und drittens trug die in der westlichen Welt vorgenommene Verknüpfung zwischen der Kuba- und der Berlinkrise dazu bei, dass die BRD eher bereit war, die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik mitzutragen.

Unter diesen neuen Voraussetzungen konnten sich die Supermächte auf den Abschluss des LTBT einigen, der als erstes Rüstungskontrollabkommen des Kalten Krieges in die Geschichte einging. Der LTBT diente aber nicht nur dazu, nukleare Tests zu verhindern und die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen zu erschweren. Unter dem Deckmantel der Rüstungskontrolle war es der Kennedy-Administration nämlich gelungen, die Berlin- und die Deutschlandfrage miteinander zu verknüpfen. Deshalb wirkte der LTBT wie ein verstecktes Berlinabkommen.

Weil die USA die BRD zur Unterzeichnung des LTBT bewegen konnten, vertiefte sich die Teilung Deutschlands, was zu einer allgemeinen Stabilisierung der europäischen Nachkriegsgrenzen führte. Zudem bedeutete der Beitritt Bonns zum LTBT, dass die Bundeswehr nicht nuklearisiert würde. Damit kam der Westen den historisch legitimierte Sicherheitsinteressen der UdSSR entgegen. Als Gegenleistung respektierten die Sowjets ab 1963 die drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage und sahen von weiterem Druck auf West-Berlin ab. Der Krisenherd Berlin war damit entschärft, in Europa setzte eine Phase der Entspannung ein.

SCHLUSSWORT

Die amerikanische Berlinpolitik war während der Regierungszeit John F. Kennedys einem tiefgreifenden Wandel unterworfen. Nach seinem Amtsantritt im Januar 1961 übernahm Kennedy vorerst die berlinpolitischen Positionen seines Vorgängers Eisenhower und zeigte sich entschlossen, alle Rechte, welche den USA aufgrund des Besatzungsstatus in Berlin zustanden, wahrzunehmen und durchzusetzen. Die Kennedy-Administration differenzierte zu Beginn von Phase I also in keiner Weise zwischen wichtigen und weniger wichtigen Befugnissen in der ehemaligen Reichshauptstadt.

Auch in der Deutschlandfrage übernahm Kennedy zunächst die Haltung der Eisenhower-Administration und beharrte auf der Maximalforderung der Wiedervereinigung. Er betonte öffentlich, dass die Spannungen in der Deutschland- und Berlinfrage nur beigelegt werden könnten, wenn das geteilte Land wieder vereinigt würde. Ansonsten bestand für die Kennedy-Administration keine Verknüpfung der beiden Problemfelder. Anfänglich erkannte man in Washington nicht, dass gegen Zugeständnisse in einem Bereich Garantien in einem anderen erhalten werden könnten.

Weshalb übernahm Kennedy in der Berlinpolitik die Position seines Vorgängers? Die Gründe lagen nicht in der sowjetischen Aussenpolitik, sondern waren innen- und bündnispolitischer Natur. Kennedys Wahlsieg war äusserst knapp ausgefallen, was seinen politischen Spielraum limitierte. Zugeständnisse in der Berlin- und Deutschlandfrage hätten massive Kritik seitens der politischen Rechten hervorgerufen. Diese Gefahr war besonders eminent, weil Berlin seit dem Ausbruch des Kalten Krieges als der eigentliche Brennpunkt des Ost-West-Konflikts galt. Da der letzten demokratischen Administration unter Präsident Truman angelastet wurde, dass sie China an den Kommunismus verloren habe, wollte die neue demokratische Regierung einem ähnlichen Vorwurf zuvorkommen, indem sie Zugeständnisse in der Berlin- und der Deutschlandfrage ausschloss.

Der zweite Grund für die konservative Haltung der Kennedy-Administration betraf die westeuropäischen Verbündeten, insbesondere die Bundesrepublik Deutschland. Der Imperativ der Bonner Innen- und Aussenpolitik war das Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands, dessen Hauptstadt Berlin wäre. Da zu Beginn der sechziger Jahre die BRD die Phase des Wiederaufbaus abgeschlossen und ihre einseitige Abhängigkeit von den USA teilweise abgeschüttelt hatte, war sie in der Lage, die westliche Supermacht dazu zu drängen, die Interessen Bonns wahrzunehmen. Hätte Kennedy nach seinem Amtsantritt die amerikanische Berlinpolitik sofort einer Revision unterzogen, hätte er mit vehementem Widerstand seitens der Regierung Adenauer rechnen

müssen. Die neue Administration wollte die transatlantischen Beziehungen aber nicht unnötig belasten und übernahm deshalb die Positionen Eisenhowers.

Dies änderte sich erst, als die Sowjetunion ihren Druck auf West-Berlin – und damit auch auf die USA – erhöhte, um ihre deutschlandpolitischen Ziele zu erreichen. Um die Teilung Deutschlands zu vertiefen, den internationalen Status der DDR zu verbessern und West-Berlin als Schlupfloch für die DDR-Flüchtlinge zu eliminieren, forderte Chruschtschow ultimativ einen Friedensvertrag mit der DDR. Damit löste er die dritte Berlinkrise aus, was die Kennedy-Administration zwang, ihre Politik gegenüber der geteilten Stadt neu zu definieren. Kennedy sah sich zu diesem Schritt veranlasst, weil die globale Vormachtstellung der USA seit Beginn der sechziger Jahre Risse erhalten hatte. Noch während des vorangegangenen Jahrzehnts hatte sich die westliche Supermacht über die Forderungen der Sowjets hinwegsetzen können, weil sie im Bereich der strategischen Waffen der UdSSR weit überlegen war. Zum Zeitpunkt von Kennedys Amtsantritt hatte sich jedoch diese Rahmenbedingung zugunsten der Sowjets verändert; deren Fortschritte im Bereich der Raketen- und Nukleartechnologie hatten die Periode der amerikanischen Unverwundbarkeit beendet. Diese Schwächung der Hegemonialposition der USA machte die Revision der amerikanischen Berlinpolitik notwendig.

Die Kennedy-Administration hatte keine andere Wahl, als ihre aussenpolitischen Ziele den Interessen des erstarkten Gegners anzupassen und von den Maximalforderungen in der Berlin- und Deutschlandfrage abzurücken. Deshalb zogen sich die USA auf die Minimalposition der drei vitalen Interessen zurück: Die freie Zufahrt nach West-Berlin, die Präsenz amerikanischer Truppen in West-Berlin und das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung West-Berlins würden mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchgesetzt, deklarierte Kennedy am 25. Juli 1961 in seiner Rede zur dritten Berlinkrise. Damit beschränkten die USA ihr Engagement auf West-Berlin und verzichteten auf diejenigen Rechte, die ihnen aufgrund des Vier-Mächte-Status für Gesamt-Berlin zugestanden hätten.

Diese Position war ein Kompromiss zwischen den sowjetischen und den westdeutschen Maximalforderungen an die Adresse der USA. Den Sowjets kam Kennedy mit der Deklaration der drei vitalen Interessen entgegen, weil er damit keine Ansprüche mehr auf Ost-Berlin stellte, wozu die USA als Besatzungsmacht legitimiert gewesen wären. Andererseits war Washington nicht bereit, sein Engagement für West-Berlin aufzugeben, weil die amerikanische Glaubwürdigkeit auf dem Spiel stand. Insbesondere zu Beginn der sechziger Jahre wären die Folgen eines Rückzugs aus West-Berlin gravierend gewesen, weil sich der Kalte Krieg zu diesem Zeitpunkt nicht mehr

auf den alten Kontinent beschränkte, sondern auch die neu entstandene Dritte Welt erfasst hatte.

Gegenüber der BRD signalisierten die USA mit der Politik der drei vitalen Interessen, dass sie ihre Bündnispflichten wahrnehmen und West-Berlin nicht aufgeben würden. Andererseits bedeutete die Beschränkung auf West-Berlin, dass die Kennedy-Administration die Teilung der Stadt akzeptierte, was wiederum bewirkte, dass gleichzeitig die Teilung Deutschlands vertieft wurde. Aufgrund dieser Sicht der neuen amerikanischen Berlinpolitik wuchs das Misstrauen der Regierung Adenauer in die westliche Führungsmacht. Dementsprechend musste der Wandel in der amerikanischen Berlinpolitik früher oder später die Beziehungen zwischen Washington und Bonn belasten.

Offensichtlich versuchte die Kennedy-Administration mit ihrer Politik der drei vitalen Interessen die amerikanische Glaubwürdigkeit zu demonstrieren und den gegensätzlichen Interessen Moskaus und Bonns gerecht zu werden. Einerseits war Kennedy gezwungen, den Sowjets entgegenzukommen, wenn er den nuklearen Holocaust vermeiden wollte, denn Chruschtschow hatte in Wien sein Ultimatum mit einer Kriegsdrohung verbunden. Andererseits mussten die USA auch die westdeutschen Interessen wahrnehmen, um die transatlantischen Beziehungen zu stärken. Damit versuchte Kennedy die Quadratur des Kreises.

In Phase II setzten die USA die neue Berlinpolitik der drei vitalen Interessen durch. Die amerikanische Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer, sowie das Verhalten während der Panzerkonfrontation und der Luftzufahrtskrise bestätigten den vom Präsidenten angekündigten Kurs: Einerseits waren die USA in ihren vitalen Interessen zu keinerlei Kompromissen bereit, andererseits verzichteten sie darauf, ihre Rechte in Gesamt-Berlin wahrzunehmen. Kennedy war aber stets darum bemüht, die drei vitalen Interessen auf vorsichtige Weise durchzusetzen, um die Sowjets nicht zu Gegenmassnahmen zu provozieren, die in einen nuklearen Konflikt hätten eskalieren können.

Der amerikanische Rückzug auf die Minimalposition der drei vitalen Interessen bewirkte aber noch nicht, dass Chruschtschow sein Ultimatum aufhob. Die sowjetischen Forderungen bezogen sich nämlich nicht nur auf die Berlin-, sondern auch auf die Deutschlandfrage. Aus der Sicht Moskaus waren die beiden Problemfelder eng miteinander verknüpft. Wenn die Kennedy-Administration die Berlinkrise langfristig beilegen wollte, musste auch sie die Berlinfrage in den direkten Zusammenhang mit der Deutschlandpolitik stellen.

Die administrationsinterne Verknüpfung der Berlin- und der Deutschlandfrage war der nächste entscheidende Wendepunkt in Kennedys Berlinpolitik. Jetzt hatte man in Washington erkannt, dass Zugeständnisse in der Deutschlandfrage gegen sowjetische Garantien für die drei vitalen Interessen in der Berlinfrage eingetauscht werden könnten. Verhandlungsspielraum boten die Fragen der Oder-Neisse-Grenze, der Wiedervereinigung Deutschlands, der Anerkennung der DDR und der nuklearen Teilhabe der BRD. In diesen vier Bereichen war die Kennedy-Administration ab dem Sommer 1961 zu weitreichenden Zugeständnissen bereit: In Washington erwog man, die europäischen Nachkriegsgrenzen und die DDR in gewissem Masse anzuerkennen. Zudem war man sich innerhalb der Administration einig, dass die BRD nicht über Nuklearwaffen verfügen sollte.

Was hatte zu diesem Gesinnungswandel seit Kennedys Amtsantritt geführt? Erstens bestand Chruschtschows Ultimatum weiterhin, auch nach der Rede des Präsidenten vom 25. Juli 1961. Die sowjetische Unterschrift unter einen Friedensvertrag mit der DDR hätte die vitalen Interessen der USA verletzt, womit der Casus belli gegeben gewesen wäre. Die Tatsache, dass sowohl der Westen als auch der Osten vitale Interessen in der Berlin- und Deutschlandfrage verfolgten, erhöhte die Kriegsgefahr zusätzlich. Vor allem diese Gefahr veranlasste die Kennedy-Administration, eine Verhandlungsposition auszuarbeiten, die eine Beilegung der dritten Berlinkrise ermöglichen würde.

Zweitens hatte die Konferenz der Aussenminister der USA, der BRD, Frankreichs und Grossbritanniens von Anfang August 1961 in Paris verdeutlicht, dass die westliche Allianz angesichts der dritten Berlinkrise gespalten war. Frankreich und die BRD lehnten substantielle Gespräche mit der UdSSR ab. Dagegen wollten die USA und Grossbritannien unbedingt verhandeln, um die Kriegsgefahr zu bannen. Nachdem sich die Aussenminister in Paris nicht einigen konnten, beschloss Kennedy, sich über die Verbündeten hinwegzusetzen und mit den Sowjets Gespräche aufzunehmen. Der Grund dafür war nicht in erster Linie der Wunsch, die amerikanische Führungsposition gegenüber den Alliierten zu untermauern, sondern die drohende Konfrontation mit der Sowjetunion abzuwenden.

Drittens hatte der Bau der Berliner Mauer Kennedy ermutigt, eine Verhandlungslösung anzustreben. Mit der Sektorenschliessung hatte sich Moskau ebenfalls auf eine Minimalposition zurückgezogen. Der Osten hatte den Flüchtlingsstrom aus der DDR gestoppt und damit sein primäres Ziel – die Stabilisierung des ostdeutschen Staates – erreicht. Der unmittelbare Handlungsdruck war von Chruschtschow gewichen, was auch die Kriegsgefahr verminderte. Diese neue Ausgangslage schien eine Übereinkunft in der Berlinfrage zu begünstigen.

Nach mehrmonatigen Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion schien im Frühling 1962 eine Einigung möglich. Zu diesem Zeitpunkt zeigte sich Washington bereit, die Berlin- und die Deutschlandfrage miteinander zu verknüpfen, was Moskau seit langem gefordert hatte. Eine Übereinkunft scheiterte aber am Veto Bonns. Die Regierung Adenauer lehnte die Verknüpfung zwischen der Berlin- und der Deutschlandfrage ab und sabotierte deshalb die Annäherung der Supermächte durch Indiskretionen an die Presse. Adenauer sah die westdeutschen Interessen gefährdet, weil die amerikanische Verhandlungsposition auf der Anerkennung der Oder-Neisse-Grenze, der Teilung Deutschlands und der Souveränität der DDR basierte. Zudem sollte der nicht-nukleare Status der BRD beibehalten werden. Gegen diese Formalisierung des Faktischen opponierte die BRD. Während Phase II gelang es der Kennedy-Administration also nicht, sich gegenüber dem Verbündeten BRD durchzusetzen. Deshalb konnte die dritte Berlinkrise auch nicht beigelegt werden.

Vielmehr trat das Gegenteil ein. Die Spannungen zwischen Ost und West nahmen im Sommer 1962 wieder zu und gipfelten in der Kubakrise. Diese Entwicklung setzte ein, weil sich gleichzeitig die amerikanisch-deutschen Beziehungen und das Verhältnis zwischen den Supermächten verschlechterten, nachdem Adenauer die Berlinverhandlungen sabotiert hatte. Die USA versuchten, ihre Führungsposition im westlichen Bündnis wieder herzustellen, indem sie mit rhetorischen und militärischen Mitteln ihre Stärke demonstrierten. Insbesondere die öffentliche Darlegung der amerikanischen Überlegenheit im Bereich der strategischen Waffen und die Wiederaufnahme der Nuklearwaffentests erzielten eine grosse, nicht aber die gewünschte Wirkung.

Es waren nämlich vor allem die Kontrahenten, nicht aber die Alliierten, die die amerikanische Überreaktion zur Kenntnis nahmen. Moskau antwortete auf die amerikanische Demonstration der Stärke mit vergleichbaren Massnahmen, was eine Verschärfung des Kalten Krieges zur Folge hatte. Indessen blieb das Verhältnis zwischen Washington und Bonn belastet, denn es gelang der Kennedy-Administration nicht, die amerikanische Führungsposition innerhalb der NATO zu untermauern. Vielmehr näherte sich Adenauer De Gaulles Frankreich an, das den Einfluss der USA in Europa seit langem einzuschränken versuchte, um die eigene Macht zu vermehren. Diese Annäherung gipfelte im deutsch-französischen Vertrag. Erst auf grossen amerikanischen Druck hin versah die Bonner Regierung den Vertrag mit einer Präambel, welche die transatlantische Bindung der BRD festschrieb. Zusätzlich half der Köder MLF, dass die BRD im transatlantischen Bündnis verankert blieb und sich nicht vollständig Frankreich zuwandte. Unter diesen Bedingungen schien eine langfristige Beilegung der Spannungen in der Berlinfrage jedoch unmöglich; ein gordischer Knoten war geknüpft.

Doch im Herbst 1962 veränderte die Kubakrise, die den Beginn der Phase III markiert, die Voraussetzungen der amerikanischen Berlinpolitik entscheidend. Erstens verdeutlichte die grosse Kriegsgefahr, dass ein lokaler Konflikt leicht in einen nuklearen Schlagabtausch eskalieren könnte. Zweitens interpretierte die gesamte westliche Welt Chruschtschows Raketenstationierung auf Kuba als ersten Schritt in einer neuen Offensive gegen West-Berlin. Diese Kombination – nukleare Gefahr und Verknüpfung der Kuba- mit der Berlinkrise – förderte Ende 1962 in Bonn die Einsicht, dass eine Entspannung in der Berlinfrage angestrebt werden musste, um in Zentraleuropa ein ähnliches nukleares Kräftemessen zu verhindern.

Obwohl die Kubakrise faktisch als Remis ausging, galten die USA in den Augen der Weltöffentlichkeit als Sieger, was die amerikanische Führungsposition im westlichen Bündnis wieder stärkte. Insbesondere erschien John F. Kennedy als der strahlende Held im Kräftemessen mit der Sowjetunion. Sein enormer Prestigegewinn ermöglichte es ihm endlich, die amerikanische Berlin- und Deutschlandpolitik miteinander zu verknüpfen. Diese letzte entscheidende Wende in Kennedys Berlinpolitik leitete die Beilegung der Spannungen zwischen Ost und West in der Berlinfrage ein.

In seiner Friedensrede signalisierte der amerikanische Präsident, dass er eine Détente mit der Sowjetunion anstrebte. Er schlug vor, ein Teststoppabkommen auszuhandeln. Wenige Wochen spater einigten sich in Moskau eine amerikanische, britische und sowjetische Delegation auf den Text des LTBT. Das erste Rustungskontrollabkommen des Kalten Krieges wirkte aber gleichzeitig als verstecktes Berlinabkommen, weil es alle sowjetischen Forderungen in der Berlin- und Deutschlandfrage, die Chruschtschow beim Gipfeltreffen in Wien gestellt hatte, mindestens teilweise erfullte: Erstens ermoglichte der Vertrag eine Verbesserung des internationalen Status' der DDR, zweitens trug er zur Stabilisierung der Teilung Deutschlands bei, weil sowohl die BRD als auch die DDR den Vertrag unterzeichneten, und drittens verhinderte die Unterschrift der Bonner Regierung, dass die Bundeswehr nuklearisiert wurde. Kennedy hatte zusatzlich und unmissverstandlich signalisiert, dass die USA nicht daran interessiert waren, Bonn den Zugang zu Nuklearwaffen zu ermoglichen. Schliesslich sorgte die Kennedy-Administration auch dafur, dass West-Berlin nicht in die BRD eingegliedert wurde. Als Gegenleistung respektierten die Sowjets die drei vitalen Interessen der USA in der Berlinfrage. Nach der Unterbindung des Fluchtlingsstroms durch den Bau der Mauer war das Hauptproblem der Sowjets gelost, was Chruschtschow ermoglichte, die gegenwartige Situation zu akzeptieren.

Nach der Kubakrise war Kennedy auch in der Lage, sich gegen den Widerstand des schwierigen Verbundeten BRD durchzusetzen. Mit verschiedenen Mitteln gelang es ihm, die Regierung Adenauer zur Unterzeichnung des LTBT zu bewegen, denn die

westdeutsche Unterschrift war die Voraussetzung für die Détente in Zentraleuropa. Kennedys triumphaler Deutschland- und Berlinbesuch, die Verheissung der MLF an die Bonner Regierung und das Ende der Ära Adenauer trugen dazu bei, dass Kennedy im Sommer 1963 seine Berlinpolitik erfolgreich mit der amerikanischen Deutschlandpolitik verknüpfen konnte. Dies war die Voraussetzung dafür, dass die Spannungen wegen der geteilten Stadt beigelegt werden konnten. Damit hatten die Supermächte im Sommer 1963 einen Modus vivendi in der Berlin- und Deutschlandfrage gefunden, der bis zum Ende des Kalten Krieges nie mehr ernsthaft in Frage gestellt wurde.

Kennedys Berlinpolitik hatte damit bewirkt, dass die gesamte politische Situation in Zentraleuropa eine Stabilisierung erfuhr. Zentraler Bestandteil der europäischen Nachkriegsordnung war die Teilung Deutschlands, die in den späten vierziger Jahren zwar eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen worden war. Erst 1963, als Folge von Kennedys Berlinpolitik, erhielt sie ihren definitiven Charakter. Zu Beginn der siebziger Jahre wurde die europäische Nachkriegsordnung schliesslich durch Brandts *Ostpolitik* und das Vierm chteabkommen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges auch noch formalisiert.

Damit waren 1963 die USA und die UdSSR in Europa zu geostrategischen Partnern geworden, obwohl sie nach wie vor erklärte politische Gegner waren. In ihren jeweiligen Einflussphären traten die Supermächte jedoch ab diesem Zeitpunkt als Garanten einer stabilen Nachkriegsordnung auf, die sowohl Moskau als auch Washington befürworteten. Insbesondere hatten die beiden Supermächte das gemeinsame Interesse, dass Deutschland in seiner strategisch bedeutenden Mittellage nicht zwischen Ost und West manövrieren und damit Spannungen in Europa auslösen konnte. Die 1963 definitiv gewordene Teilung des Landes sowie die Einbindung der beiden Staaten in die jeweiligen Blöcke garantierte, dass beide deutschen Staaten nur noch über einen sehr geringen aussenpolitischen Spielraum verfügten. Kennedy hatte mit seiner Berlin- und Deutschlandpolitik wesentlich dazu beigetragen, dass das alte europäische Problem des übermächtigen Deutschlands gelöst werden konnte: Seine Berlinpolitik bewirkte eine Korrektur des M chteungleichgewichts, das Europa seit der deutschen Reichsgründung von 1871 belastet hatte.

Kennedy wäre aber nicht erst 1963, sondern bereits im Sommer 1961 bereit gewesen, das politische Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands aufzugeben, um dafür Garantien für die drei vitalen Interessen der USA in West-Berlin zu bekommen und eine Détente in Europa einzuleiten. Deshalb stellt sich die Frage, ob die dritte Berlin- und die Kubakrise sowie die damit verbundene Gefahr des nuklearen Holocaust notwendig gewesen waren, um die europäische Nachkriegsordnung zu stabilisieren. Die

Antwort scheint ja zu lauten, denn nach Kennedys Amtsantritt wäre ein entsprechender amerikanischer Versuch auf jeden Fall am Veto der westeuropäischen Alliierten gescheitert. Insbesondere Adenauer befürwortete ein gewisses Mass an Spannungen in Zentraleuropa, um die Verankerung der Teilung Deutschlands zu verhindern. Aber auch Moskau hätte sich zu Beginn der untersuchten Periode weniger resolut über die Forderung seines Alliierten DDR hinwegsetzen können. Ulbricht hatte stets gefordert, dass West-Berlin in die DDR einverleibt würde. Zudem stand Chruschtschow unter dem Druck Pekings, das einen harten Kurs im Kalten Krieg propagierte.

Allgemein muss die Bedeutung der Alliierten in der Konfrontation zwischen Ost und West stärker gewichtet werden, als dies noch während des Kalten Krieges der Fall war. Beide Bündnisse, insbesondere aber das westliche, waren alles andere als monolithische Blöcke. Erst nachdem die Gefahr eines Nuklearkrieges zweimal eminent geworden war, konnte sich Kennedy über die Interessen der BRD hinwegsetzen und sich mit den Sowjets auf einen Modus vivendi in Europa einigen, der auf der bestehenden Nachkriegsordnung basierte.

Wie ist nun aber die amerikanische Berlinpolitik zwischen 1961 und 1963 zu bewerten? Die Schwierigkeit der Kennedy-Administration bestand darin, dass sie in einem Spannungsfeld zwischen den Interessen der BRD und den Forderungen der UdSSR operieren musste. Die Positionen Bonns und Moskaus konnten gegensätzlicher nicht sein, was zur Folge hatte, dass Kennedys Handlungsfreiheit in der Berlinpolitik von den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen einerseits und dem Verhältnis der USA zur BRD andererseits äusserst stark eingeschränkt wurde. Kennedy manövrierte dauernd zwischen einer möglichen Desavouierung der Sowjets, die in einen Nuklearkrieg hätte eskalieren können, und einer Brückierung Bonns, die einen fatalen Erosionsprozess innerhalb der NATO hätte auslösen können. Kennedys Berlinpolitik bewegte sich deshalb stets zwischen Skylla und Charybdis. Es war weitgehend der staatsmännischen Leistung des Präsidenten zuzuschreiben, dass sowohl ein Nuklearkrieg als auch der Zerfall der transatlantischen Allianz verhindert werden konnte.

Damit wurde auch der Vorwurf der Revisionisten, Kennedys Berlinpolitik sei aggressiv und deshalb gefährlich gewesen, eindeutig widerlegt. Kennedy limitierte die amerikanischen Forderungen in der Berlinfrage auf die drei vitalen Interessen, was eindeutig einem Rückzug der USA aus Gesamt-Berlin nach West-Berlin gleichkam. An dieser Minimalposition hielt er aber kompromisslos fest. Dementsprechend war John F. Kennedy kein Berliner, sondern ein West-Berliner, denn der amerikanische Präsident wollte die Sowjets nicht in deren Interessenssphäre herausfordern. Gleichzeitig musste er aber darauf bedacht sein, dass die USA gegenüber ihren Verbündeten nicht an Glaubwürdigkeit verloren. Trotzdem verhielt er sich in seiner Berlinpoli-

tik nicht aggressiv, sondern zurückhaltend, war aber stets entschlossen, die drei vitalen Interessen durchzusetzen.

Ebenfalls gegen den Vorwurf der Revisionisten sprach Kennedys Empathie gegenüber den sowjetischen Sicherheitsbedürfnissen, die er während seiner Zeit im Weissen Haus entwickelte. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern Truman und Eisenhower erkannte Kennedy, dass die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg unvorstellbare Verluste erlitten hatte. Die UdSSR hatte über 20 Millionen Opfer zu beklagen, und der grösste Teil des vergleichsweise hochindustrialisierten Westens des Landes war durch den Vormarsch und den Rückzug von Hitlers Wehrmacht zerstört worden. Kennedy realisierte, dass Chruschtschow nicht aus propagandistischen, sondern aus vitalen Gründen immer wieder auf diese Tatsache hinwies.

In der Frage der historisch legitimierten Sicherheitsinteressen der Sowjetunion wurde Kennedy durch den amerikanischen Botschafter in Moskau, Llewellyn E. Thompson, sensibilisiert. Wie kein anderes Mitglied der Administration erkannte Thompson, dass die Sowjets mit ihrer Berlin- und Deutschlandpolitik defensive Ziele verfolgten. Zudem konnte der Sowjetspezialist den Präsidenten überzeugen, dass die Sowjets nicht in erster Linie die USA fürchteten, sondern den Revanchismus und Militarismus in der BRD. Nicht einmal zwei Jahrzehnte nach Kriegsende waren die tiefen sowjetischen Wunden noch keineswegs verheilt. Diese Erkenntnis war eine der Voraussetzungen dafür, dass sich die beiden Supermächte auf eine Détente in Europa einigen konnten. Am Erfolg von Kennedys Berlinpolitik, die insgesamt auf die Stabilisierung des Faktischen ausgerichtet war, hatte Thompson deshalb einen entscheidenden Anteil.

Die langfristigen Auswirkungen von Kennedys Berlinpolitik besttigen diese positive Einschtzung: Im Sommer 1963 waren die Berlin- und die Deutschlandfrage als Brennpunkte des Kalten Krieges eliminiert; Berlin befand sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Zentrum, sondern an der Peripherie des Ost-West-Konflikts. Als Folge davon erlebte Europa zwischen 1963 und dem Ende des Kalten Krieges eine Periode des Friedens, die der alte Kontinent in dieser Lnge kaum je erlebt hatte. Zwar standen jederzeit und auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs Truppen und Arsenale einsatzbereit. Doch die europische Nachkriegsordnung erfreute sich ab 1963 grosser Stabilitt, weshalb zwischen Atlantik und Ural nie mehr eigentliche Kriegsgefahr herrschte.

Kennedys Berlinpolitik hatte aber auch negative Auswirkungen, denn trotz seines Prestigeerfolgs in der Kubakrise konnte der amerikanische Prsident nicht verhindern, dass sich Frankreich je lnger desto mehr von der westlichen Supermacht abwandte. Der Graben zwischen Washington und Paris begann sich zu vertiefen, als die

USA trotz der Opposition De Gaulles mit den Sowjets Berlinverhandlungen aufgenommen hatten. Zudem förderte die Diskussion um den Beitritt Grossbritanniens zur EWG und die Force de frappe die Schwierigkeiten in den amerikanisch-französischen Beziehungen. Somit bezahlte Kennedy die Détente in Europa mit der Entfremdung zwischen den USA und Frankreich.

Dieser Preis war aber nicht zu hoch, denn die Détente vom Sommer 1963 bildete die Voraussetzung dafür, dass beinahe dreissig Jahre später der Kalte Krieg in Europa zu Ende ging. Kennedys Berlinpolitik hatte die Stabilisierung der europäischen Nachkriegsordnung bewirkt, was mit dazu beitrug, dass das Potential für Friktionen innerhalb der Blöcke während den kommenden drei Jahrzehnten stetig stieg. Dies wiederum war einer der Gründe dafür, dass 1989 die Berliner Mauer fiel und der Kalte Krieg zu Ende ging. Deshalb verdient Kennedys Berlinpolitik auch im epochalen Kontext eine positive Bewertung.

BIBLIOGRAPHIE

I. Quellen

Archivalien

a. John F. Kennedy Library, Boston, Massachusetts (JFKL)

President's Office Files (POF):

Countries

Germany

USSR

Departments and Agencies

Central Intelligence Agency (CIA)

Joint Chiefs of Staff (JCS)

Staff Memoranda

Bundy, McGeorge

Kaysen, Carl

Klein, David

Schlesinger, Arthur M., Jr.

Sorensen, Theodore

Subjects

Trips

Vienna, Austria

Germany

National Security Files (NSF):

Chester V. Clifton

Conferences with the President

Countries

France

Germany

USSR

Departments and Agencies

Arms Control and Disarmament Agency

Central Intelligence Agency (CIA)

Department of Defense

Kaysen, Carl

Disarmament

NATO

Nuclear Energy Matters

Meetings and Memoranda

Meetings with the Presidents

Key National Security Problems

Staff Memoranda

Kaysen, Carl

Kissinger, Henry

Klein, David

Owen, Henry

Raskin, Marcus

Schlesinger, Arthur M., Jr.

Sorensen, Theodore

Taylor, Maxwell

Regional Security

Multilateral Force (MLF)

NATO

Schlesinger, Arthur M., Papers:

White House Files

Oral History Interviews (OHI)

b. National Security Archives, Washington, D.C. (NSA)

FOIA-Documents:

Nuclear History

Berlin Crisis

c. National Archives and Records Administration II, College Park, Maryland (NA-RA II)

Bis zum Februar 1963 verwendete das Aussenministerium ein dezimales System, um die zahllosen Akten zu ordnen. Diejenigen Dokumente, die die Berlin- und die Deutschlandfrage betreffen, wurden unter einer mehrstelligen Zahl abgelegt. Nach dem Systemwechsel im Februar 1963 ordnete man die Akten nach einem alphabetischen und gleichzeitig subjektbezogenen System, was zur Folge hatte, dass die relevanten Dokumente viel weiter verstreut gelagert werden.

General Records of the Department of State, Decimal Indexed Central Files:

611.61	General U.S.-Soviet Relations
762.00	General Reporting on Germany
762.00 A	Federal Republic of Germany
762.00 B	Democratic Republic of Germany
762.0221	The Status of Berlin

General Records of the Department of State, Subject-Numeric Indexed Central Files:

DEF 18-4	Agree Treaties
POL 1	Gen. Policy Background Germany
POL 2	Gen. Reports & Statistics Germany
POL 4	Agreements Treaties
POL 5	Laws West Germany
POL 6	Prominent Persons West Germany
POL 7	US/Kennedy
POL 11	Nationalism West Germany
POL 12	Political Parties West Germany
POL 14	Elections West Germany
POL 15-2	Legislator West Germany
POL 15-3	Judiciary West Germany
POL 24	West Germany.
POL 28	Berlin: The Status of Berlin
POL 36	Travel Control Observation
POL 38-8	Harassments & Blockage of Access
POL 38-10	Access to Berlin

General Records of the Department of State, Bureau of European Affairs (EUR), Office of German Affairs (GER), Records Relating to Berlin, 1957-1963.

General Records of the Department of State, Deputy Under Secretary for Political Affairs, Memorandums Pertaining to Contingency Defense Planning for West Berlin, 1961-1963.

General Records of the Department of State, Deputy Assistant for Politico-Military Affairs. Subject Files 1961-1963.

General Records of the Department of State, Executive Secretariat, Records Relating to the Berlin Crisis 1961-1962.

Editionen

Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.). *Dokumente zur Deutschlandpolitik.* IV. Reihe, Band 8 (1962) und Band 9 (1963). Frankfurt am Main: Alfred Metzner, 1977 bis 1978.

Burr, William (project dir.), Thomas S. **Blanton,** et al. (eds.). *The Berlin Crisis, 1958-1962: Guide and Index.* Alexandria, Va.: The National Security Archives, 1992.

Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (Hg.). *Dokumente zur Berlinfrage 1944-1966.* München: R. Oldenburg, 1987.

Kennedy, John F. *Public Papers of the Presidents of the United States, 1961-1963.* Washington, D.C.: Government Printing Office, 1962-1964.

Kennedy, John F. *The Kennedy Presidential Press Conferences.* (Introduction by David Halberstam.) London: Heyden, 1978.

Richelson, Jeffrey T., Thomas S. **Blanton,** et al. (eds.). *The Soviet Estimate: U.S. Analysis of the Soviet Union, 1947-1991. Guide and Index.* Alexandria, Va.: National Security Archives, 1995.

Schlesinger, Arthur M. (ed.) *The Dynamics of World Power: A Documentary History of United States Foreign Policy 1945-1973.* New York: Chelsea House, 1973.

Trachtenberg, Marc (ed.) „White House Tapes and Minutes of the Cuban Missile Crisis, Off-the-Record Meeting on Cuba, October 16, 1962.“ *International Security* 10, 1 (Summer 1985). 170-94.

United States Department of State (ed.). *Documents on Germany, 1944-1985.* Washington, D.C.: Department of State Publication, 1986.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume VII. Arms Control and Disarmament.* Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1995.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume VIII. National Security Policy.* Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1996.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XIII. West Europe and Canada.* Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1994.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XIV. Berlin Crisis 1961-1962.* Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1993.

United States Department of State (ed.). *Foreign Relations of the United States [FRUS], 1961-1963. Volume XV. Berlin Crisis 1962-1963.* Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1994.

II. Darstellungen und Memoiren

Acheson, Dean. „Wishing Won't Hold Berlin.“ *Saturday Evening Post* March, 7, 1959.

Allison, Graham T. *Essence of Decision: Explaining the Cuban Missile Crisis*. Boston: Little, Brown & Company, 1971.

Allyn, Bruce J., James G. **Blight**, and David A. **Welch**. „Essence of Revision: Moscow, Havana, and the Cuban Missile Crisis.“ *International Security* 14, 3 (Winter 1989/90). 136-72.

Allyn, Bruce J., James G. **Blight**, and David A. **Welch** (eds.). *Back to the Brink: Proceedings of the Moscow Conference on the Cuban Missile Crisis, January 27-28, 1989*. Boston: University Press of America, 1992.

Ambrose, Stephen E. *Rise to Globalism: American Foreign Policy Since 1938*. New York: Penguin Books, 1993.

Arenth, Joachim. *Der Westen tut nichts! Transatlantische Kooperation während der zweiten Berlin-Krise (1958-1962) im Spiegel neuer amerikanischer Quellen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1993.

Ausland, John C. *Kennedy, Khrushchev, and the Berlin-Cuba Crisis 1961-1964*. Oslo: Scandinavian University Press, 1996.

Ausland, John C. *Six Berlin Incidents, 1961-1964: A Case Study in the Management of U.S. Policy Regarding a Critical National Security Problem*. The Senior Seminar in Foreign Policy 1964-1965 Session. (Nicht publiziert; in der JFKL einsehbar.)

Ball, George W. *The Past Has Another Pattern*. New York: Norton, 1982.

Beck, Kent M. „The Kennedy Image: Politics, Camelot, and Vietnam.“ *Wisconsin Magazine of History* 58 (Autumn 1974). 45-55.

Beschloss, Michael R. *The Crisis Years: Kennedy and Krushchev, 1961-1963*. New York: Edward Burlingame, 1991.

Biermann, Harald. *Kennedy und der Kalte Krieg: Die Aussenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit*. Paderborn: Schöningh, 1997.

Blechmann, Barry M. and Stephen S. **Kaplan**. *Force Without War: U.S. Armed Forces as a Political Instrument*. Washington, D.C.: Brookings Institution, 1978.

Blight, James G. and David A. **Welch**. *On the Brink: Americans and Soviets Reexamine the Cuban Missile Crisis*. New York: The Noonday Press, 1989.

Boulton, J. W. „NATO and the MLF.“ *The Journal of Contemporary History* 7, 3-4 (July-October 1972). 275-94.

Bowie, Robert R. „Atlantic Policy: Tensions Within the Alliance.“ *Foreign Affairs* 42, 1 (October 1963). 49-69.

Brandstetter, Karl J. *Allianz des Misstrauens: Sicherheitspolitik und deutsch-amerikanische Beziehungen in der Nachkriegszeit*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1989.

Brinkley, Douglas. *Dean Acheson: the Cold War Years, 1953-71*. New Haven: Yale University Press, 1992.

Brown, Seyom. *The Faces of Power: United States Foreign Policy From Truman to Clinton*. New York: Columbia University Press, 1994.

Brown, Thomas. *JFK: History of an Image*. Bloomington: Indiana University Press, 1988.

- Bundy**, McGeorge. „The Presidency and the Peace.“ *Foreign Affairs* 42, 3 (April 1964). 353-65.
- Bundy**, McGeorge. *Danger and Survival: Choices About the Bomb in the First Fifty Years*. New York: Vintage Books, 1988.
- Burr**, William. „U.S. Policy and the Berlin Crisis: an Overview.“ in: **Burr**, William (project dir.), Thomas S. **Blanton**, et al. (eds.). *The Berlin Crisis, 1958-1962: Guide and Index*. Alexandria, Va.: The National Security Archives, 1992. 31-46.
- Catudal**, Honoré M. *Kennedy and the Berlin Wall Crisis: a Case Study in U.S. Decision Making*. Berlin: Berlin-Verlag, 1980.
- Clay**, Lucius D. „Berlin.“ *Foreign Affairs* 41, 1 (October 1962). 47-58.
- Clinch**, Nancy G. *The Kennedy Neurosis*. New York: Grosset & Dunlap, 1973.
- Costigliola**, Frank. „The Pursuit of Atlantic Community: Nuclear Arms, Dollars, and Berlin.“ in: Thomas G. **Paterson** (ed.). *Kennedy's Quest for Victory: American Foreign Policy, 1961-1963*. New York: Oxford University Press, 1989. 24-56.
- Czempiel**, Ernst-Otto. „Auf der Suche nach neuen Wegen: Die deutsch-amerikanischen Beziehungen 1961-1969.“ in: Wolfgang-Uwe **Friedrich** (Hg.). *Die USA und die deutsche Frage 1945-1990*. Frankfurt: Campus Verlag, 1991. 167-93.
- Dean**, Jonathan. „Berlin: Enduring Stability or Shaky Interim?“ *The Washington Quarterly* 10, 3 (1987). 87-102.
- Dean**, Kevin W. „„We Seek Peace – But We Shall Not Surrender‘: JFK's Use of Juxtaposition for Rhetorical Success in the Berlin Crisis.“ *Presidential Studies Quarterly* 21 (Summer 1991). 531-44.
- Dobrynin**, Anatoly F. *In Confidence: Moscow's Ambassador to America's Six Cold War Presidents*. New York: Times Books, 1995.
- Dulles**, Eleanor L. *Berlin: the Wall is not Forever*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1967.
- Fairlie**, Henry. *The Kennedy Promise: the Politics of Expectation*. Garden City, N.Y.: Doubleday, 1973.
- Firestone**, Bernard J. *The Quest for Nuclear Stability: John F. Kennedy and the Soviet Union*. Westport, Conn.: Greenwood, 1982.
- Fitzsimons**, Louise. *The Kennedy Doctrine*. New York: Random House, 1972.
- Francisco**, Ronald A. and Merrit L. **Richard**. *Berlin Between Two Worlds*. Boulder: Westview Press, 1986.
- Francisco**, Ronald A. „Divided Berlin in Postwar Politics.“ in: Ronald A. **Francisco** and Merrit L. **Richard**. *Berlin Between Two Worlds*. Boulder: Westview Press, 1986.
- Friedrich**, Wolfgang-Uwe (Hg.). *Die USA und die deutsche Frage 1945-1990*. Frankfurt: Campus Verlag, 1991.
- Gaddis**, John Lewis. *Strategies of Containment: a Critical Appraisal of Postwar American Security Policy*. New York: Oxford University Press, 1982.
- Gaddis**, John Lewis. *We Now Know: Rethinking Cold War History*. Oxford: Clarendon Press, 1997.
- Garthoff**, Raymond L. *Reflections on the Cuban Missile Crisis*. (Rev. ed.). Washington, D.C.: The Brookings Institution, 1989.
- Garthoff**, Raymond L. „Berlin 1961: The Record Corrected.“ *Foreign Policy* 84 (Fall 1991). 142-56.

- Gelb**, Norman. *The Berlin Wall*. London: Michael Joseph, 1986.
- Gerlach**, Heribert. *Die Berlinpolitik der Kennedy-Administration. Eine Fallstudie zum ausenpolitischen Verhalten der Kennedy-Regierung in der Berlinkrise von 1961*. Frankfurt a. M.: Haag und Herchen, 1977.
- Giglio**, James N. *The Presidency of John F. Kennedy*. Lawrence: University Press of Kansas, 1991.
- Giglio**, James N. *John F. Kennedy: a Bibliography*. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1995.
- Greenstein**, Fred I. „Coming to Terms With Kennedy.“ *Reviews in American History* 20, 1 (March 1992). 96-104.
- Gress**, David R. „Die deutsch-amerikanischen Beziehungen von 1945 bis 1987.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* B3/88 (15. Januar 1988). 16-27.
- Griffith**, William E. „The United States and Berlin.“ in: Ronald A. **Francisco** and Merrit L. **Richard**. *Berlin Between Two Worlds*. Boulder: Westview Press, 1986. 29-37.
- Hammer**, Manfred, et al. *Das Mauerbuch*. Berlin: Oberbaum, 1984.
- Hanrieder**, Wolfram E. *Deutschland, Europa, Amerika: Die Aussenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1949-1994*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1995.
- Harrison**, Hope M. *Ulbricht and the Concrete ‚Rose‘: New Archival Evidence on the Dynamics of Soviet-East German Relations and the Berlin Crisis, 1958-1961*. Cold War International History Project Working Paper No. 5. Washington, D.C.: Woodrow Wilson International Center for Scholars, May 1993.
- Haupt**, Michael. *Die Berliner Mauer: Vorgeschichte, Bau, Folgen. Literaturbericht und Bibliographie zum 20. Jahrestag des 13. August 1961*. München: Bernard & Graefe, 1981.
- Hilsman**, Roger. *To Move a Nation: the Politics of Foreign Policy in the Administration of John F. Kennedy*. Garden City, N.Y.: Doubleday & Company, 1967.
- Hogan**, Michael J. *America in the World: the Historiography of American Foreign Relations since 1941*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.
- Hoppe**, Christoph. *Zwischen Teilhabe und Mitsprache: Die Nuklearfrage in der Allianzpolitik Deutschlands 1959-1966*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1993.
- Isacson**, Walter. *Kissinger: a Biography*. New York: Simon & Schuster, 1992.
- Kaufmann**, Burton I. „John F. Kennedy as World Leader: a Perspective on the Literature.“ in: Michael J. **Hogan**. *America in the World: the Historiography of American Foreign Relations since 1941*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995. 326-57.
- Kelleher**, Catherine McArdle. *Germany and the Politics of Nuclear Weapons*. New York: Columbia University Press, 1975.
- Kennedy**, John F. „A Democrat Looks at Foreign Policy.“ *Foreign Affairs* 36, 1 (October 1957). 44-59.
- Kennedy**, John F. *The Strategy of Peace*. (ed. by Allan Nevins). New York: Harper & Row, 1960.
- Kennedy**, Robert F. *Thirteen Days: a Memoir of the Cuban Missile Crisis*. New York: W. W. Norton, 1971 (Erstausgabe 1968).
- Khrushchev**, Nikita S. *Khrushchev Remembers: the Glasnost Tapes*. Trans. and ed. by Jerrold L. **Schechter**, with Vyacheslav V. **Luchkov**. Boston: Little, Brown and Company, 1990.
- Kissinger**, Henry. *Diplomacy*. New York: Simon & Schuster, 1994.

- Knapp**, Manfred. „Ein ‚Berliner‘ Namens John F. Kennedy: Zur Deutschland und Europa-Politik der Kennedy-Administration.“ *Frankfurter Hefte* 29 (Mai 1974). 326-36.
- Kunz**, Diane B. (ed.). *The Diplomacy of the Crucial Decade: American Foreign Relations During the 1960s*. New York: Columbia University Press, 1994.
- LaFeber**, Walter. „Kennedy, Johnson, and the Revisionists.“ *Foreign Service Journal* 50 (May 1973). 31-39.
- Lemke**, Michael. „Ulbricht drängte, nicht Chruschtschow.“ *Das Parlament* 26 (21. Juni 1996). 21.
- Leuchtenburg**, William E. „John F. Kennedy, Twenty Years Later.“ *American Heritage* 35, 1 (December 1983). 50-59.
- Maloney**, Sean M. „Notfallplanung für Berlin: Vorläufer der Flexible Response 1958-1963.“ *Militärsgeschichte, NF* 7,1 (1997). 3-15.
- Mayer**, Frank A. „Adenauer and Kennedy: an Era of Distrust in German-American Relations?“ *German Studies Review* 17, 1 (February 1994). 83-104.
- Mayer**, Frank A. *Adenauer and Kennedy: a Study in German-American Relations, 1961-1963*. Houndmills: Macmillan, 1996.
- McNamara**, Robert S. *In Retrospect: the Tragedy and Lessons of Vietnam*. New York: Vintage Books, 1996.
- Morgan**, Roger. „Washington and Bonn: a Case Study in Alliance Politics.“ *International Affairs* 47, 3 (July 1971). 489-502.
- Ninkovich**, Frank A. *Germany and the United States: the Transformation of the German Question since 1945*. Boston: Twayne Publishers, 1995.
- Nitze**, Paul H. *From Hiroshima to Glasnost: at the Center of Decision*. New York: Grove Weidenfeld, 1989.
- O'Donnell**, Kenneth P. and David F. **Powers** with Joe **McCarthy**. „Johnny, We Hardly Knew Ye': Memories of John Fitzgerald Kennedy. Boston: Little, Brown, 1972.
- Paterson**, Thomas G. „Bearing the Burden: a Critical Look at JFK's Foreign Policy.“ *The Virginia Quarterly Review* 54, 1 (Spring 1978). 193-212.
- Paterson**, Thomas G. (ed.). *Kennedy's Quest for Victory: American Foreign Policy, 1961-1963*. New York: Oxford University Press, 1989.
- Paterson**, Thomas G. „Introduction: John F. Kennedy's Quest for Victory and Global Crisis.“ in: Thomas G. **Paterson** (ed.). *Kennedy's Quest for Victory: American Foreign Policy, 1961-1963*. New York: Oxford University Press, 1989. 3-23.
- Petschull**, Jürgen. *Die Mauer*. München: Stern, 1981
- Reeves**, Richard. *President Kennedy: Profile of Power*. New York: Touchstone, 1993.
- Rostow**, Walt W. *The Diffusion of Power: an Essay in Recent History*. New York: Macmillan, 1972.
- Rusk**, Dean. *As I Saw It*. New York: W. W. Norton, 1990.
- Schertz**, Adrian W. *Die Deutschlandpolitik Kennedys und Johnsons: Unterschiedliche Ansätze innerhalb der amerikanischen Regierung*. Köln: Böhlau, 1992.
- Schick**, Jack M. „American Diplomacy and the Berlin Negotiations.“ *The Western Political Quarterly* 18, 4 (December 1965). 803-20.
- Schick**, Jack M. *The Berlin Crisis, 1958-1962*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1971.

- Schild**, Georg. „Die Kennedy-Administration und die Berlin-Krise von 1961.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 42, 8 (1994). 703-11.
- Schlesinger**, Arthur M. *A Thousand Days: John F. Kennedy in the White House*. New York: Fawcett Premier, 1992 (Erstausgabe 1965).
- Schoenbaum**, Thomas J. *Waging Peace and War: Dean Rusk in the Truman, Kennedy and Johnson Years*. New York: Simon and Schuster, 1988.
- Schwartz**, Thomas A. „Victories and Defeats in the Long Twilight Struggle: the United States and Western Europe in the 1960s.“ in: Diane B. **Kunz** (ed.). *The Diplomacy of the Crucial Decade: American Foreign Relations During the 1960s*. New York: Columbia University Press, 1994. 115-49.
- Schwarz**, Hans-Peter (Hg.). *Berlinkrise und Mauerbau*. Bonn: Bouvier, 1985.
- Schwarz**, Hans-Peter. „Berlinkrise und Mauerbau.“ in: Hans-Peter **Schwarz** (Hg.). *Berlinkrise und Mauerbau*. Bonn: Bouvier, 1985. 11-34.
- Schwarz**, Hans-Peter. „Adenauer und die Kernwaffen.“ *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 37, 4 (Oktober 1989). 567-93.
- Schwarz**, Hans-Peter. *Adenauer. Der Staatsmann: 1952-1967*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1991.
- Seaborg**, Glenn T. *Kennedy, Khrushchev, and the Test Ban*. (With the assistance of Benjamin S. Loeb.) Berkeley: University of California Press, 1981.
- Slusser**, Robert M. *The Berlin Crisis of 1961: Soviet-American Relations and the Struggle for Power in the Kremlin, June-November 1961*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 1973.
- Slusser**, Robert M. „The Berlin Crisis of 1958-59 and 1961.“ in: Barry M. **Blechnann** and Stephen S. **Kaplan**. *Force Without War: U.S. Armed Forces as a Political Instrument*. Washington, D.C.: Brookings Institution, 1978. 343-439.
- Smith**, Jean E. *The Defense of Berlin*. Baltimore: Johns Hopkins, 1963.
- Sorensen**, Theodore C. *Kennedy*. New York: Smithmark, 1995 (Erstausgabe 1965).
- Spillmann**, Kurt R. *Aggressive USA? Amerikanische Sicherheitspolitik 1945-1985*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1985.
- Stützle**, Walther. *Kennedy und Adenauer in der Berlin-Krise 1961-1962*. Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft, 1973.
- Sutterlin**, James S. and David **Klein**. *Berlin: from Symbol of Confrontation to Keystone of Stability*. New York: Praeger, 1989.
- Taylor**, Maxwell D. *The Uncertain Trumpet*. New York: Harper, 1960.
- Thränhardt**, Dietrich. *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949-1990*. Frankfurt a. M.: Edition Suhrkamp, 1996.
- Trachtenberg**, Marc. *The Berlin Crisis*. Center for International Studies, Massachusetts Institute of Technology (nicht datiert, nicht publiziert; in der JFKL einsehbar.)
- Trachtenberg**, Marc. *History and Strategy*. Princeton: Princeton University Press, 1991.
- Tusa**, Ann. *The Last Division: a History of Berlin, 1945-1989*. Reading, Mass.: Addison-Wesley, 1997.
- Walton**, Richard J. *Cold War and Counter-Revolution: the Foreign Policy of John F. Kennedy*. New York: Viking Press, 1972.

Wenger, Andreas. „Eisenhower, Kennedy, and the Missile Gap: Determinants of US Military Expenditure in the Wake of the Sputnik Shock.“ *Defence and Peace Economics* 8 (1997). 77-100.

Wenger, Andreas. *Living with Peril: Eisenhower, Kennedy and Nuclear Weapons*. Lanham: Rowman & Littlefield, 1997.

Wenger, Andreas. „Der lange Weg zur Stabilität: Kennedy, Chruschtschow und das gemeinsame Interesse der Supermächte am Status quo in Europa.“ *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 46, 1 (1998). 69-99.

Wenger, Andreas und Marcel Gerber. „John F. Kennedy and the Limited Test Ban Treaty: a Case Study of Presidential Leadership.“ Zur Publikation vorgesehen in *Presidential Studies Quarterly*.

Wetzlaugk, Udo. *Berlin und die deutsche Frage*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1985.

Wyden, Peter S. *Bay of Pigs: the Untold Story*. New York: Simon and Schuster, 1979.

Wyden, Peter S. *Wall: the Inside Story of Divided Berlin*. New York: Simon & Schuster, 1989.

Zubok, Vladislav M. *Krushchev and the Berlin Crisis, 1958-1962*. Cold War International History Project Working Paper No. 6. Washington: Woodrow Wilson International Center for Scholars, May 1993.

Zubok, Vladislav M. „Unwrapping the Enigma: What Was Behind the Soviet Challenge in the 1960s?“ in: Diane B. **Kunz** (ed.). *The Diplomacy of the Crucial Decade: American Foreign Relations During the 1960s*. New York: Columbia University Press, 1994. 149-81.

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

- Nr. 1 Kurt R. Spillmann: Konfliktforschung und Friedenssicherung (1987) **vergriffen**
- Nr. 2 Kurt R. Spillmann: Beyond Soldiers and Arms: The Swiss Model of Comprehensive Security Policy (1987)
- Nr. 3 Kurt R. Spillmann: Die Kubakrise von 1962: geschichtliche, politische und strategische Hintergründe (1987)
- Nr. 4 Beat Näf / Kurt R. Spillmann: Die ETH-Arbeitstagung zur schweizerischen Sicherheitspolitik vom 29. Juni 1987 – Bericht und Auswertung (1987)
- Nr. 5 Beat Näf / Kurt R. Spillmann: Die ETH-Arbeitstagung zur schweizerischen Sicherheitspolitik vom 7. Dezember 1987 – Bericht und Auswertung (1988)
- Nr. 6 Jacques Freymond: La menace et son évolution dans les domaines militaires et civils dans l'optique de la recherche scientifique et universitaire (1988)
- Nr. 7 Christian Kind: Extended Deterrence – Amerikas Nukleargarantie für Europa (1989)
- Nr. 8 Franz Martin Aebi: Der Weg zum Weiterleben – Morphologische Studie zu einer zeitgemässen Planung einer Strategie der staatlichen und gesellschaftlichen Selbstbehauptung (1989)
- Nr. 9 Madeleine Hösli / Kurt R. Spillmann: Demographie und Sicherheitspolitik: Nationale Aspekte – Bericht und Auswertung der ETH-Arbeitstagung vom 5. Dezember 1988 (1989)
- Nr. 10 Richard D. Challener: John Foster Dulles: The Certainty/Uncertainty Principle (1989)
- Nr. 11 Dominique Wisler: Vers une nouvelle politique de sécurité (1989) **vergriffen**
- Nr. 12 Kurt R. Spillmann und Kati Spillmann: Feindbilder: Entstehung, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus (1989)
- Nr. 13 Madeleine Hösli / Kurt R. Spillmann: Demographie und Sicherheitspolitik: Rückwirkungen internationaler Entwicklungen auf die Schweiz – Bericht und Auswertung der ETH-Arbeitstagung vom 8. Juni 1989 (1989)
- Nr. 14 Fred Tanner: Die Schweiz und Rüstungskontrolle: Grenzen und Möglichkeiten eines Kleinstaates (1990)
- Nr. 15 Jacques Hürlimann / Kurt R. Spillmann: Der Bericht 90 zur schweizerischen Sicherheitspolitik im Urteil ausländischer Expertinnen und Experten – Bericht und Auswertung der ETH-Arbeitstagung vom 6. Dez. 1990 (1991)
- Nr. 16 Urs Roemer: Die Strategie der „Flexible Response“ und die Formulierung der amerikanischen Vietnampolitik unter Präsident Kennedy (1991)
- Nr. 17 Michael Fajnor: Die europäische Integration und ihre sicherheitspolitischen Folgen für die Schweiz (1991)
- Nr. 18 Christof Buri / Karl W. Haltiner / Kurt R. Spillmann: Sicherheit 1991 – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung (1991)
- Nr. 19 Andreas Wenger: Kontinuität und Wandel in der amerikanischen Nuklearstrategie – Präsident Eisenhowers Strategie der massiven Vergeltung und die nuklearstrategische Neuevaluation der Administration Kennedy (1991)
- Nr. 20 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte I – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1991 (1991) **vergriffen**
- Nr. 21 Stephan Kux: Decline and Reemergence of Soviet Federalism (1991) **vergriffen**
- Nr. 22 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Europäische Integration und Schweizerische Sicherheitspolitik – Bericht und Auswertung der ETH-Arbeitstagung vom 25./26. Oktober 1991 (1992)
- Nr. 23 Anton Bebler: The Yugoslav Crisis and the „Yugoslav People's Army“ (1992) **vergriffen**
- Nr. 24 Sabina Ann Fischer: Namibia Becomes Independent – The U.S. contribution to regional peace (1992)
- Nr. 25 Dominique Wisler: La violence politique en Suisse et les mouvements sociaux: 1969-1990 (1992)

- Nr. 26 Mauro Mantovani: Stand und Perspektiven der Sicherheitspolitik in Europa (1992)
- Nr. 27 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte II – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1992 (1992)
- Nr. 28 Kurt R. Spillmann und Mauro Mantovani (Hrsg.): Die sicherheitspolitische Integration in Europa als Herausforderung für die Schweiz – Bericht und Auswertung der ETH-Arbeitstagung vom 26. Oktober 1992 (1993)
- Nr. 29 Günther Bächler: Bosnien-Herzegowina – Friedliche Streitbeilegung zwischen Realität und konkreter Utopie (1993) **vergriffen**
- Nr. 30 Ilja Kremer: Die Sowjetunion und Russland nach 1985: Von der Oktoberrevolution zur Oktoberkrise (1993)
- Nr. 31 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte III – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1993 (1994) **vergriffen**
- Nr. 32 Karl W. Haltiner / Kurt R. Spillmann: Öffnung oder Isolation der Schweiz? Aussen- und sicherheitspolitische Meinungsbildung im Trend (1994)
- Nr. 33 Mauro Mantovani: Nato-Mitglied Schweiz? Voraussetzungen und Folgen einer sicherheitspolitischen Integration der Schweiz (1994)
- Nr. 34 Michael Fajnor: Multilaterale Anstrengungen zur Kontrolle konventioneller Rüstungstransfers und die Schweiz (1994)
- Nr. 35 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte IV – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1994 (1994)
- Nr. 36 Andreas Wenger / Jeronim Perovic: Das schweizerische Engagement im ehemaligen Jugoslawien (1995)
- Nr. 37 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte V – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1995 (1995)
- Nr. 38 Karl W. Haltiner / Luca Bertossa / Kurt R. Spillmann: Internationale Kooperationsbereitschaft und Neutralität: Aussen- und sicherheitspolitische Meinungsbildung im Trend (1996)
- Nr. 39 Ulrich Gerster / Regine Helbling: Krieg und Frieden in der bildenden Kunst (1996)
Ulrich Gerster / Regine Helbling: Krieg und Frieden in der bildenden Kunst (1996) (Bildteil)
- Nr. 40 Christoph Breitenmoser: Sicherheit für Europa: Die KSZE-Politik der Schweiz bis zur Unterzeichnung der Helsinki-Schlussakte zwischen Skepsis und aktivem Engagement (1996)
- Nr. 41 Laurent F. Carrel / Otto Pick / Stefan Sarvas / Andreas Schaer / Stanislav Stach: Demokratische und zivile Kontrolle von Sicherheitspolitik und Streitkräften (1997)
- Nr. 42 Karl W. Haltiner / Luca Bertossa / Kurt R. Spillmann: Sicherheit '97 (1997)
- Nr. 43 Andreas Wenger / Jeronim Perovic: Russland und die Osterweiterung der Nato: Herausforderung für die russische Aussen- und Sicherheitspolitik (1997)
- Nr. 44 Kurt R. Spillmann (Hrsg.): Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte VI – Vorlesung für Hörer aller Abteilungen – Sommersemester 1997 (1997)
- Nr. 45 Kurt R. Spillmann und Hans Künzi (Hrsg.): Karl Schmid als strategischer Denker: Beurteilungen aus historischer Perspektive. Bericht und Auswertung der Tagung vom 1. Juli 1997 (1997)
- Nr. 46 Derek Müller: Die Aussen- und Sicherheitspolitik der Ukraine seit 1990/91: Herausforderungen, Leistungen und Perspektiven (1998)
- Nr. 47 Andreas Wenger und Jeronim Perovic: Russland zwischen Zerfall und Grossmachtanspruch: Herausforderungen der Regionalisierung (1998)
- Nr. 48 Andreas Wenger / Christoph Breitenmoser / Patrick Lehmann: Die Nato-Partnerschaft für den Frieden im Wandel: Entwicklung und Zukunft eines kooperativen Sicherheitsinstruments (1998)

Die Hefte können bei der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse FSK, ETH-Zentrum SEI, CH-8092 Zürich, Tel. 01/632 40 25, Fax: 01/632 19 41 bezogen werden.